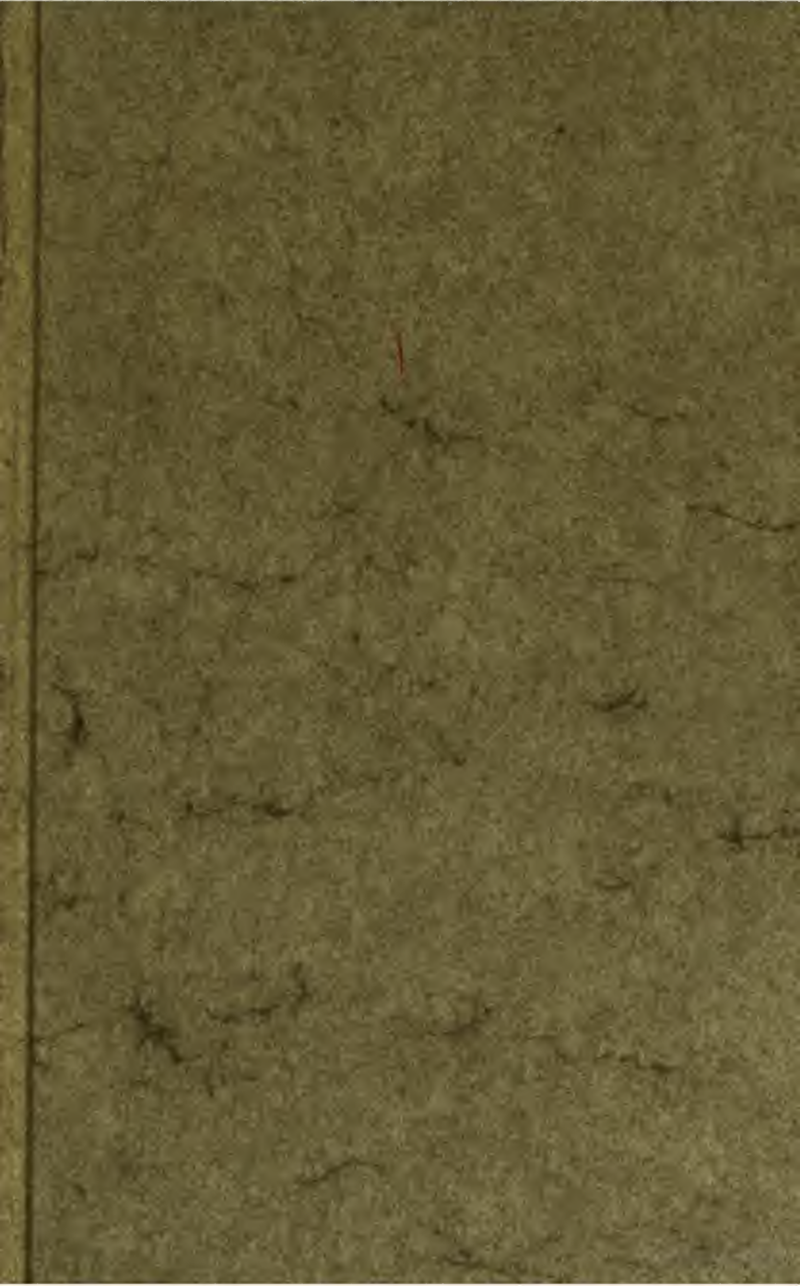
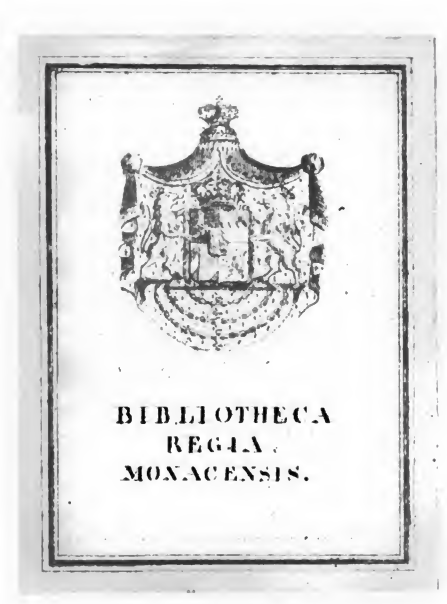





BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.



Ueber die Sprache der Römischen Epiker.

Von

Dr. J. K. Köne,
Lehrer am Gymnasium zu Münster.

Nebst einer Nachschrift über die

Metrik der Römischen Epiker.

Von

Prof. Dr. W. H. Grauert.

Münster 1840.
In der Theissingschen Buchhandlung.

Vorwort.

Diese Schrift verdankt ihr Entstehen einem einzigen Worte. Dies mir darum unvergeßliche Wort ist Italiam, das erste im zweiten Verse der Aeneis. Vor einigen Jahren fragte ich, warum Virgil das I in diesem Italiam lang brauche, da es doch in Italus kurz sei, und ich fand alsbald den Grund. Italiam mit kurzem I paßt nicht in den Hexameter. Dann fand ich ferner, daß der Casus Italiă selbst bei der Dehnung des I nur in einer Elision eingefügt werden konnte. Darum, dachte ich, wäre es ja besser gewesen, wenn der Dichter die Silbe al gedehnt hätte. Aber ich erkannte auch sofort, daß dabei mehr verloren, als gewonnen wurde. Denn

es paßte nun zwar Itālia, aber nicht Itāliae, Itāliam und Itāliā, wenigstens ohne Verderbniß nicht. Es lag sehr nahe, wozu ich überging. Ich zählte bald in der ersten und den folgenden Declinationen, in der Conjugation und Wortbildung eine gar nicht erwartete Menge von Formen und Wörtern, deren Zeitmaß dem daktylischen Verse widerstrebte. So war also der eine in dieser Schrift behandelte Grundgedanke gefunden. An demselben festhaltend las ich im Virgilius weiter, und ward freudig überrascht, als ich in den eigenthümlichen von der Prosa abweichenden Formen und Wendungen die Mittel entdeckte, welche der Dichter angewandt hatte, um sich aus der Noth zu helfen. Und das war der zweite Grundgedanke dieser Schrift.

Freunde, denen ich meinen glücklichen Fund gelegentlich mittheilte, begründeten durch ihren unumwundenen Beifall in mir die Ueberzeugung, daß der Gegenstand einer weitern Forschung und der Verbreitung durch den Druck würdig sei. Bis zur letzten Ueberarbeitung war ich vorangeschritten, als durch andere Neigungen, andere

Arbeiten und Verhältnisse, dazu durch erneuerte Zweifel über den wissenschaftlichen Werth des begonnenen Werkes Lust und Liebe auf mehrere Jahre erkalteten, so daß ich schon dachte, nicht nonum, sondern omnes prematur in annos. Ein theuerer Freund war's, auf dessen günstiges und ermunterndes Urtheil ich den gefaßten Entschluß um so bereitwilliger änderte, als derselbe mich mit der Zusage erfreute, meinem Buche eine Nachschrift beizugeben. Nach Jahresfrist steht gedruckt, was wir gegenseitig gewünscht und versprochen.

Der Mängel und Fehler wird der sachkundige und unbefangene Leser mehr entdecken, als ich selbst vermuthe, aber billige Nachsicht darf ich hoffen: ich bin ohne Vorgänger und mußte vieler literarischen Hülfsmittel entbehren. Günstige Aufnahme auch nur der Grundgedanken dieses Beitrages zu der bis jetzt fast ganz vernachläßigten Geschichte der lateinischen Grammatik und Sprache wird mich ermuthigen, an einer Syntax der römischen Epiker freudig und eifrig fortzuarbeiten und in einem zweiten Bande bald folgen zu lassen.

Noch muß ich bemerken, daß der Titel dieses Buches weniger sagt, als dasselbe enthält. Es umfaßt die Sprache aller Dichtungsarten, welche im daktylischen Rhythmus verfaßt sind. Diese Erweiterung ist eine Zugabe zur ursprünglichen Anlage. Einen bessern Titel wußte und weiß ich auch jetzt nicht zu finden, und räthlicher ist es ja auch, mehr geben als versprechen.

Münster, am 15. October 1839.

F. R. Köne.



Die zwei ersten Verse der Odyssee und der Aeneis bieten Stoff genug, um die wesentlichen Merkmale zu finden, wodurch sich die epische Sprache bei den Römern von der bei den Griechen unterscheidet. Der unsterbliche Sänger der Odyssee beginnt also:

Ἄνδρα μοι ἔννεπε, Μοῦσα, πολύτροπον, ὃς μάλα πολλὰ
Πλάγχθη, ἐπεὶ Τροίης ἱερὸν πτολίεθρον ἔπερσεν.

Wie die kindliche Einfalt, wenn sie das Wort dem Munde vertraut und zur Rede gestaltet, so spricht der unerreichte Homerus, wie hier zu Anfange, so bis zu Ende des Gedichts. Farbe, Licht und Schatten des Ausdrucks, alles ist einfach, mild und sanft, und doch voll Kraft und Leben, nichts ist schreiend, nichts vertüncht oder vertuscht. Eben so schlicht und ohne Kunst, und doch voll Anmuth und Harmonie ist der Bau der Rede. Der Mann, der Gegenstand des Gesanges, ist wie der letzte, so der erste Gedanke des Dichters. Darum ist er auch sein erstes Wort. Er selbst (*μοι*) und die Muse nehmen das *ἔννεπε* in ihre Mitte, und allen drei Begriffen gebührt diese Reihenfolge und Stellung im Satze. Dann erst folgt die Eigenschaft (*πολύτροπον*) des zu besingenden Mannes, welche hier stehen mußte, weil sie Träger des mit *ὃς* angebundenen Satzes werden sollte. In dem nun folgenden Abschnitte des Satzes steht wieder jedes Wort, wo es auch die schlichteste Prosa setzen würde. Kurz, die tragenden und getragenen, die bindenden und stützenden Glieder des Satzes sind so gelegt und gefügt, der ganze Bau ist so vollendet, wie er eines großen Meisters würdig ist.

Alle diese Vorzüge aber vermisset man in den Versen, womit der lateinische Homerus, Virgilius, sein Gedicht beginnt. In

Arma virumque cano, Trojae qui primus ab oris
Italiam, fato profugus, Lavinia venit Litora,

ist Ausdruck und Bau der Rede nichts weniger als einfach und natürlich. Das arma virumque ist breit gegen *ἄνδρα*, kündigt gleich den waffengewohnten Römer an, und paßt doch so recht nicht zu dem Wollen und Thun des pius Aeneas. Im stolzen Gefühle eigener Kraft sagt Virgilius: cano, wogegen Homerus in Demuth die Muse anruft um Begeisterung, u. s. w. Das qui ist von virum, dem es in schlichtem Baue zunächst stehen müßte, durch cano und Trojae getrennt. Dies Trojae selbst wird getragen von oris und in dessen unmittelbarer Nähe wäre auch sein Platz. Von Troja's Küsten sind wir gleich in Italien, werden dann aber wieder durch fato profugus an die Küsten von Troja und auf die unglückliche Fahrt des Mannes zurück geworfen, und kommen dann erst nach Lavinium. Also ist alles künstlich und fast verworren durch einander gestellt und verschoben. Ueberdies ist die Sprachform im zweiten Verse dreifach verletzt, durch die Länge der ersten Silbe in Italiam und Lavinium, und die Kürze in profugus.

Wenn nun dieser große Unterschied im Ausdruck und Bau der Rede wie in diesen wenigen Versen, so durch die ganzen Werke und nicht allein in diesen beiden Werken, sondern auch in andern beider Sprachen sichtbar ist, so liegt die Frage nach dem Grunde dieser Erscheinung sehr nahe. Es ist doch wol nicht bloße Willkür, nicht leidige Sucht nach dem Künstlichen und dem Sonderbaren, daß die Römer in ihrer epischen Sprache so ganz aus dem geraden Geleise der Prosa ausgeschweift sind. Mag auch vieles der eigenthümlichen Ansicht von Poesie bei den Römern, mag ihrer angebornen oder durch politische Verhältnisse angenommenen Denk- und Redeweise manches zugeschrieben werden

müssen, so ist dennoch der Hauptgrund darin nicht zu suchen. Der beruht in der Sache, die eben der Gegenstand gegenwärtiger Abhandlung ist, in der formellen und syntaktischen Entwicklung, worin sich die lateinische Sprache ursprünglich und wesentlich von der griechischen unterscheidet.

Die griechische Sprache ist in ihrem formellen Theile so vortrefflich für das daktylische Versmaß gebaut, wie dies wol keine andere ist noch sein wird. Die langsilbigen Wurzeln oder Stämme stehen mit den kurzsilbigen rücksichtlich ihrer Zahl und Lautverbindung im schönsten und auch in dem für den daktylischen Vers zweckmäßigsten Verhältnisse. In der Flexion gibt es kaum eine Form, welche an sich diesem Verse widerstrebte, höchst wenige, welche das Wort in der Verbindung mit dem Stamme unfügbar machten. Für die seltenen Fälle dieser Art besitzt die Sprache die manchfaltigsten und ungezwungensten Auswege. Eben so vollendet und geeignet für jene Versart ist die Sprache in ihrer Ableitung. Der unbeschreibliche Reichthum der Endungen, welche sie hier entwickelt hat, der schöne und ebenmäßige Wechsel zwischen Kürzen und Längen, die Art, wie die Ableitung an den Stamm angefügt wird, oder angefügt werden kann, also alles, was hier in Betracht kommt, erscheint in einer so vollendeten Gestalt, wie sie nirgends ihres Gleichen hat. Nicht minder vortheilhaft sind die Gesetze gestellt, welche sie bei der Composition in Anwendung bringt. Und wie herrlich ist nicht alles in der Syntax für den heroischen Vers gestaltet! Nehmen wir zu dieser Vollendung noch hinzu, daß sich das daktylische Versmaß in einer Zeit entwikkelte und zur Poesie benutzt wurde, wo die griechischen Mundarten noch nicht in so streng geschiedener und fester Gestalt neben einander getreten waren, und somit jedwede griechische Form, welche später diesem oder jenem Dialekte anheim fiel, bei eintretenden Schwierigkeiten zu Gebote stand, so darf man kühn behaupten, in der ganzen ursprünglichen Formentwicklung der griechischen Sprache sei das daktylische Versmaß wie von selbst gegeben. Es erscheint fast buchstäblich

wahr: Homer sprach, wie's sich von selbst fügte, und fertig war der schönste Vers.

Wie ganz anders verhielt es sich mit der Entwicklung des formellen und syntaktischen Theiles in der lateinischen Sprache! Ihr wurde die liebliche Form und der bewegliche Rhythmus des griechischen Verses mit Gewalt aufgedrungen, als sie so ungefähr auf dem Punkte war, wo die deutsche stand, als wir anfingen, wider ihre angeborne Eigenthümlichkeit, ihr fremde Form und geborgtes Maß anzuzwingen. Sie hatte in ihrer Bildung einen Gang genommen, welcher dem, der zum Hexameter führt, schnurgerade entgegengesetzt war. Schon hatten sich die langsilbigen Stämme, wie dies in jeder Sprache, die sich ohne fremde Einwirkung entwikkelt, die natürliche und unausbleibliche Folge ist, gegen die kurzsilbigen zu sehr vermehrt, wo doch der Daktylus bei einer Länge zwei Kürzen fordert. Dasselbe Verhältniß war bei den Flexions-Endungen. Die kurzen Vocale, welche hier ursprünglich neben einander gestanden hatten, waren größten Theiles in einen langen zusammengeschmolzen, und, was eben das schlimmste war, diese Verschmelzung hatte eine so feste Gestalt angenommen, daß sie keine Auflösung zuließ, also auch das Mittel nicht, wodurch im Griechischen so manche ungünstige Form für den Vers bequem gemacht werden kann. An Ableitungs-Endungen ist die lateinische Sprache fast eben so reich als die griechische, auch fehlt es nicht an wünschenswerthem Wechsel zwischen Längen und Kürzen, aber diese Vorzüge werden meistens wieder vernichtet durch das Uebermaß der Längen in den Flexions-Endungen. Alle diese für den daktylischen Vers so übel bestellten Verhältnisse konnten auch aus den Dialecten keine Abhülfe finden. Denn als der lateinischen Sprache der daktylische Vers zugeführt wurde, war sie ihren Schwestern in ihrer Vollendung so zuvorgeeilt (ob in jeder Beziehung, fragt sich sehr), daß sie auf dieselben mit Stolz und Verachtung herabsah. Und um nun das Ergebniß kurz zu fassen: in der lateinischen Formentwicklung hat sich in demselben Worte ganz überwiegend

Länge an Länge, oder Kürze an Länge gereihet, und solche Verbindungen geben nicht den Rhythmus des daktylischen, sie geben vielmehr den Rhythmus des jambischen und trochäischen Verses. Doch gibts auch noch andere Quantitäts-Verhältnisse, welche wenigstens für den Hexameter und Pentameter entweder ganz oder theilweise nicht paßten.

Die Silbenstellung, welche das Wort für das daktylische Versmaß ganz unbrauchbar macht, ist von doppelter Art. Es steht entweder eine Kürze zwischen zwei Längen, oder es stehen mehr als zwei Kürzen neben einander.

1. Die erste Art der Silbenstellung oder der Amphimacer erscheint unzählige Male. In der ersten Declination ist die Zahl der wie gloria gebauten Wörter ungemein groß. Nichts ist brauchbar davon als dieser Casus und der Vocativ. Dasselbe ist der Fall in der zweiten Declination bei Wörtern, wie terminus. Von den Neutris, wie otium, ist vom Singular nichts und vom Plural sind nur die Casus auf a fügbar. Wie ungemein groß und bedeutend dieser Verlust ist, sieht man erst recht ein, wenn man bedenkt, wie zahlreich die Adjective, die gebaut sind, wie asper, aspera, asperum, vorkommen, und dabei den Superlativ auf issimus in Anschlag bringt. Die schönsten Laute wie ae, as, os, o u. s. w., der Schmuck der lateinischen Sprache, gehn für den Epiker verloren. In den folgenden Declinationen ist es nicht viel besser bestellt. Die herrlichsten Casus wie militem, passeri, virgines, fluminum sind unfügbar. In der Conjugation fallen aus temperas, temperabam u. s. w. pareant, arguunt, audiunt u. s. w. Und die Zahl dieser so gebauten Verben reicht doch sicher an die tausend. Nicht minder groß ist der Ausfall bei der Wortbildung und Composition. Ein virginalis, militaris, solitudo, veritas, servitus, consulatus, elegans, artifex, und so eine Unzahl ähnlicher Wörter, auf deren Besitz die lateinische Sprache stolz sein kann, sind für den Epiker nicht brauchbar. Wahrlich zu bedauern ist er in solcher Noth bei solchen Schätzen.

2. Minder groß ist die Zahl der Wörter, welche mehr als zwei Kürzen haben und darum unfügbar sind. Doch ists empfindlich zu verlieren militia, domina, gremia, folia, memoria, capitibus, lateribus, legere, refugio u. a.

Eine andere vielleicht eben so große Anzahl von Wörtern ist zwar fügbar, aber nur unter sehr beschränkten Bedingungen. Es sind die Wörter, welche keine Cäsur gestatten oder doch höchst schwerfällig sind. Dahin gehören:

1. Diejenigen, in denen zwei Längen auf eine oder zwei Kürzen folgen. Die große Zahl der so gebauten Wörter ist schwer zu bestimmen. In der Declination sind Formen wie aquarum, dominorum, amati, amantes, olorum so häufig, als unentbehrlich. Ueber die Maßen oft erscheinen dieselben in der Conjugation, wie in amabam, docerem, legebam, paravi u. s. w. Für diese unzähligen durch ihre Fülle und Kraft sich auszeichnenden Formen hatten die Epiker nur zwei Stellen im Hexameter, nämlich den vierten und sechsten Fuß bestimmt. Das war bei einer solchen Masse sehr beengend für den Dichter und hat auch die Erscheinung erwirkt, daß so viele Wörter, wie senectus u. a. nur an diesen Stellen des Verses vorgefunden werden. Aber noch viel drückender war's, daß sich eine solche Form in einem Pentameter gar nicht anbringen ließ. In welcher Verlegenheit mag sich daher Ovidius oft gefunden haben!

2. Diejenigen, welche zwei Spondeen oder vier Längen enthalten. War es schon schlimm, daß die Sprache Wörter mit zwei oder drei Längen im Uebermaße besaß, und den Dichter alle Augenblicke beschränkte, so war seine Noth doch am höchsten bei Formen wie fortunarum, circumfuso, incrementum, mansissemus, laudaverunt und unzählige andere. Nehmen sie doch mehr als ein Drittel des Verses ein, und können auch nach dem strengen Maße des Hexameters zu Anfange und zu Ende nicht angebracht werden, weil sie dort keine Cäsur zulassen. Es bleiben also eigentlich für solche Formen nur die Stellen, wo sie stehen in den Versen: Nec circumfuso pendebat in aere tellus (Ovid.

Met. I. 12), Effodiuntur opes irritamenta malorum (Id. Met. I. 140). Ueberdies sind sie im Pentameter nur in der ersten Hälfte fügbar.

Bei der Wortbildung ist noch besonders zu bemerken, daß oft bei einer unfügsamen Ableitung auch jede folgende Ableitung unfügbar wird. Weil liberalis, diligens, elegans, Asculum, pervicax, temperatum u. s. w. nicht fügbar waren, so mußte der Epiker auch verzichten auf die davon stammenden Wörter liberalitas, diligentia, elegantia, Asculanus, pervicacia, temperatio. Und wie schön fügen sich alle diese Formen dem jambischen und trochäischen Rhythmus!

Schon diese vorläufig in kurzer Uebersicht gegebenen Bemerkungen lassen nicht undeutlich erkennen, daß von allen Formen, welche die lateinische Sprache entwickelt hatte, wenn nicht mehr, doch gewiß die Hälfte für das daktylische Versmaß entweder gar nicht, oder doch mit drückender Beschränkung verwendet werden konnte. Wer sollte es vermuthen, daß bei Horatius in den Oden, obgleich darin viele Daktylen oder auch ganze daktylische Verse in Menge vorhanden sind, doch über 1050 Formen erscheinen, welche der Epiker gar nicht brauchen kann? Und im Griechischen findet man kaum die eine oder andere Form, die sich nicht fügte. Während der Grieche in seinen Schätzen schwelgte und spielte, stand der Römer inmitten eines großen Reichthums der herrlichsten Schöpfungen arm und beschränkt.

Doch die Noth findet Rath. Die römischen Epiker haben die manchfaltigsten und nicht selten sonderbarsten Mittel und Wege versucht, um ihre unbeschreibliche Verlegenheit zu verdecken oder zu besiegen. Sie haben sich nicht gescheut, oft gewaltsame Hand an den schönen, aber für ihre Zwecke nicht eingerichteten Bau anzulegen, haben ihn aus den Fugen gerissen, ihn oft gräßlich verstümmelt. Will man ihren Mitteln und Wegen, wodurch sie sich geholfen haben, nachgehen, so wird man sich am besten zurecht finden, wenn man bemerkt, wie sie sich theils grammatische, und hier entwe-

der durch die Form oder durch die Syntax, theils lexicalische Aushülfe zu verschaffen suchten.

Aushülfe durch die Form.

Reiche Quelle von Mitteln für den bedrängten Dichter boten immer die Formen selbst. Was nicht paßte, wurde vertauscht mit Besserm; was zu kurz war, wurde gedehnt und verlängert; was zu viel Länge hatte, wurde verschränkt und gestutzt, das Verbundene wurde getrennt, das Getrennte verbunden, alles nach Bedürfniß, bald nach den Gesetzen der Sprache, bald hart dawider. Darüber noch folgende Bemerkungen:

1. Jede Sprache, und so auch die lateinische, besitzt viel mehr Wörter, welche consonantisch, als welche vocalisch anlauten. Daher kommts denn auch, daß in vielen Fällen das Femininum, wo es durch den Vocal a bezeichnet ist, dem daktylischen Verse viel leichter angepaßt werden kann, als das durch us und um bezeichnete Masculinum und Neutrum. Nicht selten jedoch sind auch die letztgenannten Geschlechter bequemer als das weibliche. Der Vers des Ennius: Tum lateralis dolor certissimus nuntius mortis (ap. Victor. p. 1963 P.), welcher sich durch Einfachheit des Ausdrucks und ungezwungene Wortstellung ganz dem Geiste der Römischen Sprache angemessen auszeichnet, war dem spätern Epiker nicht mehr möglich, weil er die Position des s angenommen, oder wenn wir wollen, die Elision des s aufgegeben hatte. Die Vertauschung des Geschlechts ist daher ein häufig angewandtes Mittel, um unfügsamen Formen und Stellungen auszuweichen. Ein durus silex, certus dies, horridus pulvis, die intubi, carbasi u. s. w., diese so einfachen und sprachrichtigen Formen widerstreben dem daktylischen Verse durchaus. Daher wählten die Epiker ein anderes Geschlecht und sagten dura silex, certa dies, horrida pulvis, intuba, carbasa. Durch solche Vertauschungen ist unbeschreibliche Verwirrung in die spätere Sprache über das Geschlecht gebracht oder doch befördert. Die großen Werke der Epiker

galten den Schriftstellern sowohl wie den Grammatikern als Norm für ihren Gebrauch oder ihre Regeln. Eine Sammlung dieser Art liefert Schneider (Gramm. II. 84. flg.) Doch würde man zu weit gehn, wenn man die Epiker überall einer sträflichen Willkür zeihen wollte. Denn es ist höchst wahrscheinlich, daß selbst zur Zeit, wo die klassischen Epiker dichteten, die Sprache über das Geschlecht mancher Wörter, noch nicht entschieden hatte. Man rufe nur ins Gedächtniß die Wörter auf is, Gen. is, welche ja nach Maßgabe der gleichlautenden Adjective ursprünglich alle Communia sind. Eben so verhält es sich mit den Wörtern auf us, Gen. us. Doch wir wollen nicht vorgreifen. Genug ist, zu bemerken, daß die Epiker auch die Unentschiedenheit der Sprache für ihre Zwecke vielfältig benutzt haben.

2. Wie das eine Geschlecht oft für das andere eintreten mußte, so auch der eine Casus für den andern. Die Vertauschungen sind hier so manchfaltig, daß man darüber recht weitläufig werden könnte. So ist von Romulus der Accusativ Romulum nicht fügbar ohne Verstümmelung. Darum muß der Vocativ Romule für ihn eintreten. Bei den Wörtern wie otium paßte nichts vom Singular in den Vers. Auch paßte nichts vom Plural als otia. Darum sucht und quält sich der epische Dichter, dies otia einzufügen. Weil passeres nicht paßt, muß sich der Dichter mit dem Singular passer begnügen. Dabei ists dann ganz natürlich, daß oft die durch die schwächsten Laute bezeichneten Casus die Stelle der vollsten und kräftigsten einnehmen.

3. In der Conjugation sind die Formen des Präsens die einzigen, welche in ihrer Brauchbarkeit für den daktylischen Vers einen Vergleich mit den gleichnamigen griechischen aushalten. Alle übrigen sind, wenn auch an sich vortrefflich, doch in Verhältniß zu den griechischen für den leichten Vers oft zu schwerfällig und langwierig. Ein collaudaverunt nimmt ja beinahe die Hälfte des Hexameters weg. Daher denn die merkwürdige Erscheinung, die Erscheinung, wodurch ein Hauptunterschied des römischen Epos vom grie-

chischen begründet wird, daß die römischen Epiker statt der erzählenden, dem Epos entsprechenden Zeiten, das beschreibende Präsens oft in ungezügelter Willkür vorziehn. Das ist bei Virgilius in der Aeneis so durchgreifend der Fall, daß dies Gedicht ein beschreibendes, wie die Ilias und Odyssee ein erzählendes Epos genannt werden kann.

4. Die Epiker haben eine große Menge Wörter durch eine neue Ableitung für ihren Vers bequem gemacht. Sie haben dabei gewöhnlich die bekanntesten, nicht selten aber auch die entferntesten Analogien benutzt, ja zuweilen die Gesetze der Sprache gröblich verletzt. So wagte Lucretius differitas (IV. 640) und pestilitas (VI. 1096), weil die für diesen Begriff gebildeten und üblichen Wörter differentia und pestilentia unfügsam waren, als gebe es ein differus und pestilis. Solche sprachwidrig gemachte Neulinge müssen, wo sie würdige Glieder der Rede aus ihrem Dienste verdrängen, das Sprachgefühl besonders im heroischen Verse auf das empfindlichste berühren, wie wir es unleidlich finden würden, wenn Jemand sich erlaubte, die Liebung oder Liebniß zu sagen für den Begriff, den wir mit Liebe bezeichnen, da unser Ohr und Mund an Liebe gewöhnt ist. In den alten Sprachen ist der übele Eindruck solcher Neulinge natürlich für uns nicht so stark. Und daher kommts denn, daß wir dieselben nicht selten in neuern Schriften antreffen, besonders wenn die spätern lateinischen Schriftsteller den Epikern nachgeschrieben haben, wie das oft geschehen ist. Das Wort grates ist wahrscheinlich epische Form für das unfügsame gratiae. Die spätern Prosaiker schrieben es nach und wir folgen ihnen noch jetzt unbedenklich.

5. Die Elision oder Stutzung *) ist und bleibt in der Weise, wie die Epiker davon Gebrauch gemacht haben,

*) So heiße hier in Zukunft diese Art der Einrichtung der Wörter für den Vers. Der Name ist besser als Elision, weil er deutsch ist, weil er die Sache bezeichnet, und das Verbum stutzen neben sich hat.

bis auf äußerst wenige Ausnahmen, arge, wenn man nicht sagen will, barbarische Verstümmelung der Sprache, man mag eine Verschmelzung der Vocale oder den Ausfall des einen annehmen. Denn im ersten Falle entstehen meisten Theiles ganz unlateinische Vocalverbindungen und die Vocale selbst verlieren sehr an Deutlichkeit und Kraft. Im zweiten Falle schwinden oft die vollsten und zur Scheidung der Begriffe nothwendigsten Laute. Es ging aber hier wie's oft geht: man erhob eine hie und da sich zeigende Erscheinung zum allgemeinen Gesetz für Nothfälle, und wie dann leicht aus der Noth eine Tugend wird, so wurde dann auch die Stuzzung (Elision) nach reiner Willkür und Bequemlichkeit angewendet. Wie nämlich in der Ableitung und Composition oft der schwächere Vocal in dem stärkern oder wichtigern aufgeht, wie aus tuitus wird tutus, aus magnus und animus wird magnanimus, nicht magnianimus, weil hier das bedeutungslose i gegen das stammhafte u und a sich nicht halten konnte, so wurde auch mitten zwischen zwei Wörtern, die sich mit zwei Vocalen berührten, bei rascher Aussprache der eine Vocal leicht unterdrückt, wie denn namque erit unvermerkt wird namquerit. Selbst die Ausstoßung des m samt dem vorhergehenden Vocale hat seine Analogie in animadverto. So ist die Stutzung in der Sprache selbst gegründet, und die Dichter benutzten diese Erscheinung, wo die Wörter sich ohne diese Einrichtung dem Verse nicht fügten, mit Fug und Recht, verunstalteten aber die Sprache, da sie darin alles Maß überschritten, indem sie überall stutzten, wo sich zwei Vocale berührten. Die Epiker kamen bei der festgesetzten Unverletzlichkeit des Gesetzes aus der Falle in die Schlinge. Sie konnten nun otium, nuptiae, insulae, corporum und tausend andere der schönsten und unentbehrlichsten Formen ohne Stutzung nicht gebrauchen. Und diese wäre hier gräulich gewesen. Sie verzichten daher lieber auf diese herrlichen Gestalten und helfen sich durch allerlei Umwege. Daß aber schon im goldenen Zeitalter mehr oder weniger die Stutzung jedes Vocals als Verderbniß an-

gesehen wurde, dafür spricht auch noch der beachtenswerthe Umstand, daß diese Art der Einrichtung der Form für den Vers bei einigen Epikern viel leichter und seltener ist, als bei andern. So kommen bei Virgilius unter 4000 Versen ungefähr 1000 Stutzungen vor, und darunter ganz barbarische; bei Ovidius dagegen unter 4000 Versen noch nicht 500, und darunter finden sich über 200 mit est, also leichte, an ebenfalls 200, wo das kurze e am Ende der Wörter ausgefallen ist, nur 20 mit m, wobei noch wohl zu beachten ist, daß darunter viele Formen sind, die ohne Stutzung gar nicht fügbar waren. Zu den schwerfälligen Elisionen, die wir im römischen daktylischen Verse finden, haben ohne Zweifel die Sprachlehrer viel beigetragen. Sie mochten wol die Regeln schon damals so vortragen, wie sie noch jetzt in unsern Grammatiken stehen. Denn es werden hier die verschiedenen Arten der Stutzung mit a, b, c oder 1, 2, 3 nach einander aufgezählt, ohne die geringste Andeutung, ob ein einzelnes oder viele Beispiele dafür sprechen, ob Noth oder Willkür thätig gewesen. Ja man geht sogar so weit, daß man die Stutzung als ein gegen die Klaffe (Hiatus) angewandtes Mittel betrachtet. Wie unrichtig diese Ansicht sei, dafür sprechen doch wol entschieden die häufig vorkommenden Beispiele, wie Pollio amat, wo die Klaffe (Hiatus) bleibt, obgleich das vorgeschriebenene Mittel angewandt ist.

6. Der Stutzung (Elision) ganz ähnlich oder vielmehr davon gar nicht verschieden ist der Ausfall eines Lautes oder die Zusammenziehung zweier Vocale innerhalb ein und desselben Wortes d. h. die Synizesis, Synaloephe, Syncope und wie die Namen derartiger Sprachverderbnisse sonst noch lauten mögen. Auch hier hatten die Epiker viele Erscheinungen in der Sprache für sich. Allein es ist hier überall die Form zu fest geworden, als daß sie ein Muster zur Nachahmung hätte geben können. Wenn aureo, connubiis, audiebat, Thesei, vinculum zusammengezogen wurde in aureo, connubis, audibat, Thesei, vinclum,

so ist das immerhin eine Einrichtung der Form, welche die Sprache gröblich verletzt, und besonders im heroischen Verse sehr übel angebracht ist. Mit der griechischen Contraction läßt sich hier der römische Epiker gar nicht entschuldigen. Denn wenn der Grieche sein ἰχθύας, βασιλέες, ἐφίλεον u. a. verschränkte in ἰχθῦς, βασιλεῖς, ἐφίλουν, so wechselte er nur den Dialekt, blieb also immer im Bereich und in den Gesetzen der Sprache; der Römer dagegen war, wenn er audiebat in audibat umschuf, über die festen Schranken, die ihm seine Sprache gesetzt hatte, hinausgegangen. Das haben gewiß die Epiker auch recht tief empfunden. Denn sie brauchen jenes Verderbniß, außer in höchster Noth, äußerst selten, wie die eben angeführten Formen theils gar nicht, theils ohne eine noch ärgere Verstümmlung in den Vers nicht eingefügt werden konnten, wenn sie die Contraction nicht wählen wollten. Die Noth nimmt sogar mit Dank schlechte Waare für gutes Geld! In unsern Grammatiken und andern Büchern, wo dieser Gegenstand zur Sprache kommt, findet man gewöhnlich nichts weiter, als den unbestimmten Ausdruck: des Verses wegen. Nicht des Verses wegen, sondern des Wortes wegen muß es heißen in den meisten Fällen.

7. Auch die Dehnung einer kurzen, oder die Verkürzung einer langen Silbe ist in den meisten Fällen nicht Erzeugniß der Willkür, sondern der Noth. Von Italia mußte eine Silbe lang werden, wenn das Wort in das daktylische Versmaß passen sollte, wie hinwiederum aus demselben Grunde in constiterunt das e verkürzt werden mußte. Unsägliche und oft unüberwindliche Hindernisse legt hier die Sprache dem epischen Dichter in den Weg, und darum ists ihm auch oft zu verzeihen, wenn er sich unerhörte Verletzungen der Sprache erlaubt. Daß übrigens hier auch das anfangs aus Noth gewagte zu Willkürlichkeiten führte, davon gibt uns unter vielen andern Beispielen das Verbum proficiscor einen Beweis. Denn es konnte davon bei der natürlichen Länge des pro nichts gebraucht werden als pro-

fectus. Daher entstand die sprachwidrige Verkürzung prōficiscor, welche dann auch auf profectus unnöthiger Weise überging. Hätten die Grammatiker bei ihren Untersuchungen über die poetischen Verlängerungen und Verkürzungen auf den Zwang Rücksicht genommen, welche die Sprache dem Epiker anthat, so würden die Ergebnisse ihrer Arbeiten theils anders, theils bestimmter ausgefallen sein.

Aushülfe durch die Syntax.

Die Mittel, welche der Epiker in der syntaktischen Verbindung suchte und fand, um unfügsame oder doch schwerfällige Wortformen zu umgehen oder bequem zu machen, sind um so häufiger, als sie von der Art sind, daß sie die Sprache am wenigsten verletzen. Doch ist hier der Beweis, wo die Epiker vom Gange der Sprache abwichen, oft sehr schwierig zu führen. An sich ists sehr wahrscheinlich, daß die Epiker auf die Gestaltung der lateinischen Syntax großen Einfluß gehabt, obgleich wir in unsern Grammatiken so gar nichts davon vernehmen. Man begnügt sich mit Beispielen für die Regel; ob diese aus einem Dichter, aus einem Prosaiker, ob aus alter oder später Zeit sind, darum kümmert man sich leider wenig oder gar nicht. Die Aushülfe wird gesucht, theils in der Fügung, theils in der Stellung der Wörter und Sätze. Darüber noch folgende Bemerkungen:

1. Wenn Virgilius sagt herba veneni (Ecl. IV. 24) für herba venenata, so ist das allerdings Graeco more gesagt, wie dort Heyne anmerkt, allein begründet ist dadurch noch nicht, warum der Dichter hier die griechisch genannte Redeweise gewählt habe. Das ist aber ganz wahrscheinlich geschehen, weil venenata nur mit Abstutzung des a in den Vers paßte, und selbst bei dieser Verstümmlung nur im vierten Fuße. Beide Verhältnisse aber waren sehr schwer herbeizuschaffen. Man kann noch anmerken, daß unter diesem Graeco more nicht, wie es Heyne wahrscheinlich will, ein sogenannter Gräcismus verstanden werden darf. Ist denn

unser Giftkraut, Giftpflanze auch ein Gräcismus? Man läßt auch in der Syntax die lateinische Sprache viel aus Griechenland borgen, was ihr altes, wohlbegründetes Eigenthum ist.

2. Die Art der Verbindung, wie strata viarum, opaca locorum u. s. w., wovon Beispiele bei Lambin (z. Hor. Od. IV. 12. 19) und in unsern Grammatiken in Menge zu finden sind, ist eine beliebte Aushülfe bei unsern Epikern. Es ist unmöglich opacus und locus in so nahe und natürliche Verbindung zu bringen, als worin opaca locorum steht. Schon Ennius hatte caerula campi und caerula coeli u. a. gesagt, was viel fügsamer für den Hexameter war als caerulus — campus oder campus caerulus, und noch viel mehr als caerulum campum, weil hier caerulum nur durch Stutzung bequem gemacht werden konnte. Nirgends jedoch findet man eine Andeutung, daß diese dem griechischen so ähnliche Fügung vorzüglich von den Epikern häufig gebraucht und verbreitet sei, noch weniger, wie unrecht die spätern Prosaiker thun, wenn sie diese dichterische Wendung so unbedenklich in ihre Sprache herübernehmen.

3. Die Participialform auf ndus ist in den meisten Fällen für das daktylische Versmaß höchst schwerfällig oder beschränkend oder endlich gar nicht fügbar. So können von amandus unter den 36 Casus nur 7 an allen Stellen des Verses angebracht werden, die übrigen 29 passen nur im vierten und sechsten Fuße und im Pentameter gar nicht. Ferner ist cognoscendus u. a. allenthalben sehr schwerfällig und audiendi u. a. gar nicht fügbar. Das alles hat die Epiker bestimmt, statt dieser Participialform so häufig den viel bequemern Infinitiv zu gebrauchen und oft gegen alle Gesetze der Prosa. Statt des für den Vers so sehr schleppenden amor casus cognoscendi und des noch schleppendern amor casuum cognoscendorum setzt Virgilius amor cognoscere (Aen. II. 10), und statt des gar nicht fügbaren amor audiendi das fügsame amor audiri (Ib. v. 11). Die Prosa verlangt die Fügung: natus ad labores tole-

randos. Die Wörter im Hexameter so nahe beisammen zu lassen, war nicht möglich. Darum erlaubt sich Ovidius: natus tolerare labores (Met. XV. 121) und alles ist leicht und beweglich. Der Beispiele sind unzählige, hier aber genügen diese wenigen. In unsern Grammatiken findet man über diese syntaktische Abweichung selten eine Andeutung, aber gar nicht, daß vorzüglich die Epiker dieselbe aufgebracht und verbreitet haben.

4. Von allen angewandten Mitteln ist wol keines so häufig benutzt, als die Trennung der im Begriffe zusammengehörenden und auch in der Prosa gewöhnlich verbundenen Wörter durch andere. Obgleich nun diese Art der Wortstellung in der Prosa, wie bei Cicero und Nepos, vielfältig vorkommt, so ist und bleibt doch die Ungebundenheit, mit welcher die Epiker damit verfahren, zu künstlich für den heroischen Vers. Besonders auffallend und störend für den Eindruck ists, wenn Wörter getrennt werden, welche im Begriffe so enge verbunden sind, daß sie einem Compositum fast gleich kommen. Von dieser Art ist z. B. Alba longa, das in diesem Casus so gar nicht fügbar war. Die Trennung von quomodo, quemadmodum, invicem u. a., das so nicht fügbar war, mußte sehr auffallend sein, woher denn auch wol die Verkürzung des modo rührt. Große Schwierigkeiten boten die Präpositionen, weil die meisten mit Consonanten oder langen Vocalen schließen, und so äußerst viele Wörter jambisch anfangen. Eine so gewöhnliche Stellung per domum, in dies, invicem u. s. w. konnte gar nicht gebraucht werden. Daher denn oft die sonderbarsten Stellungen der Präpositionen bei den Epikern, wovon einige sogar in die Prosa übergingen, und noch jetzt für zierlich und gewählt gelten, und gern nachgeahmt werden.

Diese wenigen Bemerkungen mögen genügen, um darauf hinzudeuten, wie die Epiker sich auch über die Gesetze der Syntax hinauszugehen durch die Form der Sprache genöthigt sahen.

Lexicalische Aushülfe.

Außer den bis jetzt angegebenen Mitteln, zu welchen der bedrängte Epiker seine Zuflucht nahm, gibt es noch eine lange Reihe anderer, von denen einige einen eben so willkürlichen Eingriff in das bestehende Recht der Sprache bewähren, als viele der vorhergenannten. Zuweilen liegen diese ganz offen vor, mitunter aber auch so verdeckt, daß sie selbst den spähenden Blicken entgehen. Die Wahl von sinnverwandten Wörtern, kühne Uebertragungen, schmuckvolle Umschreibungen, treffende Vergleichungen, und wie das oft gepriesene poetische Beiwerk sonst noch heißen mag, alles dies ist häufig nichts anders, als geschickte Kunstgriffe, um der Armuth und Noth auszuweichen. Folgende Bemerkungen besagen das näher:

1. Bei dem Gesetze, daß m vor Vocalen ohne Ausnahme wegfallen mußte, sind die Epiker in unzählige Verlegenheiten gerathen. Denn sie konnten nun von Nominibus, die gebaut waren wie stragulum, nichts gebrauchen als den Plural stragula. Bei andern Wörtern dieser Art haben sie sich anders, bei stragulum aber dadurch geholfen, daß sie dessen Bedeutung dem Worte vestis übertrugen, wie Horatius vestis setzt für stragulum (Sat. II. 6. 102), Lucretius veste für stragulo (II. 36), Ovidius vestibus für stragulis (Met. VIII. 658). Seine Noth verräth Horatius durch sein stragula vestis (Sat. II. 3. 118), wo er durch das von einem Epiker neu gebildete Adjectiv stragulus der Zweideutigkeit, wozu vestis verleiten konnte, vorbeugen will. Wenn Heindorf zu dieser Stelle sagt, daß der Plural stragula gewöhnlicher sei, als der Singular, und dies wahr ist, so geben diesen Ausschlag wol die Stellen bei den Epikern. Auch um bequemere Formen zu gewinnen, haben sie oft kühne Uebertragungen gewagt. So setzt Ovidius dotes ingenii (Art. II. 112) für virtutes oder facultates ingenii. Die musterhafte Prosa braucht dos nur für Heiratsgabe. *)

*) Leider bieten auch unsere Lexica für Geistesgaben dotes

2. Als in der lateinischen Sprache das griechische Ἡρακλῆς und Ἀσκληπιός überging in Hercules und Aesculapius, war an das daktylische Versmaß nicht gedacht. Denn von Aesculapius paßt kein Casus und von Hercules nur Herculis und Hercule. Das war ein harter Verlust, besonders bei Hercules. Das selbständige und kraftvolle Auftreten, wie in Hercules impiger (Horat. Od. IV. 8. 30), war bei den Epikern nicht möglich; sie helfen sich durch allerlei Beschreibungen und Umschreibungen, wie Horatius durch sein: diram qui contudit Hydram (Epist. II. 1. 10.) den Hercules zu rathen gibt. Ovidius umschreibt ihn durch Heros claviger oder Tirynthius hospes (Fast. I. 544. 547 u. a.). Der ganzen Erzählung — es ist die Geschichte mit Cacus — geht an Licht und Kraft viel ab, weil darin der Name Hercules nicht vorkommt. Dasselbe läßt sich sagen von der Erzählung über die Fahrt des Aesculap bei Ovidius (Met. XV. 622. flg.), worin das Patronymicum Coronides viel schwächer ist, als der eigentliche Name Aesculapius. Mehr Beispiele werden hier nicht nöthig sein.

3. Gar nicht selten muß das sogenannte Hendiadys seine Dienste thun. Wenn Ovidius sagt: anguis cristis praesignis et auro (Met. III. 32), so hat er et auro offenbar für das unfügsame aureis gesetzt. Er scheuet wol die Zusammenziehung des aureis in aurēis und die Schwerfälligkeit des auratis, wodurch man sich sonst oft zu helfen suchte. Dieselbe Bewandtniß hat es mit dem Pateris libamus et auro (Virg. Georg. II. 192), woran Heyne nicht dachte, als er dazu die Bemerkung schrieb Pateris et auro notum est, ad quam figuram soleat referri. Mihi tamen id grammaticorum commentum valde jejunum videtur. Scilicet poeta aurum simpliciter pro patera aurea dicere potest; saepe hoc uno conten-

---

animi. Da findet es der Knabe, und Lehrer heißen dessen Gebrauch in der Prosa gut und so stehen denn fest und sind weit verbreitet diese — Heiratsgaben des Geistes.

tus; interdum, ut h. l., hoc ipsum explicative adponit, cum generaliorem vocem primum posuisset. Was heißt das nun mehr, als was die Grammatiker Hendiadys nennen? In dem Verse molemque et montes insuper altos imposuit (Virg. Aen. I. 61), welcher ebenfalls ein sogenanntes Hendiadys enthält, erklärt Heyne: molem et explicatio est molis.

4. Wie die Epiker der klassischen Zeit eine Menge veralteter Formen und syntaktischer Verbindungen wieder ins Leben riefen, weil sie die geläufigen nur zwänglich oder gar nicht in den Vers bringen konnten, so treffen wir auch nicht selten auf Redensarten und Bedeutungen der Wörter, welche der gewöhnlichen Sprache ganz fremd geworden waren. Schon in der ältesten Zeit, wo zuerst das in griechischer Sprache entstandene und dieser allein angemessene daktylische Versmaß der lateinischen Sprache angepaßt wurde, war eine Menge der für diesen Vers geeigneten Wörter und Bedeutungen ausgestorben; um so mehr war dies der Fall in dem klassischen Zeitalter. Die Farbe dieser veralteten Gestalten mußte daher um so mehr auffallen, und den Eindruck des Ganzen schwächen und stören. Es waren altmodige Blumen auf neuem Kleide vom neuesten Schnitt oder kindische Greise im Reigen blühender Knaben und Jünglinge. Bei Homer ist dieser Mißgeschmack nicht: bei ihm ist nichts neu, alles und jedes ist alt, wie es den ewigen Göttern und alten ehrwürdigen Helden, die er sprechen und handeln läßt, geziemt.

Diese und noch andere der Kürze wegen hier nicht berührten Freiheiten, welche sich die Epiker erlaubten, um die Sprache in ein ihr nicht angebornes Versmaß einzuzwängen, haben nicht wenig dazu beigetragen, daß sich die lateinische Sprache nach und nach von dem Wege, den sie ging, so weit verirrte, daß wir sie nicht wieder finden. Denn wo es Vorgänger gibt, da gibts auch Nachtreter, oft desto mehr, je gefährlicher und verderblicher der Weg ist. Die alten Dichter waren gottbegeisterte Männer; was und wie sie's

sagten und sangen, das und so wars heilig, groß, erhaben. Und da gibts dann auch Menschen die Menge, welche, um gelehrt und vornehm zu scheinen, dem Dichter nachsprechen, unbekümmert, ob's sich zieme oder nicht. Schon zur Zeit, die wir die goldene nennen, zeigt sich dieser verderbliche, durch Eitelkeit oder Mißgeschmack genährte, Einfluß der epischen Poesie auf die Prosa. Selbst der so gepriesene als preiswürdige Cicero ist nicht frei von der Sucht, den Dichtern nachzuahmen. Es läßt sich erweisen, daß die oft und viel besprochene Patavinitas des Livius größten Theils darin besteht, daß er die alten und namentlich die epischen Dichter in den Formen zum Muster nahm. Unter den Spätern haben außer Florus, der mit Recht diesen Namen führt, und andern schon Tacitus alles Maß überschritten. Er hat durch Uebernahme oder Nachahmung epischer Formen, epischer Syntax, epischen Stiles, die Sprache mit einer Gewaltthätigkeit behandelt, die kaum ihres Gleichen hat.

In der gleich folgenden, in's Einzelne gehenden Abhandlung ist, weil eine andere Anordnung mit weit mehr Schwierigkeiten verbunden war, die grammatische Eintheilung zum Grunde gelegt. Die Hauptabschnitte sind demnach:

I. Declination,
II. Conjugation,
III. Ableitung,
IV. Composition,
V. Partikeln.

Sollten manche der Unterabtheilungen so wie die daran geschlossenen Bemerkungen den Forderungen strenger Wissenschaft nicht genügen, so liegt die Schuld meistens in der Verschiedenheit und Manchfaltigkeit des Stoffes.

I. Die Declination.

Das lateinische Declinationssystem, wonach die Sprache fast seit 2000 Jahren gelehrt und gelernt wird, hat keinen Werth als dies graue Alter, wenn das einer ist. Die Masse ist in zu ungleiche Haufen getheilt; die Regeln sind meistens auf Buchstaben gegründet; was geschichtlich oder wissenschaftlich zusammenstehen sollte, ist auseinander gerissen und zerstreut, kurz wie es jetzt da steht, das alte System, bietet es weder die praktischen Vortheile, die man davon erwarten sollte, wenn man so lange daran festhält, noch läßt sich darin irgend eine Spur von systematischer Folge und Begründung entdecken. Ueberdies ist die alte Ordnung und Benennung für andere sprachliche Forschungen höchst unbequem und hinderlich. Trotz dieser unverkennbaren Mängel und Fehler hat es bis jetzt niemand gewagt, den alten unnützen Bau abzutragen, und an dessen Stelle einen neuen aufzuführen, der dem jetzigen Stande der Wissenschaft entspräche. Selbst die größten Sprachforscher haben die Ergebnisse ihres Scharfsinns und Fleißes nach dem alten Muster bestimmt und geordnet.

Wissenschaftlich lassen sich die erste und zweite Declination als ein Ganzes zusammenfassen und mit dem Namen starke Declination bezeichnen. Die übrigen drei sind wesentlich von den beiden ersten verschieden, haben aber unter sich eine solche Gleichheit, daß man sie wieder zu einem Ganzen vereinigen, und die schwache Declination nennen kann. Für die Eintheilung und Benennung sprechen unter andern folgende Gründe:

1. Die erste Abtheilung ist Träger eines dreifachen Geschlechtes und dieses ist durch die Endungen us, a, um so vollständig und so deutlich geschieden, als es nöthig und einer Sprache möglich ist. Darum verdient sie die Benen=

nung stark. In der zweiten Abtheilung dagegen findet man, strenge genommen, das Geschlecht gar nicht bezeichnet. Die Endung is, e, wie in brevis, breve, welche man dafür anführen könnte, ist ganz unbedeutend, nicht allein wegen ihres geringen Umfanges, sondern auch weil in is das männliche und weibliche Geschlecht zusammenfällt. Also ist hier die Benennung schwach recht und gerecht.

2. In der ersten Abtheilung sind die vollen und starken Hauptvocale a, o, u so vorwaltend, daß die dünnern und schwächern Nebenlaute e und i fast ganz verschwinden. Denn von den 36 hier ausgebildeten Casus enthalten 28 die Vocale a, o, u, und nur 8 davon die Vocale e oder i. In der zweiten Abtheilung ist gerade das entgegengesetzte Verhältniß. Hier sind in den meisten Casus die schwächern Vocale e und i, und a, o, u so selten, daß sie nicht in Betracht kommen. Demnach ist dort Stärke und hier Schwäche und somit Eintheilung und Benennung gegründet.

3. In der hier stark genannten Declination sind die meisten Casus durch verschiedene Vocale und Consonanten bezeichnet. Es wechseln darin die Vocale a, e, i, o, u, also die ganze sprachliche Tonleiter, so vortrefflich mit einander, als dies fast möglich ist. In der schwachen Declination dagegen sind oft gerade diejenigen Casus, welche die Scheidung am nöthigsten haben, durch dieselben Laute bezeichnet. So ist navis Nominativ und Genitiv zugleich, naves bald Nominativ und Vocativ, bald Accusativ, brevi hier Dativ, dort Ablativ. Dagegen sind aber vollständig geschieden ventus von venti und venti wieder von ventos, mensa von mensae u. s. w. Also auch darum die gewählte Unterscheidung und Benennung ganz an ihrer Stelle.

4. Es ist gut in einem Systeme besonders für praktische Zwecke, daß bei einer Eintheilung auch die Masse in möglichst gleiche Haufen zerfalle. Nun enthalten aber die vierte und fünfte Declination nach alter Ordnung eine sehr geringe Anzahl Wörter, ja beide zusammen mögen noch nicht den zehnten Theil der dritten umfassen. Vereint man jene

beiden mit der dritten, so tritt das Ganze in ein besseres Verhältniß in seinen Theilen sowohl als auch zu der stark genannten Declination.

Die starke und auch die schwache Declination zerfallen wieder in mehrere Unterabtheilungen. Die starke zerlegt man am natürlichsten in drei, wie sie durch die Endungen us, a, um gegeben sind. Davon verdient us den ersten, a den zweiten und um den dritten Platz. Für diese Eintheilung und Reihenfolge sprechen unter andern folgende Gründe:

1. Wer das System zuerst aufstellte, der hat offenbar danach geordnet, wie die den Genitiv bezeichnenden Vocale in dem Alphabet auf einander folgten. Da bekam denn a — ae den ersten Platz, us — i und um — i fielen zusammen und erhielten den zweiten Platz. Das ist aber eine buchstäbische, keine wissenschaftliche Eintheilung.

2. Die alte Ordnung gibt, indem sie das Femininum auf die Spitze stellt, diesem den ihm nicht zukommenden Vorzug, da doch die Sprache in andern Verhältnissen überall das Masculinum obenan setzt. So wird ja von jeher, um nur eins zu erwähnen, bei der Aufzählung der Geschlechter zuerst und mit Recht das Masculinum genannt. Für den Aufbau eines Systems ist das doch wol, wenn irgend etwas, maßgebend.

3. Manche Substantive haben ein zweifaches Geschlecht, wie filius, filia u. a. In der alten Ordnung muß nun, da sie das Femininum zuerst abhandelt, in die zweite Declination vorgegriffen werden. Ein filia — filiabus muß doch an filius festgehalten werden. Das ist ungehörig und verwirrend. Die größte Unebenheit entsteht aber bei Wörtern, die drei Geschlechter haben, bei den Adjectiven, welche der Wissenschaft gemäß hieher gehören. Das Femininum von doctus, docta, doctum wurde zum großen Nachtheil der Einsicht und Uebersicht aus der Mitte herausgerissen.

4. Nach der alten Ordnung ist auch hier gegen den ausgesprochenen Grundsatz die Masse sehr ungleich vertheilt.

Die erste Declination umfaßt ungefähr die Hälfte Wörter der zweiten, was wir besonders dann wahr finden, wenn wir die Adjectiva auf us, a, um berücksichtigen. Die Abtheilung in drei Gruppen hebt diese Ungleichheit, und verdient somit den Vorzug.

5. Die vollendetste Declination ist offenbar diejenige, welche alle oder doch die meisten Casus durch verschiedene Laute bezeichnet. Nun hat aber die hier zuerst gesetzte 8 verschiedene Zeichen für die 12 Casus, nämlich us, i, o, um, e, orum, is, os, die zweite dagegen nur 7, nämlich a, ae, am, a, arum, is, as, und die dritte nur 6, nämlich um, i, o, a, orum, is. Nach dem Grundsatze der größern oder geringern Vollendung, wonach auch die Eintheilung in starke und schwache Declination getroffen ist, verdient also us den ersten, a den zweiten und um den dritten Platz.

Die schwache Declination läßt sich zuerst in zwei größere Abtheilungen zerlegen. Zu der ersten gehören die Wörter, welche declinirt werden wie navis, nubes, dies, plebs, mare, currus, genu; zur zweiten alle, welche zur Bildung der Casus die Consonanten r, n, t, d zu Hülfe nehmen, oder im Genitiv ris, nis, tis, dis haben. Man kann diese Abtheilungen als zwei wesentlich verschiedene Stufen bezeichnen, so daß sich, wenn wir die starke Declination als eine Stufe betrachten, drei Declinationsstufen herausstellen. Jede dieser Abtheilungen oder Stufen zerfällt wieder in mehrere Unterabtheilungen oder Declinationen, je nach dem Verhältnisse, worin der Nominativ Sing. zu den übrigen Casus steht. In der ersten stelle navis Gen. navis die erste Declination vor, nubes Gen. nubis die zweite, dies Gen. diei die dritte, plebs Gen. plebis die vierte, mare Gen. maris die fünfte, currus Gen. currus die sechste, genu Gen. genus die siebente; in der zweiten dagegen stelle vor agger Gen. aggeris die erste, sanguis Gen. sanguinis die zweite, mons Gen. montis die dritte, laus Gen. laudis die vierte Declination. Diese beiden Stufen

umfaßten also elf verschiedene Declinationen. Gründe für diese Eintheilung sind unter andern folgende:

1. In der starken Declination oder der ersten Stufe geschieht die Bildung der Casus größten Theiles dadurch, daß der Vocal des Nominativs in einen andern umgesetzt wird. Dasselbe geschieht auch noch vielfältig in der ersten Abtheilung der schwachen Declination oder in der zweiten Stufe. Denn wie aus ventus wird venti, ventos, aus tectum wird tecto, tecta u. s. w., so wird auch navis zu navem, navi, naves, aus mare maris u. s. w. Wegen dieser Gemeinschaft schließt sich die als zweite gesetzte Stufe zunächst an die erste an. In der als dritte Stufe gesetzten Declinationsweise fehlt das bezeichnete Verhältniß des Nominativs zu den übrigen Casus. Vielmehr findet nicht selten Verwandlung der Consonanten statt, wie ja aus rus wird ruris, aus cos wird cotis u. s. w. Diese Declination entfernt sich also am weitesten von der starken, und verdient daher den letzten Platz. Diese Anordnung findet auch in der Lehre von der Ableitung eine Begründung, indem hier ebenfalls der wissenschaftlichen Folge gemäß die Veränderung oder Umsetzung der Consonanten am zweiten Platze stehen muß.

2. Nach der alten Ordnung sind die Wörter der fünften Declination von denen auf es Gen. is, es sind z. B. dies und nubes zu weit getrennt und als zu verschieden betrachtet. Denn sie gehören, wie sich beweisen läßt, nicht allein geschichtlich zusammen, sondern stehen auch practisch besser nahe bei einander. Dies so selbständige Auftreten der fünften Declination hat die übele Folge gehabt, daß man den Genitiv auf i bei Wörtern wie Neocles so lange Zeit nicht zu lassen wußte und sogar sonderbar nennen konnte, wie von Billroth (Gramm. S. 68) geschehen ist.

3. Das alte System ordnet die Wörter der schwachen Declination nach den Nominativ-Endungen ohne mehr als die Genitiv-Endung is zu berücksichtigen. Es ist aber unrecht, daß ein einziger Casus die Eintheilung hergebe für

elf andere. Bei solcher Ordnung ist dann auch nothwendige Folge, daß für viele Wörter kein Platz gefunden werden kann. Im alten System steht z. B. nox bei vox, cor bei marmor, und es muß nox und cor wegen des Genitivs noctis und cordis als Ausnahme aufgeführt werden. Es gehört aber nox - noctis bei cos - cotis, cor - cordis bei laus - laudis.

Andere Gründe für die Nothwendigkeit oder Zweckmäßigkeit der getroffenen Anordnung werden sich im Verlaufe von selbst ergeben, oder sollen, wo thunlich, angedeutet werden. Es hindert aber, um das hier noch zu bemerken, die Einsicht und Uebersicht, sowol in dem alten als dem neuen System, ganz ungemein, daß die höchsten wie die untersten Abtheilungen gleichen Namen, nämlich Declination, führen. Das bringt dieselben Verwirrungen und Verlegenheiten, als wenn man in der Naturgeschichte den Namen Reiche, welcher für die höchste Eintheilung gilt, auch auf die Unterabtheilungen übertragen und z. B. neben Thierreich auch sagen wollte Vögelreich, Eulenreich, Kauzenreich. Allein wer mag's wagen, neue Namen zu prägen oder diese einzuführen? Tragen ja sogar unsere größten Sprachforscher selbst in unserer eigenen Sprache noch immer Bedenken, ihre neuen Begriffe und Eintheilungen mit Namen zu bezeichnen, welche deutsch sind, aus vererbter Ehrfurcht vor alter Form und altem Brauch. Wahrlich, die deutsche Sprache hat sich in nichts zu schämen vor der lateinischen, aber undeutsche Benennung in deutscher Sprachwissenschaft schändet ihren angebornen Adel. Hier steht sie weit hinter der lateinischen. Denn wie in Rom die Sprachwissenschaft entstand und sich entwickelte, so entstand und entwickelte sich zugleich die nöthige Terminologie.

Zum Schlusse dieser Vorbemerkungen stehe hier noch eine Uebersicht der getroffenen Anordnung:

A. Starke Declination.

I. Stufe.

1. Decl.	Nom.	us,	Gen.	i,	z. B.	ventus - venti,
2.	—	—	a	—	ae	—	mensa - mensae,
3.	—	—	um	—	i	—	tectum - tecti.

B. Schwache Declination.

II. Stufe.

4.	Decl.	Nom.	is,	Gen.	is,	z. B.	navis - navis,
5.	—	—	es	—	is	—	nubes - nubis,
6.	—	—	es	—	ei	—	dies - diei,
7.	—	—	s	—	is	—	plebs - plebis,
8.	—	—	e	—	is	—	mare - maris,
9.	—	—	us	—	us	—	cursus - cursus,
10.	—	—	u	—	us	—	cornu - cornus.

III. Stufe.

11.	Decl.	Nom.	s-r,	Gen.	ris,	z. B.	ros - roris,
12.	—	—	n-o, is	—	nis	—	ren - renis,
13.	—	—	l-s	—	tis	—	cos - cotis,
14.	—	—	s	—	dis	—	vas - vadis.

Wer Anstoß daran nehmen sollte, daß sich die Declinationen verdreifacht haben, der nenne die Stufen Declinationen, und so bekommt er nur drei. Hält er noch weniger für besser, so sind ihm die Begriffe starke und schwache Declination zu Gebote.

A. Starke Declination.

Erste Stufe.

Erste Declination.

Nominativ us, Genitiv i.

Diese Declination kommt der Vollendung am nächsten, nicht allein weil sie von den zwölf Casus acht mit verschie-

denen Formen bezeichnet, welche Zahl keine der übrigen besitzt, sondern auch, weil sie zu dieser Casusbildung die vollsten Vocale verwendet. Die Endungen us, i, o, um, e, orum, is, os sind so ausgezeichnet, daß sie den gleichnamigen im Griechischen wenig nachgeben. Zu diesen Vorzügen kommt noch, daß sie in der Zahl der zu ihr gehörenden Wörter die beiden folgenden Declinationen gewiß erreicht, die schwache dagegen mit allen ihren Unterabtheilungen bei weitem übertrifft. Doch wozu diese Erörterungen? Sie sollen übersehen lassen, wie groß und empfindlich der Verlust ist, welchen der Epiker in dieser Declination zu beklagen hat. Denn es ist gewiß, daß er kaum die Hälfte des von der Sprache gebotenen so vortrefflichen Stoffes für seinen Vers gebrauchen kann.

Fügbar in allen Casus und an allen Stellen des Hexameters sind hier nur die Wörter, welche zwei Silben und die erste davon lang haben, wie annus, campus, fumus, fundus, fungus, hortus, carus, clarus, durus, falsus, aptus, factus. Auch die zweisilbigen, welche die erste Silbe kurz haben, wie avus, cubus, equus, globus, cavus, ratus, situs u. s. w. sind noch recht fügbar, außer daß der Genitiv Plur. nur in den vierten und sechsten Fuß paßt und vom Pentameter ausgeschlossen bleibt. Allein die Zahl dieser wenig oder gar keine Schwierigkeit bietenden Wörter ist sehr gering gegen die, welche nur wenige oder gar keine Casus geben für das daktylische Versmaß. Dieselbe Unbequemlichkeit haben die Wörter mit zwei Kürzen vor us. Ihre Zahl ist sehr groß. Es gehören dahin stimulus, scopulus, humerus, fluvius, medius, avidus, gravidus, pavidus, cupidus, calidus u. s. w. Die Schwierigkeiten, welche diese Wörter nur in einem Casus haben, bieten diejenigen, welche gebaut sind wie columbus, fast in allen Casus. Sie sind ebenfalls in großer Anzahl vorhanden. Die Wörter, die gebaut sind, wie robustus, astutus, montanus, herbosus u. s. w. sind zwar ausgezeichnet durch ihre Kraft und Fülle, aber eben deshalb auch für das dak-

tylische Versmaß sparsam und vorsichtig zu wählen. Am schwerfälligsten jedoch ist hier der Genitiv Plur. orum, weil er vier Längen hat (vgl. oben S. 6). Dieser und anderer Beschränkungen wegen folgende Bemerkungen:

1. Im Vocativ Sing. wählen die Epiker, unbekümmert um die grammatische Regel, bald us bald e, und bei ius bald ie, bald i, je nachdem die eine Form fügbarer und bequemer ist, als die andere. Wenn Lucan sagt: degener o populus (II. 116.), so ists nur löblich, daß er hier die alte bei Livius (I. 24.) noch bewahrte Form lieber wählte, als daß er popule in eine sehr verstümmelnde Elision brachte, ohne welche diese Form in den Vers nicht paßte. Dagegen wählte Tibullus (IV. 5. 9.), indem er sagt Magne geni cape tura, lieber geni als genius oder genie. Weder Pompili noch Pompilie konnte Horatius ohne Stutzung gebrauchen. Darum sagte er lieber Vos, o Pompilius sanguis (A. P. 292), trotz der allgemeinen und so bestimmten Regel der Grammatik, daß die Eigennamen auf ius im Vocativ i haben müßten.

2. Es war sehr beschränkend, daß so viele Wörter oder Casus vom Pentameter ganz ausgeschlossen blieben und im Hexameter nur im vierten oder sechsten Fuße fügbar waren, wie in dem Verse: Annuimus pariter, vetuli notique columbi (Hor. Epist. I. 10. 5). *) Für den Genitiv Plur. hat man mehr als zwei Stellen dadurch gewonnen, daß man für orum die kürzere Form um brauchte. So waren denn die Verse möglich: Et jam tempus equum

*) Dieser Vers ists, den man gewöhnlich anführt (Freund im Wörterb.), um zu beweisen, daß columbus auch für den allgemeinen Begriff Taube gebraucht werde, wofür doch columba das gewöhnliche ist. Dabei hat man aber nicht bedacht, daß Horatius hier mit columbi sich und den Aristius meint und beide generis masculini, also nicht Tauben, sondern Tauber sind. Dieselbe Stelle hat wol die Spätern, wie Plinius und Columella, verleitet, daß sie columbus statt columba brauchten (vgl. Forcell. s. v.).

fumantia solvere colla (Virg. Georg. II. 242), Insequitur clamorque virum stridorque rudentum (Id. Aen. I. 87), Et Rutulum: nostro dirimatur sanguine bellum (Id. Aen. XII. 79), Seu fatis Italum castra obsidione tenentur (Id. Aen. X. 109), wogegen die volle Form an den beiden für sie aufbewahrten Stellen stehen bleiben muß, wie in den Versen: Taygetique canes, domitrixque Epidaurus equorum (Virg. Georg III. 44), Nunc Jovis imperiis Rutulorum constitit oris (Id. Aen. III. 381.) u. a. Es ist merkwürdig, daß die Epiker diese alterthümliche Form bei anders gebauten Wörtern viel seltener angewendet haben. Sicher haben sie den Gleichlaut mit dem Accusativ auf um als eine Unvollkommenheit zu vermeiden gesucht. Sie hatten Recht. Wollten sie aber die alterthümliche Form zu ihrer Bequemlichkeit benutzen, so hätten sie das alte om, wie wir es noch finden in divom, beibehalten sollen. Dann war der Genitiv und Accusativ so schön geschieden, wie es eine Sprache vermag.

Von allen Wörtern dieser Declination bringt keine Klasse den Epiker in solche Noth, als diejenigen, welche vor der Endung einen Trochäus haben. Denn es ist davon ohne Stutzung nichts fügbar, als der Nominativ und Vocativ im Singular. Von zwölf Casus zehn zu verlieren, ist ein Ausfall, der unbeschreibliche Verlegenheit bringen mußte, besonders da die Zahl dieser für das daktylische Versmaß so ungünstig gebauten Wörter so groß ist, daß sie die übrigen gewiß um das hundertfache übersteigt. Um hierin keine Uebertreibung zu vermuthen, erinnere man sich nur an die Wörter auf eus, wie aureus, auf ius, wie regius, auf uus, wie caeduus, auf ulus, wie circulus, auf inus, wie terminus, auf icus, wie bellicus, und rechne dazu alle Superlative auf simus u. s. w. In dieser Klemme haben die Epiker kein Mittel, um sich zu retten, unversucht gelassen, wie die folgenden Bemerkungen in etwa zeigen werden.

1. Der Stammvater der Römer, der Held eines römischen Epos, Romulus hatte für den epischen Sänger nur zwei Casus, das Romulus und Romule. Diese müssen also alle übrigen Casus vertreten. Selbst Romulus ist so fügsam nicht als Romule (vgl. oben S. 9). Daher setzt denn Ovidus: Romule jura dabas (Met. XIV. 806) mitten zwischen die Nominative Tatius und Mavors. Eben so muß ihm Faustule das ohne Stutzung nicht fügsame Faustulum (Fast. III. 66) vertreten. Aus demselben Grunde steht Daedale für Daedalo (Met. VIII. 240). Sogar Städte redet Ovidus an, um den unfügsamen Accusativ zu umgehen, wie in dem Verse: Et te ruricola, Lampsace, tuta Deo (Trist. I. 10. 26). Solche Bemerkungen verdienen nicht übersehen zu werden, wenn man über den Werth der poetischen Anrede bei den römischen Epikern urtheilen will. Flitterstaat ists oft, der bittere Armuth verbirgt.

2. Doch sind solche Vertauschungen, weil dabei die Form unverletzt bleibt, immer so tadelhaft nicht, als die Umänderung der Endungen für das Geschlecht und die Zahl. Es gibt nämlich einige Wörter dieser Declination, welche durch die Epiker heteroclit geworden sind. Hieher gehört zuerst das Wort Tartarus, dessen Plural Tartara nichts als eine epische Form ist, welche entstand wegen des unfügsamen Tartarum. Eben so verhält es sich mit sibilus Pl. sibila und carbasus Pl. carbasa, welche Form die Epiker sich erlaubten statt des unfügsamen Acc. auf um und des Plurals auf i und os. Die Prosa fordert Tartari, sibili, carbasi. Für sibili hat Schneider (Gramm. II. S. 475) den Beweis geführt. Für carbasi gilt das Zeugniß von Ammianus (XIV. 8.): denn vor ihm ist das Wort, als poetisch, wol nicht in der Prosa gebraucht. Der sprachrichtige Plural intubi von intubus ist hinlänglich bewährt (Non. p. 208); dennoch setzen die Epiker intuba (Virg. Georg. I. 120. IV. 120) für intubi und intubos. Daraus hat man auf ein intubum geschlossen, das sich aber nirgends findet, als in unsern Grammatiken (Zumpt S. 89) und Lexicis. Selbst

Voß hat sich an der angeführten Stelle zu dem nicht erweislichen und dem Wesen der Pflanze widersprechenden Neutrum intubum verleiten lassen. Nicht formverletzend, wenn auch sonst sonderbar, ists, wenn Virgilius sagt frondentia arbuta (Georg. III. 301) für das unfügsame frondentes arbuti, oder wie Heyne will, für frondibus arbuti. Wer hier nicht sieht, daß der Dichter aus Noth die Frucht statt des Baumes gesetzt hat, der kann mit dem Grammatiker Phocas (p. 1706, P.) verleitet werden, arbutus für heteroklit anzusehen. *)

3. Am größten war die Verlegenheit bei Eigennamen, weil hier Beschreibung und ähnliche Mittel selten anwendbar waren. Auch hier gibt es noch viele Beispiele, wo die Epiker im Plural das a wählten. Der Grieche konnte sein *Μαίναλος* in allen Casus ohne Verstümmelung in den Vers einfügen. Nicht so der Lateiner. Diesem blieb nur Maenalus und Maenale; Maenali, Maenalo und Maenalum mußte er stutzen. Er wagte daher Maenala für Maenalum (Virg. Ecl. I. 55), und ohne Zweifel auch in Folge dessen Maenala für Maenalus (Virg. Georg. I. 17). Eben so läßt sich von Dindymus der Plural Dindyma nur bei den Epikern nachweisen (Virg. Aen. IX. 618. X. 252. Ovid. Met. II. 223. Fast. IV. 134). Auch Ismara gehört hieher, welches Virgilius braucht (Georg. II. 37) neben Ismarus (Ecl. VI. 30). Vielleicht hat auch Pergama neben Pergamus hier sein Entstehen. Homer wenigstens braucht nur *Πέργαμος* (Il. IV. 508. VIII. 446. 460. VI. 512). Wenn man von einigen dieser Wörter einen Nominativ auf um angibt, so ist der aus dem Plural a geschlossen und eben so verwerflich, als ein Bosporum, wenn man dies aus der Nothform Bospora (Propert. III. 9. 6)

*) Möchten doch diese Andeutungen unsern lateinischen Grammatikern zu Gesichte kommen und selbe vermögen, daß sie die hier berührten Wörter Tartarus, carbasus, sibilus, intubus und andere der Art nicht ferner so ohne alle Bestimmung als heteroklit bezeichnen.

aufstellen wollte. Diese Beispiele, die leicht vermehrt werden könnten, werden genügen, um darauf aufmerksam zu machen, wie vorsichtig man sein müsse bei Aufstellung von grammatischen Formen, welche sich nicht vorweisen lassen.

4. Bei Personennamen war aber der Gebrauch des Plurals und noch mehr der des Neutrum unzulässig. Hier mußte also ein anderes Mittel angewendet werden, um mehr als einen Casus benutzen zu können. Man behielt bei griechischen Wörtern die griechische Declination. Noth und Furcht vor einer das Wort sehr entstellenden Stutzung wars, welche erzeugten Aesacon (Ovid. Met. XII. 1. u. a.), Caucason (Id. Met. VIII. 799), Pegason (Id. Met. IV. 784), Daedalon (Id. Met. VIII. 261.), Cerberon (Id. Met. VII. 413), Aeolon (Id. Met. XIV. 223), Taenăron (Luc. IX. 36), Maenalon (Ovid. Met. II. 415), Dindymon (Id. Fast. IV. 249) und so viele andere. Keinen andern Grund hat der bei den Epikern so häufig erscheinende Accusativ auf ea, wie Nerea (Ovid. Met. II. 268.), Penthea (Id. Met. IV. 22), Eurysthea (Virg. Georg. III. 4), u. s. w., weil die meisten dieser Wörter auf eus vor dieser Silbe eine Länge haben, und somit das prosaische eum ohne Stutzung nicht eingefügt werden konnte. Durch diese aus Noth gewagten Formen scheinen die Dichter allmälig sich so an die fremde Declination gewöhnt zu haben, daß sie dieselbe zuweilen auch ohne Noth setzten, wie Ovidius in: Et crocon in parvos (Met. IV. 283).

5. Wie der Accusativ, so war auch der Genitiv in seiner vollständigen Form ohne Stutzung unfügbar. Bei griechischen Wörtern auf eus hilft die griechische Declination aus, wie denn Theseos (Ovid. Met. VIII. 268) für Thesei, Oileos (Id. Met. XII. 622) für Oilei, Proteos (Luc. X. 511) für Protei, Pentheos für Penthei (Ovid. Trist. V. 3. 40) steht, doch ist im Ganzen diese Declination selten. Häufiger bediente man sich der Verschränkung des ei in ei͡, wie Nerei͡ (Virg. Aen. X. 764) steht für Nerei,

ferner Promethei für Promethei (Id. Ecl. VI. 42), Oilei für Oilei (Id. Aen. I. 31). *)

6. Eine besondere Aufmerksamkeit verdient die Zusammenziehung des Genitivs ii in i. Es war nämlich ein höchst empfindlicher Verlust, daß von den Wörtern auf ius nur der Nominativ und Vocativ Sing. fügbar war, besonders, weil darunter so viele patronymische Eigennamen sind. Die Verschränkung des ii in i gab den Epikern den so unentbehrlichen Genitiv. Die Formen Lucili für Lucilii (Hor. Sat. I. 10. 2), Enni für Ennii (Id. Sat. I. 10. 54), Laeli für Laelii (Id. Sat. II. 1. 72), Arri für Arrii (Id. Sat. II. 3. 243), Cassi für Cassii (Id. Epist. I. 4. 3), Appi für Appii (Id. Epist. I. 6. 26), Laevi für Laevii (Id. Epist. II. 1. 69), und so viele andere, sind eben so wohl aus Zwang gewählt, als Staberi für Staberii (Hor. Sat. II. 3. 84), Minuci für Minucii (Id. Epist. I. 18. 20) und andere, von welchen Wörtern wegen der drei Kürzen, die sie enthalten, kein Casus fügbar war, wenn er nicht auf diese Weise zugerichtet wurde. Durch Noth ward ebenfalls erzeugt ferrei für ferrei (Virg. Aen. VI. 280) aureis für aureis (Id. Aen. VIII. 553), alveo für alveo (Id. Aen. IX. 32) u. a. Höchst selten sind dagegen die Beispiele, wo sich die Epiker eine solche Verstümmelung ohne diese Noth erlaubten. Am gewöhnlichsten ist Dis statt Diis, Di statt Dii **) (Virg. Aen. XII. 118. Georg. I. 21). Nehmen wir diese Erscheinungen zusammen, so sind wir berechtigt zu

*) Wären die römischen Epiker der Analogie von Achilles und Ulixes Gen. is gefolgt, so hätten sie weder die griechische Declination noch auch die Verschränkung nöthig gehabt, und wären auch der dadurch erzeugten, die Sprache verunstaltenden Fremdartigkeit ausgewichen.

**) Unsere Ausgaben der Klassiker bieten bald Dii bald Di. Es ist aber höchst wahrscheinlich, daß die Epiker in der guten Zeit Dii schrieben, obgleich sie Di sprachen, eben so wol, als sie ferrei, alveo, aureis schrieben, und doch in der Aussprache die Vocale zusammenzogen.

vermuthen, daß die Zusammenziehung des Genitivs ii in i von den Epikern ausgegangen und aus ihnen in die Prosa, wenn sie darin gebraucht ist, aufgenommen wurde.

7. Bei dem Begriffe Abend mußte der Epiker sehr oft in Verlegenheit sein. Denn er mochte dafür nun vesper oder vespera wählen, oder zu dem griechischen hesperus oder hespera greifen, in keinem Falle konnte er ohne Verstümmelung mehr als den Nominativ und Vocativ Sing. benutzen. Daher wagte er das Wort vesper wenigstens im Ablativ Sing. nach der schwachen Declination abzuändern und zu sagen vespere (Virg. Aen. V. 19. Ovid. Met. IV. 415). Daß aber die Epiker Urheber dieser Abschwächung sind, dafür spricht augenscheinlich, daß Horatius in den Oden, wo der Vers dieselbe nicht nöthig macht, die volle und sprachrichtige Form vespero setzt (Od. III. 19. 26. II. 9. 10), und sich an andern Stellen durch das auf griechische Weise gebrauchte vespertinus hilft (Sat. II. 4. 17 u. a.). In dieser Doppelform findet auch das spätere Schwanken zwischen vespero, vespere und vesperi *) seine Erklärung. Sollte schon Cicero vespere gebraucht haben, wie man hie und da angeführt findet?

8. Die Wörter auf ulus und culus mit vorhergehender Länge sind sehr zahlreich. Doch ist bei ihnen die Zusammenziehung, wie sie bei dem Neutrum gewöhnlich statt findet, sehr selten. Virgilius wagte circlos (Georg. III. 166) für das unfügsame circulos. Für circuli brauchte Cicero lieber circi (Arat. 248). Ihm folgten auch andere (Marc. Capell. 6. p. 191). War aber circli - circlos in der Form auffallend, so wars circus eben so sehr in der Be-

*) Dies vesperi sieht man gewöhnlich für den Ablativ an. Wenn aber vespere bloß epische Form ist, so begreift man nicht recht, wie vesperi hätte entstehen können. Viel wahrscheinlicher ists, daß vesperi nicht Ablativ, sondern Genitiv ist, und seine Analogie hat in die (für diei) proximi, crastini, pristini, quarti, in quotidie, postridie für quoti diei, posteri diei (vergl. Schneider, Gramm. III. 357).

deutung, weil das Wort für Circus Maximus so ständig geworden. Daher läßt sich noch zweifeln, ob Cicero in Prosa (N. D. II. 18. Rep. VI. 18) circus statt circulus gesagt habe. Wie circulus durch Abkürzung, so wurde cuniculus durch Dehnung des i bequem gemacht (Martial. 13. 60), wenn anders dies Wort nicht von dem alten cunire (Fest. p. 39) stammt, und in periculum seine Analogie hat.

9. Es gibt im Lateinischen viele Deminutive, in denen die Bedeutung, welche dieser Form übertragen ist, vor und nach verschwand, wie schon das eben erwähnte circulus beweist, und ferner noch beweisen surculus von surus, musculus von mus, carbunculus von carbo, pediculus von pedis, u. s. a. Darauf konnten aber die Epiker nicht bauen, wenn sie diese Form wählten, um dadurch Wörter dem Verse anzupassen, wie Lucretius neben annulus (VI. 1012) braucht annelli, annellis, annellum (VI. 1022. 1037. 1082) ohne allen Unterschied der Bedeutung. Horatius, welcher ebenfalls annellis setzt (Sat. II. 7. 9) für annulis, mochte doch diese Verletzung des Begriffs für zu stark halten, als er sagte: annulo equestri (Sat. II. 7. 52), und dadurch eine der verwerflichsten Stutzungen wagte. Deutlich steht auch araneoli für aranei (Virg. Cul. 2) und aureolo statt des unfügsamen aureo in dem Verse des Lucilius (Non. p. 553):

Quinque hastae aureolo cinctu rorarius velis.

Solche Vertauschungen sind aber darum so sehr sprachwidrig, weil, wo sonst die Bedeutung des Deminutivs verloschen ist, gewöhnlich nicht derselbe Gegenstand in kleinerm Maße, sondern ein verschiedener bezeichnet wird, der irgend eine Aehnlichkeit mit dem Stammworte hat.

10. Noch tadelhafter aber ist, wenn Lucretius für das unfügsame Memmio sich Memmiadae (I. 27) erlaubt, weil er der Sprache eine Zwitterform zuführt, die eben so verwerflich ist, als Scipiades und andere. Denn Memmius ist schon Patronymicum, das ein Memmus voraussetzt.

Richtig wäre also nur Memmides, wie Priamides von Priamus. Minder auffallend ist arbuteos foetus (Ovid. Met. I. 104) für foetus arbuti. Aber eigen ist wieder Romuleo *) ense in dem Verse (Ovid. Fast. III. 67):

Romuleoque cadit trajectus Amulius ense,

womit ense Romuli umgangen ist. Mehr darüber unten bei der Ableitung.

II. Nichts ist so gewöhnlich, als daß das unfügsame Wort durch ein sinnverwandtes, oft auch ausländisches umgangen wird. Für circulus muß cingulum oder spira eintreten. Die unfügsamen Casus von filius ersetzt natus, cretus, creatus, satus, genitus, soboles, progenies u. s. w. Von dem vortrefflichen posteri paßt kein Casus. Statt dessen wird posteritas (Ovid. Fast. I. 239) oder minores (Virg. Aen. I. 532. 732) genommen, welches dann einen schönen Gegensatz zu majores bildet. Die Inferi stehen in Prosa den Superis schön gegenüber, aber die Epiker können Inferi nicht brauchen. Sie greifen zu allerlei oft sehr auffallenden Wendungen, wie Virgilius sagt Superi Manesque (Aen. X. 34), und Horatius Di Superi-Manes (Hor. Epist. II. 1. 138). Noch sonderbarer ist Superis imisque Deorum (Ovid. Fast. V. 656), obgleich noch leidlicher als vis Deum inferna (Virg. Aen. XII. 199). In dem umbrae-Silentum (Ovid. Met. XV. 797) hat der Dichter umbrae mortuorum umgehen wollen. Man hatte zwar Tartarum durch Tartara vermieden, aber nun fehlte noch Tartari und Tartaro. Dafür tritt das griechische Erebi (Virg. Aen. VI. 247 u. a.) und Erebo (Id. Georg. IV. 471) ein, welcher Miethling um so eher zu

*) Auffallend ist diese den Stoff bezeichnende Endung an einem Eigennamen, wo doch sonst ius die gewöhnliche ist. Ihm ist gleich Caesareus, Herculeus, Daedaleus. Sie sind wahrscheinlich nur Werk der Epiker, welche durch virgineus, flumineus u. a. zu diesem Mißbrauche verleitet werden konnten. Denn es ist z. B. von lanea vitta durch virginea vitta (Virg. Aen. II. 168) nur noch ein Schritt zu Romulea tellus.

vermeiden war, als der Lateiner dafür das vortreffliche in allen Casus fügbare Orcus hatte. Eben so vortrefflich ist in Form und Bedeutung das Wort Favonius.*) Aber nur Favonius, Favoni und Favonie sind fügbar. Die übrigen sieben eben so nöthigen Casus muß ein unbekannter Fremdling ersetzen. Der ist Zephyrus, wie Zephyro (Virg. Georg. I. 44) für Favonio, und Zephyri für Favonii (Ovid. Met. I. 108) u. a. m. Der unfügsame Romulus findet an Pater Quirinus einen Stellvertreter, wie Virgilius sagt Patri Quirino (Aen. VI. 859) für Patri Romulo, bei welcher Vertauschung denn fast lächerlich wird, wenn Ovidius (Fast. III. 41) sagt:

Interea crescente Remo, crescente Quirino,

weil hier der Pater Quirinus noch Kind ist. Nicht viel besser ist Romula tellus (Virg. Aen. VI. 876) für Romuli tellus, weil das Adjectiv Romulus mit dem Substantiv Romulus zusammenfällt, und das zu Gleichklängen gehört, welche eine Sprache, die sich zwanglos entwickelt, sorgfältig zu vermeiden strebt.

Zweite Declination.

Nominativ a, Genitiv ae.

Diese Declination ist ausgezeichnet durch die Menge der zu ihr gehörenden Wörter. Sie steht darin der ersten fast gleich, indem damit die ganze Sprache wie übersäet ist. Aus-

*) Beide Wörter, Orcus und Favonius, sind in Form und Bedeutung so ausgezeichnet, als die Sprache eins besitzt. Denn bei Orcus ist, da c hier ableitet, or - Wurzel, und diese gehört zu os — oris (Mund), ora (Rand), ostium (Mündung, Oeffnung). Es bildet also Orcus das natürliche Masculinum zu orca (ein dickbauchiges Gefäß). Rund, hohl, bauchig ist demnach Grundbedeutung von Orcus. Zu Favonius ist die Wurzel fav-eo, dessen Urbedeutung lau, warm, schwül noch in favilla enthalten ist. Foveo ist davon nur Ablaut. Es gleicht also Favonius unserm Süd, welches als Verbum noch da ist in sieden.

gezeichnet ist sie ferner dadurch, daß der Vocal a fast alle Casus bilden hilft, wie in mensa, mensae, mensam, mensa, mensarum. Nur mensis ist ausgenommen. Das ist aber ein wirklicher Vorzug. Denn da dieses a ein so entschiedener Träger des weiblichen Geschlechts geworden ist, so wird mit jedem Casus, wo es erscheint, zugleich auch das Geschlecht gegeben, was bei der ersten und dritten starken Declination in dem Maße nicht stattfindet. Ueberdies ist die weiche weibliche Natur dieses vollen Vocals ganz dazu geeignet, den rauhen, spitzen oder schroffen Ton der übrigen zu mildern und zu besänftigen.

Schon dieser lautlichen Vorzüge wegen, wodurch diese Declination so hoch steht, ist es zu bedauern, daß eine so ungemein große Menge Wörter so gebaut sind, daß sie entweder gar nicht, oder doch nur in wenigen oder gar nur in einem Casus in das daktylische Versmaß hineingefügt werden können. Noch bedeutender erscheint aber der Verlust, wenn wir die große Menge der nothwendigsten Begriffe, die hier dem Epiker ausfallen, in Anschlag bringen.

Fügbar, wie man wünschen kann, sind nur die Wörter, welche gebaut sind wie mensa. Die Zahl ist auch sehr bedeutend, besonders durch die dahin gehörenden Adjective und Participia wie cana, docta u. s. w. Fast eben so bequem sind die zweisilbigen mit kurzer Stammsilbe. Ihre Zahl ist ebenfalls nicht unbedeutend. Es gehören unter andern dahin mola, fuga, tuba, aqua, via, plaga, mora, nota, rota, pila, sera, casa, vaga, fera, nova, cava. Doch verliert bei diesen der Nominativ Sing. viel an Kraft, weil er nur in der Thesis angebracht werden kann. Auch ist der Genitiv Plur. beschränkend, weil er im Hexameter nur im vierten und sechsten und im Pentameter gar nicht fügbar ist (vergl. S. 6).

Ungemein zahlreich ist auch die Klasse derjenigen, welche vor dem a des Nominativs zwei Kürzen haben. Unter vielen andern gehören dahin tabula, opera, trutina, galea, olea, casia, furia, aquila, fovea, venia, invidia, cavea,

statua, agricola, coelicola, vidua, tunica, nebula, pluvia, patina, solea, viola, specula, stipula, tinea, vomica, manica, patera, anima, militia, materia, nebst einer noch größern Anzahl von Adjectiven, wie misera, vacua, tenera, alia, media, rigua, nivea, caerulea, tumida, timida, u. s. w. Alle diese Wörter eignen sich in elf Casus durch ihren anapästischen Fall ganz vortrefflich für das daktylische Versmaß, der zwölfte jedoch, oder besser der erste und nothwendigste Casus, der Nom. Sing. sträubt sich gegen diesen Vers. Von den übrigen ist auch der Genitiv Plur. so beschränkend, wie bei der vorhergehenden Klasse. Die Mittel, diese Casus zu benutzen oder zu umgehen, sind vorzüglich folgende:

1. Nicht selten ist das Hinübergreifen in eine andere Declination. Am merkwürdigsten ist hier die Einführung des Nom. ies für ia, wie z. B. materies statt materia. Die übrigen Casus von materia bedurften, um in den Vers zu passen, jener Declination nicht weiter. Sicher steht der Nominativ materies bei Virgilius (Aen. XI. 328), bei Horatius (Ars Poet. 131). Bei Ovidius findet sich wohl nirgends diese Form, er stutzt wenigstens an mehrern Stellen lieber materia ab (Met. XII. 160, Am. I. 1. 19 u. a.). Unter mehr als 40 Beispielen theils für den Ablativ, theils für den Accusativ im Singular sind nach der Ausgabe von Burmann nur ein Paar, welche die Variante e und em bieten, alle übrigen geben die vollere Form a und am. Daraus schließt man mit großer Wahrscheinlichkeit, daß Ovidius überall die starke Declination vorgezogen und somit auch Met. II. 5. materiam statt des von Neuern aufgenommenen materiem geschrieben habe. Es verdiente auch ein Schriftsteller, und namentlich der epische Dichter, harten Tadel, wenn er die schwache Form weiter declinirt und das schmächtige em und e dem vollen am und a vorgezogen hätte, besonders da er doch in den übrigen Casus zu a wieder zurückkehren mußte. Mehr darüber unten bei der Ableitung.

2. Aehnlich ists, wenn Cicero (Div. I. 8. 14) statt des unfügsamen fulica das schwächere fulix wählt in dem Verse

Cana fulix itidem fugiens e gurgite ponti;

und that doch für den Vers besser, als wenn er das sonst gewöhnliche fulica in eine entstellende Elision gebracht hätte, obgleich fulica sprachlich viel tiefer steht als fulix. Ist Cicero der Meister des Wortes, oder ist es älter? Bei Forcell. steht nur die Stelle bei Cicero angeführt. Die übrigen sprechen für fulica.

3. Der ganze Plural dieser Wörter ist sehr fügbar. Daher ists erklärlich, daß die Epiker wenigstens den Nominativ im Plural dem Nominativ im Singular, wo sie konnten, vorzogen. Das ist unläugbar geschehen in dem Satze: Non galeae, non ensis erant (Ovid. Met. I. 99), in nivem sol pluviaeque resolvunt (Ovid. Trist. III. 10. 13). Man kann darin einen Grund finden, daß der Singular von vielen hieher gehörenden Wörtern entweder viel seltener vorkommt oder ganz ausgestorben ist. Sehr wahrscheinlich ist hier die Einwirkung der Epiker bei deliciae, wovon uns noch delicia und auch delicium erhalten ist (Freund im Wörterb.). Gleiche Vermuthung kann man wagen bei inimicitiae, divitiae, exuviae, wovon uns ebenfalls der Singular inimicitia, divitia, exuvia aufbewahrt ist. Für das letzte spricht noch das vom selbigen Stamme abgeleitete reduvia, weil es wegen seines Begriffes wol nie die Ehre hatte, einem Epiker zu dienen, und daher neben exuviae und induviae im Singular geblieben ist. *)

---

*) Es sei hier noch ein Wort vergönnt über die Ableitung dieses induviae, exuviae, reduvia, und die Verba induo und exuo. Man nimmt dafür gewöhnlich als Stamm duo an und läßt dies das griechische δύω sein. Das paßt nun sehr wohl zu induo und reduvia, aber wie paßt es zu exuo? Soll das aus exduo verstümmelt sein? Das wäre arg und nicht erweislich. Denn ein exduo gibt es nicht. Ferner wo bleiben wir mit subucula, das offenbar von demselben Stamme ist, indem sub Präposition und

4. Es unterliegt wol keinem Zweifel, daß die Form olea in Prosa sowol als Poesie die gewöhnlichste war. Für diese Form reden auch ein entscheidendes Wort die davon abgeleiteten Wörter oleum, oleaster, oleaginus, oletum u. a. Da aber dies olea ohne Stutzung sich nicht fügte, so mußte oliva dafür eintreten. In den übrigen Casus paßte oliva nur im vierten und sechsten Fuße, wo es dann auch oft bei Virgilius und Ovidius vorkommt (Virg. Aen. V. 309. Georg. II. 42. 85 u. a. Ovid. Met. VI. 81. VII. 470 u. a.). An den übrigen Stellen des Verses wird in diesen Casus olea genommen (Ovid. Fast. V. 321 u. a. Virg. Georg. II. 38. 63 u. a.). Bei diesen Verhältnissen wäre es sonderbar, wenn Cicero olea (Leg. I. 1. 2. Div. II. 6. 18 u. a.) und daneben oliva (N. D. II. 8. 22. III. 18. 45) geschrieben hätte.

5. Wie drückend für die Epiker sein mußte, daß der Genitiv Plur. nur an zwei Stellen des Hexameters und im Pentameter gar nicht fügbar war, geht daraus hervor, daß sie es wagen, denselben in um zusammenzuziehn, um ihn auch an andern Stellen anzubringen, wie in Coelicolum regi mactabam in litore taurum (Virg. Aen. III. 21), Sumserit, Aeneadum genitrix ubi prima; requiret Aeneadum genitrix unde sit alma Venus (Ovid. Trist. II. 261), Moenia Dardanidum, quater ipse in limine portae (Virg. Aen. II. 242), Immanem Lapithum valuit: concessit in iras (Virg. Aen. VII. 305), Gangaridum (Virg. Georg. III. 27) u. a. m. Diese Verschränkung ist aber darum so hart, weil das fast in allen andern Casus erscheinende a verloren geht. Wie sicher stehen in der

---

cula Ableitung ist wie in tendicula u. a. Ist das auch Verstümmelung aus subducula? Alle diese Annahmen sind nicht nöthig, wenn wir den Stamm uo annehmen und diesen dem griechischen ἕω in ἕννυμι gleichstellen. Dann enthält induo das alte indo — indu — endo, reduvia nicht re, sondern red-, und subucula setzt ein sub-uo voraus. Der Begriff der Wörter bei dieser Ableitung ist so deutlich, daß er keiner Erörterung bedarf.

Prosa drachmum, amphorum statt drachmarum, amphorarum?

6. Sehr häufig wird die Stutzung angewandt, wie in casia atque (Virg. Ecl. II. 49), aquila implicuit (Id. Aen. XI. 72), galea alta (Id. Aen. VII. 785), invidia atque (Horat. Sat. I. 3. 361), militia est (Id. I. 1. 7), gravida inquit (Id. II. 8. 43). Der schöne Vocal wird geopfert und dennoch bleibt nicht selten die Klaffe (Hiatus). Es berührt uns höchst unangenehm, wenn derlei Verstümmelungen mehrere nahe beisammenstehen, wie in dem Satze: Quemvis media elige turba, Aut ab avaritia aut misera ambitione laborat (Hor. Sat. I. 4. 25). Solche Stutzungen sind von großem Belange bei Entscheidung der Frage, ob die Dichter dieselben aus Noth, oder um den Hiatus zu vermeiden eingeführt haben (vergl. S. 12).

7. Bei vielen hätte das Deminutivum Aushülfe leisten können. Statt opera, patina, tabula hätte sich vortrefflich opella, patella, tabella gefügt. Und wirklich darf man vermuthen, daß Horatius unter opella forensis (Epist. I. VII. 9) das in der Prosa so gewöhnliche opera forensis habe verstehen wollen, besonders da er beide Wörter in keiner Stellung so nahe zusammen lassen konnte. Derselbe sagt tabula votiva (Od. I. 5. 13) und pictae tabulae (Epist. I. 2. 52); wo er aber von derselben Sache den Nominativ bedarf, sagt er votiva tabella (Sat. II. 1. 33) und picta tabella (Epist. II. 1. 97), was doch Beweises genug ist, daß er der Stutzung ausweichen wollte.

7. Ist nicht eigen, daß wir oft Helenae (Virg. Aen. I. 650. Hor. Od. I. 3. 2. Ovid. Art. II. 699) finden, ferner oft Helenam (Virg. Aen. VII. 364. Hor. Sat. I. 3. 107. Ovid. Met. XIII. 200), daß wir aber nicht bei Virgilius, nicht bei Horatius, nicht bei Ovidius den Nom. Helena finden (oder wo?). Diese Dichter scheueten, die schöne Helena durch eine Stutzung (Elision) zu verstümmeln. Ovidius hilft sich anders. Er kehrt zur griechischen Form Helene wieder zurück, indem er sagt: Nil Helene peccat

(Art. II. 365), und das war löblicher, als wenn er Helena gestutzt hätte. Eben so braucht Ovidius neben Hecubam und Hecubae (Met. XIII. 575. 577) im Nominativ wieder Hecube (Ib. XIII. 423), wogegen Virgilius die Stutzung vorzieht und sagt Hecuba et natae (Aen. II. 515). Darum ist auch Penelopae (Ovid. Met. XIII. 511) neben Penelope (Id. Trist. V. 5. 52. Burm.) so richtig, als falsch ist Penelopes (Id. Pont. III. 1. 107. Burm.). Mit Recht hat Bentley bei Horatius Penelopam und Penelopa (Sat. II. 5. 76. 81) als die in Prosa allein übliche Form der griechischen Form vorgezogen. Denn man muß es einem Manne von Geschmack und Ueberzeugung von dem Werthe seiner eigenen Sprache, wie wir dies bei Horatius erkennen, zutrauen, daß er das volle a nur in höchster Noth gegen das schwächere e vertauschte. Dieselbe Anerkennung verdient Ovidius. Wir müssen ihm zutrauen, daß er die in seinen Werken im Nominativ vorkommenden griechischen Wörter Antiope, Cassiope, Ephyre, Libye, Meroe, Ithace, Persephone, Nyctimene, Gargaphie, Crocale, Nephele, Hyale, Phiale, Aerope, Hermione, Iöle, Andromache, Andromede, Calliope, Semele, Mycale, Pholoe, Merope, Sterope, Tisiphone, Uranie, Nemese und so viele andere, nur darum in dieser fremden Form auftreten ließ, weil sie in der lateinischen Form auf a nur in einer Stutzung seinem Verse angepaßt werden konnten, und daß er, wo diese Verstümmelung nicht nöthig war, überall zu den lateinischen ausgezeichneten Formen ae, am, ā, as u. s. w. zurückkehrte. Dabei kann recht wol bestehen, daß auch vor Vocalen das griechische es oder en statt ae oder am vorgezogen wurde, wie in Danaen eludere (Ovid. Met. XI. 117). Bei diesen Verhältnissen ist nun erstens klar, warum wir von manchen so gebauten Wörtern nur die Form auf e kennen. Sie sind uns nämlich bloß durch Epiker erhalten, und von da aus nicht selten in die spätere Prosa übergegangen, wie wir dies z. B. von Canace, Cyane u. a. sagen müssen. Wären sie uns durch die Prosa, namentlich

durch die älteste zugekommen, so würden wir, bei dem allgemeinen Streben, überall statt des attischen η das dorische α zu setzen, gewiß in allen diesen Wörtern a finden. Zweitens ist noch klar, wie es kam, daß man dem Cicero ein Hecaten und ähnliche ganz unlateinische Formen zuschreiben konnte. Orelli hat bei ihm (N. D. III. 18. 46) das Hecatam dem Hecaten mit allem Recht vorgezogen. Darum ists auch, um das hier noch beizufügen, höchst unwahrscheinlich, daß man am Ende des Hexameters geschrieben habe: Midan, Oete, Ide, Aetne, Dircen (Ovid. Met. XI. 92. II. 217. 218. 220. 239) u. a. statt Midam u. s. w.

Die Zahl der Wörter, welche vor a einen Trochäus haben, ist so groß, daß sie alle anders gebauten bei weitem übersteigt. Es gehören unter andern dahin bellua, bestia, advena, incola, insula, femina, littera, infula, victima, tibia, filia, ancora, regula, gloria, purpura, copia, fabula, injuria, hostia, fiscina, pecunia, fascia, noxia, fibula, semita, janua, ungula, fistula, vipera, victoria, alea, tessera u. s. w. Dazu kommt eine unzählige Menge von Adjectiven auf lus, rus, nus, mus, tus, eus, ius, uus, arius u. s. w. im Femininum. Auch ist ihr daktylischer Bau ganz vortrefflich für den Vers. Indeß welch ein Verlust entsteht hier für den Epiker! Nur zwei Casus, der Nominativ und der wenig bedeutende Vocativ im Singular stehn ihm zu Gebote, denn die auf as, arum und is fallen ganz aus und die auf ae, a, am sind nur in einer Stuzzung (Elision) brauchbar, die höchst verwerflich ist, weil das am und die langen Vocale a, ae in einem folgenden kurzen aufgehen müssen. Am schlimmsten waren sie daran mit den Pluralen wie nuptiae, feriae u. a., weil davon kein Casus fügsam war. Der Ausfall der unentbehrlichsten Wörter in den an sich wohlgebautesten und nothwendigsten Casus brachte den Epiker in unbeschreibliche Noth und Verlegenheit. Das und wie er sich zu helfen suchte, besagen folgende Bemerkungen.

1. Die folgende Declination, als welche im Plural a kurz hat, gab, wenn man ein Wort auf a hinübergreifen ließ, drei Casus mehr. Zu diesem Mittel wandte man sich in mehrern Wörtern. Das Femininum colocasia ist sowohl durch seine Ableitung von cassia *) als auch durch das griechische κολοκασία (Diosc. II. 128) und das so herübergenommene colocasia (Plin. XXI. 15. 51. ter) sehr wohl begründet, und dennoch sagt Virgilius im Plural colocasia (Ecl. IV. 20), weil er weder colocasiam noch colocasias einfügen konnte. Noch auffallender ist die Vertauschung des Geschlechtes bei dem ebenfalls weiblichen ostrea. In allen unsern Grammatiken und Wörterbüchern wird von ostrea der doppelte Plural ostreae und ostrea und in manchen auch der Singular ostreum aufgeführt. Nun ist auch ostrea, ostream, ostreas gut verbürgt (Non. p. 216), wie auch der neutrale Plural (Ovid. Fast VI. 174. Hor. Sat. II. 4. 33) sicher steht. Wo ist aber ostreorum und ostreum bei einem klassischen Schriftsteller aufzuweisen? Kurz die Epiker haben für das unfügsame ostreaè und ostreas gewagt ostrea, und daraus ist später ostreum und ostreorum geschlossen, wie denn Palladius sagt ostrei (I. 41). Es war vortrefflich, daß die lateinische Sprache aus dem griechischen ὄστρεον ein weibliches ostrea gemacht hatte, weil sich dieses Geschlecht besser für ein Thier geziemt als das Neutrum. Die Epiker zerstörten, was ihre Sprache so vortrefflich gebauet. Noch ein sehr beweisendes Beispiel dieses Ueberganges vom Fem. zum Neutrum gibt die Stadt Ostia. Schon Ennius brauchte es weiblich, indem er sagt Ostia munita est (Fest. p. 220 L.) und so braucht es auch Livius und andere. Dennoch haben es nach der Versicherung

*) Diese letzte Hälfte des Wortes ist ohne Zweifel das cassia, aber was ist colo? Ist das κόλος d. h. gestutzt, gestumpft? Und wie paßt das zum Begriffe von colocasia? Oder ist κόλος von κόλλα, indem bei Dioskorides κολλοκασία (II. 128) geschrieben wird.

des Charisius (p. 76. P.) viele neutral gebraucht, wie es noch jetzt bei Juvenal (XI. 49) zu finden ist. Die übrigen von den vielen werden auch keine andere als Epiker gewesen sein. Es so zu gebrauchen, haben sicher Verbindungen wie Tiberina — ostia (Met. XV. 728) veranlaßt. *)

2. Wenn Horatius in seiner Reise von Rom nach Brundusium (Sat. I. 5. 24) den Vers schreibt:

Ora manusque tua lavimur, Feronia, lympha,

so hat er diese hier nicht gar viel bedeutende Wendung genommen, weil er wegen Feroniae oder Feroniam verlegen war. In derselben Verlegenheit sagt Virgilius (Aen. VI. 250): Sterilem tibi, Proserpina, vaccam, anschließend an Aeneas matri Eumenidum agnam ense ferit, wo jeder wegen matri den Dativ Proserpinae erwartet. Solche durch die Form des Wortes erzwungene Anreden, worin man oft viel Poesie findet, ließen sich noch in großer Menge aufzählen. Besonders aber finden sie sich bei Eigennamen, weil bei diesen andere Aushülfe selten anwendbar ist (vgl. S. 32). Wie oft sie der Rede mögen eine Wendung gegeben haben, um durch den Nominativ die übrigen Casus zu umgehen, läßt sich nicht bestimmen, sicher ist dies aber in Sätzen wie Femina, cui falsum Lesbia nomen erat (Ovid. Trist. II. 428), wo wir nach der in Prosa ganz gängen Redeweise Lesbiae erwarten müßten (Zumpt Gramm. S. 355).

3. Sehr hart war der Ausfall des Plurals. Man hilft sich hier gar nicht selten, indem man dem Singular die Bedeutung des Plurals überträgt. Am deutlichsten tritt dies hervor in Wörtern, welche im Plural eine etwas andere Bedeutung haben, wie litterae, copiae, gratiae u. a. Sicher

*) Haben diese Bemerkungen Grund, so muß künftig ostrea und colocasia mit keiner andern Bestimmung in unsere Lexica und Grammatiken aufgenommen werden, als daß die Epiker im Plural das Neutrum sich erlaubt haben.

bezeichnet victima nur das einzelne Opferthier. Aber Virgilius (Ecl. I. 34) sagt:

Quamvis multa meis exiret victima saeptis,

wo er bei victima an das unfügsame victimae dachte, wie man deutlich durch das beigesetzte multa erkennt. Der Ausdruck ist zu künstlich, als daß er sich für den Hirten paßte, dem er hier in den Mund gelegt ist. In den in Briefform abgefaßten Gedichten braucht Ovidius mehrmals littera für litterae, wie (Trist. III. 1. 15) in dem Verse:

Littera suffusas quod habet maculosa lituras,

wo die littera maculosa neben dem Plural liturae sonderbar ist, man mag nun unter litera die Buchstaben oder den Brief verstehn. An andern Stellen braucht er jedoch lieber epistola; und wo dies nicht ausreicht, charta, scriptum und andere sinnverwandte Wörter. Höchst auffallend ist, daß Ovidius für die curiae veteres nur eine setzt und sagt curia prisca (Fast. III. 140), allein er konnte nicht anders. Für den Begriff Flöte galt in der Prosa der Plural tibiae (Nep. Praef. 1. Cic. de Or. II. 83. 338 u. a. *), welche Bezeichnung entstand ganz in der Weise, wie sich viele andere Plurale neben ihren Singular gestellt haben. Die Flöte kann man betrachten als eine in einander geschobene Syringe. Der Epiker mußte diesen Sprachgebrauch unbeachtet lassen und sagen tibia (Virg. Ecl. VIII. 21 u. a.). Der oft gerühmte Vers (Virg. Aen. VIII. 596)

Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum

wäre noch kräftiger, wenn statt ungula der Plural ungulae hätte eingefügt werden können.

4. Homer sagt Ἀσίῳ ἐν λειμῶνι (Il. II. 462), wo das α in Ἄσιος lang ist. Von dieser asischen Wiese stammt bekanntlich der für das Land Asia (Mannert, Kleinasien

*) Nur einmal braucht Cicero (Tusc. I. 44. 107) tibia für tibiae. In wie weit darf man diesem Beispiele trauen?

S. 15) übliche Name, und das Adjectivum Asius. In diesem Adjectivum behalten nun auch die römischen Epiker die Länge bei, wie das ganz in der Ordnung ist, wie Virgilius sagt Asia — prata (Georg. I. 383) und Asia Deiopea (Ib. IV. 343), Asia palus (Id. Aen. VII. 701). Auch behält Ovidius in der Nebenform Asis für Asia die Quantität des a bei, indem er sagt in Aside terra (Met. IX. 447) und Asida, terras (Ib. V. 648). Bei dieser Quantität des Asius und Asis ist nun höchst auffallend, daß das a kurz ist in Asiae (Virg. Georg. II. 171 u. a. Horat. Sat. I. 7. 24 u. a. Ovid. Fast. VI. 420), ferner in Asiam (Virg. Aen. II. 193 u. a. Hor. Sat. I. 7. 19) und Asiā (Virg. Aen. I. 389 u. a.); dann zweitens auffallend, daß wenigstens bei den erwähnten drei Männern der Nominativ Asia (nach den Indices) nicht vorkommt. Vermuthlich ist der Grund dieser: der erste Epiker, welcher Asiae, Asiam und Asia brauchte, verkürzte lieber das A, als daß er die lange Endsilbe in eine sehr verstümmelnde Elision brachte. Daraus schlossen die folgenden auf die natürliche Kürze dieses ă. Und weil sie nun āsia nur in der Stutzung einfügen konnten, so vermieden sie diesen Nominativ. Aehnlich mag's der Cassia gegangen sein. Freund sagt (im Wörterb.), Cassia mit zwei s sei seltener. Das mag sein. Dennoch ist wahrscheinlich cas- ursprünglich lang. Denn Cassia gehört sicher zu cassus. Die Schreibung *κασίη* (Herod. II. 86) und *κασία* (Theoph. h. pl. IX. 5) konnte verleiten, daß man casia sprach, wie es Virgilius thut (Ecl. II. 49. Georg. II. 466 u. a.). Die libri scripti et editi Dioscoridis habent *κασσία*, sagt Schneider zu Theophr. l. l. Nicht minder wahrscheinlich ists, daß die erste Silbe in Hadria von Natur lang ist, nicht allein weil Horatius Hadria (Od. II. 11. 2. III. 9. 23. Epist. I. 18. 63) und Hadriae Od. I. 3. 15. III. 3. 5 u. a.) so braucht, sondern auch weil die Epiker Hadriacus bildeten und brauchten (Virg. Aen. XI. 405), statt des ächt lateinischen, aber bei der Länge des Had- unfügsamen Hadrianus. Die Verkürzung

in Hadriae (Propert. I. 6. 1) ist daher durch die Unfügsamkeit des Genitivs herbeigeführt.

5. Die sprachrichtig gebildete und auch in Prosa übliche Form für Thrazien ist Thracia. Auch die Epiker können diesen Nominativ gebrauchen. Für die übrigen unfügsamen Casus wählten sie das griechische Thrace, wie Thracen (Lucret. V. 30), wobei sie den Vortheil hatten, daß sie es auch vor einem Vocale setzen konnten, wie Thracen et (Ovid. Fast. V. 257. Ep. ex Pont. IV. 5. 5). Horatius machte daraus die lateinische Form Thraca', wovon er nicht allein den Acc. Thracam (Epist. I. 16. 13), sondern auch den Nom. Thraca (Ib. I. 3. 3) gebraucht. Auch Virgilius braucht Thraca (Aen. XII. 335). Sehr unwahrscheinlich ist, daß Cicero (Resp. II. 4) nach Servius zu Virgilius l. l. diese epische Form sich erlaubt habe. Bei Persia hat man sich in den unfügsamen Casus durch Persis geholfen und sagt dann Persidis (Virg. Georg. IV. 290) für Persiae und Persida (Ovid. Met. I. 62) für Persiam.

6. Nicht selten muß auch hier das Deminutivum aushelfen, wie bei der ersten Declination (vgl. oben S. 36). Wenn man bei Horatius fabula (Sat. I. 1. 95. II. 2. 21) und fabulae (Od. I. 4. 16) vergleicht mit fabellam (Epist. II. 1. 200) und fabellas (Sat. II. 6. 78), so kann man kaum zweifeln, daß er diese Form wählte, weil er fabulam zu stutzen scheuete und fabulas gar nicht einfügen konnte. Eben so wählte er fasciolas (Sat. II. 3. 255) für das unfügsame fascias. Spricht er mit litterulis Graecis (Epist. II. 2. 7) seine Verachtung aus, oder wählte er diese Form nur wegen des unfügsamen litteris? Virgilius sagt im Nominativ fiscina (Georg. I. 266), und in der fast gleichen Ausdrucksweise fiscellam (Ecl. X. 71) wegen des unfügsamen fiscinam. Wenn irgend eine Blüte gelb ist, also das volle luteus verdient, so ist es die der caltha, und doch schwächt Virgilius das luteus ab in luteolus in dem schönen Verse (Ecl. II. 50):

Mollia luteola pingit vaccinia caltha

7. Ovidius wollte sagen, daß Erechtheus vier Söhne und vier Töchter gezeugt habe, und das drückt er so aus: Quatuor ille quidem juvenes, totidemque crearat Femineae sortis (Met. VI. 679), wo offenbar die Umschreibung femineae sortis steht für filias oder feminas oder virgines, denn alle drei sind gleich unfügbar. Fürwahr die Noth lehrt auch — dichten! An andern Stellen muß nata die filia in den unfügsamen Casus vertreten. In demselben Falle ist er, wenn er sagt dentes vipereos (Met. VII. 122), wo wir dentes viperae erwarten. Ueberdies ist auch vipereus für das unfügsame aber gewöhnliche viperinus nur des Verses wegen gemacht. Mehr darüber unten bei der Wortbildung.

8. Die Stutzung war bei diesen Wörtern gar zu zerstörend für die Form und den Vers. Denn abgesehn davon, daß bei vielen trotz dieser Verstümmelung doch die Klaffe (Hiatus) blieb, wie in gloria, so mußte, wenn ein Daktylus werden sollte, der lange Casus in einem folgenden kurzen Vocale aufgehen. Um das zu vermeiden, wandte man lieber die Stutzung nicht an und sagte: Insulae Ionio in magno (Virg. Aen. III. 211); Etesiae in vada ponti (Cic. Orat. 45. 152); Lucretius scheuete diese Etesiae so sehr, daß er lieber Etesia flabra dafür setzte (VI. 717. 731. V. 741), wo er flabra wählt, weil er bei Etesii venti in derselben Verlegenheit blieb.

9. Die Zusammenziehung der Vocale hätte, da viele Wörter auf ia und ea ausgehen, häufig angewandt werden können, allein es ward dadurch das Wort zu unkenntlich. Daher bedienen sich die Epiker dieses Mittels nur in höchster Noth, wie Virgilius sagt taenis (Aen. V. 269) für taeniis, Ovidius gratis (Am. I. 8. 72) für gratiis, und aurea (Am. I. 8. 59) für aurea *). Merkwürdig ist hier

*) Hier kann man wieder, wie oben (S. 34), auf die Inconsequenz aufmerksam machen, daß wir aurea vollständig schreiben, obgleich wir aurea sprechen müssen, und dagegen in gratis und taenis das

das von den Epikern für gratiae und gratia eingeführte grates, wie in grates persolvere (Virg. Aen. I. 604), grates dicere (Ib. VI. 508), grates agere (Ovid. Met. II. 152). Daß aber sie die Meister dieses gegen alle Analogie der Sprache gemachten Wortes seien, dafür spricht nicht allein die Unfügsamkeit der Form gratiam, gratiae, gratias, sondern auch daß Nepos nur gratias sagt (XXIII. 7. 2. XX. 4. 3), wie auch Cicero gratiae referantur (Phil. III. 15. 39), gratias agere et habere (Phil. III. 10. 25), und so oder ähnlich an mehrern andern Stellen. In dem Satze: grates tibi ago, summe sol (Resp. VI. 9) ist grates sicher falsch, es sei denn, daß Cicero hier in poetischer Stimmung mit Absicht die epische Form gewählt habe. Daß übrigens grates schon früh in die Prosa überging, beweiset Livius (XXVIII. 39). Bei Tacitus (Ann. XII. 37 u. a.), Curtius (X. 9) und andern Spätern kann grates nicht mehr auffallend sein, aber höchst auffallend ist, daß Tacitus grates weiter declinirt und sagt gratibus (Ann. XII. 37), weil dies doch wol vor ihm weder Dichter noch Prosaiker gewagt haben. Also einen merkwürdigen Beleg gibt grates, wie die Epiker die Sprache verdorben und verderblich auf die Prosa eingewirkt haben.

10. Nirgends sucht und findet der Epiker mehr Hülfe als in den sinnverwandten meistens durch eine Metonymie übertragbaren Wörtern. Es ließe sich davon eine große Sammlung anlegen und mit Bemerkungen begleiten, welche sowohl für die Geschichte der Sprache, als für die epische Poesie von Bedeutung sein könnten. Doch hier nur einige

---

eine i weglassen. Man könnte dafür das in Prosa zum Adverbium gewordene und allgemein jetzt so geschriebene gratis und ingratis anführen. Allein man zweifelt mit Fug an der Richtigkeit dieser Schreibung. Bei Plautus und Terentius fordert der Vers die vollständige Form (vgl. Stav. ad Nep. Them. IV. 4), und man wird sich auch wol bei Cicero und andern, wo das noch nicht geschehen, für die voll: Form entscheiden müssen.

Beispiele. Die Noth setzt aes für pecunia, wie in stupet Albius aere (Hor. Sat. I. 4. 28), prodigus aeris (Id. A. P. 164), wo dort aere für pecunia und hier aeris für pecuniae steht. Für fistula dient in den unfügsamen Casus bald avena (Virg. Ecl. I. 2), bald stipula (Id. Ecl. III. 27), bald arundine (Id. Ecl. VI.); lauter Schmuck, der sich für einen einfachen Hirten nicht ziemt. Für victoria müssen palma, laurus u. a. eintreten, wie in praemia palmae (Virg. Georg. III. 49), gloria palmae (Ib. II. 102) für praemia, gloria victoriae. Noch deutlicher und auffallender steht taeda für das gar nicht fügbare nuptiae in dem Verse (Ovid. Met. IX. 721):

Conjugii pactaeque exspectant tempora taedae,

wie eben so bei Virgilius (Aen. IV. 18) und andern. Die spätern waren kühner und man darf sagen, hier verständiger. In dem Verse (Stat. Silv. V. 1. 45):

Illa quidem nuptumque prior taedasque marito

ist nuptum, von nuptus Gen. nuptus, für nuptiae, also ein neues Wort, welches dann in die Prosa überging (Forcell. lex. s. v.). In dem Satze: Sarano dormiat ostro (Virg. Georg. II. 506), Tyrio conspectus in ostro (Ib. III. 17) und allen ähnlichen steht ostro für das unfügsame purpura. Virgil will sagen inducias pepigerunt duodecim dierum, und drückt dies, da er außer inducias auch duodecim nicht brauchen konnte, so aus: Bis senos pepigere dies, et pace sequestra — erravere etc. Aen. (XI. 133), wo die Prosa für pace sequestra mit dem einfachen Begriffe per inducias ausgereicht hätte. Räthselhaft sagt Horatius: in Mamurrarum — urbe (Sat. I. 5. 37) statt des unfügsamen Formiis, und nicht minder räthselhaft dafür Ovidius Antiphatae domus (Met. XV. 717). Unter solchen Vertauschungen, Umschreibungen und Umständlichkeiten sucht man nicht selten mehr Poesie, als darin enthalten ist.

Dritte Declination.

Nominativ um, Genitiv i.

Diese geschlechtslose Declination ist die schwächste in der ersten Stufe. Sie hat für die zwölf Casus nur sechs Zeichen, nämlich um, i, o, a, orum, is, welche zum Theil noch mit den Zeichen der beiden ersten Declinationen gleichlautend sind. Die vollen Vocale o, a, u sind freilich ausgezeichnet, und die Zahl der Wörter, welchen diese Declination zugefallen ist, steht gewiß nicht viel hinter der der beiden ersten zurück. Der Ausfall an Formen, welchen hier der Epiker zu beklagen hat, ist wenigstens eben so groß und bedeutend, als in den beiden ersten Declinationen.

Fügbar in allen Casus sind nur die Wörter, welche vor um eine Länge oder eine Kürze haben, wie telum, velum, bellum, prelum, malum, u. s. w., wobei wenig verschlägt, daß der Genitiv orum in Wörtern, wie malum, nur im vierten und sechsten Fuße gebraucht werden kann. Ist nun auch die Zahl dieser Wörter sehr bedeutend, so erreicht sie doch kaum diejenige, welche anders und zwar größten Theils höchst nachtheilig für das daktylische Versmaß gebaute Wörter umfaßt.

Stehen zwei Kürzen vor um, so sind alle Casus sehr fügsam, außer dem Nom., Acc., Voc. im Plural, da hier das Wort drei Kürzen bekommt. Der Ausfall dieses Casus ist sehr empfindlich, besonders, da die Zahl der so beschaffenen Wörter nicht gering ist. Es gehören unter vielen andern dahin: gremium, spatium, vitium, stabulum, studium, oleum, odium, folium, spolium, corium, pretium, lolium, solium, imperium, vestibulum, hospitium, praesidium, consilium, exsilium, principium, servitium, auxilium. Besonders zahlreich sind die Adjective, wie medium, alium, vacuum, socium, tumidum, rabidum, tacitum, u. s. w. Unter den Mitteln und Wegen, welche hier die Epiker benutzen, sind vorzüglich folgende merkwürdig:

1. Manche der so gebauten Wörter gehen im Plural ins weibliche Geschlecht über, wie epulae steht neben epulum, wodurch dieses Wort für den Epiker in allen Casus fügbar wurde. Für sie ist auch der aufgestellte Unterschied zwischen epulum und epulae nicht vorhanden, wie denn Horatius (Sat. II. 3. 86) epulum setzt, und wo er das Silbenmaß von epulae brauchte, sagte epulas (Od. III. 8. 6) ohne Unterschied der Bedeutung. Da der Plural dieses Wortes in allen Casus fügbar ist, so wars natürlich, daß der Singular weniger gebraucht wurde, und daher seltener ist. Vielleicht ist es auf diese Weise gekommen, daß delicium und exuvium, woneben auch das ebenfalls so unfügsame delicia und exuvia stand, ganz aus dem Gebrauche kam. Ohne Zweifel ist aber phalerae, wovon Virgilius (Aen. IX. 359. 458) phaleras gebraucht, des Verses wegen ins Femininum gesetzt, da die griechische Form *τὰ φάλαρα* nur in einer Stutzung fügbar war. Nehmen wir dieses als Grund an, so müssen wir das von Plinius (H. N. 33. 6) gesetzte phalera posita nicht für das Femininum, sondern für das Neutrum halten, um so mehr aber, da hier phalera aus den ältesten Annalen genommen ist.

2. Eine eben so bequeme Aushülfe bot im Plural das Masculinum. Und es haben ohne Zweifel mehrere Wörter, die ursprünglich im Nom. Sing. um hatten, durch den Plural in diesem Casus us bekommen. So braucht Cicero jugula (Fat. 5. 10 u. a.), und demnach wird doch auch wol der Acc. jugulum (Sext. §. 90 u. a.) nicht auf jugulus, sondern auf jugulum führen. Auch Celsus (VIII. 8) braucht nur jugulum. Wenn nun Persius (Sat. IV. 110) sagt jugulos aperire, so sieht man, warum er nicht jugula brauchte, wie man ferner sieht, woher Plinius (H. N. XI. 43) sein juguli und Quintilian (Decl. IX. 21) sein jugulus habe. Auf demselben Wege ist wahrscheinlich neben das klassische baculum (vgl. Freund im Wörterb. und Schneider Gramm. II. 473) das schlechtere baculus gekommen. Ferner scheint clipeus von den Epikern herzurühren. Oft

findet sich bei ihnen clipei und clipeos (Virg. Aen. II. 389. 422. 443 u. a. Ovid. Fast. IV. 209. Her. III. 119 u. a.), wogegen bei Livius oft clipea vorkommt (XXXV. 10. 12., ib. 41. 10 u. a.), und die Form clipeus ist vielleicht nirgends bei ihm nachzuweisen, oder nirgends richtig. Die Epiker selbst haben sich wohl durch das von ihnen so oft gebrauchte clipei und clipeos zu clipeus verleiten lassen, wie sie denn sagen ingentem und fulgentem clipeum (Virg. Aen. VIII. 447. Ovid. Met. VIII. 27), wogegen Virgilius auch clipeum als Nom. gebraucht (Aen. IX. 709). Ohne allen Zweifel setzte Ovidius den Plural cubiti (Met. XIV. 501), um die Stutzung, wie sie Lucilius (ap. Non. 201) anwendet in cubita altus, zu umgehen. Der gewöhnlich aufgestellte Unterschied zwischen cubitum und cubitus ist eben so nichtig, als der zwischen clipeum und clipeus. Keinen andern Grund hat es, wenn Lucretius abrotonique graves (IV. 124) sagt, da doch im Griechischen nur *ἀβρότονον* gefunden wird. Daher hat denn Lucan sein gravem abrotonum (IX. 921), das er ohne Noth nachahmte und gar dadurch Veranlassung gab, daß man sein abrotonus für eine andere Pflanze erklärte, als abrotonum ist (cf. Forcell. Lex. s. v.). Doch sagt schon Sprengel (Hist. R. H. I. 102) mit Recht bedächtig: forte!

3. Häufiger als der Uebergang zu einem andern Geschlechte ist die Stutzung des Wortes, wie tumida aequora (Virg. Aen. I. 142), rabida ora (Id. Aen. VI. 102), stabula alta (Id. Aen. VI. 179). Diese Stutzung ist darum so häßlich, weil der volle Laut a verloren geht oder doch sehr geschwächt wird. Noch häßlicher aber ist es, wenn trotz der Stutzung doch die Klaffe bleibt, wie dies sehr oft vorkommen muß, indem die meisten hieher gehörenden Wörter vor um einen Vocal haben, wie in studia in contraria (Virg. Aen. II. 39), odia aspera (Id. Aen. II. 96), effugia et (Id. Aen. 140), media arma (Id. Aen. II. 353), socia agmina (Id. Aen. II. 371), vacua atria (Id. Aen. II. 528), spatia audito (Id. Aen. V. 316), folia

hand (Id. Georg. II. 153), u. s. w. Treffen mehre derartige Stutzungen zusammen, wie in dem Verse bei Horatius (Sat. I. 3. 20):

Nullane habes vitia? imo alia et fortasse minora,

so gibt das eine wüste Verstümmelung der Sprache und des Verses.

Noch viel größer ist der Verlust und die Verlegenheit bei Wörtern, welche vor um einen Trochäus haben. Unzählbar beinahe darf man die Wörter nennen, welche Formen enthalten, wie linteum, spiculum, diluculum, repagulum, stragulum, negotium, jurgium, oppidum, praeconium, proelium, otium, pulpitum, atrium, ostium, palatium, somnium, taedium, silentium, horreum, hordeum, triticum, vinculum, seculum, compitum, periculum, commodum, Actium, allium, pallium, aureum, arduum, regium, buccinum, u. s. w. Von allen diesen Wörtern fügt sich vom Singular kein einziger Casus, und im Plural nur der auf a, so daß von 12 Casus 9 ausfallen. Die dagegen angewandten Mittel sind unter andern folgende:

1. Das Wort caseus gilt jetzt als männlich für die gewöhnliche Form. Wenn man aber bedenkt, daß Novius und Plautus caseum (Non. p. 200) gesagt haben und sich dies caseum beim alten Cato (R. R. 76. 4) findet, ferner daß die Epiker caseus (Virg. Ecl. I. 35. Ovid. Fast. IV. 371 u. 379) gebrauchen, so wird es mehr als wahrscheinlich, daß die neutrale Form von den Epikern wenigstens in der Schriftsprache verdrängt wurde. Doch ist bei Cicero die Form caseus wol nicht zu finden. Gewiß spricht caseo (Sen. 16. 56), welche Stelle Freund (im Wörterb.) dafür anführt, nicht dafür. Bietet caseus bei Plautus (Poen. I. 2. 154 und 177) und bei Varro (R. R. II. 11. 3) keine Variante? Der Käse ist eine Sache, wie butyrum, lac, mel u. a. und darum ist das sächliche Geschlecht viel angemessener. Wie mit caseus, so verhält es sich auch mit

balteus. Bei den Epikern findet sich im Singular nur balteus (Virg. Aen. V. 313. XII. 942 u. a. Ovid. Met. IX. 191), in der Prosa aber baltea (Varro L. L. V. 24. 33. Liv. ap. Non. 194). Quintilian (Inst. XI. 3. 140) hat sein balteus aus den Epikern. Für cingulum haben die Epiker das noch viel bequemere cingula eingeführt (Ovid. Art. III. 444. Rem. 236), wozu sie berechtigt waren, da auch cingulus (Cic. Rep. VI. 23) vorhanden war. Denn es scheint, daß das Wort ursprünglich adjectivisch war, wie bibulus, patulus, credulus, querulus u. a. und dann für die Sache gewöhnlich das Neutrum genommen wurde, so daß cingulum zu cingo gehört, wie vinculum zu vincio, jaculum zu jacio, speculum zu specio u. s. w. Sollte sich nicht auf diesem Wege pileus neben pileum gestellt haben? Bei Virgilius, Horatius und Ovidius findet sich das Wort (nach den Indices) nicht. Nonius führt aus Plautus pileus und pileum an (p. 220). Bei Isidor kommt es oft vor, aber überall nur pileum (XIX. 21. 3; 30. 5; 31. 4 u. 5). Das Neutrum paßt auch vortrefflich zur Sache und gleicht dem pallium, paludamentum, sagum, u. s. w. Das nämliche darf man sagen von suppara (Lucan. II. 365. V. 429).

2. Statt des unfügsamen Singulars wird oft der Plural gesetzt, wie otia (Virg. Ecl. I. 6) für otium, silentia (Ovid. Met. II. 700) für silentium, pabula (Id. Met. XIII. 943) für pabulum, somnia (Id. IX. 474) für somnium und so viele. Will man in solchen Pluralen eine poetische Kraft finden, so muß man erst die Noth der Dichter in Abzug bringen. Das von Virgilius und Ovidius oft gebrauchte palatia (Virg. Georg. I. 499. Ovid. Trist. I. 1. 69) ist ein durch die Noth des Dichters erzeugter Pluralis majestaticus! Oft hat die bequeme Form des Plurals ganz widersinnige Verbindungen erzeugt, wie Horatius die Mündung des Tibers und die Thür ostia (Sat. II. 2. 33. I. 1. 10), und Ovidius eine Kuh praemia (Met. II. 694) nennt. Wenig Sinn hat auch Capitolia (Virg.

Aen. VIII. 347 u. a.) für Capitolium. Der Spott, welchen Bavius und Mävius in dem Verse:

Hordea qui dixit, superest ut tritica dicat,

gegen das hordea bei Virgilius (Georg. I. 210) richtete, war gerecht, weil dem Römer hordea eben so sonderbar vorkommen mußte, als uns die Gersten, statt die Gerste. Von manchen Wörtern ist durch diese Noth der Epiker der Singular fast in Verruf gekommen. So heißt es von compitum: seltener als compita (Freund im Wörterb.), was ganz natürlich ist, da man die Stellen bei den Epikern mitzählt, ohne zu bedenken, daß sie den Singular compitum nicht brauchen konnten. Zieht man dieses ab, so erscheint compitum eben so bewährt und empfehlenswerth für die Prosa als compita. Eben so ist es dem Worte pascuum gegangen. Man zählte die Stellen und da fand sich, weil die Epiker häufig pascua statt des unfügsamen pascuum brauchten (Virg. Georg. I. 213 u. a.), daß der Stellen für pascua mehr waren, als der für pascuum. Die Stelle bei Cicero (Agr. I. 1) darf man, wie so gewöhnlich geschieht, nicht für den Plural pascua anführen, weil dort die Verbindung durchaus den Plural in seiner eigentlichen Bedeutung fordert. Die prosaische Form für eine einzige Weide ist und bleibt pascuum, wie dies auch Varro (R. R. II. 11), Columella (VIII. 14) und Plinius (H. N. VIII. 47) beweisen. *)

8. Die Wörter auf ulum hat man sehr oft dadurch fügbar gemacht, daß man u ausstieß. So werden viele derselben in allen Casus brauchbar, wie vinclum, vincli, vinclo, vinclis, vinclorum statt vinculum u. s. w. Doch ist

*) Bei diesen beiden Wörtern bewährt sich so recht augenfällig, wozu der, vorzüglich in neuerer Zeit, so vollwichtig gewordene Grundsatz führt, wonach man die Entscheidung über sprachliche Dinge von der Mehrzahl der Stimmen für oder wider abhangen und den Werth und die Bedeutung derselben unberücksichtigt läßt.

dies Mittel nur da anwendbar, wo sich l organisch mit dem vorhergehenden Laute verbindet, was in wenigen Wörtern der Fall ist. Es gehören dahin periclum (Virg. Aen. II. 709) statt periculum, gubernaclum (Id. Aen. VI. 359) statt gubernaculum, pericli (Id. Aen. IX. 479), vinclo (Id. Aen. VII. 203), vinclis (Id. Aen. II. 135), seclorum (Id. Ecl. IV. 5), oraclum (Id. Aen. III. 143) u. s. a. Sogar bei Eigennamen wagte man diese Verstümmelung, wie man denn aus Asculum machte Asclum (Sil. It. VIII. 440). Wenn nun auch eine solche Form die Sprache gar sehr verletzt, so ist sie doch dem Dichter in Noth zu verzeihen; aber unverzeihlich ist es, wenn in Folge derselben auch die Casus so verstümmelt werden, welche sich ohne das dem Verse fügen, wie pericla (Hor. Sat. I. 2. 40), vincla (Virg. Georg. IV. 412) u. a. m. Harten Tadel verdient, wer leidiger Bequemlichkeit zu Liebe die schöne Form zerstört.

4. Wo diese und andere Mittel nicht helfen, da haben oft sinnverwandte Wörter ihre Dienste thun müssen. So kann lacerto (Virg. Aen. XI. 242) eintreten für brachio, lacertis (Id. Aen. V. 141) für brachiis, triviis (Hor. A. P. 245) für compitis und so andere für andere.

5. Die Stutzung (Elision) in diesen Wörtern, wie sie Horatius wagt in spectaculum uterque (Sat. I. 7. 21), ist wol darum so selten, weil sie die Form zu sehr verletzt. Häufiger und auch weniger hart ist noch die Zusammenziehung, wie sie Catullus anwendet in connubium (62. 57), Ovidius in connubio (Met. VI. 428), in promontorium (Met. XV. 709), in Antium (Met. XV. 718), Virgilius in connubiis (Aen. III. 136. VII. 333. XII. 821). Hieher gehört auch die Abkürzung des Genitivs ii in i, wie incendi für incendii (Lucret. VI. 673), Lavini für Lavinii (Virg. Aen. I. 258), Clusi für Clusii (Id. Aen. X. 167), Capitoli (Virg. Aen. IX. 448) für Capitolii, peculi (Id. Ecl. I. 33) für peculii, Palati (Ovid. Trist.

III. 1. 31), negoti für negotii (Hor. Sat. II. 1. 80), u. s. w. *)

6. Oft hat auch eine Ableitung aushelfen müssen. Virgilius war offenbar mit seinem triticum **) in Verlegenheit, als er schrieb: At si triticeam in messem robustaque farra Exercebis humum (Georg. I. 219), wo er den Plural tritica, der doch dem farra und seinem zum Spott gegen ihn gebrauchten hordea entsprochen hätte, durch triticea messis umschreibt. Auch Ovidius wagte tritica nicht, sondern sagt dafür Triticeos foetus, obgleich er fortfährt: passuraque farra bis ignem, hordeaque (Fast. I. 693—694). Ob Horatius durch sein pileolo (Epist. I. 13. 15) die Anschauung Hütchen habe erwecken wollen, fragt sich sehr. Ein gleiches läßt sich fragen bei palliolum (Ovid. Art. I. 734).

7. Sehr wahr sagt Zumpt (Gramm. S. 88): Von jugerum sind in Prosa durchaus die Formen nach der zweiten Decl. vorzuziehen, und die Abl. jugere und jugeribus gehören den Dichtern. Nur fehlt der Grund bei dieser Bestimmung. Der ist aber kein anderer, als jugero und jugeris paßten nicht in das daktylische Versmaß, weshalb man sagte jugere (Tibull. II. 6. 24) und jugeribus (Juv.

*) Hier sei die Frage gestellt, die auch anderswo stehen könnte: Welche von beiden, die Dichter selbst oder die Grammatiker, haben es verschuldet, daß wir in connubio, connubium, promontorium das i stehen lassen und wie j aussprechen, und inconsequent allgemein schreiben und sprechen incendi, Clusi, und nicht schreiben incendii und sprechen incendji, Clusji? Beide Weisen zu schreiben führen freilich zu Widersprüchen, am wenigsten jedoch die, welche die ursprüngliche Form bewahrt.

**) Ist schon irgendwo die Ableitung von triticum gemacht? Ist das, so wird sie doch wol damit übereinstimmen, daß triticum stamme von tero, reibe, dresche, so daß triticum ursprünglich das ausgebroschene Korn bezeichnet. Damit stimmt sehr wol das Geschlecht des Wortes, ferner, daß im Deutschen eine Art Lein, weil er gedroschen werden muß, Drösch heißt (Heins. deutsch. Wörterb.).

Sat. IX. 60. Ovid. Met. VI. 457. Ib. 181). Bei dieser Ansicht ergibt sich auch, wie verkehrt es ist, wenn man, wie Forcell. im Lex. thut, für diese Formen einen Nominativ juger mit Charisius (p. 108. P.) oder jugus mit Priscian (p. 742. P.) annimmt. Welche Gewähr hat jugere obtinerier (Plaut. Men. V. 5. 15)? Die Lesart ist wenigstens höchst verdächtig. Ein Gegenstück zu jugere ist das oben besprochene vespere (S. 35).

8. Die Verbreitung der Redensarten wie nubila coeli für das ganz prosaische nubilum coelum ist ohne Zweifel zuerst von den Epikern ausgegangen (vgl. S. 15). Denn in den meisten Beispielen dieser Art ist das Adjectivum im Neutrum als Substantivum oder auch im Geschlechte des Substantivum entweder gar nicht oder doch schwer fügbar für das daktylische Versmaß. Man sehe und prüfe von der großen Anzahl folgende Beispiele: infera noctis (Enn. ap. Cic. Div. I. 48), caerula campi (Enn. ap. Macr. Sat. 6. 3), caerula coeli (Ovid. Fast. II. 487), ultima campi (Id. Fast. II. 215), abdita rerum (Hor. A. P. 49), vilia rerum (Id. Epist. I. 17. 21), vitalia rerum (Lucret. II. 577), ardua terrarum (Virg. V. 659), ardua montis (Ovid. Met. VIII. 692), strata viarum (Virg. Aen. I. 422), detrita viarum (Lucret. I. 316), opaca domorum (Id. II. 113), opaca viarum (Virg. Aen. VI. 633), angusta viarum (Id. Aen. II. 331). Höchst selten findet sich in diesen Verbindungen ein anderer Casus, wie vanis rerum (Hor. Sat. II. 2. 25), fictis rerum (Id. II. 8. 83), weil darin die Fügsamkeit wieder aufgehoben war. Ist nun diese oft sonderbare, von der natürlichen Prosa so abweichende Syntax meistens durch die Noth der Dichter und die Fügsamkeit der Form herbeigeführt, so verrathen Sallust, Livius, Tacitus und andere wahrlich nicht viel Geschmack, wenn sie sagen: angusta et lubrica viarum (Tac. Hist. III. 82), viarum angusta (Id. Hist. IV. 35), eminentia rupis (Liv. 28. 20. 3), infima clivi (Id. 28. 33. 6 u. a. m.).

9. Wie überall, so war auch hier die Verlegenheit bei den Eigennamen am größten, wie bei Tusculum, Antium, Asculum, Caudium, Clusium, Lavinium, Samnium, u. a. Ovidius, ein Feind der Stutzungen, behält bei griechischen Wörtern die griechische Form. Er sagt: Ilion igni (Her. XVI. 49), jacet Ilion ingens (Met. XIII. 505), Ilion ardebat (Ib. XIII. 408), Cyzicon oris (Trist. I. 10. 29), Pelion herbas (Met. VII. 224). Virgilius dagegen verstutzt lieber das Wort, indem er sagt: Ilium in Italiam portans (Aen. I. 72). Bei dem *ὄρος Νήριτον* hat Virgilius weder die griechische Form Neriton, noch auch die Stutzung des lateinisch gemachten Neritum gewagt, sondern er macht es sich noch bequemer, er macht aus Neritum ein weibliches Neritus (oder Neritos?) in der Verbindung Neritus ardua saxis (Aen. III. 271), wobei sich denn auch ardua vortrefflich fügte. Durch diese Zwangsform hat er veranlaßt, daß man Neritus für eine Insel nahm (wie Pomp. Mel. II. 7. 104), welcher Meinung auch Heyne beitreten möchte. In andern Fällen unterläßt Virgilius die Stutzung, wie in sub Ilio alto (Aen. V. 261). So auch Ovidius in Pelio Ossam (Met. I. 155). Häufig ist auch die Umschreibung durch ein Adjektiv vom unfügsamen Nomen. So umging man Ilii muros durch Iliacos muros (Virg. Aen. I. 487), Ilii arces durch Iliacas arces (Ovid. Met. XIII. 196). Eben so umgeht Ovidius das unfügsame Neriti durch das neue Adjectiv Neritius und setzt Neritias domos (Met. XIII. 707) für das virgilische Neritus ardua. Um Actium einfügen zu können, verging man sich zweifach an der Sprache. Man machte sprachwidrig Actius, Actia und sagte Actia litora (Virg. Aen. III. 280), Actius Apollo (Id. Aen. VIII. 704). Nun bot dies Adjectiv aber wenige Casus. Daher das neue ganz unlateinische Adjectiv Actiacus, so daß man für das unfügsame Actiis setzen konnte Actiacis (Ovid. Fast. I. 711), ferner Actiaco (Id. Met. XIII. 715) für Actio. Noch unlateinischer ist Actias Gen. Actiadis, welches sich Statius

(Silv. III. 2. 120) erlaubt. Den Dichtern schrieben die Prosaiker das unlateinische Actiacus nach (Tac. Ann. I. 48. Suet. Aug. 18 u. a.). Aecht lateinisch wäre gewesen Actiensis, wie Iliensis von Ilium, Antiochiensis von Antiochia, oder Actinus, wie Clusinus von Clusium, oder Actianus, wie Formianus von Formiae.

Aeußerst selten sind die Wörter, welche vor um drei Kürzen haben, wie tugurium, Patavium, Canusium. Es ist aber auch davon nur ein einziger Casus fügbar, nämlich der Genitiv Sing. und zwar nur in der verstümmelten Form, wie sie enthalten ist in tuguri (Virg. Ecl. I. 69) für tugurii, in Patavi (Id. Aen. I. 247) für Patavii, in Canusi (Hor. Sat. I. 5. 91) für Canusii u. s. w. Merkwürdig ist aber noch wegen einer andern Verstümmelung balineum. Das war nämlich sowol nach dem griechischen βαλανεῖον als nach vielen unzweifelhaften Stellen in der Prosa die allein richtige Form. Die Epiker aber konnten nicht balineum, nicht balneum, nicht balneae gebrauchen. Daher erlaubten sie sich balnea, wie Horatius sagt balnea vitat (Art. P. 298), balnea laudat (Epist. I. 11. 13) u. a. Aus den Epikern läßt sich auch der zwischen balineum und balineae gemachte Unterschied gar nicht nachweisen.

B. Schwache Declination.

Die schwache Declination ist noch viel nachtheiliger für das daktylische Versmaß gebaut als die starke, und steht hierin auch tief unter der gleichnamigen im Griechischen. Die Kraft und Fülle des runden *o*, oder *ω*, des breiten *α*, womit hier im Griechischen die nöthigsten Casus bezeichnet werden, sind ganz der Würde des heroischen Verses angemessen, wogegen das schmächtige e und das spitze i an den entsprechenden Stellen der lateinischen Declination den Vers verkümmern und verflachen. Doch ist der geringere Wohllaut von solcher Bedeutung nicht, als die Ab-

weichung von der griechischen Quantität der Casus-Endungen. Im Griechischen sind sie mit Ausnahme von *ων* kurz, im Lateinischen aber sind i und es lang, also auch vier Casus und nicht selten fünf; überdies ist em und um oft nur in der Stutzung fügbar, wogegen das griechische *ιν* und *δα* und *ων* fast überall paßt, auch die Form *σι* oder *σιν* ist bequemer als ibus. So ist denn ausgezeichnet durch die Vocale und Fügsamkeit der Casus z. B. *ἐλπίς, ἐλπίδος, ἐλπίδι, ἐλπίδα, ἐλπίδες, ἐλπίδων, ἐλπίσι,* weil nur *ἐλπίδων* ausfällt, dagegen ist mit lateinischen Endungen von cassis, cassidis, cassidi, cassidem, cassides, cassidum, cassidibus, nur cassis, cassidis und cassidibus fügbar. Doch gibt es auch eine große Anzahl von fast eben so fügbaren, wie im Griechischen.

Zweite Stufe.

Träger der Casus-Endungen sind i, e,

Vierte Declination.

Nominativ is, Genitiv wieder is.

Diese Declination ist so reich an Wörtern, als nicht manche der übrigen. Der eigentlichen Substantive sind freilich nicht gar viele. Männliche sind: amnis, anguis, axis, buris, callis, caulis, colis, callis, crinis, ensis, fascis, finis, follis, funis, fustis, ignis, mensis, orbis, panis, pedis, penis, piscis, postis, testis (*ὄρχις*), torquis, unguis, vectis, vermis, nebst einigen Pluralen, wie antes, casses, manes, sentes, clunes. Dazu kommen noch eine ziemliche Anzahl aus Adjectiven entstandener Substantive, wie annalis, canalis, molaris, natalis, majalis, jugalis u. a. Alle diese werden an Zahl noch bei weitem übertroffen von Eigennamen theils einheimischen, theils ausländischen, wie Aedilis, Acis, Aesis, Albis, Clanis, Athesis, Liris, Phasis, Misis, Silis, Sapis, Tiberis, Urbis, Vitis, Civilis, Juvenalis, Martialis u. s. w. Der weiblichen sind weniger: amussis, auris, apis, avis, bilis,

classis, clavis, cutis, corbis, febris, felis, fidis, foris, messis, navis, naris, ovis, pelvis, puppis, rudis, ratis, ravis, restis, securis, sementis, strigilis, sicilis, sitis, sudis, turris, tussis, vestis, vitis, nebst einigen Eigennamen, als Apis, Neapolis u. a. *) Selten sind die Communia, wie civis, hostis, juvenis. Dagegen ist aber die Zahl der Adjective ungemein groß, indem sich is nicht allein an die Wurzel anschließt, wie in brevis, sondern auch durch l und r vielfältig vermittelt wird, wie in agilis, fictilis, amabilis, vulgaris, u. s. w. Der Verlust, den hier der Epiker erleidet, ist so groß und bedeutend, wie kaum in irgend einer andern Declination. Um hier aber auf sicherm Boden zu gehen, muß noch folgende Bemerkung vorausgeschickt werden:

Viele Erscheinungen in der geschichtlichen Entwicklung dieser Declination, namentlich aber die Abweichungen, welche wir bei den Epikern antreffen, lassen sich nicht anders erklären, als wenn wir annehmen, daß das i in der Nominativ-Endung is ursprünglich ableitender Natur sei, so daß wir z. B. finis nicht auflösen müssen in fin-is, sondern in

*) Der Urheber der grammatischen Regel, daß die Wörter auf is weiblich seien, hat, wenn er nach der Zahl der Beispiele entschied, nicht gut gezählt. Denn der männlichen sind so viele, falls wir die Eigennamen, wie sich doch von selbst versteht, dazunehmen, daß sie die Zahl der weiblichen bei weitem übersteigen. Für die Schule ist besser gar keine Regel, als eine solche, die eben so wenig auf einem äußern als einem innern Grunde beruhet. Schüler wissen, wie die tägliche Erfahrung lehrt, die Regel wie an der Schnur herzusagen, das Geschlecht der Wörter aber wissen sie nicht, können es auch nicht leicht wissen, weil in den Grammatiken nur eine kleine Anzahl von Ausnahmen aufgezählt wird, nirgends aber die Beispiele für die Regel aufgeführt werden. Man lehre den Kindern das Geschlecht der Wörter, dann erst die Regel, aber die richtige. In meiner Grammatik habe ich (S. 22) auf die Unrichtigkeit der alten Regel hingedeutet, und doch hat Jemand, der Gutes und nicht Gutes, oft wörtlich, aus meinem Buche in das seinige hineintrug, ohne seine Quelle zu nennen, gerade dies unbeachtet gelassen.

fin-i-s, wie wir entsprechend regius, aureus, annuus auflösen in reg-i-us, aur-e-us, ann-u-us. Für die Richtigkeit dieser Auflösung spricht zuerst sehr entschieden, daß in Wörtern, wie classiarius von classis, vestiarius von vestis, restiarius von restis, apiarius von apis, aviarius von avis und andern, das i vor der Ableitung eben so geblieben ist, wie das e in alvearium von alveus, das u in actuarius von actus, in welchen Wörtern e und u ableitend sind. Dann läßt sich auch dafür noch anführen das i in brevia, obgleich audacia von audax dieselbe Form hat, ferner der feste Stand des i in tussio, finio u. a. Bei dieser Annahme hat auch das in einigen Wörtern erhaltene im des Accusativs, wie auch das ium im Genitiv Plur. seinen triftigsten Grund. Denn da nun i z. B. in tussis zum Stamme gehört, so ist im und ium die sprachrichtige Form und es muß tussim aufgelöst werden in tussi-m, wie mensam in mena-m, und tussium in tussi-um, wie mensarum in mensar-um.

Fügbar in allen Casus sind nur die zweisilbigen mit kurzer Grundsilbe. Leider ist aber die Zahl dieser so vortrefflich für den daktylischen Vers gebauten Wörter äußerst gering. Nur wenige Adjective und eben so wenige Substantive, wie brevis, levis, gravis, rudis, avis, apis, cutis, ovis, sitis und einige andere, gehören hieher. Weit größer ist die Zahl der Wörter, welche vor is zwei Kürzen haben, wie juvenis, strigilis, facilis, similis, humilis u. s. w. Bei diesen ist der Ablativ auf e und der Genitiv auf ium nicht fügbar. Der Verlust ist also nicht bedeutend. Bedeutend aber wird der Ausfall bei Wörtern, welche vor is eine Länge haben, wie piscis, turpis u. s. w, eben weil ihrer die meisten sind, obgleich nur der Genitiv Plur. ausfällt. Wörter wie utilis verlieren utili, utilem, utiles, also sieben Casus von zwölf. Die Zahl der so gebauten Wörter ist ungemein groß, also der Verlust sehr empfindlich. Daher folgende Bemerkungen:

1. Priscian sagt (p. 767. P.): Strigilis rationabiliter in i terminat ablativum und verweiset auf den Vers: Puer uvam Furtiva mutat strigili (Hor. Sat. II. 7. 110). Gewiß ist dies rationabiliter sehr richtig, aber es verschweigt die Ursache, warum sich hier Horatius an die ratio, nicht an den usus hielt. Die ist aber gewiß keine andere, als die Scheu vor der Stutzung des strigile, welches nach dem Entwicklungsgange dieser Declination die Form der Prosa war und auch von Columella (VI. 31) nach der Forderung der Prosa gebraucht wurde. Alle Wörter dieser Declination hatten bekanntlich ursprünglich im Ablativ i oder besser ei, gleich dem Dativ. Allmälig verschwächte sich i oder ei in e für den Ablativ der Substantive, welcher Umgestaltung dann auch die aus Adjectiven gewordenen Substantive folgten, und auch strigilis folgen mußte.

2. Eigen ist und bleibt juvenum, für das man juvenium erwartet. Es ist geformt, als wenn der Nominativ juven lautete, gleich pecten, flamen und anderen. Das n hat offenbar eingewirkt, wie auch in canum. Es läßt sich also eine Einwirkung von Seiten der Epiker wol nicht vermuthen. Sicher aber haben sie viele andere sprachwidrige Genitive auf um gebraucht, und dadurch ein Schwanken selbst in der Prosa veranlaßt, wie dies z. B. bei panum und panium der Fall war. Der berühmte Sprachforscher Verrius behauptete, es müsse panum heißen (Charis. p. 69 u. 114. P.), wogegen Julius Cäsar nur die den übrigen analog *) gebildete Form panium billigte.

*) Es ist für die Geschichte der lateinischen Sprache, wie auch für die rechte Würdigung der alten Grammatiker bei Putsch und früherer von der größten Wichtigkeit, zu wissen, welcher Schriftsteller der ratio oder Analogie, und welcher dem usus gehuldigt habe. Beide Parteien standen sich zu Zeiten schroff gegenüber und haben sich nicht selten in die grellsten Widersprüche verirrt, was ganz natürlich ist, da in sprachlichen Dingen der usus die ratio erzeugt, und umgekehrt die ratio den usus.

Der große Mann hat gewiß recht. Verrius stützte sich ohne Zweifel auf den Gebrauch bei den Epikern, welche panium nicht gebrauchen konnten. Noch ungewisser in Prosa ist volucrum statt volucrium. Wenn man mit Schneider (Gramm. III. 244) die Form volucrum üblicher findet, als volucrium, so hat man die Beispiele bei den Epikern mitgezählt, ohne zu bedenken, daß sie volucrium nicht einfügen konnten. Dieser Casus kommt aber bei ihnen sehr oft vor, in der Prosa aber selten, wie überhaupt das ganze Wort, eben weil es, vorzüglich in übertragener Bedeutung, poetisch ist. Es bleibt demnach volucrium bei Cicero (Fin. III. 33. 110), auch ohne das Zeugniß des Charisius (p. 119), wie die sprachrichtige, so die prosaische Form. Dieselbe Bewandtniß hat es mit strigilium und strigilum, wovon Schneider (Gramm. III. 245) unentschieden läßt, welche Form die richtige sei. Strigilium bei Plinius (XXVIII. 4. 14) ist die richtig von strigilis gebildete, und strigilum bei demselben Plinius (XXXI. 10. 47) die Form der Epiker, und falls diesen Plinius nicht nachgeschrieben hat, in strigilium zu verbessern. Noch auffallender ist die Verschränkung des mensium in mensum (Ovid. Met. VIII. 500. Fast. V. 187. 424), bei dem Streben der Sprache, den Genitiv auf ium zu bilden und zu bewahren, wo er von zwei Consonanten getragen wird. Um so mehr verkündet apum (Cic. Har. resp. XII. 25) statt apium den Pseudo-Cicero (vgl. Freund im Wörterb.). Die Verschränkung des ium in um wäre bei Adjectiven an sich so tadelhaft nicht, als bei Substantiven, weil das Adjectiv von einem Substantiv getragen und dadurch der Casus angedeutet wird. Darum ist denn auch agrestum statt agrestium (Virg. Georg. I. 10), Coelestum für Coelestium (Lucret. VI. 1272. Ovid. Met. I. 150. Catull. 64. 204), und andern so tadelhaft, weil diese Wörter hier als Substantive stehen.

3. Wie in allen Declinationen, so haben sich die Epiker auch in dieser manche abweichende Form erlaubt, ohne ge-

rade durch Noth dazu gezwungen zu sein. So sagt Ovidius: specie coeleste resumpta (Met. XV. 743), a coeleste sagitta (Her. XVI. 277), Hument incultae fonte perenne genae (Her. VIII. 64), obgleich coelesti und perenni die gesetzliche und prosaische Form ist. Eben dahin ist auch zu rechnen Alpe statt Alpibus (Ovid. Art. III. 150). Um so mehr durfte Lucan den Singular Alpis setzen (I. 688), da er Alpium ohne Verderbniß nicht gebrauchen konnte. Vorzüglich ist hier zu bemerken der Gebrauch des Ablativs auf i, wo die Prosa die Form mit e vorzuziehen pflegte. So brauchen die Epiker, ohne durch die Form des Wortes gezwungen zu sein, igni (Virg. Ecl. VIII. 81. Georg. I. 267 u. a. Ovid. Fast. II. 524) neben igne (Virg. Aen. VIII. 255), classi (Id. Aen. VIII. 11), turri (Ovid. Art. III. 416), fini (Lucret. I. 977), neben den gewöhnlichen classe, turre, fine. Nach dem ganzen Gange der Sprache, wie auch nach der Zahl der Beispiele von der Form auf i müssen wir annehmen, daß sich die Epiker das alte i nur als höchst seltene Ausnahme erlaubt haben. Das ist darum sehr wichtig, weil davon abhängt, ob am Ende des Hexameters die Form mit i oder e, falls sich das sonst nicht ermitteln läßt, geschrieben werden soll. Heyne hat im Virgilius an dieser Stelle des Verses von amnis die Form auf i vorgezogen (vergl. Georg. I. 203. III. 447. Aen. VIII. 473. 549. IX. 470), weil, wie er (Aen. IX. 790) sagt, dies die gewähltere ist, obgleich Virgilius an andern Stellen des Verses amne (Aen. XI. 457) braucht, und überhaupt in dieser Declination den Ablativ auf e, mit wenigen Ausnahmen, vorzieht. Die Richtigkeit des Grundsatzes, wonach Heyne hier und in andern Fällen verfährt, erregt großes Bedenken. Die vollkommnere Form ist ohne Frage bei den Substantiven die auf e, weil sie den Ablativ und den Dativ scheidet, welche Casus bei der Form auf i zusammenfallen, und darum verdient e, jedenfalls, wo es sich neben i zeigt, den Vorzug.

4. Die Form vigilibus von vigil war wegen ihrer drei Kürzen unfügbar. Daher wählte Ovidius in diesem Casus vigilacibus in dem Verse: vigilacibus excita curis (Met. II. 779), wiewol er an andern Stellen sagt vigili — cura (Met. XV. 65), cura vigil (Art. III. 412). Es ist somit ganz wahrscheinlich, daß dieses vigilax, was nur bei Propertius (IV. 7. 15) in diesem Casus vorkommt, falls die Lesart richtig ist, ursprünglich wegen des unfügsamen vigilibus entstanden und von den Spätern, die vigilax oft brauchen (vgl. Burm. ad. Ovid. l. l.) den Epikern abgeborgt sei. Anders hilft sich Juvenal in dem Verse: Strigilibus, et pleno componit lintea gutto (III. 263), wo wir strigilibus lesen müssen striglibus, oder wenn die schlechtere Lesart strigilibus pleno et richtig ist, die Silbe strig gedehnt werden muß.

5. Die richtige Declination des Namens für Kapper ist capparis, capparis, cappari, capparim oder capparem u. s. w. Es paßten davon aber nur 5 Casus, weshalb Martialis sagte: Capparin et putri cepas alece natantes (III. 77), also die griechische Form wählte, um der Stutzung auszuweichen. Gewiß hätte er auch den Plural cappares gesetzt, wenn dies möglich gewesen wäre. Denn in dieser Brühe, Tunke (alex *) schwammen doch wol neben den cepis auch cappares. In derselben Verlegenheit setzte Columella (X. 118) in Capparis et tristes inulae, ferulaeque minaces den Singular neben den Plural.

---

*) Kaum gibt es ein Wort, dessen Form und Bedeutung so lange schwankte. Man findet geschrieben allex, alex, allec, alec, balex, halec u. s. w., und die unerweisliche Bedeutung Häring ist auch jetzt noch nicht ganz verschwunden. Es stammt ohne Zweifel von ad-lacio, wie illex von in-lacio und pollex von por-lacio. Alex mit einem l ist richtig nach alter Schreibung, mit doppeltem l nach neuer. Die Wurzel lex ist lang, wie in lex - lēgis, rex - rēgis. Alex ist die edlere, alec die gemeine Form. Die Bedeutung ist demnach Anreizung, Reiz, Reizmittel. Was ist unsere Sauce, Brühe, Tunke anders?

6. Die Declination des Namens für den Tiberfluß ist in Prosa Tiberis (Cic. Cat. III. 2. 5.), Tiberi (Nep. XXIII. 8. 3), Tiberim (Cic. Att. XII. 19). Diese Casus finden wir auch bei den Epikern, wie Tiberi (Ovid. Fast. V. 655), Tiberim (Hor. Sat. I. 9. 18. Virg. Georg. I. 499 u. a.). Dies Tiberis erlaubten sie sich in Tibris zu verkürzen (Ovid. Fast. II. 68 u. a.) und zu decliniren Tibridis (Ovid. Met. XV. 432. Virg. Aen. VII. 436), und ganz nach griechischer Weise im Vocativ Tibrĭ (Ovid. Fast. III. 524. Virg. Aen. VIII. 72). Bei dieser Form konnten sie aber Tibridi und Tibridem ohne Verletzung nicht gebrauchen. Daher stammt ohne Zweifel Tibrim (Ovid. Met. II. 259). Hier Tibrin (ed. Burm. et al.) zu schreiben, ist eben so unrichtig, als Tiberin (Ovid. Fast. IV. 337. V. 641), weil Ovidius an allen diesen Stellen keinen Grund hatte, die fremde Form zu setzen. *)

7. Wenn die lateinische Sprache durch Composition Adjective von Substantiven bildet, so wählt sie viel seltener das starke Geschlecht us, a, um, wie in commodus, innumerus, subdolus, pervius, obvius, devius, als das schwache auf is, e, wie in deformis, abnormis, imberbis, perennis, exsomnis, praesignis, insignis, implumis, extorris, rebellis, enodis, imbellis, sublimis, bilibris, bilinguis, bimembris, biremis, illustris, praelustris, sublustris (alle von lustrum, nicht von lux, noch weniger von lustro), und so viele andere. Wenn nun auch die Form, welche in der Zusammensetzung mit der aufgelösten in manchen Fällen Gleichklang verursachte, die unvollkommnere ist, so bleibt die Sprache doch bei dem starken Geschlechte sowol, als bei dem schwachen in ihren Gesetzen. Und Nie-

*) Der Tiberis hat gleiche Wurzel mit Tibur, Tuscum und Tifernum. In Tibur aber ist die Silbe Tib - lang. Warum nun in Tiberis kurz? Wahrscheinlich haben die Epiker sie verkürzt. Denn bei der Länge derselben war nur Tiberis fügbar und auch Tiberinus fiel aus. Vermuthungen führen oft zur Wahrheit!

manden kam diese Doppelform mehr zu Statten, als den Epikern. Sie blieben selbst dann im Rechte, wenn sie, wie sie oft gethan haben, nach Bedürfniß einem und demselben Worte beide Formen, die starke und die schwache, gaben, weil viele in der einen und wieder viele in der andern nicht paßten. Demnach ist klar, warum die Epiker sagten: exanimum corpus (Virg. Aen. I. 489) neben columba exanimis (Id. Aen. V. 517), equi bijuges (Id. Georg. III. 91) und doch bijugis statt bijugibus (Id. Aen. X. 574). Eben so lassen sich noch viele Adjective der Art, hinter welchen in unsern Grammatiken bald selten, bald gewöhnlich steht, nach dem Einflusse oder dem Bedürfnisse der Epiker genauer bestimmen. Oft ist es auch bloße Willkür oder Zufall, wenn die eine oder andere Form häufiger ist, als diese oder jene. So braucht Virgilius infrenis equi (X. 750) neben infrena gens (Georg. III. 382), Ovidius declivis (Met. VI. 487) neben decliva (Ib. II. 206). Diese Sache verdient weitere und genauere Untersuchung.

8. Einige Substantive dieser Declination haben von jeher zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlechte geschwankt, andere haben das männliche statt des weiblichen angenommen und umgekehrt. Ohne Zweifel haben die Epiker zu dieser Erscheinung viel beigetragen. In der Verbindung mit einem Adjectiv auf us, a, um war oft das weibliche Geschlecht viel bequemer, als das männliche. Daher ein aurea funis (Lucret. II. 1154) statt aureus funis, welches in dieser Stellung im Hexameter gar nicht möglich war, wenn s Position machen sollte. Darum suchte Propertius das von Nävius der Form torques (Charis. p. 110. P.) gegebene Geschlecht wieder hervor und sagte torquis — unca (IV. 10. 44). Diese Bemerkung, für die man noch manche andere Beispiele auffinden könnte, verdient beachtet zu werden bei der Bestimmung, ob Virgilius das von Heyne aufgenommene quam finem (Aen. III. 145), ipsam finem (Ib. V. 327), quae finis (Ib. V. 384), haec finis (Ib. II. 554) habe schreiben können neben

hic finis (Ib. X. 116), ipso fine (Ib. V. 225), fine facto (Aen. III. 718), extremo fine (Georg. V. 116). Solch' ein grundloses Spiel sollte sich Virgilius erlaubt haben? Das glaube, wer's kann und mag. *)

Fünfte Declination.

Nominativ e, Genitiv is.

Unverkennbar verhält sich diese Declination zu der vorigen, wie die dritte zur ersten und zweiten, oder, was dasselbe ist, dies e bildet ein schwaches Neutrum zu is, wie um das starke zu us und a. Das bewahrheiten die Adjective brevis, breve u. s. w. ganz augenfällig. **) Die Zahl der Substantive ist nicht gar groß. Die gewöhnlichsten sind mare, rete, cubile, ancile, conclave, altare, ovile, bovile, hoedile, monile, penetrale, mille, navale nebst einigen Eigennamen, wie Caere, Reate, Teate, Tergeste, Soracte, Praeneste. Außerdem gehören hieher noch eine ziemlich große Anzahl solcher, die das e nicht haben, ***)

*) Eine wissenschaftliche auf die geschichtliche Entwicklung gebaute Untersuchung über das Geschlecht dieser Declination muß von dem Grundsatze ausgehen, daß alle dazu gehörenden Wörter ursprünglich Communia seien, wie es die gleichlautende Adjectiv-Endung, und die Substantive wie hostis, civis u. a. für immer geblieben sind; muß dann zeigen, wie und warum die Sprache dem einen oder andern Worte dies oder jenes Geschlecht zutheilte. Die Ergebnisse einer solchen Untersuchung sind selbst für Schulen geeigneter als eine Regel mit Ausnahmen.

**) Schon dadurch ist die Zusammenfassung dieser Wörter zu einer Declination begründet. Denn auch in der starken Declination wurde das Neutrum von den übrigen getrennt. Es kommt aber noch der praktische Nutzen dazu. Man kann die Casus ia, ium und i im Abl. Sing. daran leicht festhalten.

***) So vorsichtig muß das ausgedrückt werden, bis es ausgemacht ist, ob das e ursprünglich vorhanden gewesen und später verschwunden sei oder nicht. Wahrscheinlich ist es nicht ursprünglich. Der Beweis dafür muß mit Berücksichtigung der altitalischen Sprache geführt werden. Daß sich in der klassischen Zeit das e zuweilen abschleift, spricht nicht entscheidend dagegen.

als sal, animal, vectigal, cervical, puteal, toral, calcar, pulvinar, torcular, lupanar, laquear, lacunar, exemplar u. a. Die Zahl der Adjective ist am größten, eben weil hier e das Neutrum zu is bildet. Gegen die Unvollkommenheit, daß hier der Abl. Sing. auf e mit wenigen Ausnahmen stehen geblieben ist, muß man die Vollendung des Casus ia in Anschlag bringen, besonders da er sich durch seinen tonischen Gehalt und das tonische Verhältniß der Vocale auszeichnet. Im Ganzen ist auch diese Declination sehr günstig für den daktylischen Vers gebaut. Daher nur folgende wenige Bemerkungen:

1. Es war ein großer Vortheil für den Epiker, daß der Wörter wie grave, rude, leve, breve, mare, so wenige waren. Denn es sind davon die vortrefflichen Casus auf ia ohne Stutzung des a nicht fügbar. Und diese ist, wo sie erscheint, um so verwerflicher, als dennoch die Klaffe (Hiatus) bleibt, wie in gravia arma (Virg. Aen. X. 836), levia arma (Id. Aen. X. 817), maria alta (Id. Georg. II. 478), maria aspera (Id. Aen. VI. 351), maria omnia (Id. Aen. I. 36), brevia et (Id. Aen. I. 115), u. a. m. Solche Stutzungen beweisen recht schlagend die Unhaltbarkeit der Regel, daß die Dichter so gesprochen haben, um den Hiatus zu vermeiden (vgl. S. 12). Noch verdient bemerkt zu werden, daß die Dichter selbst solche Stutzungen verabscheuet haben mögen, wenigstens ist dies bei Ovidius gar nicht zu bezweifeln. Denn wenn er unter fünfzig Fällen, wo er des Plurals maria bedurfte, nur ein Mal wirklich maria setzt, in den übrigen aber dafür freta wählt, so vermuthet man doch wol mit vollem Recht, daß er dem sparrigen maria habe ausweichen wollen.

2. Die Wörter, welche vor e eine Länge haben, wie rete, conclave, omne u. s. w., sind in allen Casus fügbar, mit Ausnahme des Genitivs im Plural, weil dieser auf ium ausgeht. Die Stutzung, welche hier Virgilius wagt in omnium egenos (Aen. I. 599), ist nichts besser, als die vorhingenannte.

3. Die Wörter, welche vor c zwei Kürzen haben, wie facile, agile, viride, celere, geben nur die Casus auf is und i. Bei dem Casus auf e wird die Stutzung angewandt, wie in facile est (Ovid. Art. II. 438), credibile est (Id. Trist. II. 1. 71), gracile hoc (Id. Pont. I. 4. 52), difficile est (Id. Trist. V. 12. 3). Zuweilen braucht Ovidius bei facile die Wendung ex facili (Art. I. 356. III. 579. Pont. I. 5. 58). Bei den übrigen unfügsamen Casus müssen oft sinnverwandte Wörter aushelfen, wie denn hier überall citum für celere, grave und molestum für difficile und andere für andere eintreten können.

4. Nach dem griechischen γαύσαπος oder γαυσάπης *) war die sprachrichtige Form im Lateinischen gausapus oder gausapa. Für letztere Form spricht sich Varro (ap. Charis. p. 80 P.) aus, indem er sagt, daß solche aus dem Griechischen genommene Masculina im Lateinischen ins Femininum übergehn und auf a auslauten, wie ὁ κοχλίας haec cochlea, ὁ χάρτης haec charta, ὁ γαυσάπης haec gausapa. Damit stimmt auch überein in modum gausapae bei Plinius (VIII. 48). Aber weder von gausapa noch von gausapus, wenn dies die Lateiner dem griechischen γαύσαπος hätten nachbilden wollen, konnten die Epiker mehr als den Nom. und Voc. Sing. gebrauchen. Daher erlaubten sie sich zuerst im Plural das Neutrum gau-

*) Dies für die Epiker eben so schwierige Wort, als Hercules, Socrates und andere, ist weder griechisch noch lateinisch, da gausap eine unerhörte Lautverbindung in diesen Sprachen ist. Ohne Zweifel ist das Wort so gut wie die Sache orientalisch und stammt vom semitischen gasas scheeren, gas und gissah Schur, Wolle, Fließ. Also auch dem Worte nach wäre die gausapa ein wollenes Flaußzeug. Solche Bedeutung paßt nun auch vortrefflich zu dem Stoffe, woraus die gausapa verfertigt wurde. Ihn lieferte nämlich die mit demselben nur unbedeutend veränderten Namen bezeichnete Pflanze, welche unsere Botaniker gossypium nennen, aber gossypius hieß. Die äußern Gründe für die Einerleiheit dieser Wörter sollen anderswo gegeben werden.

sapa (Ovid. Art. III. 300, bis. Pers. Sat. VI. 46). Dann fehlte aber noch der Ablativ, der bei gausapa, wie bei jedem andern Dinge so unentbehrlich ist. Es ward deshalb wie vespere aus vesper, jugere aus jugerum (vgl. S. 35), so gausape aus gausapa, welches wol Lucilius zuerst gebraucht hat in dem Verse: Purpureo tersi tunc latas gausape mensas (Prisc. p. 780 P.) und nach ihm Horatius in: Gausape purpureo mensam pertersit (Sat. II. 8. 11). Doch läßt sich dies gausape auch aus dem von Charisius (p. 80 P.) angeführten gausapes erklären. Daraus scheint endlich der Nominativ gausape hervorgegangen, welchen Spätere gebrauchen, wie Persius in: Tu cum maxillis balanatum gausape pectas (Sat. IV. 37), wie auf demselben Wege aus dem Plural gausapa der Singular gausapum (Cass. Sever. ap. Charis. p. 8. Prisc. p. 759 P.) geworden ist. Vom Nominativ gausape aus ist nun der Abl. gausape wider das Gesetz der Sprache.

4. Selten haben sich die Epiker in dieser Declination ungezwungene Abweichungen erlaubt. Horatius setzt z. B. Praeneste statt Praenesti in dem Verse: Dum tu declamas Romae, Praeneste relegi (Epist. I. 2. 2.), wie auch Virgilius sagt Praeneste statt Praenesti (Aen. VIII. 561). Es hat mit dieser Abweichung dieselbe Bewandtniß, wie mit dem oben (S. 70) erwähnten coeleste statt coelesti u. a.

5. Gewöhnlich zieht man zu dieser Declination auch jubar und baccar, indem man baccare und jubare als Ausnahme bei den Wörtern auf ar setzt (Zumpt Gramm. S. 56). Ursprünglich aber gehören sie eben so wenig dazu, als capparis, Caesar u. a. Von baccar ist nach dem griechischen βάκχαρις das bei Plinius (XII. 12. 26) erhaltene baccaris die allein sprachrichtige Form, um so mehr, da auch das weibliche Geschlecht von baccaris dem Wesen der Pflanze entspricht. So ist denn das baccare (Virg. Ecl. IV. 19. VII. 27), als von baccaris, ganz in der Regel. Es läßt sich nicht beweisen und ist auch gar nicht

wahrscheinlich, daß hier Virgilius die schlechtere Form baccar zu Grunde gelegt habe. Daß jubare vom Masculinum jubar stamme, dafür spricht der Vers des Ennius Interea fugit albus jubar Hyperionis cursum (ap. Prisc. p. 658 P.). Es ist demnach auch jubare (Virg. Aen. IV. 130) nicht von hoc jubar, sondern gerade und rechte Form von hic jubar. Dabei kann sehr wohl bestehen, daß selbst in der klassischen Zeit baccar und jubar als Neutrum gebraucht wurden. *)

Sechste Declination.

Nominativ es, Genitiv is.

Diese Declination ist arm an Wörtern und sehr unvollkommen in ihrer Casusbildung. An ächt lateinischen Wörtern zählt sie kaum ein halbes hundert. Die gewöhnlichsten davon sind aedes, caedes, cautes, clades, coles, cupes, crates, fames, feles, indoles, labes, lues, moles, meles, nubes, palumbes, proles, pubes, Pales, rupes, saepes, sedes, soboles, strages, strues, vates, vehes, vepres, vulpes, verres. Dazu kommen noch eine ziemliche Anzahl ausländische, namentlich Eigennamen, acinaces, panaces, Ganges, Euphrates, Socrates, Hercules, Araxes, Orestes u. a. **) Die Mangelhaftigkeit der Casus besteht

---

*) Diese beiden Wörter baccar oder baccaris und jubar geben mit vielen andern merkwürdige Beispiele von Verschiebungen, welche entstehen, wenn man bei der Aufstellung von grammatischen Regeln die Geschichte der Sprache aus den Augen verliert.

**) Diese und viele andere fremde Maskulina nebst den einheimischen coles, vepres, verres und dem zweigeschlechtigen vates beweisen recht bündig, was man von der hier auf die Silbenzahl des Genitivs gegründeten, also grundlosen Regel, wonach diese Wörter weiblich sind, zu halten habe. Daß viele Ausländer sind, kann man, ohne dadurch bei andern ähnlichen buchstäbischen Regeln in Widerspruch zu gerathen, für die Gültigkeit der Regel nicht anführen. Wenigstens sollte man aber diese fremden Wörter nicht, wie gewöhnlich geschieht, bei den Ausnahmen vergessen.

darin, daß der Nom. Sing. auf es mit dem pluralen es zusammenfällt und dadurch die so nothwendige Unterscheidung des Singulars und Plurals verhindert. Dieser Uebelstand ist auch gewiß der Grund, warum die Sprache viele hieher gehörende Wörter in is oder s setzte, wie denn z. B aus dem alten apes, canes, torques u. s. w. geworden ist apis, canis, torquis (vgl. Schneider Gramm. III. 468), aus trabes, trabs (Varr. L. L. p. 87. Bip.). Natürlich gilt aber dieser Grund erst von der Zeit an, wo die Sprache anfing, den Diphthong eis, womit sie vortrefflich den Plural unterschied, in das schwächere es umzuwandeln. Im Allgemeinen ist diese arme und sehr schwache Declination viel bequemer für das daktylische Versmaß, als manche andere. Doch fehlt es auch nicht an unüberwindlichen Schwierigkeiten, worüber folgende Bemerkungen Auskunft geben:

1. Ein großer Nachtheil für den Epiker ist es, daß mit sehr wenigen Ausnahmen in allen Wörtern die Silbe vor es lang ist. Denn es paßt bei dieser Quantität der hier allein sprachrichtige Genitiv ium *) nicht in den Vers. Die Epiker haben hier der sehr verletzenden Stutzung (Elision) die Verschränkung des ium in um mit Recht vorgezogen. Daher stammt das oft gebrauchte vatum (Hor. A. P. 24) statt vatium. Die bei Cicero (Leg. II. 8. 20) von einigen Codices gebotene Lesart vatium ist um so gewisser die richtige, als diese Form hier aus den alten Gesetzen angeführt wird. Wenn vatium in späterer Prosa nicht mehr erscheint, so ist die blinde Nachahmung der Epiker Schuld daran. Eben so gewiß ists, daß sedium, caedium, cladium, pa-

*) Wenn wir schon bei den Wörtern auf is dieses kurze i, um auf festen Grund zu bauen, als ableitend betrachten müssen (vergl. S. 66), so sind wir hier wegen der Länge des e zu ähnlicher Annahme um so mehr genöthigt. Es bleibt dies es unerklärlich, wenn wir nicht annehmen, daß darin ein andrer Vocal untergegangen sei. Maßgebend ist das griechische ης, z. B. in ψευδής Genitiv ψευδέος, u. s. w. Die Kürze des is im Genitiv ist freilich auffallend, aber nicht ohne Analogie in der Sprache.

lumbium, veprium, prolium u. a. die sprachrichtige und prosaische Form war, und es wäre höchst sonderbar, wenn Cicero (Rull. II. 19. 50) sedium und daneben nach Priscian (p. 771. P.) sedum (Sext. 20) gebraucht hätte. Wo sich die Form ium nicht nachweisen läßt, da findet sich dieser Casus überhaupt nur bei den Epikern, wie man das z. B. von ambagum (Ovid. Met. VII. 761) cladum (Sil. Ital. I 41. IX. 250. 353) u. a. sagen muß. Die Dichter selbst scheinen das Gezwungene dieser Form gefühlt zu haben, da sie diesen Casus in Vergleich zu den übrigen höchst selten anzubringen suchen. Auf die Behauptung Priscians (p. 771. P.): Frequentius tamen in es terminantia absque i inveniuntur, paßt dieselbe Erwiederung, welche wir unsern Grammatikern geben können, wenn sie in diesen und ähnlichen Fällen, wo sie Poesie und Prosa nicht scheiden, das Häufige für das Richtige ausgeben.

2. Ein in Form und Bedeutung vortreffliches Wort ist indoles, und ist darum eine Zierde der Rede, wie in dem indoles nutrita (Hor. Od. IV. 4. 25). Allein es paßt dieser Casus wie alle andern, welche lang sind, nicht in den heroischen Vers. Hier muß man sich mit indolis, indole (Virg. Aen. X. 826) begnügen. Am härtesten war der Verlust des Nominativs dieser so gebauten Wörter bei Eigennamen. Beschreibungen gaben hier schlechten Ersatz. In dem Verse: Pythagoran Anytique reum doctumque Platona (Hor. Sat. III. 4. 3), hat der Dichter, um dem nur in der Stutzung fügbaren Socratem auszuweichen, die Wendung Anyti reum genommen, was sich zwischen den Casus Pythagoran und Platona recht wunderlich ausnimmt. Für die unfügsamen Casus von Hercules muß Alcides eintreten, wie in: Occupat Alcides für Hercules (Fast. I. 575 u. a.), Populus Alcidae (für Herculi) gratissima (Virg. Ecl. VII. 61).

3. In gleicher Lage befindet sich strues, weil str jedesmal Position macht. Daher läßt sich nur struis, strue,

struium und struibus in den Hexameter einfügen. Ovidius braucht davon nur strue (Fast. I. 276).

Siebente Declination.

Nominativ es, Genitiv ei.

Diese Declination ist noch viel unvollkommner, als die von es, Genitiv is. Denn sie besitzt für die zwölf Casus nur sechs Zeichen, nämlich es, ei, em, e, erum, ebus, wobei außer dem Zusammentreffen des Plurals es mit dem Singular, sehr übel ist, daß der Genitiv und Dativ sich mit ei begnügen müssen. In dieser Schwäche der Bezeichnung liegt auch sicher ein Hauptgrund, warum die Sprache so wenige Wörter in diese Declination gesetzt hat. Es gehören nämlich, außer res, spes, fides, acies, dies, meridies, glacies, facies, macies, species, rabies, scabies, sanies, caries, series, pernicies, superficies, effigies, und vielleicht einigen andern, nur noch dahin die dichterischen pauperies, temperies, congeries und andere, von denen zum Theil nur der Nominativ als bloße Nothform gebraucht wird (vgl. S. 40). Die Sprache selbst scheuete sich vor dieser Declination, was sich unter andern daraus ergibt, daß sie die ursprüngliche Form plebei und famei aufgab und zu plebis und famis machte.

Für das daktylische Versmaß ist diese Declination im Ganzen nicht so unbequem, als manche andere. Denn die Casus-Endungen sind ohne Ausnahme lang und die Stämme enthalten, mit Ausnahme von merīdies und dem alten plebes, vor denselben eine oder zwei Kürzen. Nur waren die so nöthigen Casus auf ei und erum nicht in allen Stellen des Hexameters fügbar. Daher folgende Bemerkungen:

1. Der nächste und bequemste Weg, diesen sparrigen Casus, wo man sie nicht mit Horatius (Sat. I. 9. 35) in den vierten oder sechsten Fuß einfügen konnte, auszuweichen, war, daß man, wo möglich, der Wortfügung eine Wendung gab, worin die übrigen fügsamen Casus eintreten

konnten. Daher findet man denn auch bei Virgilius von glacies nichts als glacies (Aen. XII. 740 u. a.), glaciem (Georg. I. 310 u. a.), glacie (Georg. I. 236). Unter mehr als 80 Beispielen von dies findet sich nur einmal diēi und zwar am Ende des Verses (Aen. IX. 156). Das nämliche läßt sich von facies, acies und vielen andern sagen, bei Virgilius und andern Epikern. Ovidius braucht unter 100 Beispielen von dies kaum ein einzig Mal diei. Daher ist es denn auch vorzüglich gekommen, daß von vielen Wörtern dieser Declination, welche bloß den Epikern angehören, der Casus auf ei nicht nachgewiesen werden kann. Wer wird z. B. von pauperies, wofür die Prosa paupertas brauchte, pauperiei nachweisen, temperiei von temperies, cariei von caries u. s. w.?

2. Es ist wol manchem eigen vorgekommen, daß sich neben quiei, oder besser, neben dem davon erhaltenen quie (Naev. und Afran. bei Prisc. p. 703. P.) und requiei auch quietis und requietis gebildet hat. Betrachtet man aber die Sache nach dem Zwange, welchen der Hexameter der Sprache anthat und dem Einflusse, welchen hier die Epiker hatten, so finden wir nichts Befremdendes. Der, wirklich hier sonderbare, Genitiv ētis rührt ohne Zweifel von den Epikern her, dem dann die übrigen Casus ex analogia folgten. Virgilius aber behielt requiem bei (Aen. IV. 433. XII. 241), weil requietem nicht bequemer für ihn war, als requiei, obgleich die Prosa schon durchgeführt hatte requietis (Cic. Att. I. 18), requietem (Id. Fin. V. 19. 54), requiete.

3. Nach dem, was Gellius (IX. 14) sagt, ist es nicht unwahrscheinlich, daß im hohen Alterthume für die klassige Genitivform ei das bessere es (wol aus e-is zusammengezogen) gänge oder bei einigen im Gebrauch gewesen sei. Unter andern führt er den Vers des Ennius dafür an: Postremae longinqua dies confecerit aetas. Ihm folgte Lucretius, indem er rabies für rabiei setzt in dem Verse: Quodcunque est, rabies unde illae germina surgunt

(IV. 1077). Diese Form ließ sich nun freilich auch an andern Stellen, als im vierten und sechsten Fuße des Hexameters einfügen, allein die Spätern haben dieselbe, weil sie mit so vielen andern Casus zusammenfiel, mit Recht gänzlich aufgegeben.

4. Noch ein anderes Mittel war übrig, diese Casus auf ēi für jeden Fuß des Hexameters bequem zu machen. Man konnte, wie das auch nicht selten geschehen ist, dies ēi in eine Silbe zusammenziehen. Das nächste und am wenigsten verletzende war das ē in ĕ abzuschwächen und mit i in einem Diphthong zusammenzusprechen und es so einem Persei für Persĕi und andern Beispielen (vgl. S. 33) gleich zu machen. Diesen Gang hat z. B. rei genommen, welches ursprünglich rēi lautete (Schneider Gramm. I. S. 99. III. 353), dann in rĕi verkürzt und zuletzt in rei verschränkt wurde, wie bei Lucretius rĕi (I. 689) und rei (IV. 883) vorkommt. Als aber die Sprache zu ihrem eigenen großen Schaden den zur Scheidung der Begriffe so nöthigen Diphthong ei allmälig aufgab und bald ē, wie in Medēa aus Medeia, bald i, wie in Alexandrīa aus Alexandreia, bald ej, wie in Pompejus aus Pompeius, an die Stelle dieses vollen Lautes setzte, so kamen auch die Epiker mit ihrem eigenen und fremd klingenden Casus ei in Verlegenheit, wenn sie denselben an mehr als zwei Stellen ihres Verses anbringen wollten. Der eine mochte e, der andere i wählen, jenachdem er das eine oder andere von der Sprache selbst vorgezeichnete oder von den Sprachlehrern vertheidigte Verderbniß des Vocals für sprachrichtig oder besser hielt. Daher ist es gekommen, daß schon die alten Grammatiker unter sich uneins sind, ob Virgilius in den Versen: Munera laetitiamque dii (Aen. III. 636) und Libra dii somnique (Georg. I. 208), dies hier geschriebene dii oder die gebraucht habe. *) Jedenfalls jedoch hat er in diesen

*) Die Entscheidung, ob Virgilius dii oder die geschrieben habe, wird davon abhangen, ob wir zugeben, dieser Römer habe die

beiden Stellen die verschrumpfte Form gewählt, weil hier diei ohne eine garstige Stutzung (Elision) nicht anzubringen war. Eben so verhält es sich mit den Versen bei Gellius (IX. 14):

Altera pars acii vitassent fluminis undas.
An maneat specii simulacrum in morte silentum.

5. Auch plebei war, wenn es wie rei, spei, fidei das e vor i kurz haben sollte, in dem Hexameter nicht anzubringen. Daher wählen die Epiker die jüngere, vielleicht von ihnen selbst gemachte, Form plebis (Virg. Georg. II. 509. Hor. Sat. II. 7. 23. u. a.), obgleich die alte Form plebei für den heroischen Vers würdevoller war. Eben so verhält es sich mit spei, weil sp die vorhergehende Silbe lang machte. Eben daher stammt auch die doppelte Declination, wie wir sie sehen in Achillei oder Achilli und Achillis, in Ulixei oder Ulixi und Ulixis und andern. Denn Achillëi ist, wie es Horatius (Od. I. 15. 33. u. a.) braucht, die sprachrichtige und ursprüngliche Form, wir mögen nun Achilleus oder Achilles zum Nominativ anneh-

---

Gesetze der römischen Sprache gekannt und befolgt, ob er z. B. auch omnis statt omnes, wie Heyne diesen und alle ähnlichen Casus hat drucken lassen, declinirt habe. Der vernünftige und gründliche Kenner der Sprache konnte das alte omneis nicht in omnis zusammenziehen. Denn es fallen bei solcher Declination die zwei Casus des Singulars mit dreien des Plurals zusammen, wogegen bei der Declination auf es wenigstens der Singular vom Plural geschieden wird. Daß aber diese arge Verstümmelung des ei in e oder i in Wörtern wie dies auch in der den Epikern nicht nachgeahmten Prosa gänge gewesen sei, ist unglaublich, am allerwenigsten darf man ein und demselben Schriftsteller zumuthen, er habe an der einen Stelle i und an der andern e gebraucht, oder, was eben so verwerflich war, er habe einmal die volle sprachrichtige Form, dann auch das verdorbene i gebraucht, wie sich diesen Vorwurf Nepos mußte gefallen lassen, bei dem Bremi perniciei (VIII. 2. 2) und pernicii (XI. 4. 2) schreibt. Am wenigsten aber sollten solche Grillen der Grammatiker in eine Schulausgabe hinüberfließen.

men, Achilli aber die spätere und wie dli aus diei verkümmerte, und Achillis die jüngste und schlechteste und wie plebis aus plebei gewordene Form. Die letztere wagt Ovidius (Pont. I. 3. 73) in dem Pentameter:

Thessaliamque adiit, hospes Achillis, humum,

offenbar, weil Achillei oder Achilli für diesen Vers gar nicht fügbar war. Sonst sucht er, wie Virgilius und Horatius, diesem Casus auf is dadurch auszuweichen, daß er diese Wörter in der Form ei oder i gewöhnlich in den sechsten Fuß einfügt.

6. Ein merkwürdiges Beispiel, wie die Epiker das weibliche Geschlecht ganz gegen den prosaischen Sprachgebrauch für ihren Vers benutzten, liefert das Wort dies. Zu den Zeiten, wo Virgilius, Horatius, Ovidius und andere schrieben, hatte die Sprache schon über das Geschlecht von dies entschieden. Sie hatte dies für die Prosa männlich gemacht, obgleich alle übrige ächt lateinischen Wörter dieser Declination weiblich waren. Die Epiker aber zogen das alte regelmäßige Geschlecht wieder hervor, weil es, wenigstens im Nominativ Sing., in Verbindung mit einem Adjectiv für sie viel bequemer war, als das männliche. Die so ungezwungenen Fügungen in der Prosa: ultimus dies, proximus dies, optimus dies, summus dies, ortus, nullus dies u. s. w. waren, nachdem man s Position bewirken ließ, in dem daktylischen Versmaße nicht mehr anzubringen. Immer mußte ein solches Adjectivum beim Masculinum durch andere Satzglieder getrennt werden, wie in Ultimus ille dies (Virg. Aen. IX. 759), festus Dat veniam somnumque dies (Hor. Epist. I. 5. 9). Diese künstliche Wortstellung war aber gar nicht nothwendig bei dem Femininum, bei welchem man sagen konnte: summa dies (Virg. Aen. III. 324), orta dies (Ib. VII. 147), nulla dies (Ib. IX. 447). Wie hätte auch Ovidius die schönen Verse: Optima vindictae proxima quaeque dies (Rem. Am. 94), Et quo sit merito quaeque notata

dies (Fast. I. 8) bauen können, wenn er dies hätte masc. setzen wollen? wie Virgilius Optima quaeque dies — — Prima fugit (Georg. III. 66)? Daß sie aber dies im Nominativ Sing. als weiblich nur des Verses wegen wählten, dafür spricht noch, daß sich dies im Plural bei ihnen nicht als Fem. nachweisen läßt. Noch beweisender ist, daß sich auch die übrigen Casus des Singulars bei ihnen entweder gar nicht im Femininum finden oder doch höchst verdächtig sind. Alles dieses aber hat zum Grunde, daß dies außer dem Nominativ Sing. auch im Masculinum eben so bequem war, als im Femininum. Horatius hat daher eben so gewiß geschrieben: diem totum (Sat. I. 3. 18), medio — die (Sat. II. 8. 3), wie dies — festus (Epist I. 5. 9), ferner eben so gewiß Multa dies (A. P. 293) u. a. m., wie supremā — die (Od. I. 13. 20) nicht aus seinem Munde gekommen ist. Ein Gleiches läßt sich sagen von Ovidius und Virgilius. Schon um die Wiederholung des a zu vermeiden, hat Ovidius in dem Verse: Nunc dicenda bono sunt bona verba die (Fast. I. 72) sicher bono die geschrieben, es sei denn, daß man hier ein absichtliches Spielen mit dem a anzunehmen geneigt wäre.*)

---

*) Hätte Schneider diese Eigenthümlichkeit bei den Epikern und deren Einfluß auf die Prosa beachtet, so würde er sich in seiner Gramm. (II. S. 347), wie vor ihm und mit ihm so viele andere Männer nicht so abgemühet haben, die Bedeutung festzustellen, welche man dem weiblichen dies unterlegt. Die von den alten Grammatikern, wie viele derlei nichtige Unterscheidungen erfundene, aus dieser oder jener einzelnen Stelle geschlossene, und von den Neuern immer und immer wiederholte Regel, daß das weibliche dies Frist, Termin bedeute, läßt sich aus Dichtern, wenigstens aus den epischen nicht bewähren. Und wie schwer das für die Prosa sei, hat ebenfalls Schneider an der angeführten Stelle gezeigt. Soll aber dennoch diese Regel für uns gelten, so muß ihr wenigstens die Bestimmung beigegeben werden: Die Epiker brauchen dies, jenach Bedürfniß des Verses, bald männlich bald weiblich.

Achte Declination.

Nominativ' -s, Genitiv is.

Zu dieser Declination gehören alle Wörter, in welchen sich s ohne Bindevocal an den Stamm anschließt, und deren Genitiv dadurch entsteht, daß das s durch i vom Stamme abgelöst wird. Sie ist schon im Nominativ dadurch sehr kenntlich, daß hier vor dem s die Lippenlaute b, p, m, oder die Gaumenlaute g, c, bezeichnet durch den Buchstaben x, vorhergehen. Nur in sehr wenigen schließt sich s an den Wurzelvocal, wohin gehören bos, grus, sus und einige griechische auf ys. An Beispielen ist diese Declination sehr reich. Klein jedoch ist die Zahl derer, wo sich s an den Lippenlaut anschließt. Mit b gehören dahin urbs, trabs, plebs, scrobs und das räthselhafte caelebs nebst einigen ausländischen, als Arabs, chalybs; mit p außer daps, stirps, stips, ops, die Comp. auceps, inops, forceps, adeps, particeps, princeps, und einige fremde wie Aethiops, Cecrops, Pelops, Charops, Cyclops, u. a. Groß ist dagegen die Zahl mit einem Gaumenlaute, weil sich hier s nicht allein an die Wurzel anlegt, wie in rex, grex, lex, pax, fax, faex, nex, pix, nix, nux, dux, lux, crux, vox, trux und den fremden Thrax u. s. w., nebst den Comp. wie remex, aquilex, conjux, artifex, carnifex, foenisex, opifex, forfex, obex, index, judex, vindex, nebst den mit plex gebildeten, wie simplex, duplex, u. s. w., sondern auch in einer Endung erscheint, selten ohne Bindevocal, wie in arx, lanx, merx, falx, calx, zahlreich jedoch mit Vocalen verbunden, wie mit a in audax, mit e in vertex, mit i in salix, mit o in atrox u. s. w. Nehmen wir nun zu dieser manchfaltigen Gestalt des Nominativs hinzu, daß in einer großen Anzahl der Vocal entweder in der Wurzel verändert wird, wie in adeps — adipis, oder in der Endung, wie in vertex — verticis, u. s. w., so haben wir alles zusammen, was die Eigenthümlichkeit und die Vorzüge dieser Declination begründet.

Je wortreicher aber und je vortrefflicher dieselbe gegen andere schwache Declinationen ist, desto schmerzlicher hat der Epiker den hier zu erleidenden Verlust zu beklagen. Die schönsten und nöthigsten Casus der herrlichsten und unentbehrlichsten Wörter gehen verloren, wie die folgenden Bemerkungen zeigen sollen.

Fügsam in allen Casus sind nur die einsilbigen mit kurzer Wurzel, falls sie nicht mit Consonanten anfangen, welche Position machen. Dahin gehört aber eine äußerst geringe Anzahl, wie ops, trabs, grex, fax, nex, pix, nix, dux, nux, crux, trux. Wörter, welche anfangen, wie stips und scrobs lassen nur Casus zu, welche kurz sind, also z. B. scrobs nicht scrobi, nicht scrobes, nicht scrobum, wenn nicht die Position auf eine unerhörte Weise verletzt werden soll. Darum finden wir bei Virgilius von scrobs im Plural nichts als scrobibus (Georg. II. 50. 235. 260. 288.), darum bei Ovidius von stips im Singular nur stipe (Fast. IV. 350) und stipis (Fast IX. 352. u. a.).

Auch die einsilbigen mit langer Wurzel oder mehrsilbigen mit langer Silbe vor den Genitiv is, sind, wenn nicht der Genitiv Plur. auf ium ausgeht, in allen Casus fügbar. Vermuthlich haben hier die Epiker dazu beigetragen, daß die alten Grammatiker bei vielen hieher gehörigen Wörtern zweifelten, ob ium oder um die richtige Form sei, ob z. B. lucium, pacium u. s. w., oder lucum, pacum gesagt werden müsse (vgl. Schneider III. 246 flg.). Größer war der Verlust bei Wörtern, welche vor dem Genitiv is zwei Kürzen hatten. Denn von diesen konnte der Ablativ auf e nicht ohne S t u t z u n g (Elision) und die Casus auf ibus und ium gar nicht eingefügt werden. Es gehören dahin unter andern adeps, hiems, salix, opifex, artifex, inops, silex, calix, frutex, latex, aquilex, carnifex, Arabs, Aethiops. Daher erklärt sich Folgendes:

1. Wenn Virgilius sagt: Lac mihi non aestate novum, non f r i g o r e desit (Ecl. II. 22), so hat er das

für einen Hirten nicht passende frigore lieber wählen, als hieme verstutzen wollen. Noch auffallender ist es, wenn er sagt: nec tota claudes foenilia bruma (Georg. III. 321), wo er den einzeln Tag bruma für die ganze Winterzeit setzt. Auch an andern Stellen wird für hieme oder das noch unfügsamere hiemibus gesetzt frigore oder frigoribus (Virg. Georg. I. 300. Ovid. Fast. I. 149).

2. Schlimmer war diese Unfügsamkeit bei Eigennamen, wie Chalybs, Arabs, Aethiops, u. a. Von Aethiops paßt schon dieser Casus nicht in den Hexameter. Daher erlaubte sich Lucilius Aethiopus (Prisc. p. 689. P.), was noch sprachrichtiger war, als die Dehnung in Aethīops (Sid. Carm. 11. 18) in dem Hexameter: Aethīops, Phrygius, Parius, Poenus, Lacedaemon. Wie Aethiopus, so ist auch Arabus von den Epikern ausgegangen. Diese brauchten erst für das unbequeme Arabe das füglichere Arabo (Ovid. Her. XV. 76), dann für Arabibus, was sie gar nicht einfügen konnten, Arabis (Virg. Aen. VII. 605). Daraus folgerten andere und gebrauchten Arabus und Arabi statt Arabs und Arabe (Charis. p. 77 u. 99. P.). Bei Chalybs scheint man ein Chalybo oder Chalybīs nicht gewagt zu haben. Daher finden wir bei Virgilius nur den Casus Chalybum (Aen. VIII. 421. X. 174) und Chalybes (Georg. I. 58). *)

*) Mit dem Volke Χάλυβες und dem Stahle χάλυψ ist es gegangen, wie mit den Μάγνητες und dem Steine μάγνης, mit der Insel Cyprus und dem Erze cuprum. Hier wie dort haben die Alten aus dem Namen heraus und in den Namen hinein gedichtet. Die Χάλυβες sollen von χάλυψ oder umgekehrt der χάλυψ von den Χάλυβες benannt sein. Isidor läßt den χάλυψ von dem Flusse Χάλυψ benannt sein (XIV. 21. 1). Gegen diese Ableitung oder Abstammung stehen aber die Gesetze einer vernünftigen Wortbildung, wie die der Griechen ist, im grellsten Widerspruche. Das ist so unsinnig, als wenn wir den Stahl „Siegerländer" nennten, weil die Siegerländer Stahlarbeiter sind, oder wir benennten mit dem Namen Stahl den

Alles dieses aber ist gegen den Ausfall nicht zu rechnen, welcher da stattfindet, wo ein Trochäus vor dem Genitiv is erscheint. Es gehören hieher die meisten Wörter dieser Declination und es ist doch z. B. von judex außer diesem Casus nur noch fügsam judicis, judice und judicibus, also von 12 Casus nur fünf, wobei der Ausfall von judices am empfindlichsten ist. Daher folgende Bemerkungen:

1. Nirgends hatte wol die Sprache ein so festes und durchgreifendes Gesetz eingeführt, als in dem Ablativ Sing. auf i bei den Adjectiven auf x. So vortrefflich sich aber dem Hexameter fügten duplici (Ovid. Met. VII. 864), triplici (Ib. III. 34), multiplici (Virg. Aen. IV. 189. Ovid. Met. VIII 158) und andere, so war doch der gleichnamige Casus von simplex, supplex, septemplex, decemplex ohne eine harte Stutzung (Elision) gar nicht anwendbar. Lieber setzten daher die Epiker diesen Casus in e und sagten simplice (Lucret. I. 1012. Tibull. II. 14), supplice (Ovid. Met. II. 396. VI. 33. VIII. 261. XI. 279), septemplice (Ovid. Met. V. 187) und andere ähnliche. Die Spätern folgten gern dieser Auctorität, wie Lucan in supplice mundo (VI. 70). Horatius aber machte die Noth zur Tugend, indem er sagte cum duplice ficu (Sat. II. 2. 122). *) In gleicher Noth waren die Epiker bei coelebs. Daher sagen sie coelibe (Hor. Epist. I. 1. 88. Ovid. Her. XIII. 107).

Siegerländer. Der zufällige Gleichklang des Volkes, des Flusses mit dem Metalle hat diese Dichtung veranlaßt, wie das in tausend Fällen ähnlich geschehen ist.

*) Ueber solche Abweichungen geriethen schon die alten Grammatiker in Verwirrung, weil sie vor der Auctorität der Epiker ihre Noth oder Willkür nicht sahen. Ja manche gingen gar so weit, hier e für die bessere und sprachliche Form zu erklären (Charis. p. 102. P.). Der Irrthum ist auch aus unsern jetzigen Grammatiken nicht ganz verschwunden, indem man hier i oder e der Willkür überläßt (Zumpt, Gramm. S. 57).

2. Nicht selten wird der unfügsame Casus durch einen fügsamen vertreten. Wenn Ovidius sagt: Aucupibus noti frutices (Art. I. 47), wo er unmittelbar vorher von einem venator und gleich nachher nur von einem piscator spricht, so sieht man leicht, daß er aucupibus nur setzte, weil sich aucupi nicht fügte. Dasselbe gilt von Non avis aucupibus monstrat, qua parte petatur (Art. III. 669), wo die Prosa entweder Non avis aucupi monstrat oder Non aves aucupibus monstrant gesetzt haben würde. Noch deutlicher und auffallender setzt Ovidius princeps für principes, wo er sagt: Romulus hastatos instituit decem, Et totidem Princeps — habet corpora (Fast. III. 29).

3. Eben so oft muß ein sinnverwandtes Wort den unfügsamen Casus ersetzen. Das eben schon genannte Wort princeps bezeichnet einen Begriff, der für ein Epos ganz unentbehrlich ist. Daß aber princeps, principis, principe und principibus in den Vers paßt, und principi, principem, principes und principum ausfällt, brachte den Virgilius und andere, da sie nicht stutzen mochten, wie Ausonius in principum amicitiae (Idyl. II. 32), oft in große Verlegenheit. Daher setzten sie proceres (Virg. Aen. I. 744. u. a.) statt principes, oder auch primores (Hor. Sat. II. 1. 69), procerum (Virg. Aen. XII. 113) oder primorum (Lucret. II. 713) statt principum. Daher ist es auch wol gekommen, daß sich von primores *) und proceres kein Singular nachweisen läßt. Die Prosaiker, welche diese Wörter gebrauchen, hielten sich strenge an die Epiker. Von daher konnte also primor und procer nicht aufkommen.

*) Dies primores ist eine Form, die in der Sprache ihres Gleichen nicht hat, man mag primoris oder primor als Nominativ ansetzen. Von einem Superlativ ein Substantiv auf or! Sollte or nicht als Comparationsform zu nehmen sein, die sich an primus angesetzt hätte, wie aus min- wird minor? Wir sagen ja auch der erstere.

4. Durch die Noth der Epiker hat die Sprache das abscheulich verstümmelte Wort obex erhalten. Denn die unverletzte und sprachrichtige Form ist objex, weil das Wort von objicio abstammt. *) Der Plural aber objices fügte sich dem Hexameter nicht. Daher verstieß man das j und machte ob kurz, wie Silius (IV. 24) in dem Verse:

Et fidos certant ŏbĭces arcessere silva.

Dadurch war das Wort aber so entstellt, daß es Festus in sein Glossarium aufnehmen und mit pessuli, serae (p. 112) erklären mußte. Nach diesem obices fing man nun an zu decliniren obĭce (Phoc. p. 1709. P.), obĭcem, obĭcis, obex, obicibus (Gell. IV. 17). Ja man ging darin so weit, daß man bei Virgilius objice (Georg. IV. 422. Aen. VIII. 227 u. a.) in obice, und objicibus (Georg. II. 480) in obicibus verwandeln wollte (Gell. I. I.). Ein nachlässiger Abschreiber mochte vielleicht statt des doppelten ii in der alten Schreibweise obiice nur ein i oder statt der beiden ein langes j gezogen haben. Auch bei Ovidius (Met. XIV. 780) hatte Prisc. (p. 582. P.) obice statt objice geschrieben. Von dem ganzen Worte ist in der klassischen Zeit wol nichts, weder von obex noch von objex gebraucht, und darum ist auch die einzig richtige Form objex bisher in Prosa durch Beispiele nicht bewährt. Das eigentliche Wort war repagulum. Davon konnten aber die Epiker nicht repagulo, nicht repagulis gebrauchen, und sie halfen sich daher für jenes mit objice, für dieses mit objicibus. Für das unfügsame repagulum ließen sie den Plural repagula eintreten (Ovid. Met. II. 155. XIV. 783 u. a.).

Ueber das Geschlecht dieser Wörter herscht bei alten und neuen Grammatikern ein namenloses Gewirre, weil sie

*) Der Ableitung von ob und ago, welcher allerdings remex im Nominativ und in der Quantität entspricht, widerstreitet das c in objicis und andern Casus. Auch die Ableitung von icio für jicio, wie sie sich zeigt in porricio, ist unstatthaft, weil in porricio die durch den Ausfall des j erzeugte Länge durch porr angezeigt ist, was in obĭces nicht einmal angeht.

alle darauf ausgingen, eine auf die Buchstaben gegründete Regel zu erfinden. *) Gegen diese buchstäbischen Regeln sträuben sich nicht selten die Epiker, namentlich wählen sie oft das weibliche Geschlecht, wo die übrige Sprache das männliche bevorzugt, jedoch, merkwürdig genug, gerade wie bei dies, gewöhnlich nur im Nominativ Sing. So gab es eine dura silex (Virg. Aen. VI. 471), eine atra silex (Ib. VI. 602), eine acuta silex (Ib. VIII. 233), und das war eine so schöne ungekünstelte Verbindung, daß ihr Virgilius das hier übliche Geschlecht zum Opfer brachte. Eine solche Abweichung vom Geschlechte war bei den übrigen Casus, um solche nahe und natürliche Verbindungen hervorzubringen, gar nicht nöthig. Darum sagte man denn auch: validi silices (Lucret. I. 572), avulsos silices (Id. III. 314), silices soluti (Ovid. Met. VII. 707), durum silicem (Id. II. 706). Solcher Fälle lassen sich eine Menge aufzählen. Dieser aber genügt, um auf das Verfahren der Epiker aufmerksam zu machen, wie auch, daß man äußerst behutsam sein müsse, in demselben Schriftsteller die eine Stelle nach der andern umzugestalten.

Neunte Declination.

Nominativ ŭs, Genitiv ūs.

Diese Declination, welche im alten Systeme die vierte heißt, ist gegen manche andere ziemlich reich an Wörtern.

---

*) Es ließe sich über die Unhaltbarkeit der Regeln, womit hier unsere Jugend herumgeplagt wird, Vieles und Nützliches vorbringen. Viele sind so beschränkt, daß man das Gegentheil als Regel setzen könnte. Die Regel, welche an ex geschlossen ist, wirft z. B. rex, wo e zur Wurzel gehört, mit vertex zusammen, verdunkelt also den Begriff von Wurzel und Ableitung, u. s. w. Das Geschlecht hat die Sprache hier eben so wenig an ein ax, ex, ix, ox, ux, bs u. s. w. gebunden, als an das oben besprochene is oder es; sie hat es von dem Begriffe an das Wort abgegeben, ohne auf die Buchstaben zu achten. Und das ist auch der Grund und Boden, von wo eine wissenschaftliche Untersuchung ausgehen muß.

Gering ist freilich die Zahl derjenigen, in welchen sich us an die Wurzel legt, wie in anus, manus, acus u. a. Desto mehr sind aber solcher, wo sich us an das Supinum ansetzt, wie in actus, gestus. Denn da jedes Supinum eines solchen Substantivs fähig war, so hatte hier die Entwickelung ein weites Feld. Und dies hat auch bis in die späteste Zeit zahlreiche und vortreffliche Früchte getragen. Außer diesem Reichthum ist auch die Bedeutung dieser verbalen Substantive so klar und bestimmt, wie die Sprache nicht viele in gleicher Weise geschaffen hat. Ueberdies zeichnet sich die Declination aus durch die tonische Fülle des u, welches in den Casus-Endungen vorwaltend ist. Um so schmerzlicher ist also der große Verlust, welcher hier den Epiker treffen mußte. Um aber recht zu fassen und zu würdigen, wie sich hier der Epiker geholfen habe, muß noch folgende Bemerkung vorausgeschickt werden.

Noch immer herscht in der Geschichte dieser Declination große Verwirrung. Die Schuld tragen nicht allein die ältesten Grammatiker, sondern auch ihre Nachfolger, sowol Grammatiker als andere Schriftsteller. Es haben nämlich die alten Sprachforscher ohne Ausnahme dadurch der richtigen Einsicht und der richtigen Anwendung der gegebenen Formen dieser Declination geschadet, daß sie die Casus-Endungen vom Stamme auf eine Weise abtrennten, die den Gesetzen der lateinischen Wortbildung durchaus widerspricht. Weil man z. B. in ventus das us dem us in metus gleich achtete, so trennte man die Casus, wie in vent-us, vent-i, vent-o u. s. w., so auch in met-ŭs, met-ūs u. s. w. Es ist aber das us Gen. i ein ganz anderes, als das us Gen. ūs. In jenem gehört u zur Endung, in diesem dagegen zum Stamme. Dafür spricht auf das entschiedenste der feste Stand des u in den meisten Casus, wie in ui, ū, uum. Dann eben so entschieden das u in den Wörtern tribuere, statuere, metuere, acuere neben tribus, status, metus, acus, man mag nun davon das Nomen oder das Verbum als den Stamm betrachten. Es muß

demnach den Gesetzen der Sprache gemäß acus aufgelöst werden in acu-s, acu-s, acu-i, acu-m, acu-um, acu-bus u. s. w. Aus dieser Ansicht ergibt sich nun von selbst:

1. daß der Genitiv auf i statt us arges Sprachverderbniß ist. Veranlassung dazu gab wol, daß das us dieser Declination mit dem Geschlechtszeichen us in der starken Declination verwechselt wurde;
2. daß die Verschränkung des Dativs ui in ū ebenfalls Verderbniß der rechtmäßigen Form ist, und zwar um so mehr, da der Dativ in dieser Gestalt mit dem Ablativ, dessen Unterscheidung die Sprache mit so vieler Mühe geschaffen hatte, wieder zusammenfällt;
3. daß das u in den Casus ubus eben so ursprünglich ist und hätte bleiben sollen, wie es in anuus, caeduus u. a. geblieben ist. Denn in beiden Verhältnissen ist u stammhaft und gar nicht zu vergleichen mit dem alten u in minumus, aestumo u. a., weil hier u zur Endung gehört. Das schwache ibus statt ubus fängt an aufzukommen in einer Zeit, wo sich das volle u in den Endungen allmälig in i verflachte und ständig wurde.

Nun ist es mehr als wahrscheinlich, daß die Epiker zur Verflachung dieser Declination viel beigetragen haben. Manches ist vielleicht nur von ihnen ausgegangen. Denn es fügen sich in allen Casus dem daktylischen Versmaße nur die Wörter mit kurzem Stamme, wie manus, domus, lacus, metus, gradus, sinus, acus, tribus, anus, nurus, situs, satus. Allein ihre Zahl ist sehr gering. Denn die hier aufgezählten sind sie ungefähr alle. Die übrigen bieten große Schwierigkeiten, die einen mehr, die andern weniger.

Die wenigsten Casus verlieren noch diejenigen Wörter, welche vor us eine Länge haben. Es paßt davon nicht der Dativ ui und der Genitiv uum. Ihre Zahl ist aber sehr groß. Es gehören dahin currus, portus, arcus, ficus, artus, partus, quercus, vultus, fructus, jactus, saltus, motus, cursus, passus, casus, flatus, nutus, gestus,

usus, lusus, sensus, visus, status, flexus, nexus, sexus, actus und so noch eine große Menge. Dazu folgende Bemerkungen:

1. Die Stutzung des Dativs, wie sie Ausonius wagt in dem Verse: Linquentem natos sexui utrique duos (Prof. III. 6), ist so abscheulich, daß sie der klassische Schriftsteller entweder gar nicht oder doch höchst selten versuchte. Lieber wählt er deshalb die Verschränkung des ui in u, wie Virgilius in: Namque aliae victu invigilant (Georg. IV. 158), nach dem Beispiele des Lucilius in: Quod sumtum atque epulas victu praeponis honesto (Gell. IV. 16). Denselben Grund hat auch adspectu für adspectui (Virg. Aen. VI. 465), curru für currui (Id. Ecl. V. 29), venatu für venatui (Id. Aen. IX. 605). Sollte von daher nicht senatu statt senatui, magistratu statt magisratui u. a. in die Prosa, wo sie bei einigen Schriftstellern erscheinen, übergegangen sein? Daß die Epiker dies u in diesem Casus scheueten, geht daraus hervor, daß sie ui, wo es fügbar ist, gewöhnlich beibehalten, wie domui (Ovid. Her. XVI. 212. Met. IV. 66), nurui (Id. Her. VII. 31) u. a. Höchst selten sind Fälle, wie Parce metu für metui (Virg. Aen. I. 278), wo bloße Willkür die Form verletzt.

2. Eben so verwerflich ist die Zusammenziehung des uum in um, wie diese sich Virgilius erlaubt in: Quae gratia currûm (Aen. VI. 656), welchem passum für passuum entspricht (Martial. II. 5. 3). Wegen dieser argen Verletzung wird mit Recht bei Ovidius in der Verbindung matrum nuruumque (Met. XII. 216) diese Lesart der andern matrumque nurûmque vorgezogen. Ein nataeque narusque (Fast. IV. 295), welches man für das schlechte nurûmque anführt, beweiset nicht das mindeste. Viel beweisender ist manuum (Met. IV. 39), welches zeigt, daß Ovidius die volle Form vorzieht. Daß übrigens diese Verschränkung so selten vorkommt, hat seinen Grund in der

Bedeutung der Wörter, als welche größten Theiles Abstracta sind, und somit den Plural selten zulassen.

3. Es ist eigen, daß laurus hat im Gen. lauri und laurus, im Acc. Plur. laurus und lauros, im Dat. nur lauro und im Gen. Plur. nur laurorum, und daß pinus, ficus, cupressus eben so gehen (Zumpt, Gramm. S. 88). Warum erscheinen hier gerade die Casus ui und uum nicht? Haben hier die Epiker, welche bei diesen Wörtern ui und uum nicht brauchen konnten, Einfluß gehabt?

Wie diese Casus auf ui und uum wegen vorhergehender Länge unfügbar sind, so cubitus und andere wegen der drei Kürzen. Ueberdies verlieren diese noch die Casus auf ubus oder ibus. Doch ist ihre Zahl nicht groß. Es gehören dahin cubitus, concubitus, accubitus, gemitus, habitus, crepitus, domitus, monitus, fremitus, circuitus, coitus, obitus, reditus u. a. Am größten ist der Verlust bei spiritus u. a. Denn es paßt nur dieser Casus nebst denen auf ui, uum und ubus oder ibus. Der Wörter sind ebenfalls nur wenige, wie spiritus, halitus, exercitus, impetus, porticus, ambitus, exitus u. a. Daher noch folgende Bemerkungen.

1. Es war nicht möglich, den Casus concubitui anders, als durch Verschränkung des ui in u dem Verse anzupassen. Darum mußte Virgilius sagen: concubitu indulgent für concubitui indulgent (Georg. IV. 198). Für den unfügsamen Genitiv und Ablativ von impetus hat man sich nach der Analogie von praepes und perpes ein impetis und impete geschaffen. Lucretius setzte impetis (VI. 326) für impetus, Lävius impete magno (ap. Gell. XIX. 7), und eben so Lucretius (IV. 118) und Ovidius (Met. III. 79). Der daraus vermuthete Nominativ findet sich nur in unsern Lexicis und Grammatiken. Besser stände darin, daß impetis und impete blos epische Form sei für impetūs und impetu.

2. Der Begriff, welchen exercitus bezeichnet, war Dichtern, wie Virgilius, Lucanus, Silius und



andern ganz unentbehrlich. Für exercitūs und exercitum müssen die Casus von agmen eintreten. Daher kommt es, daß wir bei Virgilius unter mehr als 100 Beispielen nur 9 für exercitus, alle übrigen für agmen finden. Eben so wechseln die Stellen flatus, flamen, spiramentum (Virg. Georg. I. 90. Ovid. Met. XV. 343) mit spiritus in den unfügsamen Casus.

Zehnte Declination.

Nominativ u, Genitiv us. *)

Diese Declination liegt in Trümmern, die sehr zerstreuet und kaum erkennbar sind. Von keinem Worte lassen sich alle Casus in ihrer ursprünglichen Gestalt geschichtlich nachweisen. Von vielen kennen wir nur den einen oder andern Casus, manche haben Formen aus der vorhergehenden oder aus andern Declinationen angenommen u. s. w., wie man dies alles weitläufig bei Schneider (Gramm. III. S. 321 flg.) finden kann. Es gibt jedoch einen Grundsatz, von welchem aus sich die meisten Abweichungen und Eigenheiten, woran die Epiker großen und vielleicht größern Antheil haben, als wir zu erweisen im Stande sind, genügend erklären lassen. Dieser Grundsatz ist:

das u in dieser Declination bildet zu dem us der vorhergehenden ein natürliches, aber schwaches Neutrum, wie z. B. leve zu levis.

*) Mancher Leser hat ohne Zweifel hier wie auch oben (Seite 24 und 27) einen Druckfehler vermuthet. Der ist es aber keineswegs. Denn von 51 Stellen für den Genitiv von cornu sprechen 44 unumstößliche Beispiele aus der schönsten Periode der römischen Literatur für den Genitiv cornus, nur 5 für cornu, und diese sind noch dazu aus der entarteten Zeit der Sprache, die noch übrigen 2 sind zweifelhaft und ohne dies von keinem Belange gegen 44 verlässige. Freund ist der Mann, der den in der Geschichte der lateinischen Sprache höchst merkwürdigen und länger als zwölfhundert Jahre festgehaltenen Irrthum, als habe cornu, genu u. a. im Genitiv wieder cornu, entdeckt und in seinen lexicalischen Scholien veröffentlicht hat.

Dabei müssen wir jedoch annehmen, daß in u der Vocal e untergegangen sei, wofür nicht allein dessen Länge entschieden spricht, sondern auch vielfältige Analogie. So ward seu, neu, fili, Mercuri aus sive, neve, filie, Mercurie. Daraus folgt oder erklärt sich dann:

1. daß sich z. B. penus = penu-s zu dem daneben stehenden penu = penu-e verhält, wie tenuis zu tenue, woraus ganz ähnlich tenus und tenu hätte werden können, und die Sprache bald us bald u wählen oder auch beide neben einander stehn lassen konnte, wie sie das wirklich gethan hat, z. B. in pecu und pecus, nach der Analogie von monitus und monitum, ausus und ausum, menda und mendum u. s. w.;
2. daß der von Schneider (Gramm. III. 329 flg.) viel besprochene und von Freund bewiesene Genitiv auf us auch etymologisch der allein sprachrichtige ist, indem er dem maris, tenuis, versūs (= versu-is) von mare, tenue, versus ganz genau entspricht;
3. daß im Dativ und Ablativ Sing. die volle Form ubus hier eben sowol ursprünglich und die sprachrichtige ist, als in der vorhergehenden Declination, und überall, wo nur irgend eine Gewähr dafür vorkommt, vor der schwächern ibus den Vorzug verdient; *)
4. daß die Sprache zwischen der Form u und us bei manchen Wörtern schwanken konnte, wie sie dies zu allen Zeiten gethan hat, besonders, da man anfing, die Epiker bedacht und unbedacht nachzuahmen. Die Analogie hat rete neben retis (Prisc. p. 659. P.) u. a.

Diese Bemerkungen mußten vor der Beurtheilung der Brauchbarkeit dieser Declination für das epische Versmaß

*) Heyne hat bei Virgilius (Georg II. 396 Aen. I. 212. V. 103) das schmächtige veribus dem vollen verubus vorgezogen, nach welchem Werthe der Handschriften, mögen Andere beurtheilen. Wahrscheinlich hat der Dichter das bessere verubus geschrieben, wie auch bei Ovidius (Fast II. 363. 373) das von Burmann vorgezogene verubus gewiß das richtige ist.

vorhergehn. Der hieher gehörenden Wörter sind sehr wenige, selbst wenn wir solche dazu zählen, wovon nur dieser oder jener Casus nachweislich ist. Schneider (Gramm. III. 342) und andere führen hier auf: algu, artu, cornu, gelu, genu, ossu, pecu, penu, seru, sexu, specu, testu, tonitru, veru, wovon aber einige durch offenbaren Irrthum der alten Grammatiker hieher gekommen sind, wie z. B. algu. *) Wegen ihrer Fügbarkeit Folgendes:

1. Die Wörter genu, veru und ähnliche waren recht fügbar außer den Casus genua, verua. Eine Stutzung war hier, weil dennoch die Klasse blieb, sehr hart, wie wir mitfühlen in: Dixerat: et genua amplexus (Virg. Aen. III. 607), genua aegra trahentem (Ib. V. 468), genua inclinarat (Ovid. Met. XI. 355). Lieber machte man daher wie tenvia aus tenuia (Virg. Georg. I. 397 u. a.), so genva aus genua, wie in: genva labant (Virg. Aen. XII. 905 u. a.).

2. Nach den Zeugnissen der alten Grammatiker (vgl. Schneider Gramm. III. 345) war specu neben specus ganz gewöhnlich. Da aber specu wegen sp eine Position machte, die man nicht gern verletzte, und ohne diese Verletzung specu nur in einer abscheulichen Stutzung fügbar war, so haben die Epiker specus, wenn nicht gemacht, doch vorgezogen. Ennius gab dem Worte das weibliche Geschlecht, als das bequemere im daktylischen Verse, wie in: Tum cava sub monte (l. montei) late specus

*) Noch in den neuesten Werken sind darüber Irrthümer vorhanden. So führt Freund im Wörterb. für den Nom. algu auch Charisius (p. 98) an, wo steht: algu, Plautus in Rudente: tu vel suda vel peri algu. Dieselben Worte führt Priscian (p. 699) mit ausdrücklichen Worten für den Ablativ von hic algus an, und so wird es denn auch wol Charisius in der Stelle gefaßt haben. Es bleibt also nur die früher (p. 23) für den Nominativ hoc algu gesetzte Stelle sicher. Der Irrthum war bei einem so ungenauen Grammatiker leicht, da der Ablativ algu öfter vorkommt.

intus patebat (Prisc. p. 713. P.), oder wie der Vers bei Nonius (p. 222) besser anfängt: Concava sub etc. Ovidius dagegen wählt lieber das männliche Geschlecht, indem er sagt: specus — caecus (Met. VII. 409), specus — densus (Ib. XI. 235). Bei Virgilius aber war der Begriff des neutralen Geschlechtes vom gewöhnlichen specu so stark, daß er sich erlaubte zu sagen: specus horrendum (Aen. VII. 568), oder wie ist sonst diese sonderbare Fügung zu erklären? Für die übrigen unfügsamen Casus mußten antrum und spelunca eintreten.

3. Wörter, wie cornu, waren ebenfalls recht fügbar, mit Ausnahme des Genitiv Plur. auf uum. Sollte daher nicht der Genitiv cornorum stammen statt cornuum? Bemerkenswerther ist, daß die Epiker im Acc. Plur. neben tonitrus (Ovid. Met. II. 208) auch tonitrua gebrauchen (Id. Met. I. 55. XII. 52). Das hat nun Veranlassung gegeben, daß man nicht wußte, wie eigentlich der Nominativ Sing. lautete. Man schloß auf tonitru und auf tonitrus, selbst auf tonitruum (Schneider Gramm. III. 346). Die letzte Form ist gewiß von keinem klassischen Schriftsteller jemals gebraucht. Aber welches ist denn von den beiden übrigen Formen die in Prosa übliche gewesen? Das weiß man auch jetzt mit Gewißheit nicht. Die Epiker scheinen sich hier nicht Lob, sondern Tadel verdient zu haben.

4. Merkwürdig ist die dreifache Declination von pecus oder pecu, Genitiv pecus, pecoris, pecudis. Die älteste Form ist ohne Zweifel pecu, Gen. pecus. Dafür spricht das pecu bei Plautus (Rud. IV. 3. 5 u. a.) und das noch ältere in einem alten Gebete aufbewahrte pecua bei Cato (R. R. 141). Noch entschiedener sprechen dafür die von pecu abgeleiteten Substantive pecunia, peculium, pecualis, pecuinus, pecuarius, u. a., welche alle auf dieselbe Weise von pecu stammen, wie actuarius von actus, tribunus von tribus, manualis von manus. Wäre pecus, Gen. pecudis oder pecoris die ursprüngliche Declination, so hätte ein pecudarius oder pecorarius statt

pecuarius entstehen müssen. Woher nun die jüngere Declination oris und udis? Wenn sie die Epiker nicht gemacht haben, so kam sie ihnen doch sehr zu Statten. Um pecua nicht stutzen zu müssen, wählten sie pecudes (Lucret. II. 661. Ovid. Art. I. 28) Im Accusativ Sing. hatten sie zur Bequemlichkeit die Wahl zwischen pecus und pecudem (Virg. Aen. III. 120). Aber unfügbar waren sowol pecudibus als pecoribus. Daher nahmen sie hier wieder von pecu die Form pecubus (Lucret. VI. 1130). Dabei kehren sich die Epiker an den zwischen pecudes und pecora gemachten Unterschied um so weniger, als sie dadurch zum Theil die zehn unfügsamen Casus von den für den Begriff Thier gewöhnlichen Wörtern bellua oder bestia ersetzen konnten. Sie nennen ein Lamm pecudem (Virg. Aen. III. 120), Schafe pecudes (Ovid. Art. I. 28), Ziegen pecudes (Lucret. V. 898), u. s. w. Wie viel ist auch überhaupt der Unterschied mehr als eine Grille, gefangen aus dieser oder jener Stelle?

Dritte Stufe.

Träger der Casus-Endung sind r, n, t, d.

Der Ableitungstrieb, welcher in dieser Declinationsstufe durch die Consonanten r, n, t, d so deutlich hervortritt, ist ein so bestimmt unterscheidendes Merkmal, daß hier der Name consonantische Declination sehr geeignet wäre. Denn wie r in cineris, n in virginis, t in cotis, d in fraudis den Casus begründet und darstellt, eben so tragen und bezeichnen dieselben Laute z. B. in piger, dominus, monitus, validus den Begriff der Ableitung. Diese Erscheinung ist auch noch darum in der Geschichte der lateinischen Sprache höchst merkwürdig, weil sie die unverkennbarsten Spuren bewahrt, daß sich die Ableitung wenigstens theilweise aus der Declination entwickelt habe. Aber diese consonantische Ableitung in der Declination ist für den epischen Dichter gar kein Gewinn. Denn wo der Stamm

lang und der den Ableitungs-Consonanten bindende Vocal kurz ist, und beides ist in einer großen Zahl von Wörtern der Fall, da sind alle langsilbigen Casus für das daktylische Versmaß unfügbar, wie denn z. B. passeri, virginem, milites, cuspidum nicht passen. Doch das alles kann nur an den einzelnen Declinationen gezeigt werden.

Elfte Declination.

Nominativ r oder s, Genitiv ris.

Die Glieder dieser durch das r so merklich geschiedenen und so wortreichen Declination liegen im alten System sehr zerstreut, weil man unbegreiflicher Weise die Einheit derselben verkannte. So zählt man die hieher gehörenden Wörter pulvis, cinis, cucumis und glis zu denen auf is Gen. is (Zumpt Gramm. S. 72).

Die größte Zahl hat das r schon im Nominativ. Nach ihrer Ableitung zerfallen sie in zwei Klassen. In der einen davon liegt die Endung an der Wurzel, wie in sapor u. s. w., in der andern ist die Supinalform Träger der Endung, wie in pastor, cursor u. s. w. Letztere übertreffen an Zahl alle andere der ganzen Declination.

Die geringere Zahl hat im Nominativ s und bekommt erst im Genitiv das r. Ihre Form ist sehr manchfaltig. Das s liegt entweder an der Wurzel, wie in mus - muris, oder schließt eine Ableitung, in welchem Falle der Vocal vor s im Genitiv vom Nominativ verschiedentlich abweicht. So wird aus latus lateris, corpus corporis, cinis cineris, u. s. w. *)

*) Wenn das alte labos, clamos, honos, vapos, colos, odos, amos einen Schluß erlaubt, so haben alle Wörter auf or, wo sich dies or an die Wurzel legt, ursprünglich os gehabt. Man könnte diesen Schluß sogar ausdehnen auf das supinale or, bauend auf das alte janitos für janitor bei Varro (L. L. p. 86. Bip). Jedenfalls aber muß eine wissenschaftliche Darstellung dieser Declination von der Erscheinung ausgehn, daß ein großer Theil der Wörter, welche jetzt im Nominativ r haben, ursprünglich s hatten.

Diese Declination ist eine große Zierde der Sprache nicht allein durch den vocalreichen Laut r, sondern auch durch den manchfaltigen Wechsel der Vocale vor der Casus-Endung. Auch ist die Veränderung der Quantität der Vocale, welche in dieser Declination so häufig eintritt, nicht Mangel, sondern Vorzug. Dieser Vorzug aber ist es auch, der dem Epiker so viele der vortrefflichsten Formen selbst der nothwendigsten Wörter für seinen Vers unbrauchbar macht. Er kann nicht brauchen imbrium, nicht murium, nicht aggeres, nicht corpori u. s. w.

Es gibt in dieser Declination eine ziemlich große Anzahl einsilbiger Wörter, wie aes, Car, Nar, flos, fur, far, glos, glis, jus, Lar, mos, mas, mus, or (oris), crus, pus, ros, rus, tus, ver, nebst dem Plural vires, von vis. Sie sind alle in allen Casus fügbar, nur fällt der Genitiv Plur. auf ium aus, wenn die Stammsilbe lang ist, und die Stutzung (Elision) nicht angewandt wird. Also ist virium, glirium, murium für den Hexameter schlecht geeignet. Doch ist hier dieser Verlust unbedeutend, da die meisten Wörter um haben und ium leicht durch andere Casus umgangen werden kann.

Wörter, welche gebaute sind, wie amor - amoris, beschränken dadurch sehr den Gebrauch, daß sie in den langen Casus, wie amores u. a. nur im vierten und sechsten Fuße des Hexameters, im Pentameter aber gar nicht angewandt werden können. Doch ist ihre Zahl nicht groß. Es gehören dahin amor, calor, honor, odor, color, pudor, lepor und einige andere.

Von Wörtern aber, die gebaut sind wie passer — passeris, stehen dem Epiker nur 6 Casus zu Gebote. Er hat von diesem Worte nur passer, passeris, passere und passeribus, und verliert passeri, passerem, passeres, passerum, Casus, welche so vortrefflich gebaut als im Hexameter unentbehrlich sind. Und die Zahl dieser ausgezeichneten Wörter ist doch sehr groß. Es gehören dahin asser, passer, agger, anser, carcer, aether, aer und ähnliche,

ferner arbor, Castor, Nestor, Hector, vultur, turtur, augur, furfur, Anxur, Tibur u. a. Bequemer sind freilich die Neutra, aber der Verlust des Dativs Sing. und des Genitivs Plur. von corpus, pectus, pignus, litus und andern, von foedus, frigus, sidus, funus, guttur, munus, vulnus, aequor, marmor und ähnlichen, ist sehr mißlich. Daher folgende Bemerkungen:

1. Wenn Ovidius sagt: Imminet aequoribus scopulus (Met. IV. 525), so läßt sich dieses sonderbare aequoribus, wofür er gleich aequor (v. 527) braucht, nicht besser erklären, als daß man annimmt, er habe damit dem unfügsamen aequori ausweichen wollen.

2. Wie der Plural für den Singular, so wird auch der Singular für den Plural genommen, um einer unbequemen oder unfügsamen Form auszuweichen. Höchst auffallend ist es, wenn Ovidius singt (Met. IX. 599):

Sollicitive canes, canibusque sagacior anser,

wo er unter vielen Hunden nur eine Gans nennt, obgleich er mehrere denkt. Denn die ānsĕrēs widerstrebten dem Verse. In derselben Verlegenheit setzte Virgilius den improbus anser neben die vielen Strymoneae grues (Georg. I. 120). Die Geschichte sagt, daß die anseres das römische Capitolium retteten. Die Sprache und der Vers zwangen den Virgilius, daß er (Aen. VIII. 655) gegen die Geschichte sagte:

Atque hic auratis volitans argenteus anser
Porticibus, Gallos in limine adesse canebat.

Wie schön hätte ein griechisches ἄνσερες in den Vers gepaßt! Wie hier die Geschichte, so wird die Sprache verletzt, wenn der Singular carcer für den Plural carceres gebraucht wird. Das haben sich Ovidius, Virgilius und andere an vielen Stellen erlaubt, auf das Ansehn des alten Ennius, der singt (ap. Cic. Div. I. c. 48):

Exspectant, veluti consul quum mittere signum
Volt, omnes avidi spectant ad carceris oras.

Horatius wählt claustra dafür, indem er sagt: spatiis obstantia rumpere claustra (Epist. I. 14. 9). Der Ablativ carcere für carceribus (Virg. Aen. V. 145. Ovid. Her. XVIII. 166) ist Nachahmung der einmal gewagten Zwangsform. Es verstößt aber diese Vertauschung so hart gegen die Sprache, weil der Unterschied zwischen carcer (der Kerker) und carceres (die Schranken) im Wesen der Sache begründet ist und auch in der Prosa allgemein beobachtet wurde. Merkwürdig ist, wie sich Ovidius bei Caesāres aushilft. Statt victores Caesares sagt er victores Caesar uterque (Trist. IV. 2. 8).

3. Niemand mochte wol mehr wegen ărbŏrēs in Verlegenheit sein, als Virgilius in seinen ländlichen Gedichten. Sein arbusta in dem Verse (Ecl. IV. 3):

Non omnes arbusta juvant humilesque myricae,

wo er das arbusta dem niedrigen Gesträuch entgegensetzt, zeugt deutlich dafür, daß er arbusta für arbores gedacht haben will. Seine Vorgänger waren der alte Ennius, der singt (Macrob. VI. 2):

Arbusta peralta securibus caedunt,

und Nävius (ap. Non. p. 323), wie auch Lucretius (I. 188 u. a.), wo überall unläugbar arbusta für arbores gesetzt ist. Noch augenscheinlicher verräth Virgilius seine Noth, wenn er singt (Georg. I. 55):

Hic segetes, illic veniunt felicius uvae,
Arborei foetus alibi, atque injussa virescunt
Gramina,

wo er die Umschreibung arborei foetus ohne allen Zweifel für das unfügbare arbores gewählt hat. Dies arboreus ist rücksichtlich seiner Bedeutung, wie viele andere, gegen allen Sprachgebrauch gebildet. Darum ist es unverzeihlich, wenn es Plinius (XVI. 35. 65) den epischen Dichtern nachschreibt.

4. Die prosaische Form ist ohne Zweifel vultur und nicht vulturius. Die erste Form braucht Livius in der bekann=

ten Sache: Priori Remo augurium venisse fertur sex vultures (I. 7), später von derselben Form auch vulturibus (XLI. 26). Von diesem Worte konnten die Epiker nur vultur, vulturis, vulture und vulturibus gebrauchen. Bei ihnen kommt denn auch vor vultur (Virg. Aen. VI. 597. Ovid. Am. II. 6. 33. Trist. I. 6. 11), vulturis (Ovid. Am. I. 12. 20). Dem unfügbaren oder unfügsamen vulturi, vulturem, vultures wichen sie aus durch die verlängerte Form vulturius, wovon Catullus braucht vulturium (68. 124) und vulturio (107. 4), Lucretius vulturii (IV. 684). Wenn nun auch Plautus (Truc. II. 3. 16) und Phädrus (I. 27. 8) die längere Form vulturius gebraucht haben, so wäre es doch auffallend, wenn Cicero dieselbe in der Prosa gebilligt und gebraucht hätte. An der einen Stelle (Pro Sext. 33. 71) las Forcell. (im Lex. s. v.) vultures. Die Ald. hat vulturii (nach Forcell.). Die andere Stelle lautet vulturius illius provinciae (In Pison. 16. 38), wo illius das vulturius veranlassen konnte. Ist aber die Lesart richtig, wofür wir auch noch das Zeugniß des Charisius (p. 120. P.) anführen können, so dürfen wir vermuthen, daß Cicero an diesen Stellen vulturius gebraucht, weil er hier nicht den Vogel darunter versteht, sondern raubgierige Menschen. Die Form war voller und deutlicher im Geschlecht bezeichnet. Sonderbar bleibt vulturium bei Livius (41. 26), da in demselben Satze das eben erwähnte vulturibus steht. Bemerkenswerth ist, daß Ennius, wo er von dem Augurium des Romulus und Remus sprach, den Namen dieser heiligen Vögel durch das allgemeine avium umging, indem er sagte (ap. Cic. Div. I. 48):

> Cedunt de coelo ter quatuor corpora sancta
> Avium, praepetibus sese pulcrisque locis dant,

merkwürdig darum, weil hier avjum gelesen werden muß, und er von seinem vulturis, wie er für vultur sagte

(Charis. p. 120), den Genitiv vulturium in den Vers einfügen konnte. *)

5. Am leichtesten sind die Epiker bei griechischen Wörtern dieser Art fertig geworden. Sie erlaubten sich, mit dem Worte zugleich dessen Declination herüber zu nehmen, und gewannen dadurch alle Casus bis auf den Genitiv Plur. Durch aera (Ovid. Met. VIII. 187), durch aethera (Ovid. Met. VIII. 219), vermieden sie die abscheuliche Stutzung, in der allein sie aerem, aetherem einfügen konnten. Vorzüglich kam ihnen die griechische Declination bei Eigennamen zu statten. Sie sagen daher immer Nestora (Ovid. Met. XIII. 64), Hectora (Ib. XII. 548), Castora (Id. Am. III. 2. 52), Protenora (Id. Met. V. 98), und andere. Den höchst unlateinischen Klang dieses Casus, indem er mit dem so häufigen ora in tempora, corpora u. s. w. sehr unangenehm zusammenfällt, mochte Ennius fühlen, als er Hector lateinisch Hectŏris declinirte (ap. Cic. Tusc. I. 49). Bei diesem mißfälligen Klange, den nur die Noth des Dichters erzeugte, wäre es höchst sonderbar und tadelnswerth, wenn Cicero aera und aethera geschrieben hätte (vergl. Schneider Gramm. III. S. 291).

6. Stutzungen (Elisionen), wie in Castori Amyclaeo (Ovid. Her. VIII. 71), sind selten und auch höchst verwerflich, weil der Verlust des langen i das Wort zu sehr verletzt. Dasselbe gilt von der Stutzung des Genitivs um, welche sich Catullus erlaubt, indem er sagt: corporum acervis (64. 360). Solche harte Stutzungen sind recht dazu

*) Sollte in dem avium, praepetibus u. s. w. kein Fehler stecken? Auffallend ist avjum, wenn auch gleich dem fluvjorum (Virg. Georg. I. 482), sonderbar, daß vor praepetibus die Conjunction fehlt, eigen, daß Gellius (VI. 6) den Vers so anführt: praepetibus hilares sese etc., wo die Länge des bus vor h, obgleich nicht ohne Beispiel, doch auffällt. Wahrscheinlich ist hilares verdorben aus volucres, welches auch Ovidius bei derselben Sache wegen vultures in derselben Verlegenheit für vultures setzte (Fast. IV. 817).

geeignet, zu zeigen, welchen Einfluß der Wortbau auf die ausgebreitete Anwendung dieses Mittels für den Hexameter gehabt habe.

7. Den größten Verlust erlitten die Epiker bei Wörtern, welche gebaut sind wie debitor, vinitor, janitor, funditor, paritor, portitor, und andern. Denn sie konnten davon nichts gebrauchen, als diese Form. Man wird mit ihnen diesen Verlust recht hart finden, wenn man bedenkt, daß von den Comparativen, wie firmior, firmius, und so unzähligen andern, nichts weiter als diese Form in das daktylische Versmaß paßte. Aber nicht allein die Menge der Wörter kommt hier in Betracht, sondern auch die Fülle und der Wohllaut der Casus auf ŏris, u. s. w. Wie herrlich klingt nicht firmiores (Phaed. I. 19), potentiorum (Hor. Epod. II. 8), feliciores (Ib. 14)! Von alle dem ist aber bei den Epikern nichts zu finden. Das ist auch der Grund, warum wir bei den Epikern von concolor und discolor nichts weiter als diesen Casus finden. Freund sagt (im Wörterb.) von concolor, daß es bei Dichtern nur im Nom. Sing. vorkomme. Richtiger oder behutsamer wäre bei den Epikern. Denn wo es die Form zuläßt, brauchen die Epiker auch andere Casus, wie omnicolore colustra (Lucil. ap. Non. p. 84), bicoloribus obsita baccis (Ovid. Met. XI. 234).

Auch der Wörter, welche vor der kurzen Casus-Endung eine oder mehrere Kürzen haben, sind eine ziemlich große Anzahl. Unter andern gehören dahin: later, mulier, glomus, acus, latus, onus, olus, genus, decus, cinis, facinus, lepus, dedecus, cucumis, scelus, opus, nemus, cicer, piper, siser, ebur, femur, ador, jecur, pecus, vetus, memor, immemor, cicur, degener, Ligus *) und andere. Davon gehen alle Casus auf a, e und

*) Dies Ligus ist doch wol die einzig richtige und klassische Form, und wahrscheinlich Ligur nur aus Liguris geschlossen. Durch dieses s entspricht Ligus nicht allein dem griechischen Λίγυς, son-

ibus verloren, und mulier, cucumis und facinus gestatten sogar nur diese Casus. Unter den angewandten Hülfsmitteln sind folgende zu bemerken:

1. Bei den Casus auf a und e ist die Stutzung (Elision) ein ganz gewöhnliches Mittel, z. B. latera ardua (Virg. Aen. IV. 246), onera accipiunt (Virg. Georg. IV. 167), opera omnia (Id. Aen. XII. 699), pecora inter (Id. Aen. IV. 158), decora alta (Id. Aen. I. 433), nemora inter (Ib. IV. 70). Der Ausfall des vollen a ist sehr schade. Minder bedeutend ist der Verlust des schwächern e in Verbindungen, wie opere omnis (Virg. Aen. IV. 407), latere in montis (Virg. Georg. IV. 419), genere hoc (Hor. Sat. I. 13) u. s. w.

2. Das o in glomus ist eben sowol kurz, als das o in dem von demselben Stamme abgeleiteten globus, wie der Vers bei Horatius (Epist. I. 13. 14):

Ut vinosa glŏmus furtivae Pyrrhia lanae

beweist. Auch spricht dafür das häufig vorkommende glŏmerare. Dennoch braucht Lucretius das o lang, indem er sagt: glōmere quantum (I. 161). Und gewiß ist dadurch die Sprache minder beschädigt, als wenn er in glŏmere das e abgestutzt hätte. Durch sein neugebildetes glomeramina (II. 453) wich er sehr geschickt der Stutzung des glŏmera aus. Sollte nicht auch aus demselben Grunde die Länge in vōmer oder vōmis entstanden sein? Denn offenbar stammt doch das Wort von vŏmo, *) welches kurz

dern hat auch seines Gleichen in mus - muris. Denn wie sich μῦς - μυός verhält zu mus - muris, so verhält sich Λίγυς - Λίγυος zu Ligus - Liguris. Mit Recht hat daher Heyne im Virgilius (Aen. XI. 715) Ligus dem Ligur vorgezogen, und mit Unrecht Mannert (IX. 1. 244) das spätere Ligur gebraucht.

*) Schon Varro gibt diese Ableitung, indem er sagt: vomer, quod vomit terram (p. 38. Bip). Man muß aber dabei nicht an eine Uebertragung des Begriffs erbrechen denken, sondern eine beiden Begriffen gemeinschaftliche Bedeutung annehmen, aus welcher beide hervorgehen.

o hat. Wagte man ja auch in späterer Zeit (Forcell. Lex. s. v.) in dem ebenfalls von vomo abstammenden vŏmica das o im Nominativ zu dehnen, weil vŏmĭca ohne Stutzung nicht angebracht werden konnte.

4. Von cucumis braucht Plinius neben cucumerem auch cucumim und im Abl. Sing. cucumi (vgl. Freund im Wörterb.). Ist diese doppelte Declination sein Werk, oder hat er die letzte aus einem Epiker, der cucumerem und cucumere nicht brauchen konnte? Bei Virgilius (Georg. IV. 122) und Columella (X. 234. 380. 389) steht der Nominativ cucumis, und andere Stellen lassen sich schwerlich auffinden. Sicherer ist, daß beim Abl. Sing. der Adjective degener, memor, immemor, vetus der Gebrauch der Epiker eingewirkt habe. Unsere Grammatiker lassen uns hier die Wahl zwischen e und i (Billroth S. 63, Zumpt S. 57). *) Wenn wir aber hier von einem allgemeinen Grundsatze ausgehen und auf denselben bauen wollen, so ist die Form auf i Eigenthum der Prosa. Ihr sollten wir memori, degeneri, veteri eben so wol lassen, als celeri u. a. Unter diesen ist auch veteri bei Cicero (Sen. 3. 7. Am. 22. 85) eben so verbürgt als vetere. Die Epiker bewahrten sich vielleicht beide Formen, das e für und i wider die Stutzung, wie Lucretius braucht: vetere exoritur (II. 252). Außer allem Zweifel ist die Einwirkung der Epiker bei dem Ablativ der Wörter compar, impar, dispar. Wenn sie sagen: Numero Deus impare gaudet (Virg. Ecl. VIII. 75), In vacca compare taurus eras (Ovid. Am. III. 5. 38), im Widerspruche mit dem nach pari allein richtigen compari, impari, so ist doch unverkennbar, daß sie nur die Noth zu solcher Abweichung zwang. In unsern Grammatiken fehlt diese Bemerkung, die doch so nöthig ist, da-

*) Nichts ist in grammatischen Dingen verderblicher, als solche Regeln, welche ihre Anwendung der Willkür anheim stellen, zumal bei Schülern. Wer diesen den Weg zeigen will, der zeige ihnen eins von beiden, entweder **rechts** oder **links**.

mit man nicht verleitet werde, auch in Prosa compare, impare statt compari, impari zu sprechen.

5. Sehr gewählt ist gesagt: Solstitium pecori defendite (Virg. Ecl. VII. 47), statt solstitium a pecore defendite. Ohne Zweifel hat das nur in der Stutzung (Elision) fügbare pecore zur Wahl der von der Prosa abweichenden Wendung beigetragen. Noch deutlicher springt in die Augen, daß Virgilius, wenn er sagt haeret lateri letalis arundo (Aen. IV. 73), durch haeret lateri dem unfügsamen haeret latere oder in latere habe ausweichen wollen. Dafür spricht besonders, daß er sonst mit der Prosa sagt: haeret in sedibus (Aen. II. 654), haeret in corpore (Ib. XI. 865), oder ohne in: haeret pede pes (Ib. X. 361), u. s. w. Fügungen, welche dem Begriffe von haereo ganz entsprechen. Aber steht hier nicht haeret für inhaeret, also simplex pro composito? Solche Erklärungsformeln, womit man derartige Schwierigkeiten abfertigt, sind nichtssagend, wo man nach einem Grunde fragt.

6. Das Geschlecht dieser Wörter ist oft der nahen Verbindung mit einem Adjectivum hinderlich. Ein acerbus cinis war in dieser Syntax so fügbar nicht, als acerba cinis, wie denn auch Catullus wirklich sagt (68. 90) in dem Verse:

Troja virum et virtutum omnium acerba cinis,

obgleich er sonst hic cinis im Einklange mit der Prosa sagt, wie mutum cinerem (100. 4).

Zwölfte Declination.

Nominativ o, s, n, Genitiv nis.

Dies ist eine sehr wortreiche Declination. Am größten ist die Zahl der Wörter auf o. Denn dieses legt sich nicht allein an die Wurzel, wie in caupo, calo, u. s. w., sondern ist auch vielfältig durch andere Laute vermittelt, wie durch i, und dies liegt theils an der Wurzel, wie in ludio,

regio u. s. w., theils am Supinum, wie in monitio, sessio u. s. w. Dann ist o in zahlreichen Beispielen vermittelt durch g und d, theils wieder an der Wurzel, wie in margo, theils durch a, i, u verbunden, wie in imago, cupido, ferrugo u. s. w. Auch sind noch sehr zahlreich die Wörter, welche das n schon im Nom. Sing. haben. Am häufigsten ist n in der Zusammensetzung mit m, wie in nomen, flumen, u. s. w. Selten liegt n am Stamme, wie in pecten. Nur in einigen gehört n zur Wurzel selbst, wie in cornicen, oscen. Noch geringer ist die Zahl derer, welche im Nom. s haben, wie sanguis, pollis; *) selbst dann ist sie gering, wenn wir die griechischen, wie delphis dazuzählen. Nicht allein in diesem außerordentlichen Reichthum der Form, sondern auch in dem manchfaltigen Lautwechsel hat diese Declination große Aehnlichkeit mit der vorhergehenden. In beiden ist ein flüssiger Consonant, in dieser n, in jener r, Träger der Casus-Endung. Gewöhnlich ist ferner, hier wie dort, das volle o der Vocal, welcher vor der Declinations-Endung vorhergeht. Das inis in virginis entspricht dem eris in passeris. Daher kommt es denn auch, daß diese Declination der vorhergehenden in der Unfügsamkeit für den daktylischen Vers so nahe ist. Hier wie dort ist der Verlust für den Epiker unbeschreiblich. Um das aber recht einzusehen, muß noch eine Bemerkung über die Quantität des o im Nominativ vorausgeschickt werden.

Daß dies o von den römischen Dichtern so ganz nach Lieb' und Lust bald kurz bald lang gebraucht sei, wie das unsere Grammatiken wollen, wenn sie o doppelzeitig nennen, diese Regel mag ein tausendjähriges Alter für sich haben,

*) Da das alte System nur nach dem Nominativ ordnete, so ist es nicht zu verwundern, daß diese Wörter sanguis, pollis u. a. bei denen eingereihet wurden, deren Nominativ is, Genitiv is ist, obgleich zehn Casus dafür sprechen, daß sie an die Stelle gehören, wo sie eben aufgeführt sind. Wer in der Naturgeschichte der Vögel bloß nach dem Schnabel ordnet, kommt bei den Füßen in unvermeidliche Widersprüche.

aber wahr ist sie nicht, wenigstens bei den Epikern nicht. Denn es dürfen erstens bei ihnen Wörter, wie regio, zur Feststellung einer Regel nicht mitgerechnet werden, weil darin das o, falls dasselbe nicht gestutzt werden sollte, wie dies Virgilius wirklich thut in regio et und legio et (Georg. I. 53. II. 280), und ohne eine noch ärgere Verletzung der bestehenden Form, nothwendig lang gebraucht werden mußte. Das gewöhnliche ist auch die Länge, wie legiō (Hor. Sat. I. 6. 48. Virg. Aen. VIII. 68 u. a.), regiō (Virg. Aen. X. 44 u. a.), satiō (Id. Georg I. 215), conditiō (Id. Aen. XII. 880), statiō (Id. Georg. IV. 8), religiō (Id. Georg. I. 270), ratiō (Ovid. Trist. III. 1. 12) und andere mehr. Zweitens darf die große Anzahl Wörter, welche gebaut sind, wie dictio, nicht mitgerechnet werden, weil hier ohne Stutzung oder noch ärgeres Verderbniß nur die, gewöhnlich auch angewandte, Kürze des o die Einfügung in den Vers gestattete. Es bleiben also für die Bestimmung der Quantität dieses o nur noch die Wörter übrig, welche gebaut sind, wie homo, temo u. s. w. Und nun ist höchst merkwürdig, daß wenigstens die klassischen Epiker das o in allen diesen Wörtern lang brauchen. Beispiele dafür sind caupō (Hor. Sat. I. 1. 29), latrō (Id. Sat. I. 3. 106), sermō (Id. Sat. I. 10. 23), praecō (Id. Sat. I. 6. 86), umbō (Virg. Aen. X. 272), temō (Id. Georg. I. 171. III. 172), homō (Hor. Sat. I. 2. 31. Virg. Aen. IX. 783), nemō (Id. Sat. I. 1. 1 u. a.), virgō (Ovid. Met. XIV. 135 u. a.), leō (Virg. Aen. IX. 339 u. a.). Wo sind nun die Ausnahmen? oder, wenn es deren gibt, was vermögen diese gegen die aufgezählten und andere Beispiele für die Länge? Also die Länge brauchten hier die Epiker und nur in der Noth die Kürze. Daß auch in andern Versmaßen und in der Prosa dies o, dem griechischen ω entsprechend, lang gesprochen sei, das bleibe hier unerörtert.

Nun erst läßt sich über die Fügsamkeit einer großen Anzahl von Wörtern dieser Declination für das daktylische

Versmaß mit Bestimmtheit sprechen. Fügbar in allen Casus waren nur Wörter, wie bubo, bufo, calo, carbo, caupo, crabro, latro, lucro, erro, falco, fullo, pavo, praeco, praedo, sapo, tiro, temo, legio, regio, pugio, satio, ratio, ditio, conditio. Allein es gibt außer diesen wenigen und einigen Eigennamen, wie Plato, Cato, Maro, Varro, Cicero, gewiß nicht sehr viele mehr. Von Wörtern, wie homo, fallen die Casus auf e und ibus aus. Wörter, wie regimen, tegumen, specimen, Macedo und andere, sind freilich selten, aber sie gestatten auch nur diesen einzigen Casus. Von religio ist kein Casus ohne Verletzung der Form zu gebrauchen. Darüber folgende Bemerkungen.

1. Schon die Griechen waren verlegen um die Casus von *Μακεδών*, besonders wegen des so nöthigen Plurals. Daher stammt denn ihr *Μακέτης*, Plur. *Μακέται*. *) Von ihnen haben die Römer ihr Macetae, wovon sie die zusammengezogene Form Macetum für Macetarum brauchen (Sil. Ital. XIII. 878. XIV. 5. XV. 287). Nicht so fremdartig wäre es gewesen, wenn sie die schon von den Griechen veränderte Quantität in *Μακήδων* (Hes. fr. 88) nachgeahmt hätten. Aber dann paßte wieder Macēdŏnēs nicht, um welchen Casus sie ja eben verlegen waren. Der Singular Macedo fügte sich recht wol, welcher deshalb auch gebraucht wird (Ovid. Ib. 477). Und das ist auch der Grund, weshalb der Singular Maceta nicht nachgewiesen werden kann. Wenn schon Gellius Macetae (XI. 3) gebraucht hat, so

*) Dies *Μακέται* oder *Μακεδόνες* ist für die schlachtengewohnten Macedonier ein recht bezeichnender Name. Es ist nämlich das Ende desselben *εδων* nicht minder Ableitung, als in *τηκεδών*, *τυφεδών*, *τερηδών* und andern. Wurzel bleibt also *Μακ*- und diese ist dieselbe mit dem *μακ*- in *μάκ-ελλα* und dem lateinischen macellum, ferner mit *μαχ*- in *μάχαιρα* und *μάχομαι*. Also heißt *Μακεδών* der Schlachter, Hauer, Streiter, Kämpfer.

offenbart sich wieder darin der nachtheilige Einfluß der epischen Zwangformen auf die Prosa.

2. Wenn Virgilius sagt: mortalibus aegris (Georg. I. 237. Aen. II. 268. X. 274) und miseris mortalibus (Georg. III. 66. Aen. XI. 182), so hat er so abstechend gegen die Prosa gesprochen, wie es selten von ihm und andern Epikern geschehen ist. Denn in Prosa ist es unerhört (oder wo findet sich davon ein Beispiel?), daß zu einem Adjectiv, welches wie hier mortalis an der Stelle eines Substantivum steht, ein anderes Adjectiv zu dessen Bestimmung hinzugesetzt würde. Er wagte so zu sprechen, weil er hominibus nicht einfügen konnte. Pictoribus atque poetis (Hor. A. P. 9) ist es freilich, wie jedem andern, erlaubt zu wagen, was sie wollen, wenn sie sich gegen gerechten Tadel abgehärtet haben. Weniger auffallend ist viris für hominibus, wie dies oft bei Virgilius und andern dafür gebraucht wird.

3. Das Wort tegimen oder tegumen wurde nach der Analogie von agmen zusammengezogen in tegmen. So tritt also für tegiminis ein tegminis (Ovid. Met. XII. 92), tegmine (Virg. Aen. XI. 577) für tegimine, tegmina (Virg. Aen. VII. 632) für tegimina, tegminibus (Ovid. Met. 54) für tegiminibus. Nur Bequemlichkeit ist es, wenn Virgilius neben tegimen (Aen. III. 394) auch tegmen (Ib. VII. 689) braucht. In der Prosa sollte man aber nach specimen bloß tegimen erwarten und doch braucht Tacitus neben tegimen (Ann. III. 43) auch tegmina (Ib. II. 14), was als merkwürdiges Beispiel gelten kann, wie treu dieser Schriftsteller seinen Mustern bleibt.

4. Eine besondere Beachtung verdienen die Wörter columen und culmen. Das erste gehört allein der Prosa, das zweite ist ein Nothhelfer des epischen Dichters in allen übrigen nicht fügsamen Casus, oder doch die von diesem ausgeprägte Form. Das älteste Zeugniß ist wohl bei Cato (R. R. 15), wo columen den obersten Theil einer Mauer bezeichnet. Bei Varro steht columinibus (R. R. III. 7. 1).

Eben so werden auch die übrigen Casus columinis, columine, columinum und columina in Prosa im Gebrauch gewesen sein, wofür dann die Epiker, weil diese Formen in ihren Vers sich gar nicht fügten, die verkürzte Declination gebrauchten, wie bei Ovidius steht culmine tecti (Met. XII. 480), culmina villae (Ib. I. 295). Schon früh ist aber culmen in die Prosa eingeführt, da schon Cäsar sagt culmina Alpium (B. G. III. 2). In wie fern nun die Prosa diese Doppelform zur Scheidung eines Begriffs benutzt habe, das ist schwer zu sagen, wie man das bei Freund (im Wörterb.) und Döderlein (Synoym. II. 107) deutlich ersieht. *)

5. Sehr auffallend ist die Länge des u in legūmen, die bezeugt wird durch den Vers bei Virgilius (Georg. I. 74):

Unde prius laetum siliqua quassante legūmen.

Denn das Wort ist doch offenbar abgeleitet von lego lese, sammele, wie schon Varro sagt. Die Schoten oder Hülsen werden von den Stengeln abgepflückt oder abgelesen, wie die Aepfel und Trauben, für welches Geschäft ebenfalls legere das eigentliche Wort ist. Und so tritt legumen in die Reihe von tegumen, specimen und hat u kurz. Denn lang ist in dieser Ableitung das u nur dann, wenn es schon im Stamme enthalten ist, wie in sūmen, statūmen, volūmen, nūmen, lūmen, acūmen u. a. Mit Grund läßt sich also vermuthen, daß legūmen von den Epikern ausgegangen sei. Denn wollten sie außer legumen noch andere Casus brauchen, so mußten sie entweder legminis wie tegminis, oder legūminis machen. Letztere Form erzeugte dann das von Virgilius gebrauchte legūmen.

---

*) Hätten doch diese beiden, um die lateinische Sprache hochverdienten, Männer bei der Untersuchung, die sie an den angeführten Stellen den Wörtern columen, culmen, columna widmen, auf die Einwirkung der Epiker Rücksicht genommen! Das Ergebniß ihrer Arbeit würde sich, da ihnen alle Stellen zu vergleichen vergönnt war, bedeutend anders gestaltet haben.

Unzählig sind die Verlegenheiten des Dichters bei Wörtern, welche im Genitiv inis bekommen und vor diesem inis eine Länge haben, z. B. virgo und flumen. Denn er kann davon alle Casus, welche lang sind, nicht gebrauchen. Von virgo fällt aus virgini, virginem, virgines, also fünf der unentbehrlichsten Casus von einer großen Menge der an sich ganz vortrefflich gebauten Wörter, wohin unter vielen andern gehören margo, imago, origo, plumbago, vorago, propago, lanugo, mollugo, caligo, vertigo u. a., ferner grando, ordo, cardo, libido, cupido, formido, dulcedo, hirudo, hirundo, testudo *) u. a. Gleichen Ausfall haben flamen, pecten, oscen, tibicen, sanguis, pollis u. s. w. Hieher gehören auch die fremden Wörter, wie Amazŏnes, Ausŏnes, Bistŏnes u. a. Die Neutra haben die drei Casus auf a mehr, verlieren also nur den auf i und um, und so bleibt doch der Verlust bedeutend, da die Zahl derselben groß ist. Es gehören dahin z. B. nomen, numen, sumen, flumen, bitumen, examen, agmen, foramen, acumen u. s. w. Am allergrößten ist aber der Verlust bei denen, welche im Genitiv ōnis haben, weil ihre Zahl die aller übrigen bei weitem übertrifft, und davon nur der Nom. und Voc. fügbar ist, und zwar dieser nur mit Verkürzung des sprachrichtigen ω in o (vgl. oben S. 114). Fast jedes Verbum hat ein solches Wort erzeugt. **Weibliche** sind unter vielen andern concio, opinio, contagio, oblivio, actio, motio, lectio, unctio, passio, laesio, fractio, missio, fossio, oratio. Doch sind die

---

*) Die Geschlechtsregel dieser Wörter auf do und go schließt, wie sie gewöhnlich ausgedrückt wird, auch in sich praedo, unedo, udo, pedo, comedo, mando, burdo, Macedo, mango u. a. Und doch findet man diese nirgends unter die gewöhnlichen Ausnahmen cardo, margo, ordo aufgenommen. Setzen wir statt der alten Regel: **die Wörter auf o, Gen. inis sind weiblich**, so sind nicht allein die eben genannten, welche im Genitiv onis haben, ausgenommen, sondern es kann dann auch homo, nemo, Apollo, turbo bei ordo, ordo, margo stehen.

männlichen ebenfalls sehr bedeutend, wie pellio, restio, ludio, sannio, mulio, stellio, papilio, vespertilio, curculio, commilito *) u. a. Darüber Folgendes:

1. Die Vertauschung der Casus ist ohne Zweifel häufiger geschehen, als wir erweisen können. Ein sicheres Beispiel enthalten die Verse (Virg. Aen. III. 119):

Sic fatus meritos aris mactavit honores,
Taurum Neptuno, taurum tibi, pulcer Apollo:
Nigram Hiemi pecudem, Zephyris felicibus albam,

wo der Vocativ Apollo mitten zwischen Neptuno, Hiemi und Zephyris wegen des unfügsamen Apollini gesetzt worden ist. Auf dieselbe Weise ist Virgilius in dem Verse: Teque adeo decus hoc aevi, te consule, inibit Pollio (Ecl. IV. 11) dem gar nicht fügbaren consule Pollione ausgewichen.

2. Bei griechischen Wörtern waren die Epiker aus aller Noth, wenn sie die fremde Declination mit herübernahmen. Und es finden sich dafür viele Beispiele, wie unter andern Lacedaemona (Virg. Aen. VIII. 363), Gorgona (Id. Aen. VIII. 438), Philemona (Ovid. Met. VIII. 715), Polydemona (Id. Met. V. 85), Agamemnona (Id. Met. XIII. 444).

---

*) Die gewöhnliche Geschlechtsregel setzt die Masculina obenan und die Feminina als Ausnahmen. Worauf beruhet diese Regel, auf der Zahl der Beispiele, oder auf dem Wesen des Vocals o? Ersteres kann nicht sein. Denn die männlichen sind nicht der zehnte Theil von dem weiblicheu, selbst wenn wir die Eigennamen, wie Naso, Plato u. s. w. dazuzählen. Und das letztere läßt sich ebenfalls nicht beweisen. Also grundlos ist die Regel, und hat auch, wie gewöhnlich, zur Folge, daß wir die Wörter für die Ausnahme kennen lernen, weil diese aufgezählt werden, die für die Regel sprechenden aber nicht, denn diese zählt man in unsern Grammatiken nicht auf. Eine bessere Regel wird auf den Begriff der Wörter gegründet. Personen, Thiere, Dinge sind männlich, die Abstracta sind weiblich. Bei dieser Regel gibt es nur ein Par Ausnahmen (vgl. meine Gramm. S. 19).

Nicht so unlateinisch klingen die Casus auf es und as, weil nur die Quantität abweicht, wie in Amazŏnĕs (Virg. Aen. XI. 660), Aŏnăs (Id. Ecl. VI. 65). Dieselbe Quantität wird gewonnen in barbarischen Namen, wie in Bistŏnĕs (Val. Flacc. I. 83), Vascŏnĕs und Britŏnĕs (Juv. Sat. XV. 93. 124), Lingŏnăs (Lucan. I. 396) und andern. Viel seltener wird diese griechische Form gebraucht bei Wörtern, welche sich in lateinischer Declination fügen lassen, wie Platona (Hor. Sat. II. 3. 11 u. a.), Tritona (Ovid. Met. II. 8). Gefälliger freilich ist auch hier die griechische Form, besonders in Wörtern wie Aegaeŏna (Ovid. Met. II. 10). Auch Nepos soll sich dieser epischen Formen bedient haben, wenigstens wollen so viele unserer Ausgaben, indem sie Lacedaemona, Marathona, Salamina, Troezena und andere bieten, oft im Widerspruche mit der lateinischen an andern Stellen beibehaltenen Declination. Ein solcher Schriftsteller aus jener Zeit sollte der Griecherei so gefröhnt, sollte sich einer Declination bedient haben, die den meisten Lesern, für die er schrieb, fremd war! Am wenigsten jedoch sollten wir diese fremden Formen in Ausgaben dulden, welche für Kinder bestimmt sind, die eben mensa und amo gelernt haben.

3. Sehr oft wird auch die unfügsame Form durch eine Ableitung für den Vers eingerichtet. So ist bei griechischen und lateinischen Geschichtsschreibern Ausones die gewöhnliche Form (Liv. VIII. 16. 1. IX. 25. 1. u. a.). Die Epiker aber prägten oder wählten lieber dafür das in allen Casus fügbare Ausonii (Virg. Aen. XII. 834). Auf dieselbe Weise verhält es sich mit Bistonii u. a. Doch blieb eine solche Erweiterung immer in den Gesetzen der Sprache und war darum bei weitem so verwerflich nicht, als wenn an ächt lateinische Wörter sogar griechische Endungen angesetzt werden. Wie Lucretius (vgl. S. 36) aus Memmius macht ein Memmiades, um das unfügsame Memmio zu ersetzen, so wurde Scipiades aus Scipio, um mehr als diesen einzigen Casus zu besitzen, z. B. Scipiadae für

Scipionis (Hor. Sat. II. 1. 72), Scipiadam für Scipionem (Id. Sat. II. 1. 17), Scipiadas für Scipiones (Virg. Aen. VI. 844), u. s. w. Die Sprache ist in dieser Form nicht allein dadurch verletzt, daß dies unlateinische ades an einen lateinischen Stamm angetreten ist, und so einen Zwitter erzeugt hat, sondern auch dadurch, daß die Endung sprachwidrig angesetzt ist. Denn das Wort mußte nicht Scipiades, was nur von Scipius stammen kann, sondern Scipionides lauten.

4. Den Gebrauch des Singulars contagium tadelt schon ein alter Grammatiker (Max. Vict. p. 2469. P.), und er hat Recht; denn es findet sich contagium nirgends, als bei den Spätern, z. B. bei Florus (I. 9. 10). Es ging hier, wie auch sonst oft: man schließt aus der einen Form auf das Dasein einer andern, und so ist in der Sprache, was nicht darin ist. Dies contagium ist geschlossen aus dem epischen contagia (Hor. Epist. I. 12. 14 u. a. Virg. Ecl. I. 51 u. a.), welches man wagte, weil contagionem und contagiones nicht in den Vers paßt, wie ganz auf demselben Wege oblivia (Virg. Aen. VI. 715) für oblivionem gebildet wurde. Auch contages, welches unsere Lexica aufführen, ist nichts als geschlossene Form aus contage und contagibus (Lucret. IV. 336. VI. 279), welche entstanden, weil weder contagione noch contagionibus in den Vers paßten. Aehnlich verhält es sich mit compages und compago. Die Epiker wagten davon zuerst den Ablativ compagine (Ovid. Met. I. 711. Manil. I. 717. Lucret. IV. 1109), weil sich dieses in vielen Fällen vortrefflich fügte, selbst besser als compage. Daraus schloß man auf compago, was Statius (Theb. VII. 43) gebraucht. Die übrigen Casus waren außer compaginis und compagibus nicht fügbar. Darum konnte es den Epikern nicht einfallen, sie zu bilden. Danach ist auch ambago oder besser ambagine neben ambages zu beurtheilen. *)

---

*) Nach diesen Bemerkungen bedarf der Artikel über contages und contagium in Freunds Wörterb. einer gänzlichen Umarbeitung.

5. Die Stutzung des Dativs auf i und des Genitivs auf um ist doch gar zu hart, wie Lucretius dadurch bezeugt, daß er sagt: Corporum augebit numerum (I. 137), wo er die Stutzung nicht eintreten läßt. Selten wird daher auch gesagt, wie Ovidius: fluminum amores (Am. III. 6. 101). Gewöhnlich muß fluvius und amnis aushelfen, wie in: fluvioque propinquant (Aen. VI. 384), ager proximus amni (Ib. XI. 316), decus fluviorum (Ib. XII. 142) u. a. *) Wie hier fluvius und amnis das unfügsame fluminum und flumini vertreten, so müssen die puellae sehr häufig die sträubigen virgines ersetzen. Stellen dafür finden sich bei allen Epikern in Menge. Eine Stutzung, wie sie Ennius (ap. Fest. 146) wagt in dem Verse:

Virgines nam sibi quisque domi Romanus habet sas,

hat selbst Lucretius nicht mehr gewagt, da dies gewöhnlich nur in den kurzen Silben us und is stattfand.

6. Alle Epiker, welche die götterdienstlichen Einrichtungen besungen haben, kamen in große Verlegenheit wegen des unfügsamen Flāmĭnēs. Virgilius setzt an der Stelle, wo wir Flamines (Aen. VIII. 664) erwarten, sonderbar genug, lanigeros apices mitten zwischen die Salios und Lupercos. Zur Bewahrheitung, daß Virgilius hier un=

---

besonders weil darin Stellen für contagium citirt sind, wo contagia steht, wie Ovid. Trist. III. 8. 25. Met. XV. 195. Hor. Epist. I. 12. 14.

*) Man muß erinnern, wo man nur Gelegenheit dazu hat, daß allein flumen das Wort ist, welches die klassische Prosa für den Begriff Fluß wählt, und daß amnis und fluvius nur von Schriftstellern, wie Livius und Tacitus vorgezogen wird, weil sie den Dichtern nachschreiben und zum Theil auch da nur wählen, wo sie von den Flüssen als Personen sprechen, wie Virgilius (Aen. VIII. 66) und Ovidius (Met. VIII. 612). Diese Fälle ausgenommen, ist es gegen den klassischen Sprachgebrauch, wenn sich die Neuern darin gefallen, den fluvius und amnis statt des flumen zu gebrauchen.

ter den lanigeros apices die flamines habe verstehen wollen, kann man noch hinzufügen, daß Ovidius ganz ähnlich statt Flaminis Dialis sagt Apicati Dialis (Fast. III. 397). Durch eine ähnliche Wortbildung hatte sich schon Ennius aus der Noth geholfen. Er sagt (Fest. p. 271):

Mensas constituit, idemque ancilia primus,
Libaque, fictores, Argeos et Tutulatos,

wo offenbar Tutulatos für Flamines steht. Dafür spricht nicht allein der Zusammenhang, sondern auch die Bedeutung des Wortes, welches genau ausdrückt, was Virgilius mit seinem apices und Ovidius mit seinem Apicatus sagen wollte. Denn Tutulatos ist nicht, wie Varro meint (L. L. VI. 3), von tueor abgeleitet. In tūtus ist ja die erste Silbe lang, in tutulatos aber kurz. Das Wort tutulus, als Stamm zu tutulatus, ist ohne allen Zweifel durch Reduplication abgeleitet von tollo - tuli, ganz wie populus von pello, cucullus von cello, cicindela von candeo, und so viele andere. Es bezeichnet also tutulus *) das Gehobene, Aufrechte, Gerade, und so war eben die Mütze der Flamines beschaffen.

7. Die Töchter des Minyas wurden in Fledermäuse verwandelt. Diese Verwandlung beschreibt Ovidius (Met. IV. 389—415). Da er hier nun des Plurals vespertiliones bedurfte, dieser aber nicht in den Vers paßte, so umgeht er denselben durch die Umschreibung:

Nocte volant, seroque trahunt a vespere nomen,

und schließt auf diese Weise das vorgetragene Räthsel mit einem — Räthsel.

---

*) Dasselbe Wort ist enthalten in den milites tituli (Fest. p. 156), wo es schon in ähnlicher Bedeutung zu stehen scheint, wie der titulus, d. h. Ehre, Ruhm, Name, welches alles aus dem Begriffe des Erhabenen, Hohen, Geraden, also aus tutulus, hervorgeht. Sprachwidrig leitet wie Varro so auch Festus dies tituli ab von tueor.

8. Der Epiker spricht oft von Schlacht und Tod, und da gibts Blut. Nun paßt auch sehr gut in seinen Vers sanguis, sanguinis, sanguine, aber es paßt nicht das eben so nöthige sanguinem und sanguini. Cruorem und cruori ist dafür der gewöhnliche Stellvertreter. Doch konnte dies für das lebendige Blut im Körper nicht gebraucht werden. Daher sagt Lucretius sanguen statt sanguinem (I. 837 u. 860). Denn zuverlässig hat die Wahl dieser veralteten Form keinen andern Grund, als die Noth bei dem unfügsamen sanguinem.

Dreizehnte Declination.

Nominativ t, s, Genitiv tis.

Es ist keine Vollkommenheit der lateinischen Sprache, daß diese Declination alle übrigen dieser Stufe an Wortreichthum übertrifft. Denn da dies t nicht allein in der Conjugation, sondern auch in der Ableitung auf die manchfaltigste Weise gebraucht wird, so kann es nicht ausbleiben, daß unzählige Formen, welche begrifflich verschieden sind, lautlich zusammenfallen, wie z. B. ped-itis mit leg-itis, ped-ite mit leg-ite, ped-itum mit hab-itum u. s. w. Gleichklang aber, selbst in den Endungen, ist nicht Stärke, sondern Schwäche der Sprache. Die griechische Sprache hat in der gleichnamigen Declination große Vorzüge vor der lateinischen. Sie ist hier so reich nicht, und hat auch die Formen vollständiger geschieden. Doch ist es ein Vorzug der lateinischen Sprache, daß sie den Nominativ und die übrigen Casus durch so manchfaltige Formen aus einander gehalten hat. Denn außer dem allein stehenden caput hat der Nominativ s und die übrigen Casus t. Selten gehört dies t zur Wurzel, wie in compos - compotis; häufiger erscheint es ableitend, wie in dos-dotis, mens-mentis. Selten ist ferner der Stamm offen, wie in do-tis, gewöhnlich geschlossen, und zwar am häufigsten mit r und n, wie in mor-s, mon-s u. a. Einzig steht puls - pultis

da. Viel zahlreicher sind aber die Beispiele, wo t durch einen Vocal mit dem Stamme verbunden wird. Es werden dazu außer o alle Vocale benutzt, wie e in paries, i in eques, u in salus, a in civitas. Alle diese übertreffen an Zahl diejenigen Wörter, wo t in der Endung erscheint, wie in amans, weil dazu alle Participia des Präsens gehören. Auf diese manchfaltigen Gestalten, so wie auf die Casus derselben haben die Epiker verschiedentlich eingewirkt. Das erfordert aber noch folgende Bemerkung:

Es ist eine sehr alte und oft wiederholte Bemerkung, daß einige zu dieser Declination gehörende Wörter ursprünglich im Nominativ tis oder te gehabt haben. Dafür sprechen auch wirklich unter andern mentis statt mens (Enn. ap. Prisc. p. 764), sortis statt sors (Plaut. Cas. II. 6. 28), lacte statt lac (Cato ap. Charis. p. 79), lentis statt lens (Prisc. l. l.). Merkwürdig und hier sehr beweisend ist, daß sich cautes oder cautis bis in die späteste Zeit neben cos erhalten hat. Wir dürfen ferner dafür anführen, was bis jetzt unbeachtet geblieben ist, daß diese Form im Altitalischen und namentlich im Tuskischen und Umbrischen te statt tis lautete, wovon uns aufbewahrt sind die Städtenamen Arelate, Sabate, Teate, Reate und andere. Denn es sind diese wahrscheinlich in der Ursprache eben so wenig Neutra als Marte, patre, Jufe *), wie die Tusker und Umbrer sprachen statt Mars oder Martis u. s. w. (vergl. Müllers Etr. I. S. 51). Ist nun der Schluß erlaubt, daß die ganze Declination ursprünglich tis gehabt habe, so ist damit auch das geschichtliche Verhältniß des Genitivs ium zu um und des Ablativs i zu e ausgesprochen. Dann

*) Diese altitalischen Nominativ-Formen Jufe, Marte, patre sind auch noch darum höchst merkwürdig, weil sie gegen die gewöhnliche Meinung, als habe die jetzige italienische Sprache den Abl. Sing. zum Nominativ gemacht, im grellsten Widerspruche stehen. Die eugubinischen Tafeln und andere alte Denkmäler enthalten noch viele Belege zur Bekämpfung jener alten und in ihrer Allgemeinheit gewiß falschen Ansicht.

ist die Form, wie sie sich in montium, audientium u. a. erhalten hat, und die Form i in den Adjectiven prudenti u. a. eben so gut die lautrichtige und älteste, wie das ium und i in finium und fini (vgl. S. 67); die Form um und e dagegen ist die spätere und in vielen Verhältnissen auch die schlechtere. Die Epiker haben zu dieser Abschwächung der Form sehr viel beigetragen.

Nicht groß ist die Zahl der Wörter, welche vor dem Genitiv tis einen Trochäus haben. Es gehören dahin ales, antistes, ames *), cespes, coeles, cocles, compos, impos, dives, fomes, gurges, hospes, interpres, limes, merges, miles, palmes, praestes, poples, satelles, stipes, sospes, superstes, praepes, perpes, veles. Von allen fallen die langsilbigen Casus aus, wie von miles nicht fügsam ist militi, militem, milites und militum, also von den 12 Casus 6 der schönsten und unentbehrlichsten. Daher folgende Bemerkungen:

1. Die Stutzung im Accusativ Sing. und im Genitiv Plur., wie sie enthalten ist in limitem agit (Sil. Ital. IX. 379), verstümmelt hier eben so sehr das Wort, wie in corporum und papaverum (vgl. S. 108). Sehr vernünftig war es daher von Ennius, daß er die Stutzung in militum nicht anwandte, sondern sagte (Prisc p. 556. P.):

Insignita fere tum millia militum octo.

Hätten die Späteren sein Beispiel häufiger nachgeahmt, so würden wir diesen vortrefflichen Casus öfter bei ihnen

---

*) In der ersten Hälfte gleicht das Wort āmes dem fomes, und die Länge des ām spricht für den Ausfall eines Lautes, wie fomes steht für fovimes, examen für exagmen, u. s. w. Nun findet sich aber die Silbe ām auch in amentum und dieses stammt vom alten apio, woher aptus ist, so daß sich amentum zu apio verhält, wie ἅμμα zu ἅπτω. Also stammt auch ames (statt apimes) von apio. Dafür spricht auch die Bedeutung. Beide amentum und ames bezeichnen Dinge, wodurch etwas gefügt oder zurecht wird. Durch das amentum werden z. B. Speere, Schuhe bequem, durch den ames Netze und andere Dinge.

vorfinden, und nicht so oft gar sonderbare Wendungen bemerken, wodurch sie demselben ausweichen wollten.

2. Die Vernachlässigung der Stutzung war nur Verletzung einer von den Dichtern selbst gemachten Regel, nicht aber der Sprache. Die Sprache aber ward verletzt, als Lucretius sagte (II. 927): Ova cernimus alituum, wo ganz gegen Gesetz und Geist der Sprache der leidigen Klasse (Hiatus) wegen alitum gedehnt ist in alituum. Dieselbe Noth zwang den Virgilius dem Lucretius nachzusprechen in dem sonst so schönen Verse (Aen. VIII. 27):

Alituum pecudumque genus sopor altus habebat.

Oder sollte in diesem alituum eine Andeutung enthalten sein, daß auch in diesem und ähnlichen Wörtern noch zur Zeit des Ennius der Genitiv ium neben um bestanden habe?

3. Bei den Casus auf es im Plural war weder eine solche Dehnung noch auch jene Stutzung anwendbar. Um also den Verlust dieser oft ihrem Begriffe nach so unentbehrlichen Casus zu ersetzen, werden allerlei Wendungen genommen. So sagt Ovidius (Met. V. 297) wie folgt:

Ales erant numeroque novem sua fata querentes,

was sonderbar bleibt, auch wenn man erat für erant lesen wollte. Die einfachste Erklärung ist: Ovidius umschrieb das prosaische novem alites so sonderbar, weil alites nicht in den Vers paßte, womit sich auch Schneider (Gramm. II. 240) hätte begnügen können. Durch eine ganz ähnliche Wendung ist Ovidius dem unfügsamen militum ausgewichen. Er will (Her. XVI. 366) sagen, Hektor sei so gut gewesen, wie unzählige Soldaten, und drückt das so aus:

Unus is innumeri militis instar habet,

wo durch innumeri angedeutet ist, daß man in militis den Plural denken solle.

4. Oft müssen sinnverwandte Wörter die unfügsamen Casus vertreten. Statt coelites wird coelestes, superi

oder coelicolae in Anspruch genommen; alites ersetzt gewöhnlich aves und volucres. Für milites Graji setzt Virgilius (Aen. I. 470) bellantes Graji, u. s. w.

5. Vor allen verdient der Ablativ Sing. der hieher gehörenden Adjective beachtet zu werden, wie von compos, impos, perpes, praepes, hospes, sospes, superstes u. a. Die sprachrichtige Form ist hier ohne allen Zweifel ti. Ohne Stutzung aber ist dieselbe nicht einzufügen. Die Epiker zogen es vor, ihn auf te zu bilden, und somit den Substantiven gleich zu machen. Die spätern konnten für diese Abweichung einen alten Gewährsmann anführen. Denn schon Ennius sagt im Hexameter praepete portu (ap. Gell. VI. 6) und praepete ferro (ap. Macrob. Sat. VII. 3). Ihm folgte Virgilius in sospite nato (Aen. XI. 56), Ovidius in Turno sospite (Met. XIV. 573), Seneca in compote voto (ap. Prisc. p. 709. P.). Daß nun dieser abgeschwächte Ablativ auch in der Prosa aufgenommen wurde und in der spätern Sprache in mehrern Wörtern alleinige Form ward, hat seinen Grund in dem oft genannten Einflusse der Epiker. *)

6. Bei den unfügsamen Casus von dem Adjectiv dives hat man zwei Mittel angewendet. Der regelmäßige, in Prosa gewiß allein richtige, im daktylischen Verse aber ohne Stutzung nicht fügbare Ablativ diviti wurde abgeschwächt in divite (Ovid. Met. V. 49. Her. XVI. 189. Am. I. 8. 28 u. a.). Die übrigen unfügsamen Casus diviti (Dativ), divitem, divites, divitum, divitia werden durch Ausstoßung

*) Die hier besprochenen Adjective zählt Billroth (Gramm. S. 63) unter diejenigen, welche im Ablativ Sing. nothwendig oder vorherschend e haben. Diese unbestimmte Regel, welche auf die Zahl der Beispiele, zunächst aus den Epikern gesammelt, gebauet ist, wird nach der vorgetragenen Bemerkung in die bestimmte, auf die Geschichte und Gesetze der Sprache gegründete, umzuändern sein: In Prosa haben diese Adjective im Abl. Sing. die Form i, die Dichter, namentlich die Epiker, brauchen e.

des vi bequem gemacht. Daher steht diti für diviti, ditem für divitem (Ovid. Met. II. 759), dites für divites (Tibull. II. 1. 78), ditia für divitia (Ovid. Met. II. 77). Die Form diti für diviti oder divite (Lucret. I. 414. Sil. Ital. IX. 195) spricht noch dafür, wie ungern man die schwache Form divite wählte. Vom Superlativ war ohne diese Zusammenziehung nichts zu gebrauchen. Daher finden wir bei den Epikern immer ditissimus (Ovid. Met. V. 129. Virg. Aen. I. 347 u. a.). War aber die vollständige Form fügbar, so wurde diese auch gewöhnlich vorgezogen, weshalb wir finden divitis (Ovid. Med. II. 689. Her. XXI. 146), divitibus (Ovid. Art. II. 161. Met. II. 575), und im Comparativ divitior (Id. Met. VI. 452. Her. XVI. 34 u. a.), divitiora (Id. Her. XVI. 34). Auch findet sich, was sehr zu beachten ist, die Form divitior bei Cicero de Rep. (I. 17. 32), ferner divitum (I. 32). Nach alle diesem unterliegt es wol keinem Zweifel, daß die verschränkten Formen von dives von den Epikern ausgegangen seien, und dieselben, wo sie sich in prosaischen Werken aus der klassischen Zeit vorfinden, größten Theiles durch späteres Verderbniß entstanden sind. Diese Vermuthung wird ganz besonders unterstützt durch das beständige Schwanken zwischen der vollen und verkümmerten Form, welches wir selbst in den besten Ausgaben einiger Schriftsteller beobachten. So steht bei Nepos divitem (XXV. 5. 1. ed. Stav.) und doch diti (Ib. 1. 1). Statt divitissimum (VII. 2. 1. XIX. 1. 2. ed. Stav.) bieten andere Ausgaben das schlechtere ditissimum. Bei Cicero findet sich gewöhnlich die volle Form (vgl. Freund im Wörterb.). Bei Cäsar aber steht ditissimum (B. G. I. 2). Bei Livius (XXI. 43. 9 u. a.) erregt die verkümmerte Form kein Bedenken mehr, noch weniger bei Tacitus, Plinius und andern. Für die Richtigkeit der vollen Form und deren Verderbniß durch die Epiker läßt sich noch anführen, daß das Wort divitiae jene Verschränkung niemals erfahren hat, weil die volle

Form desselben im daktylischen Verse überall, die verkümmerte aber nirgends paßte. Umgekehrt verhält es sich mit den epischen Verben ditare und ditescere. *)

Auch die Zahl der Wörter, welche vor tis zwei oder drei Kürzen bekommen, ist nicht groß. Zu den erstern gehören eques, pedes, teges, seges, comes, indiges, hebes, teres, caput, anceps, praeceps, zu den andern aries, paries, abies, biceps, triceps. Von allen diesen ist der Casus auf e und ibus schwer oder gar nicht fügbar. Von den letztern ist sogar nur der Nom. Sing. anwendbar. Daher folgende Bemerkungen:

1. Während die Grammatiker uns bei dives, sospes u. a. die Wahl lassen zwischen divite und diviti, stellen sie anceps, praeceps, hebes und teres als solche auf, welche in diesem Casus entschieden i haben. Auch hier haben die Epiker ihr Ansehn geltend gemacht. Wie sie aus Noth zu divite griffen, so bewahrten sie in tereti (Virg. Ecl. VIII. 16. u. a.), hebeti (Ovid. Met. XII. 85), praecipiti (Ovid. Met. II. 185 u. a.), ancipiti (Id. Met. XII. 337) die ursprüngliche und sprachrichtige Form, weil sie die bequemste war.

2. Es war schon ein bedeutender Verlust, daß equitibus, peditibus u. a. nicht in das daktylische Versmaß paßten, um vieles mehr jedoch, daß von paries und allen ähnlichen nichts anders, als dieser Casus gebraucht werden

*) Diese Bemerkungen geben den Maßstab für den Werth der durch alle unsere Grammatiken verbreiteten und in neuern Schriften befolgten Regel, welche da sagt: Dives hat gewöhnlich Comp. ditior, Sup. ditissimus, minder häufig die unzusammengezogenen Formen divitior und divitissimus. Auch der Positiv erleidet die Zusammenziehung (vgl. Zumpt, Gramm. S. 99. Billroth, Gramm. S. 98). Nicht das Gewöhnliche, Häufige muß die Regel bestimmen, sondern die Prosa und Epik, und das ist auch die Sache, welche Grammatiken aufnehmen sollen, nach deren Regeln wir uns lateinisch ausdrücken müssen.

konnte. Verzeihlich ist es daher, wenn man eine gegen alle Sprachgesetze angehende Verstümmelung anwendet, um mehrere Casus dieser Wörter gebrauchen zu können. Eine solche Verstümmelung enthalten abjete (Virg. Aen. II. 16), arjete (Id. Aen. II 292), arjetis (Ovid. Met. VII. 151), parjetibus (Id. Aen. II. 442) und abjetibus (Id. Aen. IX. 674). Leider aber paßten selbst bei dieser Verunstaltung abjetes, arjetes, parjetes eben wenig, wie die sprachrechten Formen abietes u. s. w. *)

3. Aber auch der Nom. Sing. der Wörter aries, paries, abies bot die Bequemlichkeit nicht, wie man sie an jeder Stelle des Verses wünschen durfte. Sollte das es als kurz gelten, so paßte diese Form nicht vor Vocalen, wie das doch die gleichendigen eques, pedes und andere thaten. Daher ist nichts wahrscheinlicher, als daß die gewöhnliche in unseren Grammatiken als Ausnahme gestellte Verlängerung des es in diesen Wörtern für nichts anders gehalten werden muß, als die so genannte Ectasis, so daß abies in montibus (Virg. Ecl. VII. 66), aries etiam (Id. Ecl. III. 95) die nämliche Willkür enthält, als wir finden in: Desine plura puēr, et quod nunc instat, agamus (Virg. Ecl. IX. 66), und in: Omnia vincit amōr, et nos cedamus amori (Ib. X. 69). Wer diese so auffallend gegen equĕs, pedĕs und viele andere verstoßende Dehnung des es anders zu erklären vermöge, der mache den Versuch. Wohin aber die Erklärung, daß hier es natura lang sei, führen könne, beweist, daß Freund (im Wörterb.) abiegnus in der Silbe egn- lang zeichnet. Ueberdies ist es noch gar nicht ausgemacht, daß wenn auch es in abies lang ist, auch abiegnus

*) Daß dies eine arge Verletzung sei, bedarf nicht vieler Worte. Nach dem geschichtlichen Gange der Sprache verwandelt sich der Vocal i in den Consonanten j nur inmitten zweier Vocale, wie das Majus, Pompejus, ejus, cujus und viele andere derartige Formen zur Genüge beweisen. Diese Verstufung hinter Consonanten findet sich wol nirgends, als bei dem Epiker in Noth.

für lang zu halten sei. So war geschrieben, als aus dem neuen Thesaur. Ling. Graec. hinzukam:

Ἄβιες, ἐλάτη. οἱ δὲ πεύκη, Phavor. Latina vox Abies, wodurch die Wahrheit der ausgesprochenen Ansicht außer Zweifel gesetzt wird.

4. Es war gewiß sehr drückend, daß von caput die Casus capite, capita, capitibus ohne Verderbniß nicht fügbar waren. Die Stutzung ist das gewöhnliche Mittel, welches man anwendet, wie in capita alta (Virg. Aen. I. 193. III. 178 u. a.), in capite atque (Id. XII. 312) und andern. Ennius zog capitibus zusammen in captibus, um es einfügen zu können, in dem Verse:

Capitibus nutanteis pinos rectosque cupressos,

welchen uns Nonius (p. 195) aufbewahrt hat mit der Bemerkung, daß hier cupressys männlich sei. Oft aber sucht man diese unfügsamen Casus durch verschiedene Wendungen zu umgehen. So sagt Virgilius serta capiti delapsa (Ecl. VI. 16) gegen allen Sprachgebrauch, der delabor und ähnlichen Verben den Ablativ mit de, ab, ex gibt (vgl. Freund im Wörterb.). Er selbst sagt sonst delapsus somnus ab astris (Aen. V. 838), oder ohne Präposition curru delapsus eodem (Aen. X. 596) u. a. Die Spätern haben ihm diesen Dativ capiti nachgeschrieben, wie Silius Ital. in: delapsa corona capiti (XVI. 468).

Am allergrößten ist die Zahl der Wörter, welche vor t eine Länge haben. Es gehören dahin cos, dos, sacerdos, lis, puls, ars, pars, sors, mors, fors, cohors, iners, sollers, expers, consors, exsors, dens, gens, ingens, mens, fons, pons, sons, mons, nox, lac, *) dann quies, lebes,

*) Hieher gehören die beiden Wörter nox und lac. Im alten System weiß man damit nicht zu bleiben, wenn man sie nicht, wie ähnlich im Griechischen *μέλι, νύξ, ἄναξ* als widerspenstige Böcklein in ein besonderes Ställchen einpfercht.

tapes, magnes, locuples, salus, virtus und ähnliche, ferner eine große Anzahl Eigennamen, wie Mars, Cres, Camers, Tiburs, Laurens, Samnis, Quiris, Vejens, Penates, Urbinas, u. s. w. nebst den Abstracten auf as, wie civitas, facultas, paupertas und viele andere. Aber alle diese werden von der Zahl der Adjective und Participien auf ns noch bei weitem übertroffen. Von allen diesen Wörtern sind die Casus bis auf zwei recht fügbar, abgesehen davon, daß manche wegen der langsilbigen Casus-Endung nur im vierten und sechsten Fuße gebraucht werden können.

1. Der etymologisch richtige Genitiv ium ist auch in vielen dieser Wörter durch jambische und trochäische Versarten verbürgt, wie Quiritium, clientium, bidentium, parentium, serpentium, sapientium, amantium, fontium, montium, litium, praetereuntium, u. a. alle bei Horatius in den Oden. Diese rechtmäßige Form konnten aber die Epiker ohne Verletzung nicht gebrauchen. Statt der hier sehr verletzenden Stutzung wählten sie aber gewöhnlich die Verschränkung des ium in um. Schon Ennius erlaubte sich dieselbe in altivolantum statt altivolantium (ap. Cic. Div. I. 44) u. a. Ihm folgen Virgilius, Horatius, Ovidius und andere, indem sie sagen venientum, faventum, sequentum, volantum, recusantum, balantum, venantum, salutantum, amantum, moderantum, bacchantum, cadentum, u. s. w. Hätten sie sich durch die allgemeine Einführung der Stutzung die Hände nicht gebunden, so konnten sie die volle Form unangetastet lassen, wie das Lucilius gethan hat in den Versen:

> Et veluti in fabrica fervens cum marculus ferrum
> Multorum magnis tuditantium ictibus tundit.

So steht nämlich der letzte Vers in der bipontiner Ausgabe des Persius ꝛc. (S. 175) aus Isidor angeführt (S. 252). Bei Isidor (XIX. 7. 2. ed. Lind.) fehlt tuditantium, was sonderbar ist, da ohne dies Wort der Vers lahmt.

Durch die Einführung der verschränkten Form, deren Gebrauch so häufig sein mußte, weil der so gebauten Wörter eine so große Menge ist, haben die Epiker nicht wenig dazu beigetragen, daß sich ein Schwanken zwischen ium und um über die ganze Sprache verbreitete. Die alten Grammatiker haben daran treulich geholfen und die neuern nicht weniger, wie sie uns denn die Wahl lassen z. B. zwischen locupletium und locupletum, zwischen parentium und parentum und andern. *) Die Prosaiker, welche sich vor dem Einflusse der Epiker bewahrten, haben ohne Zweifel überall die volle und sprachrichtige Form gebraucht. Die ältesten Handschriften, wie die von Cicero de Rep., welche civitatium, optimatium, locupletium, Quiritium, sapientium, adolescentium, animantium und andere bieten, haben hier mehr Gewicht, als alle sonstigen Regeln und Bestimmungen.

2. Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit dem Ablativ Sing der Participien und Adjective. Die regelmäßige Form auf i war niemals so bequem, als die auf e. Daher ist es gekommen, daß bei Ovidius unter 200 Beispielen für diesen Casus bei Participien (viel mehr werden wol in allen seinen Gedichten nicht gefunden werden) kaum 10 für i sprechen, wie ferventi (Met. IV. 120), splendenti (Ib. III. 53), humenti, crescenti, arenti, pallenti, renidenti u. a. Auch bei Virgilius ist die Form auf e überwiegend. Denn unter mehr als 50 Beispielen finden sich nur 10 für i. Es war sehr natürlich, daß ein so durchgreifender Vor-

*) Bei einigen findet sich freilich die Regel, daß parens, sapiens, serpens und ähnliche als Adjective ium, als Substantive aber um hätten. Aus den Epikern läßt sich diese Bestimmung gar nicht erweisen. In den Oden wählt Horatius die sprachrichtige Form serpentium (Ep. I. 20), parentium (Od. III. 24. 21), sapientium (Od. III. 21. 14), in den Satiren aber sapientum (II. 3. 296) u. a., weil er nicht anders konnte.

zug, welchen die Epiker der Form auf e gaben, selbst auf die Prosa einen bedeutenden Einfluß ausübte. Der Schriftsteller, welcher den Epikern nachahmte und die Mehrzahl der Beispiele zur Regel nahm, mußte die Form auf e vorziehn. Und viele müssen das gethan haben, da die frühzeitige Uebernahme dieser Form in der Prosa wol nicht bezweifelt werden kann. Bei den Adjectiven, welche mit einer Präposition zusammengesetzt sind, wie amens, demens, ingens, exsors, consors u. a. mögen die Epiker auch darum bei der Form auf i geblieben sein, weil z. B. demente zusammenfiel mit de mente, ingente mit in gente u. s. w. *)

8. Nach dem griechischen *Καίρη* Steph. war das e in Caere ursprünglich nicht kurz **), wie es Silius Ital. braucht in lectos Caere viros (VIII. 472), und demnach

*) Der Grund scheint kleinlich und gesucht, und ist es doch keineswegs. Denn es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß die lateinische Sprache fortwährend bemüht war, solche das Verständniß hindernde Gleichklänge zu vermeiden. So folgte perago nicht der Analogie von exigo, abigo, transigo, redigo u. s. w. gewiß aus keinem andern Grunde, als weil perigo dem pergo zu nahe lag. Aus rex wurde rēgis wegen rĕgo - rĕgis, aus lex-lēgis wegen lĕgo - lĕgis, dagegen aus dux - dŭcis wegen dūco - dūcis, aus vox - vōces wegen vŏco - vŏces, u. s. w. Es findet sich kein amare, flere u. a. statt amaverunt und fleverunt, weil solche Formen mit dem Infinitiv gleich lauten. Wer hier der Sprache ein blindes Ungefähr zuschreibt, der verkennt das Walten und die Einwirkung des Begriffs auf die Gestaltung der Form, und ist dann selbst blind.

**) Es sei denn, daß man der bekannten Erzählung glaubte, Caere habe seinen Ursprung vom griechischen *χαῖρε*. Diese Sage, welche in alter und neuer Zeit zum Hohn der Geschichte so treuherzig nacherzählt wird, ist nichts anders, als eine Dichtung aus dem Namen selbst, wie viele derartige Mährchen oft aus Scherz gemacht und später für wahr gehalten wurden. Griechisch scheint allerdings Caere, und dann ist es nahe dem *κάρη*, Gen. *κάρητος* (das auch dem *Καίρητος* entspricht), d. h. Haupt, Kopf, Kuppe, Berghaupt, und Caere lag auf einem felsigen Hügel (Cluv. Intr. in Geogr. p. 248).

war auch die regelrechte Declination Caerētis, und von dem Adjectivum Caeres ebenfalls die rechte Caerētis, wie sich dieses lange e in Caerētanus durchgehalten hat. Diese Form war aber in manchen syntaktischen Verbindungen für das daktylische Versmaß nicht sehr bequem. Daher machten oder wählten die Epiker die schwächere Declination Caerĕtis, wie beweisen prope Caeritis amnem (Virg. Aen. VIII. 597), Caerite cera (Hor. Epist. I. 6. 62), welches Caerite noch darin abweicht, daß es nicht Caeriti lautet. Seltener wählen sie die Declination Caerētis, wie in Caerete domo (Virg. Aen. X. 183). Wenn nun Livius Caeritis und Caeretis geschrieben hat (vgl. Drakenb. ad XXII. 1. 10), so sieht man, wie er selbst in Willkürlichkeiten den epischen Dichtern nachschrieb (vgl. S. 20).

4. Die Dichter, sagt Schneider (Gramm. III. S. 124), brauchen serpens bald als masc., bald als fem. Bei den Epikern ist dies nur wahr mit der Beschränkung, daß sie serpens in der Regel als masc., besonders wo sie den draco im Auge haben, und nur als seltene Ausnahme als fem. gebrauchen. Denn Virgilius sagt: serpens amplexus (Aen. II. 224), serpens innoxius (Ib. V. 91), serpens deprensus (Ib. V. 273), serpens saucius (Ib. XI. 753), ferner Ovidius caeruleus serpens (Met. III. 38), serpens defensus (Ib. III. 64 u. a.), trajectus serpens (Ib. IV. 570) und darum sicher auch, wie man gewöhnlich schreibt, devicto serpente (Her. VI. 37), hunc serpentem (Met. XV. 659), serpentem peremptum (Met. III. 97), weil der Inhalt das Masc. fordert. Bei Virgilius findet sich wol keine Stelle für das fem., bei Ovidius strenge nur (oder welche Stellen mehr?) pigraque serpens (Am. II. 13. 13), proxima serpens (Met. II. 173) und serpens victa (Her. XII. 196), an welchen Stellen der Bequemlichkeit wegen das fem. gewählt ist. Uebrigens ist auch serpens als masc. der Sprache angemessener, einmal weil die meisten aus Participien auf ns entstandene Substantive männlich sind, wie oriens, occidens,

sapiens, torrens u. a., dann auch, weil in der lateinischen Sprache durchgängig das Bestreben sichtbar ist, bei lebenden Wesen das masc. vorzuziehen, wo beide Geschlechter in einem begriffen werden sollen.

Vierzehnte Declination.

Nominativ s, Genitiv dis.

Im Nominativ erscheint dieses d nur in ausländischen und überdies höchst seltenen Wörtern, wie David, Bogud, weshalb hier die Eintheilung danach füglich unbeachtet bleiben kann.

Trotz der deutlichen Unterscheidung, welche hier das d in zehn Casus gibt, lag doch diese Declination bisher sehr zerstückelt. So stand lapis und cassis unter den Wörtern auf is, Gen. is, merces und pes unter denen auf es, vas-vadis bei denen auf as, cor sogar unter denen auf or, und so andere unter andern, alles wieder so verschoben, den auf den Nominativ allein gebauten Geschlechtsregeln zu Gefallen.

Die Vorzüge dieses d für die Declination sind unverkennbar. Der Laut ist so weich und geschmeidig, daß er den Vocalen fast eben so nahe liegt, als das lallende l. Auch wird er nicht zur Conjugation benutzt, wie doch das nahe t und andere. Bei dieser Vortrefflichkeit des Lautes ist sehr schlimm, daß ihn die lateinische Sprache nicht häufiger, als sie that, zur Declination verwandt hat. Es gibt hier außer den Lehnworten nur zwanzig und einige Beispiele. Die griechische Sprache dagegen besitzt hier gewiß die zehnfache Anzahl.

Dem römischen Epiker konnte aber die Minderzahl nur lieb sein, da die hieher gehörenden Wörter so sträubig für das daktylische Versmaß, als die griechischen fügsam gebaut sind. Die Griechen verlieren bei einem Worte, wie bellis, nur den einzigen Casus auf *ων*, die Lateiner aber deren sechs, wie bellidi, bellidem, bellides, bellidum, u. s. w.

Am günstigsten gebaut sind die beiden einsilbigen vas und pes, weil sie in allen Casus fügbar sind. Schon ungünstiger sind diejenigen, welche vor dis eine Länge haben, wohin gehören cassis, custos, fraus, frons, glans, juglans, lens, laus, haeres, incus, subscus, praes, palus, merces, und cor mit seinen Compositis concors, discors, excors, socors, vecors. Von allen diesen ist der Genitiv Plur. auf ium unfügsam. Daher erklärt sich Folgendes:

Die Adjective concors u. s. w. haben alle im Genitiv ium, wie sie haben müssen, nicht allein wegen des Plurals auf es, sondern auch wegen der alten Nominativform auf dis, wie concordis und discordis (Prisc. p. 726 P.), obgleich cor hat cordium und doch corda. Eben so sicher ist wol, daß fraudium und laudium die übliche Form der Prosa war. Bei Cicero (Off. III. 18. 75) wird auch gewöhnlich fraudium vorgezogen. Der Hexameter ließ diese volle Form nur in der Stutzung zu. Dieser aber zog man lieber die Verschränkung des ium in um vor, wie Silius Ital. (I. 484) und Claudian (Laud. Stilich. II. 214), beide vermuthlich nach Vorgang älterer Epiker. Dem Dichter ahmte Gellius nach, wenn er (XIV. 2) fraudum geschrieben hat. Eben so mag es sich mit laudium und laudum verhalten, obgleich man bei Cicero die letztere Form vorzieht (vgl. Schneider, Gramm. III. S. 257). Es ist wahrscheinlich, daß man ihm das laudum bei Virgilius (Georg. III. 112. Aen. V. 138. VI. 824. VIII. 273. IX. 197) und Silius it. (I. 63) in späterer Zeit zugeschrieben hat. Ist dem aber so, dann darf man paludium (Liv. XXI. 34. 7. u. Caes. B. G. IV. 38) nicht so unbedenklich für die schlechtere Lesart erklären, wie eben wenig obsidium statt obsidum bei Cäsar (B. G. VI. 9. 7).

Geringer an Zahl sind die Wörter, welche vor dis zwei Kürzen haben, wohin gehören lapis, capis, pecus, magis (fragt sich!), ferner die Adjectiva reses, bipes, tripes, dann einige griechische, wie Agis, Paris, Dryas, Lemnias, Thynias, Eucharis, Thetis u. a. Es paßt

davon im Singular der Casus auf e nur in der Stutzung, die Casus auf ibus sind aber ganz unfügbar. Die übrigen Casus sind dagegen vortrefflich für das daktylische Versmaß geschaffen.

1. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß Ennius (ap. Prisc. p. 708. P.), als er in dem Verse:

Occumbunt multi leto ferroque lapique,

für das gewöhnliche lapide die kürzere Form lapi setzte, nur der schwer zu erbringenden Stutzung habe ausweichen wollen. Daß er sich gezwungen dieser sprachwidrigen Form bedient habe, beweiset er selbst, indem er lapides braucht, und nicht lapes (Non. p. 211). Falsch ist es daher, wenn Priscian (l. l.) und andere mit ihm meinen, die Alten hätten declinirt hic lapis, hujus lapis.

2. An manchen Stellen steht bei den Epikern lapillis oder saxis so unerwartet, daß man mit Recht vermuthet, sie haben damit dem unfügbaren lapidibus ausweichen wollen. Bei griechischen Eigennamen war aber eine solche Vertauschung nicht anwendbar. Daher griff man hier zu der griechischen Declination, die in keinem Casus so unlateinisch klingt, als in diesem. Ovidius sagt Lemniasi (Art. III. 672), Propertius Charisin (IV. 1. 75), Dryasin (I. 20. 12), Thyniasin (I. 20. 34) u. a. Wenn nun Ovidius auch Heroisin (Trist. V. 5. 43) und Troasin sagt, so ist das ohne Noth unlateinisch declinirt, und tadelnswerthe Ueppigkeit.

Gering an Zahl sind auch die Wörter, welche vor dis einen Trochäus haben, wohin gehören cassis, cuspis, bellis, promulsis, obses, praeses, compedes, cornipes, deses, und einige andere. Zahlreich sind aber hier die griechischen Wörter, namentlich die Eigennamen. Es gehören unter andern dahin iaspis, lampas, tigris, Aulis, Adonis, Baucis, Doris, Elis, Daphnis, Colchis, Ilias, Lotis, Moeris, Nabis, Locris, Pallas, Persis, und so viele andere. Von allen diesen fügen sich bequem nur die Casus

auf is, dis, de, dibus, also von zwölf Casus nur sechs, und die größten Theiles eben so nöthigen und wohlgebauten di, dem, des, dum fügen sich entweder gar nicht, oder doch nur in einer abscheulichen Stutzung. Daraus erklärt sich Folgendes:

1. Die Prosa kennt nur compedes (Cic. Tusc. I. 31. 75. Att. VIII. 3. 5. u. a.). Der Plural ist auch in dem dadurch bezeichneten Begriffe begründet, indem darunter eine Fessel verstanden wird, welche beide Füße an einander bindet. Die Epiker gebrauchen auch davon oft compedibus (Hor. Epist. I. 16. 77). Nirgends läßt sich aber ein anderer Casus bei ihnen nachweisen, obgleich sie das von Plautus gebrauchte compedium (Pers. III. 3. 15) hätten benutzen können. Nur Ueppigkeit ist es, wenn sie compede brauchen statt compedibus (Hor. Ovid. Trist. IV. 1. 5. u. a.). Sie veranlaßten dadurch das spätere compedem und compedis (Freund im Wörterb.).

2. Die sprachrichtige Form der Adjective dieser Declination ist, weil sie einendig sind, im Ablativ Sing. nur i, wie diese auch die Epiker beobachten in concordi (Ovid. Met. I. 15), alipedi - curru (Val. Flacc. V. 612), u. a. Nun paßte aber diese Form an Wörtern wie deses nur bei einer harten Stutzung in den daktylischen Vers. Daher sagte Ovidius tricuspide telo (Met. I. 330) statt tricuspidi telo, Statius deside passu (Silv. V. 2. 61) statt desidi, gleich dem natura deside (Lucan. IX. 486). Für den Plural desides (Liv. III. 68) konnte resides aushelfen (Virg. Aen. I. 722. VI. 814. VII. 693. Ovid. Met. XIV. 436).

3. Besondere Beachtung verdienen die zahlreichen hieher gehörenden griechischen Wörter. In ihren heimischen Casus fügen sie sich mit Ausnahme des *ων* und des seltenen *οιν* an allen Stellen des Hexameters und bieten sogar sehr wohlklingende Daktylen wie *Ἀρκάς, Ἀρκάδος, Ἀρκάδῐ, Ἀρκάδα, Ἀρκάδες, Ἀρκάδας*. In römischer Declination aber fielen davon aus Arcadī, Arcadem und Arcades. Daher ist

es verzeihlich, wenn die Epiker mit den Wörtern zugleich die Declination herübernehmen. Es lassen sich auch Beispiele davon in großer Menge beibringen, wie für den Accusativ im Singular: Dorida statt Doridem (Ovid. Met. II. 11), Aegida statt Aegidem (Virg. Aen. VIII. 354), Arcada statt Arcadem (Id. Aen. XII. 518), Amaryllida statt Amaryllidem (Id. Ecl. I. 5), Phyllida statt Phyllidem (Id. Ecl. III. 76), Lampada statt Lampadem (Id. VI. 587); für den Nominativ im Plural: Proetidĕs statt Proetidēs (Virg. Ecl. VI. 48), Naïdĕs statt Naïdēs (Id. Ecl. X. 10), Libethridĕs statt Libethridēs (Id. Ecl. VII. 21), Arcadĕs statt Arcadēs (Id. Aen. VIII. 51) u. a.; für den Accusativ im Plural: Arcadăs statt Arcades (Virg. Aen. VIII. 518), Cycladăs statt Cycladās (Id. VIII. 692), Cephissidăs statt Cephissidās (Ovid. Met. I. 369) u. a. m. Wie sicher diese Beispiele sind, und wie ausgemacht es ist, daß diese Formen nur wegen der Unfügsamkeit der entsprechenden im Lateinischen gewählt sind, so unwahrscheinlich ist es, daß die Epiker auch im Genitiv Sing. dos statt des eben so fügbaren dis geschrieben hätten. In vielen Ausgaben herscht hier noch große Willkür. Hier finden wir dis, wie Phyllidis, Amaryllidis, lampadis, Libystidis (Virg. Ecl. II. 14. VII. 59. Aen. III. 637. Heyne), dort dos, wie Phasidos (Ovid. Met. VII. 6), Pallantidos (Ovid. Met. XV. 700), Persēidos (Id. Met. VII. 74. Burm.), ja sogar bei demselben Schriftsteller und bei demselben Worte schwankt man zwischen dis und dos, wie Burmann bei Ovidius setzt Arcadis (Fast. V. 643) und Arcados (Met. II. 218), ferner an vielen Stellen Palladis (vgl. Met. VI. 333. Fast. II. 89 u. a.), dagegen wieder an einigen Pallados (vgl. Met. XII. 360 u. a.). Solche grundlose und zwecklose Abweichung sollten sich die Epiker erlaubt haben? Sie sollten Pallados, Arcados u. a. geschrieben haben und doch nicht Hectoros, Bianoros, obgleich sie Hectora, Bianora eben sowol geschrieben haben, als Pallada, Arcada?

4. Es gibt eine ziemliche Anzahl Wörter, von denen man die doppelte Declination Gen. dis und Gen. is aufführt, z. B. von tigris, iris, Ibis, Elis, Apis und andern (vgl. Schneider Gramm. III 194. flg.). Viele dieser Formen sind gewiß von den Epikern ausgegangen, indem sie entweder die lateinische nicht einfügen konnten, oder die griechische nicht brauchen wollten. Sie setzen lieber Elin (oder Elim?) als Elida oder das unfügsame Elidem (Met. II. 679 u. a.), aus denselben Gründen Adonim (Propert. II. 13. 53), Anubim (oder Anubin?) statt Anubida oder Anubidem (Prop. III. 9. 41), Ibin (oder Ibim?) statt Ibida oder Ibidem (Ovid. Ib. 55), tigrim (Virg. IX. 730) statt trigida oder tigridem, Thyrsim (Virg. Ecl. VII. 69) oder Thyrsin (mit Heyne neben Tigrim?!) und so andere. Daher erklärt es sich wenigstens zum Theil, daß wir von ibis und tigris wol ibidis, ibide, tigridis, tigride, nicht aber den Plural ibides und tigrides, sondern nur ibes und tigres nachweisen können. Ersteres setzt Aemilius Mac. (ap. Charis. p. 108. P.) in dem Verse:

Auxilium sacrae veniunt cultoribus ibes,

das andere steht oft bei Virgilius (Ecl. V. u. a.) So viel wird genug sein, um darauf hinzudeuten, daß bei dieser weitläufigen und viele Bücher erfordernden Untersuchung vorzüglich die Epiker berücksichtigt werden müssen.

II. Die Conjugation.

Wie die Declination, so steht auch die Conjugation seit länger als tausend Jahren in ihrer anfänglichen Einrichtung unverändert und unangefochten. Und doch fehlt es diesem alten Gebäude in seiner Verfachung, Benennung und Folge an der Begründung und an dem Halte, wie diese die geschichtliche Entwickelung der Sprache an die Hand gibt und die Wissenschaft verbunden mit praktischer Brauchbarkeit verlangen muß. Der obersten Eintheilung, welche mit dem Namen erste, zweite, dritte, vierte Conjugation benannt wird, ist der zufällige Stand der Vocale a, e, i im Alphabet zu Grunde gelegt. Jedoch sind dazu nicht, wie man meinen könnte, die Vocale der Infinitive are, ēre, ĕre, ire genommen, sondern, wie das Priscian (p. 837—838 P.) ausdrücklich bemerkt, die Vocale der zweiten Person Sing. im Präsens, wie in amas, doces, legis, audis. Wo man aber trüglichem Zufall die Entscheidung anheim gibt, da thut man Verzicht auf Grundsätze und Wissenschaft. Die so beliebte Eintheilung in regelmäßige und unregelmäßige Verba, welche sich der alten Reihenfolge anhing und sich mit ihr vererbte, ermangelt nicht allein alles wissenschaftlichen Werthes, sondern begründet und verbreitet auch einen Irrthum, der den Blick in das freie Wesen und Walten der Sprache trübt und hemmt. Ja noch mehr, der dadurch erzeugte leidige Wahn, als müsse die Sprache an der für sie gemachten Leine gehn, verleitet zu dem unseligen Meistern und Regeln, womit in unserer hochdeutschen Sprache bis auf Jacob Grimm so unsäglicher Schaden angerichtet worden ist. Was nun noch den praktischen Nutzen des jetzigen Conjugationssystems betrifft, so kann man es freilich recht zweckmäßig finden, daß die Verba mit dem Inf. are den ersten Platz einnehmen, weil diese Conjugation bei ihrer

Einfachheit und Leichtigkeit die meisten Verba zählt. Allein nach diesem Grundsatze, den die Schule zum gedeihlichen Fortschreiten des Unterrichts unablässig im Auge haben muß, stehen dann die drei folgenden Conjugationen in zweckwidriger Ordnung. Es müßte auf die erste die vierte, und darauf die zweite und zuletzt die dritte als die schwerste folgen.

Die Sprache hat, wenn auch Erzeugniß des menschlichen Geistes, doch in ihrer Erscheinung Aehnlichkeit mit der Pflanze. Aus der Wurzel entwickelt sich ein Schaft, aus dem Schafte Aeste, aus den Aesten Zweige, Aestlein, aus den Enden Knospen, Blätter, Blüten, Früchte, alles aus innerer Kraft des Lebens in reicher Fülle und wechselnder Gestalt. Am schönsten und üppigsten ist diese Entfaltung in der Jugendzeit. Im Alter geht das Leben ruhigern Ganges, junge Triebe bleiben aus, die Aestlein und Zweiglein werden wol gar dürr und fallen ab, die Blätter sind nicht so saftig und frisch, kurz alles ist nicht mehr so reich und so manchfaltig. Eine solche Scheidung des Alters und der Vollendung offenbart sich auch in der lateinischen Conjugation. Die jetzt so genannte dritte ist die vollste, kräftigste, vollendetste, und im Verhältniß zu den übrigen die jüngste, oder von uns ausgerechnet, die älteste. Nach der Zeit und Vollendung gebührt ihr der erste und den übrigen der zweite Platz. Namen könnten hier sein: erste, zweite Stufe, oder alte, starke und neue, schwache Conjugation. Denn alle Bezeichnungen und Benennungen sind in wesentlichen Unterschieden begründet. Zur Begründung dieser Eintheilung und Benennung noch Folgendes:

1. In der so bis jetzt genannten dritten Conjugation schließt fast durchgängig die Flexions-Endung an die Wurzel und zwar so, daß Wurzel und Endung unverletzt und kenntlich bleiben, wie leg-ere, leg-erem, leg-i, leg-eram u. s. w. Ja sogar der Vocal u, welcher in andern Fällen die übrigen Vocale so leicht unterdrückt, hat hier den schwachen Bindevocal der Endung nicht zu zerstören vermocht, wie denn aus ruo wird ru-ere, ru-erem u. s. w., statt

daß den übrigen analog hätte werden müssen rure, rurem u. s. w. Ein solches Auseinanderhalten der auch begrifflich geschiedenen Formen ist Vollendung und verdient den Namen stark. Die übrigen drei Conjugationen dagegen setzen nicht allein fast durchweg eine Ableitung voraus, wie denn curvare, florere, finire aufzulösen ist in curva-ere, flore-ere, fini-ere, sondern es verwächst auch fast in allen Formen der Stamm so mit der Endung, daß Ableitung und Flexion oft nur mit Mühe wieder zu erkennen sind. Also Verdunkelung und Verkümmerung der Form und mit ihr der Bedeutung ist hier das unterscheidende Merkmal, und somit schwach die geeignete Benennung.

2. Es ist Vollkommenheit einer Wortform, wenn das Uebergewicht der Zeitdauer und des Tones auf dem Theile des Wortes ruhet, welchen die Sprache zum Träger des Hauptbegriffes gemacht hat. Hier bilden nun die starke und schwache Conjugation einen schneidenden Gegensatz. Während z. B. in lego, legere, legerem, legi, legeram und so fort durch alle Formen mit Ausnahme von legebam, legissem, und wenigen andern Formen, die Stärke des Tons und der Quantität auf leg- ruhet, rückt dieselbe bei amo, doceo, audio fast durchgängig auf die Flexion, wie in amare, amarem, amavi, amaveram, amabo u. s. w. Also ist die Stammsilbe geschwächt und die ganze Conjugationsweise schwach zu nennen, wie dagegen die erstere kräftig und stark.

3. In der starken Conjugation sind die Präsensformen von den Perfectformen nicht allein durch Endungen geschieden, sondern überdies auch durch manchfaltige Veränderungen an der Wurzel und zwar hauptsächlich

a. durch Verdoppelung, wie in pendo-pependi, curro-cucurri *) u. s. w., welche Vollendung der Form noch ein Rest ist aus dem Griechischen;

*) In unsern Grammatiken, auch in den besten, fehlt die zur Geschichte der Sprache doch so nöthige Bestimmung, daß in allen

b. durch Dehnung der Wurzel, wie in lĕgo-lēgi u. s. w. zuweilen sogar mit Ablautung des Vocals, wie in ago-egi, facio-feci, u. s. w.;

c. durch Einschub oder, vom Präsens aus betrachtet, durch Ausfall *) eines Consonanten, wie in vinco - vici, linquo-liqui, u. a.;

d. durch Ansetzung des s von außen an die Wurzel, wie in fingo-finxi, traho-traxi, u. a.;

e. oft auch durch mehr als eins dieser Mittel, wie in frango-fregi, tango-tetigi, pello-pepuli, u. a.

Wo die Sprache so manchfaltige und entschiedene Mittel aufbietet, um die Begriffe durch die Form zu sondern und zu bestimmen, da zeugt sie von Fülle und Stärke, wie im Gegentheil von Mangel und Schwäche. In der schwachen Conjugation ist aber von solcher Ablautung in der Wurzel oder dem Stamme keine Spur mehr, wenn man nicht dahin rechnen will, daß z. B. doceo hat docui, wo e in u übergegangen ist. Formen, wie vēni von vĕnio, jūvi von jŭvo, cāvi von căveo, u. a. darf man dahin nicht rechnen, denn diese sind ja eben nach der starken Conjugation gemacht.

übrig gebliebenen Verdoppelungen ursprünglich, wie im Griechischen, der Vocal e stand, und daß er sich später durch Allitteration in den Wurzelvocal umwandelte, wo der ein anderer war.

*) Das Perfectum und Supinum durch Ausfall der Consonanten vom Präsens zu erklären, mag für den allerersten Anfänger Nutzen haben, aber in einer wissenschaftlichen Grammatik sollte diese auf keinem geschichtlichen Grunde beruhende, und zu groben Irrthümern verführende Herleitungsweise nicht vorkommen oder doch als die künstliche neben der richtigen bezeichnet werden. So ist für vinco-vici die Wurzel in pervicax, für frango-fregi in fragilis, für linquo-liqui in reliquus, für stringo-strictum in strigilis, für pungo-pupugi in pugio, für tango-tetigi in tagax, für tundo-tutudi in tudes, für cumbo-cubui in cubare u. s. w. Demnach ist das Perfectum und Supinum wenigstens eben so alt, wie das Präsens.

Die starke Conjugation bildet für sich ein Ganzes, das keiner so durchgreifenden Eintheilung, wie die schwache, fähig ist. Denn diese zerfällt in drei deutlich geschiedene Theile, nach den drei Vocalen e, i, a, welche ableitender Natur und Träger der Flexions-Endung sind. Nach der Vollendung und Geschichte ihrer Form muß die mit dem Infinitiv ēre den ersten, die mit ire den zweiten, und die mit are den dritten Platz einnehmen. Die Gründe für diese Reihenfolge werden besser anderswo gegeben.

Wir haben demnach, wenn wir die sogenannten Stammformen hinzufügen, folgende Anordnung der Conjugation:

A. Starke Conjugation oder I. Stufe.

1. Conjugation: o — i oder si — tum oder sum — ĕre.

B. Schwache Conjugation oder II. Stufe.

2.	Conjugation:	eo —	ui —	ĭtum —	ēre
3.	—	io —	ivi —	ītum —	ire
4.	—	o —	avi —	atum —	are.

Auch hier ist es, wie bei der Declination, für manche wissenschaftliche Zwecke sehr störend, daß die höchsten Eintheilungen mit den untern den gleichen Namen Conjugation führen. Noch übeler ist es, daß die Formen vom Präsens, Imperfect und Futur, und die Formen vom Perf. und Plusq. nicht durch zwei Namen von einander getrennt sind. Denn diese Vereinigung und Trennung ist auf unverkennbare Aehnlichkeit der Form und die Art der Anfügung an den Stamm gegründet und könnte unter zwei Benennungen uns mancher Weitläufigkeit im Ausdruck überheben. Doch Niemand beugt gern vor jedem Stein aus altem Gleise.

Um die Hindernisse, mit welchen der Epiker zu kämpfen hatte, recht übersehen zu können, ist es sehr zweckmäßig, daß zuerst die Conjugations-Endungen für sich und demnächst in Verbindung mit dem Stamme betrachtet wer-

den. Die Conjugations-Endungen zerfallen in zwei Gruppen, wovon die eine die Infinitive und Participien *), die andere alle übrigen begreift. Jene heißen füglich die nominalen, diese die verbalen Endungen.

Die Endungen ohne den Stamm.

I. Verbale Endungen.

1. Präsens. In der ganzen Conjugation gibt es wenige Formen, welche so geeignet sind für das daktylische Versmaß, als die des Präsens. Die Endungen o, or, ar, er, is, as, es, it, et, at, am, em sind so ausgezeichnet für den Vers, wie es die entsprechenden griechischen *ω*, *εις*, *ας*, *οις*, *ης* u. s. w. nur sein können. Halten wir aber die Formen unt, ent, ant, untur, entur, antur u. a. neben die griechischen *ουσι*, *ωσι*, *ασι*, *εισι*, und *ονται*, *ενται*, *ωνται*, *οιντο* u. a., so können wir den großen Nachtheil nicht verkennen, worin der lateinische Epiker gegen den griechischen war. Ist es doch gerade die Person, sowol im Plural als im Singular, welche in der Rede am häufigsten erscheint, ferner der größte Theil der Wörter lautet an mit einem Consonanten. Und nun lauten die Endungen mit tur auf einem Consonanten aus. Daher die Vermehrung der Positionen oder Längen. Ja die Endung nt macht sogar Position vor Vocalen. Im Griechischen stehen hier überall die Vocale, welche überdies zum Theil noch wegfallen, zum

*) Die Mangelhaftigkeit der Conjugation hat den Irrthum erzeugt, als gehörten die Participien und Infinitive zur Conjugation. Es sind reine Ableitungsformen, welche die Sprache nur braucht, um Lücken in der Conjugation auszufüllen. Der durch diesen Irrthum für die Sprachwissenschaft entstandenen Nachtheile sind viele. Wir betrachten z. B. avitus, nasutus, pestilens, petulans, und deren Erweiterung violentus, vinolentus u. a. als Sonderlinge, besonders da einige einzeln dastehen, obgleich sie ursprünglich in Form und Bedeutung nicht verschieden sind von den Participien amatus, amans u. s. w.

Theil noch ein ν annehmen konnten. Also ist im Lateinischen überall Steifheit, Unfügsamkeit, im Griechischen Beweglichkeit und Leichtigkeit. Die römischen Dichter haben sich oft die gröbsten Verletzungen gegen den Satzbau erlaubt, um ihre schwerfälligen Gestalten in den leichten daktylischen Vers einzufügen.

Noch kann hier am füglichsten die Frage über die Quantität des o in der ersten Person beantwortet werden. Es ist hier ganz derselbe Fall, wie oben bei der Declination (vgl. S. 113). In den gewöhnlichen Grammatiken findet man darüber nichts weiter als die Unbestimmtheit, daß o hier doppelzeitig sei. Nach dem Griechischen ist es aber höchst wahrscheinlich, daß das o ursprünglich und in der Prosa durchaus lang war. Allein weder für die Länge noch für die Kürze desselben lassen sich bei den Epikern die Verba, welche gebaut sind, wie teneo und audio, anführen, weil in jenen ohne Stutzung nothwendig das o lang, und in diesen kurz gebraucht werden mußte. Es entscheiden also nur die Verba, wie peto, clamo, neo, amo u. s. w. Nun ist aber o lang gebraucht in cano (Virg. Ecl. VI. 9. Georg. I. 12. II. 176. Aen. I. 5. VIII. 49), canto (Id. Ecl. II. 49), cerno (Id. Aen. V. 27), credo (Id. Ecl. I. 10. Georg. I. 415. Aen. VI. 368. VII. 297. X. 29), depono (Id. Ecl. III. 31), do (Id. Aen. XII. 831), duco (Id. Ecl. VIII. 75), excedo (Id. Aen. II. 737), fero (Id. Aen. IV. 703), gero (Id. Aen. VI. 113). Doch die Angabe der Stellen ist nicht weiter nöthig, bei der Versicherung, daß es sich bei Virgilius eben so verhält mit incedo, juro, lego, linquo, loco, mando, nosco, oro, paro, peto, pono, quaero, sperno, succedo, traho, veho, vivo, voco. Es gibt kein Beispiel bei Virgilius (oder wo?), wo das o in diesem oder ähnlichen Verben kurz wäre, und nur audio und andere braucht er kurz, aber aus Noth. Wenn nun Horatius, Ovidius und andere in allen diesen und allen eben so gebauten Verben das o lang brauchen, so ist die Regel über die Quan-

tität dieses o bei den Epikern so bestimmt, als möglich. Dazu kommt noch, daß Horatius in den Oden überall das o lang braucht. Er sagt orō, cantō, errō, curō, laudō, dicō u. s. w., und nur einmal in einem Daktylus nesciŏ (Od. III. 63).

2. Imperfectum. Die Formen ebam, abam, ebar, abar u. s. w., besonders aber die noch längern ebamus, ebantur, ebamini u. s. w. sind, weil sich die ganze tonische Kraft vom Stamme weg auf die Endung gelegt hat, äußerst schwerfällig, wie überhaupt in der Sprache, so vorzüglich im daktylischen Versmaße. Ein interpellabantur u. a. haben ja das Maß eines halben Hexameters. Sehr leicht und beweglich ist dagegen das griechische *ον*, *ες*, *ε*, *ομεν*, *ομην*, *ετο* u. s. w. Selbst in der Zusammenziehung *ων*, *ουν*, *ωμεν*, *ωντο* u. s. w. bleibt das griechische Imperfect leicht und gefällig. Die Formen des Conjunktivs arem, arer, erem, erer, irem, irer u. s. w. sind, wenn auch weicher durch den R-Laut, doch für den Vers so unbeholfen, wie das griechische hier entsprechende *οιμι*, *οις*, *οι*, *οιμεν*, *οιτο* u. s. w. lieblich und bequem. Das ungebürliche Gewicht dieser Formen fühlend, haben die römischen Epiker allerlei Auswege gesucht, wie z. B. Virgilius in dem Verse: Si qua fata sinant, jam tum tenditque fovetque (Aen. I. 18), statt tendebat und fovebat, welches durch jam tum angedeutet wird, und die gewöhnliche Rede durchaus verlangt, das Präsens tendit und fovet setzt.

3. Futurum. *) Diese Zeitformen sind zum größten Theile recht vortheilhaft für das daktylische Versmaß gebaut.

---

*) Diese Stelle zunächst dem Präsens und Imperfectum verdient das Futurum. Denn die Aehnlichkeit der Form amabo, docebo, und legam - leges, audiam - audies mit amabam, docebam und legam - legas, audiam - audias ist zu sprechend, als daß man die Entwickelung der einen aus der andern abläugnen könnte. Es verhält sich wirklich das Imperfect und Präsens zum Futurum, wie das Perfectum zum Futurum exactum.

Doch können sie sich im Ganzen mit den griechischen nicht messen. Ein abo, ebo, abor, ebor und am, ar gibt freilich einen ησω, ωσω, ῶ (in τυπῶ und στελᾶ) nichts nach, allein die dritte Person, als welche am häufigsten vorkommt, steht wie im Präsens zu weit hinter der griechischen. Das abit und abitur, abunt und abuntur u. s. w. ist sehr sträubig und steif gegen ησει, ησονται, besonders aber gegen εῖ und οῦνται. Doch ist diese Zeit wegen ihrer Seltenheit von geringer Bedeutung für den heroischen Vers.

4. Perfectum. Keine Zeit ist von größerer Bedeutung für den heroischen Vers, als das Perfectum und die dazu gehörenden übrigen Zeiten. Denn da sie es gerade ist, durch welche die Zustände und Handlungen der Vergangenheit dargestellt werden, so bedarf ihrer der Epiker am häufigsten. Es hat aber die lateinische Sprache am Verbum wenig so schwere und volle Formen ausgeprägt wie im Perfectum. Schon sind avi, avit, evi, evit, ivi, ivit nicht so gefällig und leicht, als das entsprechende griechische ηκα, ηκε, um so mehr aber avisti, avistis und averunt u. s. w. schleppend und hemmend für den Daktylus. Fast eben so arg ist dies bei averim, iverim u. s. w., von welchen sogar die Form auf im und int unfügbar sind. Manche Formen sind hier freilich auch im Griechischen nicht sehr leicht und beweglich. Allein man darf nicht vergessen, wie selten der Grieche sein Perfectum setzt. Den größten Umfang der Bedeutung des lateinischen Perfects gibt der Grieche durch den Aoristus. Wie behend und gelenk ist nun ἐφίλησαν, ἔτυπον, ἔσταλον u. s. w., wie steif und langsam dagegen amaverunt, pulsaverunt, miserunt!

5. Plusquamperfectum. Die Formen eram, issem u. s. w. sind freilich vortrefflich durch die Consonanten r und s, wie auch die Vocale e, a, i. Rechnen wir aber in der schwachen Conjugation die Vocale e, a und i dazu, wo dann die volle Endung everam, averam, iveram, avissem, evissem, ivissem lautet, so bleibt vom ganzen Indicativ nur die einzige dritte Person Sing. und der

Conjunctiv wird durch seine Länge ungemein schwerfällig. Ausgezeichnet dagegen ist hier wieder die griechische Form. Denn es ist in dem Aoristus auch die Bedeutung des lateinischen Plusquamp. zum größten Theile hineingelegt. Man sehe nur *τυπῶσι* neben pulsavissent! Die Last dieser Formen fühlte Virgilius so sehr, daß er sich verleiten ließ zu sagen (Aen. XI. 912):

> Continuoque ineant pugnas et proelia tentent,
> Ni roseus fessos jam gurgite Phoebus Hibero
> Tinguat equos, noctemque die labante reducat,

wo ineant, tentent, tinguat, reducat steht für iniissent, tentavissent, tinxisset, reduxisset, wirklich so auffallend und verstoßend gegen die Gesetze der Sprache, wie wir nicht leicht etwas Aehnliches finden.

II. Nominale Endungen.

1. Infinitiv. Hier ist ere und i in der starken Conjugation vollkommen so bequem, als das griechische *ειν* und *εσθαι*. Auch in der schwachen gibt are, ēre, ire und deren Passive ari, ēri, iri dem griechischen *ᾷν*, *οῦν*, *εῖν* und *ᾶσθαι*, *οῦσθαι*, *εῖσθαι* wenig nach. Es ist nur der Nachtheil, daß are, ere, ire nicht mehr aufzulösen ist, wie doch *ᾷν*, *οῦν*, *εῖν* u. s. w. getrennt werden konnte in *άειν*, *όειν*, *έειν* u. s. w. Die übrigen Infinitive isse, avisse, ivisse sind viel unbequemer, als die griechischen Aoriste auf *αι* und *ειν*. Besonders aber sind die Umschreibungen z. B. amatum, amaturum, amandum esse weitläufig und schleppend gegen das griechische *τετύφθαι*, *πεφιλῆσθαι*, *τυφθῆναι*, *τύψαι*, *τυπέσθαι*, *τύψειν* u. s. w.

2. Participium. Es ist ein großer Nachtheil für den epischen Dichter, daß das lateinische ans, ens für alle Geschlechter gilt. Das Neutrum im Plural auf antia, entia ist kaum zu rechnen. Während die griechischen drei Geschlechter *ων*, *ουσα*, *ον* für die manchfaltigsten Stellen im Verse und Silbenverhältnisse bequem waren, konnte das

steife ans, ens nur durch allerlei Verschiebungen der Wörter eingefügt werden. Viel besser steht es noch mit lectus, monitus, auditus gegen *τετυμμένος, πεφιλημένος, τυφθείς* u. s. w. Höchst schwerfällig sind aber wieder die Participia auf turus und ndus, besonders in den langsilbigen Casus. Das griechische *σων, σουσα, σον, θησόμενος* u. s. w. ist fast durchgängig leicht und gefällig.

Ehe wir nun zu der Betrachtung übergehen, welche Hindernisse dem Epiker durch die Anfügung der Endung an den Stamm bereitet waren, stehe hier noch eine Bemerkung, für welche, weil sie sich auf alle Conjugationen bezieht, hier die bequemste Stelle ist.

In allen unsern Grammatiken steht die Regel, und sie ist ein Erbstück, so alt wie die lateinische Grammatik selbst, die Regel nämlich, daß die kürzern Formen im Präteritum, wie amasti, amarim, amasse, nesti, nerunt, norunt, nosse, audisti u. s. w. durch Syncope oder Ausstoßung des v entstanden seien, weshalb man denn auch von jeher zum Zeichen des Ausfalls einer Silbe gern den apex darüber malt. Praktischen Nutzen mag diese bis jetzt allgemein ohne weitere Prüfung angenommene Regel haben, aber eine geschichtliche Grundlage hat sie wahrscheinlich nicht. Einige Gründe des Zweifels sind:

1. Es ist immerhin mißlich, der Sprache vorzuwerfen, wie dies doch die alte Regel thut, daß sie die volle Form, an deren Ausbildung sie so lange gearbeitet hatte, zu ihrem eigenen Nachtheile wieder zerstört habe.

2. Eins der ältesten Denkmale der lateinischen Sprache, das S. C. de Bacchanal., zeigt uns schon die kürzere Form, freilich nur in dem einzigen Beispiele conjourase für conjurasse. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß schon damals diese Form conjurasse aus conjuravisse corrumpirt sei. Wo ließe sich auch ein früheres conjuravisse nachweisen? Wir sind genöthigt, conjurasse als ursprüngliche Form anzunehmen, und dürfen diesen Schluß ausdehnen auf amasse, nosse u. s. w.

3. Es hat wol noch Niemand die noch so häufig bei Plautus vorkommenden Formen expugnassere, impetrassere, und levasso, amasso, negassim u. s. w. für Corruptionen aus expugnavissere u. s. w. erklärt. Und thäte das Jemand, so geriethe er in unlöslichen Widerspruch bei prohibessere, capsimus, expetesso, faxo, faxim u. a. (vgl. Struve S. 174), welche alle deutlich beweisen, daß esso, essere nicht ans Perfect, sondern unmittelbar ans Präsens angefügt sei. Nun ist der Schluß erlaubt: amasse ist ohne v geradezu von ama –, wie expugnassere von expugna –. Die Anwendung auf alle übrigen sogenannten syncopirten Formen ist durchaus nothwendig.

4. Es ist sehr widersprüchlich in der Geschichte der lateinischen Conjugation, daß man bei amare, amarem, docere, docerem, audire, audirem stillschweigend eine unmittelbare Verschmelzung des Verbum ere, ero, eram mit ama- doce- audi- annimmt, und dieselbe bei ama-ram, ama-ro u. s. w. dadurch abläugnet, daß man ein amaveram, amavero zu Grunde legt. Ein gleiches gilt von amasse, amassem u. s. w. Denn in dem Verbum sum ist s der alte, ursprüngliche Consonant, r der jüngere, und amassem eben so von ama- und esem entstanden, wie amarem von ama- und erem.

Nach dieser auf die Geschichte der Sprache gegründeten Ansicht, für welche sich noch manches andere beibringen ließe, trifft also den Epiker, wenn er die kürzere Form wählt, nicht der Vorwurf, daß er die Sprache corrumpirt habe. Er bediente sich nur der alten einfachen Conjugation, welche neben der jüngern mit v gebildeten zum Theil fortbestand, zum Theil jedoch auch ausgestorben war. Letzteres ist wol sehr ins Auge zu fassen. Denn es ist höchst wahrscheinlich, daß viele Verba, welche in der gangbaren Sprache nur die vollere Form hatten, eben weil sie ganz jungen Ursprungs waren, von den Epikern nach alter Weise umgeschaffen wurden.

Der Stamm mit den Endungen.

A. Starke Conjugation oder I. Stufe.

Erste Conjugation.

Wie diese Conjugation sprachlich sehr vollendet ist, so eignet sie sich auch in den meisten Theilen ganz vorzüglich für das daktylische Versmaß. Am fügsamsten sind die zweisilbigen mit kurzem Stamme, wie ago. Denn es fällt nur aus agere, agite, agimini, agamini, egerim, egerint, egeram, egeras, egeramus, egeratis, egerant, was bei 100 Formen unbedeutend ist. Auch ist die Zahl dieser Wörter nicht gering. Schlimm steht es aber um die zahlreichen Composita mit einer Präposition, wodurch die Silbe vor dem Stamme lang wird, wie in exigo, transigo u. s. w. Denn es verliert exigo außer den eben angeführten Formen noch exigunt, exigam, exigas, exigamus, exigatis, exigant, exigebam u. s. w. nebst den dazu gehörenden Passiven. Bleibt nun noch der Stamm kurz im Perfectum, wie in eruo, so fällt überdies noch das ganze Perfectum aus. Denselben Verlust erleiden die einfachen Verba, wie arguo u. s. w. Der größte Theil der Verba hat die Stammsilbe lang, und diese verlieren das ganze Imperfectum und Perfectum Conj. nebst dem Plusquamperf. Ind. mit Ausnahme der Formen auf erat, eris und erit. Gering ist endlich die Zahl der Verba, welche vor o zwei oder mehr Kürzen haben, allein der Verlust so groß, daß kaum ein Drittel von allen Formen fügbar bleibt. So fällt von statuo aus statuere, statue, statuimus, statuitis, statuerem, statueram, statuerim u. s. w. Von madefacio und ähnlichen sind noch weniger Formen fügbar. Nach allen diesen Bemerkungen zu urtheilen, mag doch der Epiker bei dieser noch so günstig für sein Versmaß gebauten Conjugation ein Drittel aller von der Sprache geschaffenen Formen einbüßen. Die gewöhnlichsten Mittel gegen diesen Ausfall sind folgende:

1. Die Stutzung, welche bei der Declination so bedeutende Dienste that, konnte hier selten Anwendung finden, weil wenig Formen auf einen Vocal auslauten. Er ist nur o und e, und letzteres im Inf., der zweiten Person Sing. und zweiten Person Plur. wie in gemere, gradere, fugite. Weil die Stutzung dieses e das Wort nicht sehr verletzt, so wird sie auch häufig angewandt, wie denn z. B. bei Virgilius durch dies Mittel eingefügt sind: gemere, excipere, legere, tegere, canere, ruere, agere, strepere, ingemere, despicere, aggredere, ingredere, agite, facite, fugite, sinite u. s. w. Die Stutzung des m ist wol niemals, oder doch höchst selten versucht.

2. Sehr häufig wird eine andere als die durch die Satzverhältnisse bedingte Conjugationsform gewählt. In den Versen bei Ovidius (Am. III. 7. 33—34):

Ilicibus glandes, cantataque vitibus uva
Decidit, et nullo poma movente fluunt,

verlangen Ilicibus, glandes, poma, vitibus, fluunt den Plural uvae decidunt, und doch setzt Ovidius den Sing. uva decidit. Man sieht warum. Um dem Infinitiv legere auszuweichen, sagt derselbe Ovidius: Quae voluit legisse (Art. I. 481), wie ähnlich Virgilius rapuisse licebit (Aen. X. 14) wegen des unfügsamen rapere. Dem gleicht ferner: Decuit metuisse (Virg. Aen. X. 94) statt decuit metuere. *) Noch auffallender, ja unerhört ist es, wenn Virgilius in classem quo litore linquant (Aen. I. 517) linquant setzt für das unfügsame liquerint. Die Erklärung von Heyne: in linquant sentis continuatam actionem, adeoque pro, liquerint poni potuit,

*) Solche syntaktische Verbindungen sind allerdings gegen den Geist der lateinischen Sprache und im Ganzen so selten, als im Griechischen häufig ist zu sagen z. B. βούλομαι θανεῖν. Aehnlich sind auch die Redensarten am Rhein, z. B. ich wollte dich besucht haben. Will man das Lateinische für einen Graecismus erklären, so vergesse man die Noth des Dichters nicht.

sagt nicht viel mehr, als: das ist sonderbar gesprochen. Ist es auch an sich sprachrichtig, wenn Horatius sagt: Leni praecordia mulso Prolueris melius (Sat. II. 4. 26), so nimmt es sich doch eigen aus neben dem vorher gesetzten faciet, peraget, finiet. Aber proluent oder proluebis war unfügbar.

3. Simplex pro composito ist eine beliebte Formel, womit man viele Schwierigkeiten geschwind abthut. Diese Erklärung paßt auch zu Multa inter sese vario sermone serebant (Virg. Aen. VI. 160). Denn hier steht offenbar serebant für disserebant, weil dies Compositum die gewöhnliche Rede durchaus verlangt, wie Cicero sagt: quae inter me et Scipionem disserebantur (Lael. X. 33) und andere. Aber disserebant paßte nicht in den Vers. Dasselbe läßt sich an vielen Stellen von dem Simplex tango sagen. Denn während die Prosa setzt: Britaniam attigit (Caes B. G. IV. 23), Siciliam attigerat (Nep. Dion. V. 3), und damit im Einklange steht: Nox humida metam contigerat (Virg. Aen. V. 836), Italiam contingere (Id. Aen. V. 18), attingere Tibrim (Id. Aen. V. 797), erlaubt sich doch Virgilius: portum tetigere carinae (Georg. I. 303), weil attigere und contigere dem Verse widerstrebte. Es läßt sich vermuthen, daß auch das Symplex temnere aus contemnere durch die Epiker entstanden sei, wenigstens kommt es gewöhnlich nur bei den Epikern vor. Es war leichter zu sagen temnere (Virg. Aen. VI. 620), temnis (Ib. I. 665), temnitis (Ib. I. 542), temnenda (Ib. X. 737), temnens (Hor. Sat. I. 1. 116), temnunt (Lucret. V. 1237) u. a., als mit der Präposition contemnere u. s. w. Schon Lucilius hatte das Symplex gebraucht, wie in dem Verse: Quodque adeo fuerint qui temnere superbum (ap. Non. p. 180), worin vor temnere wegen des Gleichlautes te ausgefallen und sicher auch temsere statt temnere zu lesen ist. Tadel verdient Tacitus, daß er den Epikern nachschreibend sagt temnendae manus (Hist. III. 47).

4. Wenn Servius zu saluere per utres (Virg. Georg. II. 381) sagt: Antiqui salio, salivi dicebant, nunc autem et salui, und dann hinzusetzt: sic etiam ab eo, quod est cano, non cecini, sed canui dicebant, Unde Sallustius: cornua occanuerunt, so begeht er, wie viele andere alte Grammatiker, den Fehler, daß er aus einer Form auf das Dasein einer andern schließt. Denn kein Römer hat jemals canui gesagt, er habe es denn aus dem Compositum genommen. Hier ist aber diese sonderbare Conjugation Werk der Epiker. Da concinisse unfügbar war, so entstand concinuisse (Ovid. Am. III. 9. 24). Eben so verhält es sich mit concinuistis (Ovid. Am. III. 12. 2) und den übrigen Compositis, wie praecinuisse (Tibull. II. 5. 74), praecinuisset (Id. I. 5. 12). Wer nun auch concinuit sagte (Luc. I. 238) für concinit, neuerte ohne Noth. Wenn Sallustius sagt cornicines occanuere (Prisc. p. 370. P.), so hat er dies ohne Zweifel aus einem alten Epiker, vielleicht aus dem Ennius genommen. Für das hohe Alterthum dieses Wortes zeugt noch, daß das a nicht abgelautet ist in i, wie bei den übrigen das doch stattfindet.

5. Nicht selten gewährt das Frequentativum bequeme Aushülfe. So sagt Virgilius: clipeoque sinistram insertabam (Aen. II. 672), wo er offenbar insertabam für das gewöhnliche, aber unfügsame inserebam setzte. Denn die dem Frequentativum inwohnende Kraft paßt für diese Stelle durchaus nicht. Die Spätern schrieben ihm diese Neuerung nach, wie Silius, indem er sagt: Nubibus insertans altis caput (V. 482). Denselben Ursprung hat exsertare, wovon Virgilius exsertantem braucht statt exserentem in dem Satze: Scyllam Ora exsertantem et naves in saxa trahentem (Aen. III. 425), wo sich exsertantem neben trahentem eigen ausnimmt. Eben so eigen ist es, wenn Horatius sagt: lignis calefactat ahenum (Epist. II. 2. 169), und Ovidius collabefactat onus (Fast. I. 566), weil an beiden Stellen die Bedeutung

der Form mißbraucht ist, um das unfügsame calefacit und collabefacit zu umgehen. Eher läßt sich die Bedeutung des Frequentativum wieder finden in: formicae praedam convectant (Virg. Aen. IV. 405) und convectare juvat praedas (Id. Aen. VII. 749), wo convectant für convehunt und convectare für convehere steht. Diese Noth hatte Tacitus nicht gesehen, als er dem Dichter nachschrieb: alii falces scalasque convectant (Hist. III. 27), doch ist hier das Frequentativum nicht ganz ohne Bedeutung. *)

6. Eigenthümlich ist das griechische *ὀσφραίνομαι, ὀσφρήσομαι, ὠσφρόμην*. Von *ὄζω* und einer Ableitung mit *φρ* kann es nicht sein, weil *φρ* im Griechischen nicht ableitet. Offenbar ist es von *ὄζω* und *φρέω*, wie es sich in *ἐκφρέω, εἰςφρέω* aus *ἐκ - εἰς - φέρω* findet. Also heißt *ὀσφραίνομαι* ich bringe, schaffe, mache mir das Riechen. Ganz entsprechend ist das lateinische olfacere, zusammengezogen aus olefacere, d. h. Geruchmachen, wie timefacere heißt Furchtmachen. Diese Analogien konnten die Epiker für sich anführen, wenn sie das unfügsame calefacio und recalefacio verschränkten in calfacere und recalfacere, wie denn Ovidius sagt: calfacit statt calefacit (Fast. IV. 698), calfacienda (Art. II. 214), recalface (Art. II. 445), recalfacit (Met. VIII. 445). Aehnlich verhält es sich mit porgite für porrigite (Virg. Aen. VIII. 274), porgebat für porrigebat (Sil. Ital. IX. 458), porgens für porrigens (Val. Flacc. II. 656). Denn die Analogie dazu war surgo aus sub und rego. In die

*) Bei diesen und ähnlichen Verben stände in unsern Wörterbüchern besser die Bestimmung, daß sie epische Formen seien, als die Bemerkung: selten, welche man ihnen hie und da beigibt. Wenn das Prädicat selten oder häufig in lexicalischen Dingen den Werth haben soll, den man dadurch anzudeuten scheint, so muß jedesmal bestimmt werden, ob das Wort vermöge seines Begriffes selten oder häufig sein konnte, sonst stiftet man oft unnöthige und schädliche Bedenklichkeiten.

Prosa aber gehört die verschränkte Form eben so wenig, wie ein calfacere u. a. Daher wird denn auch Festus sein porgam für porrigam (p. 201. L.) nirgends anders her haben, als aus einem Epiker.

7. Im Präteritum findet sich nicht selten, wenn der Stamm auf s auslautet und die Endung mit s anlautet, eine kürzere Form, z. B. surrexe für surrexisse. Die Untersuchung, ob solche Formen in der Sprache des Lebens ihren Ursprung haben, und ob in allen Fällen eine Corruption angenommen werden müsse, sei dahin gestellt. Die Epiker haben sie häufig benutzt, um der unfügsamen oder doch höchst schwerfälligen längern Form auszuweichen. Den viersilbigen oder fünfsilbigen Längen war nur mit großer Beschränkung eine Stelle im Hexameter anzuweisen. Daher steht erepsemus statt erepsissemus (Hor. Sat. I. 5. 79), evasti statt evasisti (Id. Sat. II. 7. 68), exstinxem statt exstinxissem (Virg. Aen. IV. 606), direxti statt direxisti (Id. Aen. VI. 57), traxe statt traxisse (Id. Aen. V. 786) u. s. w.

8. Nicht nur die alten, sondern auch die neuern Grammatiker sind unentschieden über die Quantität des i in der Endung rimus, ritis des Perf. Conj. und Fut. exact. Nach den Dichterstellen zu schließen, sagt Zumpt (Gramm. S. 160) ist etwas mehr Auctorität für das lange i. Ohne Zweifel ist aber diese Auctorität auch hier wieder auf nichts anders gegründet, als auf die Zahl der Beispiele. Man hat bei der Festsetzung dieser Auctorität nicht bedacht, daß hier die Beispiele aus den Epikern nicht mitgezählt werden dürfen, welche beschaffen sind wie dĕdĕrītis (Enn. ap. Cic. de Off. I. 12. 38. Ovid. Met. VI. 356), contĭgĕrītis (Ovid. Pont. IV. 5. 16), transĭĕrītis (Id. Pont. IV. 5. 6) u. s. w. Denn ohne Verlängerung irgend einer Silbe paßten diese Formen nicht in den Vers. Am füglichsten geschah diese in der Endung. Sie beweisen also für die Länge eben so wenig, wie vidĕrītis (Ovid. Met. II. 516), dixĕrītis (Id. Pont. IV. 5. 45) und andere für die Kürze.

Denn ohne diese Kürzen lassen sich diese Formen nicht einfügen. Durch Beispiele kann also die ursprüngliche und sprachrichtige Quantität dieses imus und itis bei den Epikern nicht ermittelt werden. Die Form allein muß entscheiden. Dies erim oder ero, eris, erit, erimus, eritis, erunt ist nichts anders, als das ero, eram u. s. w. vom Verbum sum. In erimus, eritis aber ist imus und itis kurz. Warum sollte diese Quantität in der Zusammensetzung verletzt sein? Demnach ist erĭtis ursprünglich, und erītis sprachwidrige und nur durch die Noth entschuldigte Dehnung der Epiker.

9. Derlei aus Noth erzeugte Dehnungen gibt es nicht allein in dieser Conjugation, sondern auch in den andern noch viele. Merkwürdig sind hier die mit der Präposition re zusammengesetzten Verba. So vortrefflich dieselbe wegen ihrer Kürze in den meisten Fällen für das daktylische Versmaß ist, so gibt es doch auch eine große Menge Verba, welche in der Zusammensetzung mit re wegen der vielen Kürzen theils in vielen, theils in allen Formen dem Verse nicht angepaßt werden können. Es gehören unter andern dahin recino, recido, recipio, recolo, redimo, refero, reficio, redigo, regero, rejicio, religo, repello, reperio, reprimo u. a. Wollten die Epiker von diesen Verben die unfügsamen Formen benutzen, so mußte eine von den Kürzen gedehnt werden. Sie haben die Wurzel und die Endung verschont und die Präposition re gedehnt. Beispiele sind rējicio (Ovid. Her. XXI. 200), rējiciat (Lucret. VI. 80), rējice (Ovid. Art. I. 695), rējiciunt (Virg. Aen. XI. 619), rēficiamus (Propert. II. 24. 22), rēpereris (Ovid. Art. II. 719), rēpererit (Catull. 79. 4), rēcidere (Lucret. V. 281. I. 857), rēcidimus (Ovid. Met. X. 18), rētulerit (Hor. Epist. I. 17. 32. Tibull. I. 8. 62), rētuleram (Ovid. Met. VII. 790), rētulerat (Id. Her. I. 38), rēpulerint (Id. Met. VII. 735). Durch diese häufige Wiederkehr der drei Kürzen, oft in demselben Verbum, hatte die Dehnung einen so festen Stand gewonnen,

daß dieselbe auch da beibehalten wurde, wo dies nicht unumgänglich nöthig war, wie in der dritten Person Sing. Perf. z. B. in rĕtulit (Virg. Aen. V. 598 u. a.), rĕpulit (Id. Aen. IV. 214. u. a.), rĕcidit (Ovid. Her. XIV. 46), rĕcidat (Id. Met. VI. 212). Sogar in andere Versarten ging die Dehnung über, wie denn Horatius sagt: rĕjecit (Od. IV. 9. 42). Hätte Schneider in seiner Grammatik (II. S. 581. flg.) auf die Noth und den Einfluß der Epiker bei diesen und andern mit re zusammengesetzten Wörtern Rücksicht genommen, so wäre dort seine Untersuchung nicht so breit und lang geworden. *)

10. Eben so tadelhaft ist die entgegengesetzte Weise, die unfügsame Form bequem zu machen, nämlich die Verkürzung der von Natur langen Vocale. Die dritte Person des Perfects auf ĕrunt ist in einer überaus großen Anzahl von Verben gar nicht zu gebrauchen, und doch war dem Epiker von den meisten gerade diese Form am unentbehrlichsten. Daher erklärt sich das gewaltsame Verderbniß in constitĕrunt (Virg. Aen. III. 681), contigĕrunt (Ovid. Fast. I. 592), dididĕrunt (Lucret. VI. 2), absuĕrunt (Ovid. Met. X. 54), adnuĕrunt (Id. Fast. II. 597), profuĕrunt (Id. Rem. 263), imbuĕrunt (Id. Ib. 231) u. a. Auch stetĕrunt mußte in stetĕrunt (Virg. Aen. II. 774) verkürzt werden, wenn man nicht, was fast eben so übel war, die Position des st aufgeben wollte. Bei dieser Verkürzung

*) Ueber die Schreibung des recidit, reperit, repulit mit doppeltem c, p, kann man nach vernünftigen Grundsätzen der Orthographie nur sagen, was über das Beginnen der Römer oder ihrer Grammatiker, den Buchstaben hinter langen Vocalen doppelt zu schreiben, gesagt werden muß: Es ist, mit Ausnahme der Assimilation, Ausgeburt des Unverstandes, welche unsägliche Verwirrung in die lateinische Sprache gebracht hat und dieselbe bis zum höchsten Mißgeschmack verzerren würde, wenn man sie consequent durchführen wollte. Ein Seitenstück dazu ist in unserer Sprache die Verdoppelung des Consonanten hinter geschärften Vocalen.

ergab sich noch der sehr zu beachtende Vortheil, daß das Wort nicht auf den vierten oder sechsten Fuß beschränkt war. Daher stammen auch die Verkürzungen, wozu die Form nicht nöthigte wie dedĕrunt (Lucret. VI. 4. Hor. Epist. I. 4. 7), fuĕrunt (Ovid. Art. III. 405), tulĕrunt (Virg. Ecl. IV. 61) u. a.

11. Eine besondere Bemerkung verdient das Verbum fio. Ueber die ursprüngliche und natürliche Länge des i sind wir alle einverstanden; auch sind wir bisher über die auf den Buchstaben gegründete Regel, welche bei Bröder, Zumpt, Billroth, Ramshorn und andern lautet: fio hat i lang, wenn kein r folgt, alle einverstanden gewesen. Allein weder der Erfinder dieser buchstäbischen Regel, noch auch dessen Nachfolger haben an die Ausnahme gedacht, welche enthalten ist in: grata fit unda siti (Ovid. Rem. 406. u. a.), wo i nicht lang ist, obgleich kein r folgt. In solche Falle geräth, wer Regeln auf Buchstaben, nicht auf Gründe bauet! Der Grund dieser Verletzung der Quantität ist aber hier unläugbar der, daß die Epiker die Formen fiĕri, fiĕrem nur in einer abscheulichen Stutzung des i und m, und die übrigen mit Ausnahme von fieret gar nicht brauchen konnten. Die Wahrheit dieser Erklärung wird auf das kräftigste dadurch unterstützt, daß in nicht daktylischen Versen fio in diesen Formen wirklich lang ist, wie in dem Verse: Injurium est: nam si esset, unde id fieret (Terent. Adelph. I. 2. 27). Haben nun die Epiker auch fieret überall kurz gebraucht, wie Virgilius (Aen. III. 473), so verzeiht man ihnen diese Consequenz, wie den Spätern, wenn sie auf Grund des fieri auch fiunt kurz brauchen, besonders da fĭeret immer leichter einzufügen war, als fieret.

12. Selten ist man zu einer andern Conjugation übergegangen, weil hier selten Aushülfe zu finden war. Ohne Zweifel stammt aber daher das abnueo statt abnuo in dem Verse: Certare abnueo, metuo legionibus labem (Enn. ap. Diomed. p. 378). Häufiger ist die Vertauschung mit

sinnverwandten Verben. Weil confici ohne Stutzung nicht paßt, so muß confieri (Virg. Aen. IV. 116) dafür eintreten. Für vergessen haben die Römer das in den meisten Formen für das daktylische Versmaß höchst schwerfällige obliviscor. Wenn daher Virgilius sagt abolere Sychaeum (Aen. I. 720), so entging er durch dieses alte abolere dem langwierigen oblivisci. Dem Begriffe ganz angemessen ist eruere aurum, arborem, oculum, herbam, wie die Epiker im Einklange mit der Prosa sagen. Auffallend ist aber die Uebertragung in regnum eruerint Danai (Virg. II. 5), wo everterint oder destruxerint u. a. das gewöhnliche ist. Aber everterint, destruxerint waren unfügsam. Tacitus schreibt dies nach in eruendae civitatis (Hist. IV. 72), wo schon Ernesti sagt: sumtum e Virgilio.

B. Schwache Conjugation oder II. Stufe.

Träger der Endung sind die Vocale a, e, i.

Es ist eine merkwürdige Erscheinung im Gange der Sprachentwickelung, daß sich die äußere Wortbildung auf Kosten der innern unaufhörlich erweitert und geltend macht, und daß, wo endlich die Ablautung erstarrt und ausstirbt, die Ableitung noch in voller Thätigkeit lebt und fortwirkt. Die starke Conjugation im Lateinischen hatte ihren Kreislauf vollendet, während die schwache ungehinderten Laufes auf ihrer Bahn forteilte, bis sie im Untergange der Sprache ihr Ziel fand. Mächtigen Vorschub gewann die schwache Conjugation durch die Einführung des epischen Versmaßes. Die durch Noth erzeugten neuen Verba gaben Veranlassung zu willkürlichem Gebrauch und Muster zu neuen ganz unnöthigen Verben, besonders seit der Zeit, als die Grammatiker und ihre Schüler anfingen, die Sprache, ohne Scheidung der poetischen und prosaischen Form, zu richten und zu regeln.

Die schwache lateinische Conjugation entspricht ganz der griechischen, welche man unter dem Namen Verba contracta begreift. Beide sind darin gleich, daß der Vocal in der Endung mit dem des Stammes in einen zusammenschmilzt, wie denn doces, audis, amas anzusehen ist als entstanden aus doce-is, audi-is, ama-is, wie das griechische *φιλεῖς* aus *φιλέεις*, *δουλοῖς* aus *δουλόεις*, *τιμᾷς* aus *τιμάεις*. Darin ist aber der epische Dichter im Lateinischen gegen den griechischen im großen Nachtheile, daß seine Form eine feste unauflösliche geworden ist, während dem Griechen die Verschränkung nicht minder, als die Auflösung zu Gebote steht. Da der Grieche z. B. *φιλέομεν* nicht fügen konnte, so durfte er ohne Bedenken daraus *φιλοῦμεν* machen. Der Lateiner dagegen mußte z. B. auf defleunt und dedocent, weil ihm dort keine Zusammenziehung und hier keine Auflösung gestattet war, verzichten.

Zweite Conjugation.

Träger der Endung ist der Vocal e.

Sehr reich ist diese Conjugation, deren Stammformen durch eo, ui, itum, ere bezeichnet sind, gegen die starke gerechnet nicht. Sie wird mit Einschluß der Composita nicht viel über hundert Verba begreifen. Groß und empfindlich aber ist der Verlust, der hier den Epiker trifft. Die meisten fügsamen Formen enthalten die wenigen zweisilbigen, wie fleo, neo. Denn sie verlieren eram, eras, eramus, eratis, erant, erim, erint, also von 100 nur 7. Dagegen verliert moneo monuimus, monueram u. s. w., monuerim u. s. w., und monuero, also von 100 schon 10. Die Zahl der so gebauten Verben ist aber sehr bedeutend und darum auch bedeutend der Verlust. Unter andern gehören dahin caleo, careo, doceo, doleo, egeo, habeo, jaceo, liceo, mereo, moneo, noceo, placeo, taceo, valeo, oleo, pateo, teneo, rubeo, sileo, studeo, stupeo, timeo, vigeo u. s. w. Dazu kommen die Perfecta crepui, cubui, domui,

sonui, tonui, vetui, micui, fricui, secui, rapui, strepui, alui, molui, colui, consului, occului, fremui, salui, posui u. s. w. Es mögen also, wenn wir die Composita dazu nehmen, über 100 Verba den bezeichneten Verlust erleiden. Noch bedeutender und größer ist der Ausfall bei removeo, indem mehr als 40 Formen unfügbar sind. Doch ist die Zahl nicht groß, indem dahin gehören prohibeo, redhibeo, adhibeo, misereor, perhibeo, cohibeo, retineo, revideo, resideo, remaneo, oboleo, redoleo, suboleo u. a. mit den Perf. recubui, resonui, resecui, recolui, operui, aperui u. a. Noch weit nöthigere Formen verliert debeo, denn es fallen aus debeam, debeatis, debui, debuissem und alle diesen entsprechende Formen. Die Zahl dieser Verba, wie debeo, ist groß. Beispiele sind: praebeo, terreo, ferveo, misceo, torreo, censeo, arceo, calleo, floreo, frondeo, horreo, langueo, palleo, sorbeo, sordeo, spondeo, torpeo u. a., wozu noch eine Menge Composita gehören. Was aber die aufgezählten Verba einzeln verlieren, das verliert admoneo beinahe allein. Kaum sind 30 von 100 Formen fügbar. Es fällt aus admones u. s. w., nur nicht admonet; ferner admonebam, admonebar, admonēre, admonērem, admonērer, admonueram und alle diesen entsprechenden Formen. Sie sind größten Theils Composita und darum sehr zahlreich. Die Mittel, diesen Verlust zu ersetzen, sind manchfaltig. Daher folgende Bemerkungen:

1. Es ist eine ziemlich große Anzahl Verba vorhanden, von denen neben der Form eo auch die bei den meisten ältere Form auf o nachweisbar ist. Es gehören unter andern dahin: conniveo, ferveo, fulgeo, oleo, rideo, scateo, strideo, tergeo, tondeo, tueo. Die Epiker bewahrten sich die ältere Form theils für Nothfälle, theils zur Bequemlichkeit. Statt des unfügsamen contuemur sagt Lucretius contuimur (IV. 39), dann zur Bequemlichkeit tuimur (I. 301. u. a.) neben tuemur (IV. 338. u. a.), tuentur (I. 153), tueri (I. 196. u. a.) u. a. Das Ver-

dum scateo bildete durch sc Position. Daher paßte scatēre und alle ähnlichen Formen nicht in den Vers. Deshalb sagt Lucretius scatĕre (V. 597. 950. VI. 895) und diesem zufolge auch (vielleicht?) scatit (V. 41. VI. 891). Wenn Lucilius (Prisc. p. 866. P.) den Vers schreibt: fervit aqua et fervet, fervit nunc, fervet ad annum, so will er vermuthlich nichts anders, als das in den meisten Formen für die Epik so bequeme fervĕre empfehlen und den gewöhnlichen Gebrauch von fervēre verdrängen. Die gewöhnliche Perfect-Form von sorbeo ist sorbui, wie denn Cicero sagt absorbuit (Brut. 81), und demgemäß auch Plinius sorbuit (Hist. Nat. II. 80. 82), sorbuere (Ib. XXX. 14. 43), sorbuerint (Ib. XXII. 23. 49). Vom Perfect war aber nur sorbuit und sorbuimus fügbar. Daher stammt sorpsi wol von den Epikern her, bei welcher Conjugation das ganze Perfectum ihnen zu Gebote stand. Wir haben freilich dafür bis jetzt keine andere Stelle als absorpsit (Lucan. IV. 100), welches nichts beweiset, da auch absorbuit, was Juvenal braucht (Sat. VI. 126), hätte eingefügt werden können. Doch absorpsit ist jedenfalls bequemer und gewiß nach absorpsi gemacht. Ebenfalls nur Bequemlichkeit war es, wenn die Epiker sagten sorbĕret statt sorbēret (Tibull. IV. 1. 72), stridĕre statt stridēre (Virg. Georg. IV. 556), *) stridat statt strideat (Ovid. Trist. V. 5. 12), fervĕre statt fervēre (Virg. Georg. I. 456), effervĕre statt effervēre (Id. Georg. I. 471), effulgĕre statt effulgēre (Id. Aen. VIII. 677).

*) In Folge dieses stridĕre statt stridēre hat Heyne auch die Form stridit statt stridet (Virg. Aen. IV. 689) und stridunt (Ib. I. 418. VIII. 420) statt strident als die forma exquisitior in den Text aufgenommen. Daß aber Virgilius so nach dem Grundsatze von Heyne geschrieben habe, ist sehr zu bezweifeln. Denn dann müßte er auch fervit und effulgunt statt fervet und effulgent geschrieben haben, da doch Heyne fervit (Georg. I. 327. IV. 169. Aen. I. 436. IV. 407) und effulgent (Aen. I. 133) geschrieben hat, obgleich an einigen Stellen die andere Form als Variante steht.

2. Eine sehr große Menge Infinitive des Präsens sind unfügbar, wie poenitere, admonere, sustinere, detinere, displicere, admovere, devovere, permanere, assidere u. s. w. Dagegen ist der Infinitiv des Perfects bei den meisten sehr bequem, und muß deshalb oft für jene eintreten. Unverkennbar ist das in: Comas Dione Pingitur humenti sustinuisse manu (Ovid. Am. I. 14. 34), mea poena volucres Admonuisse potest (Id. Met. II. 565), volucrem detinuisse paro (Id. Art. II. 98). Weniger auffallend ist: Fac modo te pateat poenituisse tui (Ovid. Trist. IV. 9. 4), tutius est galeam pressa sustinuisse coma (Her. III. 120), weil hier das Perfectum nicht so sehr dem Begriffe widerspricht, als in detinuisse paro u. a.

3. Häufig muß hier, wie bei der starken Conjugation, das Frequentativum aushelfen. Die griechische Fügung ist pertinere per aliquid, wie Deus pertinens per naturam cujusque rei, per terras Ceres, per maria Neptunus, alii per alia (Cic. N. D. II. 28. 71), Hi mores, eaque caritas patriae per omnes ordines, velut uno tenore, pertinebat (Liv. XXIII. 94. 3). Statt dessen sagt Virgilius: Latonae tacitum pertentant gaudia pectus (Aen. I. 502), Gaudia pertentant mentem (Ib. V. 528). Neben sustinet Aeneas omnem belli nubem sagt Virgilius: instantes Teucros sustentare statt sustinere (Aen. X. 810. XI. 872), wo wir nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche, wie bei Nepos hostium vim sustinere (XXIII. 11. 4) und oft so bei andern, sustinere erwarten. Eben so können rapto, crepito, domito, strepito u. s. w. für die unfügsamen oder nicht bequemen hieher gehörenden Perfect-Formen von rapio, crepo, domo, strepo eintreten.

4. Dehnungen und Kürzungen sind hier eben so häufig, wie in der starken Conjugation. Einige Beispiele sind paruērunt für paruērunt (Ovid. Met. IV. 225), terruĕrunt für terruērunt (Id. Am. III. 5. 2), horruĕrunt für horruērunt (Id. Fast. II. 502), praebuĕrunt für praebuērunt

(Id. Her. II. 191. Am. I. 14. 25), miscuĕrunt (Virg. Georg. II. 129) u. a. Merkwürdig ist noch die Verkürzung des pro in profiteor. Bei der Länge des pro konnten nur gebraucht werden profiteor, profitear u. s. w. und professus, also nur 8 Formen, nicht aber prōfiteri, prōfiteris, prōfitebar, prōfiterer, prōfitebor, also die meisten unentbehrlichsten Formen nicht. Darum ist es verzeihlich, wenn die Epiker pro verkürzen und sagen prŏfitebar (Ovid. Am. I. 7. 33), prŏfitetur (Id. Art. I. 181), prŏfitebitur (Id. Art. III. 531) u. s. w. Daß übrigens dies pro in profiteri ursprünglich in andern Dichtungsarten lang war, beweiset der Senar des Ennius: Te ipsum hoc oportet profiteri et proloqui (ap. Non. p. 232).

5. Gewiß hat Zumpt recht, wenn er (Gramm. S. 348) sagt: das persönliche Passivum bei Horatius (A. P. 56) cur ego invideor ist durchaus für eine dichterische Freiheit zu halten. Bestimmter wäre indeß: der Epiker wagte ego invideor, weil mihi invidetur nicht in seinen Vers paßte, wie er auch sagt idoneus imperor (Epist. I. 5. 21), weil mihi imperatur unfügbar ist. In andern Verhältnissen werden für die unfügsamen Formen von invideo die Adjective invidus, invidiosus, invisus, oder eine Umschreibung mit invidia gebraucht.

Dritte Conjugation.

Träger der Endung ist der Vocal i.

Die Conjugation, in welcher sich die Endungen an die Ableitung mit i anschließt, entfernt sich viel weiter von der starken, als die zweite. Denn während bei doceo im Imperf. und Futur. das e mit der Endung verwächst, indem aus doceo wird docebam, docebo, und im Perf. eo wird ui, also noch Merkmale der starken Conjugation geblieben sind, bleibt bei audio das i auch in audiebam und audivi. Sie ist indeß nicht sehr wortreich. Die Zahl der hieher gehörenden Verba mag sich ohne die Composita auf

hundert belaufen. Doch übertrifft sie bei weitem die gleichnamigen im Griechischen. Viel mehr als *κονίω, κυλίω, ἐσθίω, χρίω, πρίω, τίω, μηνίω* gibt es hier nicht, und auch diese hat die Sprache später zum Theil ganz, zum Theil in einzelnen Conjugations-Formen aufgegeben. Im Lateinischen ist bemerkenswerth, daß so viele Naturlaute in dieser Conjugation stehen, muttio, vagio u. s. w. Das gab auch die Analogie, wonach diese Conjugation in späterer Zeit noch einigen Zuwachs bekam. Die Verbalbildung auf is von Nominibus, wie sitio von sitis, potior von potis u. s. w. war schon in früherer Zeit aufgegeben. Groß und bedeutend ist hier der Verlust für den daktylischen Vers.

Die ausgedehnteste Fügsamkeit haben die Verba, welche gebaut sind wie cio, eo, queo, *) ferio, polio, potior, salio, sitio, orior. Leider sind aber dieser Verba so äußerst wenige. Denn die hier aufgezählten sind sie ungefähr alle. Doch gehören noch dazu die Perf. von cupio, peto, sino. Es fallen davon nur aus die Formen iveram, iveras, iveratis, iverant, iverint. Weit größer ist der Verlust bei audio und allen gleich gebauten. Unfügsam ist audiunt, audiam, audiebam u. s. f. Von den hier ausgebildeten 48 Formen sind nur 18 fügbar. Dreißig der schönsten Endungen einzubüßen, ist hart bei einer so großen Menge von Verben, welche hieher gehören. Sie sind nebst andern: facio, fulcio, haurio, raucio, saucio, ambio, audio, nutrio, dormio, servio, munio, sancio, sentio, saepio, ferocio, punio, blandior, largior, finio, vestio, tussio, custodio, dentio, sopio, mentior, metior, molior, ordior, partior, irretior, mollio, lenio, insignio, exinanio, lascivio, sagio, lippio, muttio, ineptio, gestio,

*) Von diesen Verben gehören nur die Formen ire, irem, ibam, ivi hieher. Das Supinum itum entspricht ganz dem Präsens eo, queo, und beide Formen sind ganz gleich dem caleo - calitum. Das verdient in den Grammatiken bemerkt zu werden, statt daß man sie als Ausnahme von einer buchstäbischen Regel setzt.

condio, hinnio, vagio, rugio, mugio, barrio und scio wegen der Position sc u. s. w. Dazu kommt noch eine größere Anzahl Composita, wie nescio, rescio, accio, concio u. s. w. Am allergrößten und bedeutendsten ist der Ausfall bei Verben, welche gebaut sind wie esurio. Ihre Zahl ist nicht gering. Es gehören dahin alle Desiderative, wie parturio, dicturio, amaturio, scaturio u. a. Dann viele Composita, wie expedio, impedio, praepedio, expolio, perpolio, erudio, assilio, desilio, exsilio u. s. w., advenio, convenio u. s. w., comperio, experior, opperior, exorior; ferner die Perf. und Sup. von appeto, competo, suppeto, expeto u. s. w. Davon fallen aus alle Formen auf is, itis, imus, ire, irem, ivi, iveram, ivissem, iverim, itum, und diese begreifen viel mehr, als die Hälfte des ganzen Verbum. Was bei diesen fügbar ist, das ist bei Verben, wie sepelio, adorior, coorior, redimio, resilio, operio, aperio, revenio, repolio u. a. unfügbar, also der Verlust ebenfalls nicht unbedeutend. Doch ist die Zahl dieser Verba gering. Die hier angewandten Mittel sind manchfaltig und oft sehr gewaltsamer Art. Darüber folgende Bemerkungen:

1. Die Verstümmelnng der Form ist das am häufigsten angewandte Mittel gegen die Unfügsamkeit. Hieher gehört zuerst die Verschränkung des Imperf. iebam in ibam. Hier von audio und allen ähnlichen 12 der unentbehrlichsten Formen aufgeben zu müssen, ist zu viel und zu hart. Verzeihlich bleibt daher die Verstümmelung, wenn sie auch so arg ist, als die Epiker der Sprache irgend eine zugefügt haben. Denn man kann mit audibam ein docebam und amabam nicht vergleichen, weil hier der Ableitungs-Vocal mit der Endung verschmolzen war, so alt die Sprache ist. Es ist auch wol kein Verbum dieser Art verschont geblieben. Einige Beispiele sind: audibam (Ovid. Her. XIV. 36), audibat (Id. Fast. III. 507), hauribat (Lucret. V. 1323), scibant (Catull. 68. 85), lenibat (Virg. Aen. VI. 486), molibar (Ovid. Met. II. 582), nutribant (Virg. Aen.

VII. 485), largibar (Propert. I. 3. 25), mollibat (Ovid. Met. VIII. 199), vestibat (Virg. Aen. VIII. 160), saevibant (Lucret. V. 1001), insignibat (Virg. VII. 790), redimibat (Virg. Aen. X. 538). Der alte Ennius war in diesem Verderbnisse vorangegangen mit stabilibat (ap. Cic. Div. I. 20. 40). Mehr Beispiele bei Struve (S. 37—38). Die Epiker selbst mochten dieses in Prosa unerhörte Verderbniß fühlen, weil sie bei andern Verben, welche ohne dies fügbar waren, sich dasselbe so höchst selten erlauben. Virgilius sagt einmal polibant (Aen. VIII. 436) für poliebant. Gewalt ohne Noth ist sträflich. Noch sträflicher aber wäre es, wenn schon Sallustius und Livius sich solche Verletzungen erlaubt hätten. Es haben bei ihnen nämlich Handschriften audibatur (Sall. Jug. XXII. 1) statt audiebatur, lenibat (Id. Jug. XXVII. 1) statt leniebat, munibant (Liv. V. 26. 7) statt muniebant. Die Gelehrten weisen gewiß mit Recht solche Verunstaltungen zurück. Sie sind offenbar Werk der Abschreiber und der alten Grammatiker. Nach Letztern sprachen die veteres, wie sie sagen, nutribant statt nutriebant (Diomed. p. 342 P.). *) Solche Regel mochte Veranlassung sein.

2. Die vollständige Form mit v im Perf. und allen davon abgeleiteten Zeiten ist die vorzüglichste, weil ohne dies sich die Vocale i und i oder i und e berühren und dadurch eine unangenehme Klaffe (Hiatus) entsteht. Ein audiit, audierat ist unvollendeter und schlechter als audivit und audiverat. Auch haben die besten Prosaiker in den besten Zeiten gewiß die volle Form gebraucht, wie denn auch ganz

*) Dies nutribant ist aus Virgilius (Aen. VII. 485) und eins von den unzählig vielen Beispielen bei allen alten Grammatikern, wodurch so unsägliche Unrichtigkeiten und Verwirrungen in die alten Klassiker, die spätere Latinität und unsere lateinischen Grammatiken gekommen sind. Altes und Neues, Gewöhnliches und Sonderbares, Prosaisches und Poetisches, alles mengen sie bunt und wirr durch einander. Und doch ist man ihnen nicht selten ohne Sichtung und Bedenken gefolgt.

gewöhnlich ist: petivit (Nep. XI. 2. 4), adpetiverunt (Cic. Rep. II. 26), expedivit (Nep. IV. 3. 5. XVIII. 5. 3. u. a), impedivit (Nep. IX. 2. 3. XVIII. 10. 1. u. a.), impedivit (Cic. Fat. I. 2), erudivit (Nep. XI. 2. 4), erudivit (Cic. Tusc. I. 26. 64), quaesivisse (Id. Div. I. 54), cupivit (Nep. XXIII. 6. 2) u. a. Nicht minder haben die Epiker die beste Form, wo sie fügbar oder nicht so schwerfällig war, gewöhnlich gewählt, wie petivit (Virg. Cul. 45), petiverit (Id. Ecl. VI. 80), repetivit (Id. Cul. 391), petivi (Id. Aen. II. 824. u. a. Wo aber die Form sich nicht fügen läßt, da erlauben sie sich bei allen Verben die Form ohne v. Aus dem Grunde wählen sie expediit (Ovid. Fast. III. 70), expediere (Id. Rem. 804), impediit (Hor. Sat. I. 6. 27), impediere (Ovid. Met. XIII. 745), oppetiisse (Virg. Aen. IX. 653), oppetiit (Id. Aen. XI. 268), appetii (Id. Aen. XI. 277). Eben so unfügsam sind z. B. audiveram, audiveras, audiverant u. s. w. Daher auch hier die abgekürzten Formen: audieram (Virg. Ecl. IX. 7), audieras (Id. Ecl. IX. 11), audierant (Id. Georg. II. 539), welcher dann als bequemer folgte audierat (Id. Aen. I. 19), und diesen wieder audiit (Virg. Ecl. VII. 83. Aen. IX. 630) neben audivit (Id. Aen. XI. 911), muniit (Id. Aen. VIII. 227), mugiit (Id. Aen. VIII. 218), ambiit (Id. Aen. X. 243), nutrieris (Ovid. Art. III. 140). Doch sind diese aus bloßer Bequemlichkeit gewählten Formen viel seltener, als die aus Noth gezwungenen. *)

3. Sehr häufig ist die volle und nach den Sprachgesetzen gebildete Form höchst schwerfällig und nur an einigen

---

*) Nach diesen Bemerkungen muß es, wie bisher, in unsern Lexicis und Grammatiken nicht mehr heißen erudivi oder erudii (so Freund im Wörterb.), nicht expedivi und expedii (so Forcell. im Lex.), nicht petivi oder petii (so Zumpt Gramm. S. 180) und eben so bei andern, sondern es ist die vollständige Form als die prosaische, und die andere wenigstens als die dichterische zu bezeichnen.

Stellen des Hexameters und an keiner Stelle des Pentameters einzufügen. Dahin gehören die viersilbigen Formen, wie audivisti, audiverunt, audivissem u. s. w. Daher rührt zuerst die Verkürzung des ĕrunt, wie diese gewagt ist in molliĕrunt (Ovid. Am. II. 1. 22), audiĕrunt (Id. Fast. III. 65), finiĕrunt (Id. Fast. III. 231), vagiĕrunt (Id. Fast. II. 505). Nicht minder verwerflich, als diese Verkürzung, ist die Zusammenziehung, die man sich erlaubt hat in audisti (Virg. Aen. XI. 295) für audivisti, mollisse (Ovid. Art. II. 477) für mollivisse, nescisse (Id. Art. II. 555) für nescivisse, petisti (Virg. Aen. IV. 10) für petivisti, petierunt (Id. Aen. XI. 272) für petiverunt, cupiere (Id. Aen. II. 108) für cupiverunt, und andere.

4. Immer muß es sonderbar scheinen, daß orior hat orĕris, orĭtur und in allen übrigen Formen zu der regelmäßigen Conjugation zurückkehrt. Ohne Zweifel hat aber die Prosa an dieser eigenthümlichen Abweichung keine Schuld, sondern allein die Epiker. Die Form oriris brauchte noch Varro (ap. Non. IV. 318) und demgemäß gewiß auch orītur. Auch findet sich bei den Epikern adorītur (Lucret. III. 514. Lucil. ap. Prisc. p. 880. P.), weil ihnen dies in den Vers paßte. Aber unfügsam war exorītur, exorīmur, exorīrer u. s. w. Daher machten sie exorĕretur (Lucret. II. 506), exorĕrentur (I. 181), exorĭtur (Virg. Aen. II. 313. III. 128. u. a.). Dadurch war diese Conjugation so geläufig geworden, daß man sie auch im Simplex wagte und setzte orĕris (Ovid. Met. X. 166), orĭtur (Hor. Sat. I. 5. 39. Virg. Aen. II. 411. u. a.). In wie weit diese abweichende Conjugation in die Prosa übergegangen sei, läßt sich wol niemals mit Bestimmtheit ermitteln. Eben so ungewiß ist es, was Zumpt vermuthet (Gramm. S. 202), daß adorĕris und adorĭtur gesprochen sei.

5. Eine Bestätigung für die Entstehung des orĕris, oritur bietet noch die Conjugation potĕreris, potĕretur, potĕremur, potĕrentur statt potiretur, potiremur u. s. w.

Die Stellen, welche man für die abweichende Conjugation beibringt (vgl. Burm. ad Ovid. Met. XIII. 130) sind alle aus den Epikern, welche dieselben wagten, weil sie viel bequemer ist, als die regelmäßige. Danach wurde nun auch potitur (Virg. Aen. III. 56. u. a.) u. s. w. conjugirt. Eben so deutlich und noch weiter greifend ist die Einwirkung der Epiker auf die Conjugation von salio gewesen. Ursprünglich und üblich war ohne Zweifel das regelmäßige salivi, wie es uns aufbewahrt ist in transilivit (Plaut. Truc. II. 1. 38). Die Epiker aber konnten in den Compositis vom Perf. und allen davon abgeleiteten Formen keine einzige gebrauchen, was ein unersetzlicher Verlust war bei der so großen Menge von Compositis. Bei der abweichenden Conjugation konnten sie, wenn auch nicht -siluerim und -silueram, doch -silui und -siluissem benutzen. Das häufige Vorkommen von assilui, desilui, exsilui, dissilui, insilui, prosilui, transilui *) mußte jedes Ohr und jeden Mund bald an diese Unregelmäßigkeit so gewöhnen, daß die Form ivi in Vergessenheit gerieth.

6. Es ist noch sehr die Frage, ob die Regel, wie sie jetzt in allen Grammatiken und Lexicis lautet, daß das Simplex eo habe ivi und die Composita ii, selbst in der Prosa so allgemein beobachtet wurde. Doch das sei dahin gestellt: für die Epiker gab ivi und ii sowol bei den einfachen als den zusammengesetzten Verben manche unfügsame und manche unbequeme Form. Und sie haben sich auch an das Gesetz, wenn es damals schon galt, nicht binden lassen. Sie können iverant nicht einfügen. Darum sagen sie ierant

*) Bei der Entscheidung, ob im Perfect ui oder ii die richtige Form sei, ist bei den Compositis gewiß nicht ohne Bedeutung, daß in der Form ii drei i auf einander folgen und in dissilii und insilii gar vier. Männer von Sinn für Eleganz und Wohlklang haben gewiß solche Eintönigkeit vermieden. Darum sollte man auch, wie noch hie und da geschieht, die Form ii nicht allein als die s e l t e n e r e, sondern auch als die s c h l e c h t e r e bezeichnen.

(Ovid. Fast III. 558. Her. XI. 61). Wo es ihnen unbequem war, sagten sie ierat (Ovid. Am. II. 5. 21) für iverat, ierit (Virg. Aen. VII. 223) für iverit, ferner subivit (Ovid. Fast. I. 314) für subiit, iit (Virg. Aen. I. 380) für ivit, obivit (Virg. Aen. VI. 802) für obiit. Viel leichter ist isse, issem u. s. w. einzufügen, als ivisse und ivissem. Daher erscheinen jene für diese, wie adisti für adiisti (Virg. Aen. X. 460), coisse für coiisse (Virg. Aen. XII. 709), subisset für subiisset (Virg. Aen. IX. 757). *) Den Epikern nachfolgend, sollte auch Livius gesagt haben ierunt (I. 60. 2), iere (XLV. 11. 7), isse (XXVII. 19. 10)? Doch ist das noch eher wahrscheinlich, als daß Nepos sich erlaubt habe transisse (II. 9. 1) für transiisse.

7. Bei keinem Verbum haben sich die Epiker eine so große Manchfaltigkeit der Form geschaffen oder aus alter Sprache bewahrt, als bei cio oder cieo und dessen Compositis concio, accio, excio, percio, und dennoch muß noch oft das Frequentativum cito und concito, excito u. s. w. aushelfen. Zuerst ist ihr Werk die Verschränkung des Imperf. wie accibant statt acciebant (Lucret. V. 994), excibant (Sil. IX. 182) für exciebant, welches Livius (zuerst?) nachahmte in excibat (XXXII. 13. 5), dann Tacitus in concibant (Hist. V. 19). Vom Infinitiv des Simplex paßte sowol cire als ciere, wie auch cimus, cient, ciebam, cierem u. s. w., von den Compositis aber keine dieser Formen. Daher finden wir bei ihnen nur excitur für excietur ((Lucret. II. 329) u. a. Von den Participien paßten bei der Kürze des i nur die

*) Gewöhnlich wird in unsern Grammatiken über diese Abweichungen von den Regeln, die sie geben für eo und dessen Composita, nichts beigebracht. Auch Freund hat in seinem Wörterbuche darüber nichts gesagt, obgleich er sonst doch der Form so sorgfältige und rühmliche Aufmerksamkit zugewendet hat. Möchte er doch seine Forschungen über diese und andere Formen in dem noch unvollendeten Theile seines ausgezeichneten Werkes uns nicht vorenthalten!

Casus us und a, alle übrigen nicht. Daher sagten die Epiker oft concĭtus (Virg. Aen. IX. 649. u. a.), concĭta (Ovid. Met. VI. 158. u. a.), accĭta (Ovid. Met. II. 779) u. s. w. neben excīta (Lucret. IV. 1211), aber niemals anders als excītum (Virg. Aen. III. 676), exciti (Id. Aen. VII. 642), excitos (Id. Aen. X. 38) u. s. w. *)

8. Die Stutzung (Elision), wie in audiam et haec (Virg. Aen. IV. 387), hat man selten angewendet, vermuthlich, weil sie das Wort viel mehr verunstaltete, als bei den Casus. Häufiger muß noch ein sinnverwandtes Wort aushelfen, wie tumuletur für sepeliatur (Ovid. Met. XI. 565), contumuleris (Ovid. Ib. 464) für sepeliaris. Vermuthlich ist auch dies tumulo und contumulo zu diesem Zwecke von den Epikern gebildet. Hart und höchst sprachwidrig war die Trennung des Compositum, wie sich selbe Lucretius erlaubt hat in: inque pediri (III. 483), inque peditur (VI. 393). So weit führte die Noth und die übel verstandene Tmesis im Homer!

Vierte Conjugation.

Träger der Endungen ist der Vocal a.

Wir stehen an einer Conjugation, welche sich nicht allein durch das beständige Erscheinen des a in allen Formen auszeichnet und hierin der griechischen auf *αω* **) ganz

*) Aus diesen Bemerkungen ergibt sich die Richtigkeit und Brauchbarkeit der Bestimmung, daß die Flexion der Comp. von cio nach der vierten gewöhnlicher sei (Ramshorn Gramm. S. 17). Die Mehrheit der Beispiele für die vierte Conjugation ist entsprungen aus der Noth der Dichter. Daß ferner die Formen nach der vierten gewählt würden in der bestimmten Bedeutung rufen, die der andern bedeuten sollen erregen (nach Zumpt, Gramm. S. 172), wird mit Recht von Freund (Wörterb. u. excio) in Abrede gestellt. Wenigstens ist das bei den Epikern falsch.

**) Es ist eine merkwürdige, in keiner Grammatik bezeichnete Erscheinung, daß in der griechischen Conjugation der Verba auf *αω*

ähnlich, sondern auch so wortreich ist, daß sie die vorgehenden drei, wenn nicht übertrifft, doch sicher erreicht. Ihre Entwickelung beginnt in der ältesten, und dauert fort bis in die späteste Zeit. Sie ist noch in vollem Wachsthum begriffen, als die übrigen nur sparsame Sprossen trieben, oder ganz ausgestorben waren. Ja selbst in der Zeit, als die lateinische Sprache anfing, aus dem Kreise der lebenden auszuscheiden, war es diese Conjugation, welche noch immer zur Bildung von neuen Verben benutzt wurde. Grund dieser Erscheinung ist nicht allein die durch das a gegebene deutliche Form, sondern auch die so klare und bestimmte Bedeutung, welche derselben eigen ist. Der Begriff des Machens, Erwirkens läßt sich fast in jedem Verbum dieser Conjugation, besonders in den später gebildeten wieder erkennen. Und es gibt wol keinen Begriff in der Sprache, der sich öfter erzeugt, als gerade dieser. Dem Begriffe folgt die Sprache unaufhaltsam. Die lateinische Sprache hatte hier auch eine Menge Analogien zur Bildung neuer Verben geschaffen, wie bei keiner andern Conjugation. Eine große Zahl Adjective, Substantive und verbale Formen waren zu Verben dieser Conjugation benutzt. Die Verbal-Formen gaben gar dreifache Arten von Verben, auf are an dem Supinum, wie cursare von cursus, und auf itare an dem Präsens, wie agitare von ago, und an dem Supinum, wie cursitare von cursus. Außerdem gab es noch eine vierte Art. Vom Präsens nämlich wurden, wie bisher nicht erkannt ist, unmittelbare Verba auf are gebildet, wohin gehören z. B. appellare, compellare, interpellare

---

der Vocal α einen so festen Bestand hat. Denn während bei den Verben auf εω und οω der Vocal ε oder ο, am durchgreifendsten aber ε, in der Flexionsendung, wo diese mit einem Vocal anfängt, untergeht, bleibt das α bei den Verben auf άω fast in allen Formen, indem es den Vocal der Endung unterdrückt. Das ist ein Beweis von der tonischen Kraft und Bedeutung des Vocals a.

von appello. *) Ja sogar Adverbia waren dieser Conjugation fähig, wie intrare wird von intra.

Allein dieser Reichthum war für den epischen Dichter kein Gewinn, denn in keiner Conjugation fallen so viele der herrlichsten Formen aus, als in dieser. Am fügsamsten sind die wenigen einsilbigen no, flo, sto, for, besonders do wegen seines kurzen a. Ihm stehen schon nach diejenigen, welche vor o eine oder zwei Kürzen haben, wie amo, paro, aro, agito, lacero u. s. w., weil der Formen wie amabam, amavi u. s. w. so viele sind, und sie nur an zwei Stellen des Hexameters angebracht werden können. Verba mit ein oder mehr Längen vor o, wie fundo, expugno, werden in den meisten Fällen höchst schwerfällig. Ein expugnabamus mit interpellavissemus hat das Maß eines ganzen Hexameters. Den allergrößten Verlust jedoch erleiden die Verba, welche vor o einen Trochäus haben. Denn es ist z. B. von impero außer diesem nur noch fügbar imperor, imperer, imperat, imperet, also nur fünf Formen von hundert der vortrefflichsten, welche die lateinische Sprache entwickelt hat. Von einem Deponens dieser Art waren sogar nur zwei Formen fügbar, wie von gratulor nur noch gratuler. Wie sehr hier der Epiker beschränkt war, sieht man erst recht, wenn man die große Menge der unentbehrlichsten Verben betrachtet. Es gehören dahin aestimo, existimo, aestuo, cogito, copulo, claudico, elimino, examino, contamino, fluctuo, flagito, fulmino, germino, grandino, indico, judico, vindico, libero, illumino, milito, praedico, postulo, nomino, mitigo,

*) Wer für diese Verba ein pellare als Simplex ansetzen kann, wie Kärcher und andere, dem liegt ob, den Schriftsteller anzugeben, der selbes gebraucht hat. Es gibt ein solches eben so wenig, als es ein cupare gibt für occupare, ein spicari für conspicari, ein fligare für profligare, ein spernari für aspernari, ein sternare für consternare u. a. Alle diese Verba sind vielmehr von den schon zusammengesetzten Verbum gebildet, indem are unmittelbar statt ere an den Stamm trat.

nuntio, navigo, ordino, murmuro, pondero, termino, tempero, verbero, vulnero, ulcero u. s. w., dann noch eine weit größere Anzahl zusammengesetzter Verba. Denn oft sind zu einem einzigen Verbum alle die der Zusammensetzung fähigen Präpositionen verwandt, wie es denn gibt ein avolo, advolo, circumvolo, convolo, devolo, evolo, involo, pervolo, praetervolo, provolo, subvolo, supervolo, transvolo. Auch die Zahl der Deponentia ist nicht gering. Einige sind: arbitror, auguror, aucupor, osculor, pigneror, conspicor, suspicor, fabulor, feneror, glorior, interpretor, muneror, aemulor, proelior, ferior, otior, calumnior u. s. w. Die Mittel und Wege, dem ungewöhnlichen Ausfalle zu begegnen, sind sehr manchfaltig.

1. In keiner Conjugation muß so häufig ein sinnverwandtes Wort Aushülfe leisten. Das in der Prosa ganz gewöhnliche Wort für den Begriff vergleichen ist comparare, wovon auch die Epiker, wo immer möglich, die fügsamen Formen gebrauchen, wie comparat (Ovid. Fast. II. 780), comparet (Hor. Sat. I. 1. 112. Ovid. Met. XIII. 338). Für die übrigen unfügsamen Formen muß componere eintreten, wie in: Si parva licet componere magnis (Virg. Georg. IV. 176), nachgeahmt (nach Freund im Wörterb.) von Ovidius in: componere magnis Parva mihi fas est (Met. V. 416). Auch Sallustius sagt: Jugurtha ubi Metelli dicta cum factis composuit (Jug. 48). Mit solchen dichterischen Sonderlingen verdirbt der große Schriftsteller seinen Ausdruck! Wie comparare für vergleichen, so ist auch contaminare *) das gewöhnliche Wort für anstecken, verderben. Statt des-

*) Ueber die ursprüngliche aus der Ableitung des Wortes von con- und dem alten tago-tango folgende Bedeutung vergleiche Grauerts Analekten S. 116 ff. Unsere garstige Uebersetzung mit besudeln hat die Bedeutung des Wortes verrückt, wozu wol Donat z. Terent. And. Prol. 16. Veranlassung gab durch seine schmutzige Erklärung: proprie contaminare est manibus luto plenis aliquid contingere.

sen gebraucht aber Ovidius temerare, indem er sagt: temerasse cubile (Met. II. 592), temerare corpora (Ib. XV. 75); ja er bildet und braucht sogar contemerare (Am. II. 7. 18), um dem contaminare noch genauer zu entsprechen. Gewiß hat Heyne recht, wenn er sagt increpitans bei Virgilius (Aen. I. 738) enthalte keinen Tadel. Tadel enthält ja auch die Urbedeutung nicht. Increpitans steht wahrscheinlich für das unfügsame incitans. Auf gleiche Weise sind gewiß noch viele andere für andere eingetreten, wie voco für nomino, posco für flagito, duco für aestimo u. s. w.

2. Eben so häufig wurden die unfügsamen Formen durch ein Frequentativum bequem gemacht. Hier gibt es wol kein auffallenderes Beispiel, als das von Lucretius gemachte nominitare für nominare (III. 353. V. 433. 702) Wenn auch schon Plautus imperitare für imperare braucht (Capt. II. 1. 47), so sind es doch vorzüglich die Epiker, welche das Wort erst recht verbreitet haben. Denn ihnen diente imperitas für imperas (Hor. Sat. II. 7. 81), imperitarent für imperarent (Id. Sat. I. 6. 4), imperitarunt für imperarunt (Lucret. III. 1041) u. s. w. Livius (I. 2) und die Spätern, wie Plinius (X. 21) und Tacitus (Ann. XII. 65) haben imperitare in die Prosa eingeführt, und oft für den Begriff herschen gebraucht. Eben so sind discrepo und increpo in der Prosa die gewöhnlichen Formen. Die Epiker aber sagen increpitas für increpas (Virg. Aen. X. 900), increpitent für increpent (Id. Aen. III. 454), discrepitant für discrepant (Lucret. VI. 1104. II. 1018), weil sie ohne diese Ableitung den Begriff der Verba in den prosaischen Formen nicht ausdrücken konnten.

3. Von allen Verben dieser Conjugation passen von den durch v gedehnten Formen im Perf. Conj., im Futur. exact. und im Plusquamperf. Ind. nur averis, averit, averimus, averitis, avero und averat. Die übrigen unfügsamen Formen werden gewöhnlich durch die Formen ohne v

ersetzt, wie laxaverant durch laxarant (Virg. Aen. V. 836), locaverim durch locarim (Id. Aen. XII. 145), optaverim durch optarim (Hor. Sat. I. 1. 79). Daß aber die Dichter diese Form nicht liebten, geht daraus hervor, daß sie die Form mit v, wo diese fügbar ist, häufiger brauchen. So finden sich bei Virgilius ornaverat, raptaverat, spoliaverat, damnaverat, deerraverat, oneraverat, mactaverat, oraveris, revocaveris, variaverat, volitaverit, spumaverit, optaverit, narraverit u. s. w., und daneben nur negarat, crearat, tentarat, mandarat, simularat, vocaris, putaris, sudarit. Umgekehrt verhält es sich im Perfectum Ind. und Plusquamperf. Conj. Da die Formen mit v schwerfällig sind, so wird mit höchst seltenen Ausnahmen, besonders bei denen, welche mit s anfangen, die Form ohne v gewählt. So setzt Virgilius aequasset, certasse, clamasset, foedasti, fundasse, gustassent, habitarunt, intrasti, lacerasse, optastis, orasse, satiasse, placastis, portastis, putasti, putasset, sacrarunt, sacrasse, servasse, servassent, sperasti, tentasti, turbasti, vocasses, vocasset u. s. w., und daneben nur einmal vitavisse (Aen. II. 433). Bei andern Epikern besteht ungefähr das nämliche Verhältniß. So sicher nun diese und viele andere Beispiele von der Form mit und ohne v bei den Epikern sind, so unverlässig sind sie bei manchen prosaischen Schriftstellern. Merkwürdig ist, daß sich bei Cicero de Rep. mehr als 25 Beispiele für die Form mit v finden, wie dubitaverim, putaverunt, juravissem u. s. w., und daneben nur drei für die Form ohne v, nämlich dictitarint, mandasse und appellasset neben appellavisset, dagegen in seinen übrigen Schriften ein unaufhörliches Schwanken zwischen beiden Formen zu bemerken ist. Auch bei Nepos herscht große Verwirrung, selbst in der Ausgabe von Staveren. Hier steht averunt, averam u. s. w., dort arunt, aram. Nur in den Formen, welche mit s anfangen, ist durchweg die kürzere ohne v gewählt. Daß nun bei Nepos, Cicero und andern die Epiker bedeutenden Einfluß geübt, sei es bei den

Schriftstellern selbst oder bei ihren Abschreibern, hat die höchste Wahrscheinlichkeit für sich. Bei der schwer zu lösenden Frage, was hier oder dort das richtige sei, muß man vielleicht von dem Grundsatze ausgehn, daß in der Sprache des Lebens, welche frei war von dem Einflusse gelehrter Schriftsteller, die volle Form mit v die gewöhnliche war. Dabei darf dann nicht unbeachtet bleiben, für welchen Kreis der Leser ein fraglicher Schriftsteller gesprochen habe. Damit steht nicht im Widerspruche, was Cicero (Orat. 47) sagt: Quid, quod sic loqui, nosse, judicasse, vetant: novisse, jubent et judicavisse? quasi vero nesciamus, in hoc genere et plenum verbum recte dici, et imminutum usitate. Denn daß hier Cicero unter dem usitate die Schriftsteller und namentlich die Dichter und die Sprache des Lebens meine, geht daraus hervor, daß er an dieser und andern Stellen die Belege für grammatische Formen aus den Dichtern entlehnt.

4. Auch die Umschreibungen sind nicht selten. Für das nur zwei Formen gebende osculor sind oscula figere (Ovid. Met. III. 24 u. a. Virg. Aen. II. 490 u. a.), oscula ferre (Ovid. Met. VI. 729), oscula dare und andere Wendungen ganz gewöhnlich.

5. Für erziehen hatte die Sprache educare festgesetzt, um so den höhern Begriff vom niedern, welchen sie durch educere gibt, auch in der Form zu unterscheiden. *)

*) Der höhere Begriff, den educare bezeichnet, ist nicht etwa willkürlich hineingetragen, sondern ist im Worte selbst begründet. Denn educare stammt von e und dux, wie exstirpare von ex und stirps, und viele andere auf dieselbe Weise entstanden sind. Es ist hier nämlich zur Wortbildung Ableitung und Composition zugleich benutzt, gerade wie im Deutschen bei bemannen, verweiben, entleiben, besichtigen u. a. Ist aber educare von e-dux, wie indicare von index, judicare von judex, so heißt es Leiter, Lenker, Führer sein, und das ist ein höherer Begriff, als in educere herausziehen enthalten ist.

Auch die Epiker suchen die Scheidung, wo möglich, selbst mit Verletzung der Syntax, beizubehalten. Die Noth aber hieß den Virgilius sagen: quos educat Ufens (Aen. X. 518), wo das Präsens educat so auffallend für educabat oder educavit steht, als es nicht viele Beispiele bei Virgilius mehr gibt. Lieber legen sie jedoch die Bedeutung von educare in educere und sagen eductus (Virg. Aen. VII. 763), educere natos (Id. Aen. VIII. 413) u. a. Wenn nun auch Livius (I. 39), Tacitus (Ann. I. 4), Plinius (X. 25) und andere zu educere wieder zurückkehren, so ist das ganz in ihrem Streben begründet, aber sonderbar bleibt es, daß auch Cicero (De Or. II. 28) educere für educare setzt, da dies doch wol dafür die einzige Stelle unter so vielen für educare ist (vergl. Am. XX. 75. Resp. II. 21. 37. De Or. I. 31. 137. II. 87. 356. Or. 13. 43 u. a.).

6. Das Verbum gratulor ist für diesen Begriff in der Prosa das allein gültige Wort. Auch empfiehlt es sich durch seine gefällige Form und ist in einem größern Gedichte kaum zu entbehren. Aber es paßt davon nur gratulor und gratuler in das daktylische Versmaß. Die Epiker brauchen auch gratulor (Ovid. Met. X. 305 u. a.), wo sie können. Um aber auch die Begriffe der übrigen Formen bezeichnen zu können, benutzen sie die Analogie der Sprache zur Bildung eines neuen Verbum. Sie bilden gratari von gratus. Nun ist es ihnen möglich auszudrücken gratulare durch gratare (Virg. Aen. IV. 478), gratulatur durch gratatur (Id. Aen. V. 40), gratulentur durch gratentur (Ovid. Met. I. 578), gratularis durch grataris (Id. Her. XI. 65) u. s. w. Daß gratari ein von den Epikern aus Noth gebildetes für die Prosa sich gar nicht geziemendes Wort ist, daran hat wol Livius nicht gedacht, als er sagte gratantes ovantesque (VII. 13), noch weniger Tacitus bei laudantes gratantesque (Hist. II. 29) und bei ad gratandum (Ann. XIV. 8). Da bewährt sich wieder die

leidige Sucht nach poetischer oder gelehrter Farbe des Ausdrucks!

7. Das sprachrichtige und ohne Verderbniß von dives gebildete Verbum ist divitare. Diese volle Form war auch wirklich in der Sprache vorhanden. Es brauchte sie noch Attius in dem Verse: Nihil credo auguribus, qui aures verbis divitant (Gell. XIV. 1. und Non. p. 95) und Turpilius in Dii me divitant (Non. p. 95). Die Epiker konnten davon nur 5 Formen gebrauchen, weshalb sie divito verschränkten in dito und dann sagen konnten ditaverit für divitaverit (Hor. A. P. 57), ditantes für divitantes (Lucret. II. 627), ditata für divitata (Ovid. Pont. II. 7. 62). Eigen ist, daß sie uns nicht die fügsamen Formen divito, divitor u. s. w. erhalten haben. Auch hier haben sie wieder verschuldet, daß diese von ihnen gemachte Verschränkung in die Prosa überging, indem sie Livius (vgl. I. 57) und andere oft gebrauchen. Daß divito aber vor Livius auch in Prosa war, ist wol nicht zu bezweifeln, da Attius und Turpilius doch wol aus der gangbaren Sprache schöpften.

8. Nicht selten wird für das Compositum, wo dieses unfügsam ist, das Simplex gesetzt. So ist convoco das für diesen Begriff ganz übliche und nothwendige Wort an Stellen, wie bei Ovidius: populumque gravemque senatum Convocat (Met. XV. 591). Die Noth aber veranlaßte: Patres e more vocati für convocati (Ovid. Pont. IV. 4. 35), Patribus — vocatis für convocatis (Virg. Aen. V. 758). Ein merkwürdiges Beispiel einer solchen Auflösung enthält das Verbum plicare, wovon Lucretius plicari (IV. 823) und plicatus (VI. 1083) und seinem Beispiele folgend Virgilius plicantem (Aen. V. 279) brauchen. Von da kam es in die Prosa und Gellius ist wol der erste, der sich dessen (XVII. 9) bedient. Auch in der Bibel findet es sich, indem daselbst z. B. *Πτύξας τὸ βιβλίον* übersetzt wird mit cum plicuisset librum (Evang. Luc. IV. 20). Merkwürdig ist aber dieses aus dem Com-

positum gewordene Simplex darum, weil es den unrichtigen Vocal in der Wurzel bekommen hat. Denn nicht plico mußte das Wort lauten, sondern placo. Dagegen kann plica nicht zeugen. Denn das ist kein klassisches, sondern erst spät aus plicare gemachtes Wort. Dafür aber zeugt ganz entscheidend das aus der ältesten Sprache von Festus (p. 113) aufbewahrte sub vos placo für supplico. Dann spricht auch dafür, daß wenn plic- den Wurzelvocal enthielte, daraus das plex in supplex u. a. gar nicht hätte werden können. Aber plex konnte werden aus plac-, wie illex aus in und lacio, artifex aus ars und facio u. s. w. Dies plico in den Compositis ist also nichts anders, als das noch im Simplex lebende placo und placeo und ist stammverwandt mit dem griechischen πλάξ (Platte, Fläche) und placenta (Kuchen), wegen seiner Form so benannt. *)

9. Eine besondere Beachtung verdienen die sogenannten unregelmäßigen Verba dieser Conjugation. Denn eine Untersuchung, welche mehr ins Einzelne ginge als hier geschehen kann, würde den Beweis liefern, daß die meisten Abweichungen dieser Verba von den Epikern entweder selbst gemacht oder aus alter Zeit bewahrt, und wo sie sich in der Prosa zeigen, von ihnen geborgt seien. Dazu mögen folgende Andeutungen dienen.

Das Verbum sonare paßte auch in den Compositis dissono, persono im Perfectum und Plusq. Conj. in das

*) Solche unrichtige Auflösungen gibt es in der lateinischen Sprache auch sonst noch. Wie soll man anders erklären die unerhörten Participia fessus von fatiscor, und gressus von gradior, woneben noch grassari als von grassus übrig ist? Festus sagt (p. 91): miniscitur pro reminiscitur antiquitus dicebatur. Wurzel ist aber men-, wie mens, mentiri u. a. beweisen. Also ist miniscitur durch unrichtige Auflösung entstanden. Nach demselben Festus sollen die alten spicio gesagt haben. Ist das wahr, so ist hier wieder unrichtige Auflösung. Denn die Wurzel ist spec-, wie species, specimen, speculum und specto beweisen.

daktylische Versmaß, aber bei den Formen ueram und uerim paßte weder Simplex noch Compositum, und resonq paßte auch im Perfectum nicht. Darum sagte Manilius (V. 566) resonavit statt resonuit in dem Verse:

Aura per extremas resonavit flebile rupes.

Aus demselben Grunde hat Horatius (Sat. I. 8. 41) resonarint gesagt statt des unfügsamen resonuerint, falls man Bentley, der resonarint aus resonarent wegen des folgenden abdiderint, arserit und horruerim mit Scharfsinn emendirt, beipflichten will. Behält man aber mit Heindorf das Imperf., so steht dies nichts desto weniger, weil resonuerint nicht paßte.

Die Prosa conjugirt nur dimico, dimicavi, dimicatum, dimicare. Statt des unfügsamen dimicasse erlaubt sich Ovidius dimicuisse nach der Analogie des Simplex mico, indem er (Am. II. 7. 2. II. 13. 18) sagt:

Ut vincam, toties dimicuisse piget.
Hac tibi sit pugna dimicuisse satis.

Ganz ähnlich verhält es sich mit den Compositis von crepo. Von discrepo braucht Cicero (De Or. III. 30) discrepavi (oder ist das nicht die richtige Lesart?), aber Horatius mußte statt dessen sagen discrepuit (A. P. 219). Für die Conjugation avi, atum spricht auch noch das Supinal-Substantivum discrepatio (Liv. X. 18). Plautus sagt noch increpavit (Mostell. III. 2. 63), und das war auch gewiß die Form in der Sprache des Lebens und der gewöhnlichen Prosa. Denn sonst wäre increpavi gewiß auch nicht in die lateinische Bibel übergegangen. (Cf. Evang. Luc. VIII. 24 u. a.) *) Es ist eigen, daß das Simplex

*) Es gab und gibt noch immer Männer, welche über die Latinität, worin diese heiligen Bücher geschrieben sind, ein wegwerfendes und schnödes Urtheil fällen. In den meisten vorgebrachten Ausstellungen ist der unrichtige Maßstab gewählt. Unter andern hat man vergessen, daß viele Wörter, Formen und Wendungen

neco hat necavi und necatum, die Composita aber necui, necavi und nectum, necatum. Zumpt sagt davon (Gramm. S. 165), daß sie beide von gleicher Auctorität seien. Gewiß sind aber bei diesem Urtheile die Epiker nicht berücksichtigt. Sie konnten enecavi und enecatum u. s. w. in ihrem Verse nicht gebrauchen.

In der Conjugation der Verba applico, explico u. s. w. herscht noch immer die Unentschiedenheit, welche sich seit den ältesten Zeiten durch alle Lexica, Grammatiken und Schriftsteller hindurch zieht. Man hat hier darin eine Regel finden wollen, daß die von Nominibus auf plex abgeleiteten, wie supplico, duplico, multiplico, triplico regelmäßig seien (vgl. Zumpt Gramm. S. 165), die übrigen aber avi, atum neben ui, itum hätten. Dann bildet aber replico gleich eine Ausnahme, wenigstens in dem davon nachweisbaren replicatus. Ferner hat man dabei circumplico vergessen, wovon doch nur circumplicavisset (Cic. Div. II. 28) und circumplicatam (Id. Div. I. 24) nachgewiesen ist, oder wo ist eine Stelle, die hier für ui, itum spräche? Eine bessere, auf eine weitläufige Untersuchung gegründete, Regel ist: die regelmäßige Form avi, atum war in der musterhaften Prosa, wie sie Cicero schreibt, die allein gebräuchliche, und nur die Epiker bedienten sich der Form ui, itum, weil sie die andere nirgends gebrauchen konnten. Nun ist auch gleich klar, warum von replico, duplico, triplico, multiplico die Form ui, itum nicht vorkommt. Die regelmäßige Form paßte in das daktylische Versmaß eben so gut, wie jedes andere so gebaute Verbum dieser Conjugation. Wenn supplico nicht ui, itum hat, so liegt der Grund wol darin, daß man dies Wort durch viele sinnverwandte ersetzen konnte. Doch die Sache ist so außer allem Zweifel,

---

nicht aus den für uns mustergültigen Schriftstellern, sondern aus der Sprache des Lebens genommen sind, eben weil sie für das Leben bestimmt waren.

daß wir uns alles weitern Redens überheben können, wenn wir nur noch hinzugefügt haben, daß die Verbal-Substantive applicatio, explicatio, complicatio, implicatio, die man bisher nicht in Erwägung gezogen hat, entschieden für das Supinum atum sprechen, und daß die Epiker manchen Schriftsteller zu der Form ui, itum, oder doch dessen Abschreiber verleitet haben, wie bei Nepos neben implicatus auch implicitus geschrieben wird.

III. Ableitung.

Die lateinische Sprache hat einen solchen Reichthum von wohlgestalteten Ableitungsformen geschaffen, daß sie der in dieser Hinsicht so vollendeten griechischen nicht viel nachgibt und die deutsche, selbst wenn wir die Formen aller alten und noch lebenden Mundarten zusammenrechnen, gewiß um das zehnfache übertrifft. Denn wenn wir die Geschlechtsendungen us, a, um, is, e und dann die zusammengesetzten Ableitungen als verschiedene Formen betrachten, so zählen wir mehr als 200 Ableitungen, womit die lateinische Sprache ihre Wurzeln besetzt hat. In diesem außerordentlichen, gewiß von Manchen nicht berechneten Reichthume, so wie in dem manchfaltigsten Wechsel der Vocale und Consonanten, der Kürzen und Längen, wodurch sich die Ableitungen auszeichnen, ist eine Vollendung und eine Fähigkeit zur Wortbildung enthalten, die unsere Bewunderung im höchsten Grade verdient.

Allein bei dieser Fülle der schönsten und kraftvollsten Sprachformen findet sich der epische Dichter eben so oft in größter Noth und Verlegenheit wie bei der Declination und Conjugation. Denn auch hier hatte die Sprache, ihrem Entwickelungsgange getreu, vorzüglich durch die Art, wie sie die Ableitung an den Stamm ansetzt, viel weniger den daktylischen als den jambischen und trochäischen Rhythmus eingehalten, und somit dem Maße, welches der Epiker an sie legte, entgegen gearbeitet. Darum ist es denn auch gar kein Wunder, daß der Dichter oft die unentbehrlichsten und erhabensten Begriffe, welche die Sprache entwickelt hat, entweder ganz aufgeben, oder durch sonderbare Wendungen und eigenthümliche Formen bezeichnen muß.

Um hier nun den Stoff, der noch viel reichhaltiger ist, als bei Declination und Conjugation zusammen genommen,

zu bewältigen und die bedrängte Lage des Dichters nebst den Mitteln und Wegen, die er dagegen versuchte, recht zu übersehen und zu würdigen, gibt es keinen bessern Rath, als daß wir nach einer Eintheilung der Lehre von der Ableitung verfahren, welche den wissenschaftlichen Forderungen genügt. Eine solche ist aber bei einer Sprache, wie die lateinische, deren ganze Entwickelung geschlossen vor uns liegt, nicht die in unsern Grammatiken gewöhnliche und auf ein altes Herkommen gegründete. Denn diese setzen zuoberst I. Ableitung der Verba, II. Ableitung der Substantive, III. Ableitung der Adjective, darunter die Stämme, wovon die Redetheile abgeleitet sind, und zuletzt erst die Ableitungs-Endungen. Wer es versucht hat, nach dieser Eintheilung alles und jedes zu ordnen, der wird auch die unüberwindlichen Schwierigkeiten gefunden haben, welche sich diesem Beginnen entgegen stellen. Was hier gewöhnlich zu unterst steht, die Ableitungs-Endung, muß die oberste Eintheilung werden, und diesem gemäß das übrige folgen. Kurz, die Eintheilung und Anordnung, welche Jacob Grimm in seiner deutschen Grammatik getroffen hat, ist die einzige, welche auf den Namen der Wissenschaftlichkeit Anspruch hat und für eine gründliche Untersuchung geeignet ist. Wer möchte nicht gehen auf Wegen, die große Männer vorzeichneten und gingen zu ihrer Größe!

A. Vocalische Ableitung.

Die lateinische Sprache verwendet wie die griechische alle Vocale zur Ableitung. Am zahlreichsten und deutlichsten sind die Ableitungen mit o, e, und i, viel seltener und weniger deutlich sind die mit u. Den geringsten Umfang hat a, weil es, wie auch im Griechischen gewöhnlich, nur zur Ableitung der Verben dient. Dabei ist jedoch das a z. B. in fuga und andern nicht gerechnet. Die im Griechischen so häufigen Zusammensetzungen ai und ei sind im Lateinischen fast ganz ausgestorben, oder sind wol gar nicht lateinischen, sondern griechischen Ursprungs. Da der Epiker

hier bei allen Ableitungen gegen die unfügsamen Formen gleiche Mittel anwenden, und sie fast alle von der Art sind, daß sie gleiche Unfügsamkeit erzeugen, so ist es nicht nöthig, daß sie einzeln besprochen werden.

Fast unzählbar sind die vocalischen Ableitungen, welche vorher eine lange Silbe haben, wie aureus, regius, annuus, motio u. s. w. Weniger zahlreich, wenn auch häufig, sind die Wörter, welche vor der vocalischen Ableitung zwei Kürzen haben, wie vigilia, familia, memoria u. s. w. Welche Casus von diesen Wörtern fügbar sind, wird von den Declinationen her erinnerlich sein. Die dort nicht berührten oder weniger ausführlich besprochenen Mittel gegen die Unfügsamkeit enthalten folgende Bemerkungen.

1. Wenn Ovidius sagt: Ibis in auratis aureus ipse rotis (Am. I. 2. 42), so lehrt der Zusammenhang, daß er mit auratis rotis nicht die Bedeutung, die auratus eigentlich hat und die wir mit vergoldet bezeichnen, gedacht haben will, sondern er will den Begriff aureus erwecken und wählte auratis wegen des unfügsamen aureis. Eben so sagt er auratam lyram (Met. VIII. 16), obgleich er auream lyram denkt. Aus Erz sind die aeratae catenae (Propert. II. 16. 11), aus Eisen die ferratos postes (Hor. Sat. I. 4. 61. Virg. Aen. VII. 622), aber weder aeneae, noch ferreos paßte in den Vers. *)

2. Wenn das Substantivum, von dem man eine vocalische Ableitung bedurfte, schon vocalisch abgeleitet war, wie lilium, hordeum, olea, lolium und so viele andere, so war man mit der Sprache sehr in Verlegenheit. Denn so klaffende Formen wie hordeius, welche sich Plautus

*) In unsern besten Wörterbüchern, wie in dem von Freund, wird die Bedeutung, worin diese Verbal-Adjective der auf eus gleichen, unter einer besondern Numer aufgeführt. Die Scheidung ist lobenswerth, aber es fehlt doch dabei die Geschichte, welche ist: Die Epiker haben aus Noth diese Bedeutung wider Geist und Gesetz der Sprache in die Form hineingetragen.

(Cas. II. 8. 60) erlaubte, suchte die Sprache von jeher zu vermeiden. Das und nichts anders ist der Grund von einem hordeaceus, liliaceus, oleaceus, oleaginus, oleagineus, loliaceus u. s. w. Gleichen Grund haben die griechischen Adjective, wie *κυριακός* von *κύριος* u. s. w. Bei diesen in der Sprache selbst gegründeten Wortbildungen sieht man, wie auffallend es erscheinen mußte, wenn die Epiker bloß wegen der unfügsamen Formen sagten Titaniacis draconibus (Ovid. Met. VIII. 398) neben astra Titania (Virg. Aen. VI. 725), Gnosiaci regis (Ovid. Met. VIII. 52), Gnosiacae carinae (Id. Met. VIII. 152), Gnosiacas rates (Id. Met. VII. 471) neben Gnosius Ichnobates (Id. Met. III. 208), Gnosia castra (Id. Met. VIII. 40), Corinthiaci ponti (Id. Met. XV. 507), obgleich in Prosa nur Corinthius gewöhnlich ist. Die Epiker haben ohne Zweifel viel dazu beigetragen, daß diese unlateinische Form, besonders in der späteren Zeit, auch über die Prosa sich verbreitete, wie denn Livius sagt sinus Corinthiacus (XXVI. 26) statt des gewöhnlichen sinus Corinthius. Schon Cicero hätte Peloponnesiaco bello (Off. I. 24. 84) geschrieben? Auch bei Nepos findet sich das unlateinische Peloponnesiacus in einigen Handschriften und Ausgaben. Gewiß nur Machwerk der Abschreiber.

3. Eben so unlateinisch ist es, wenn im Femininum statt a das schwächere is gewählt wird. Es ist dies eine Lieblingsform des Ovidius, welcher sagt Taenaris ora (Her. XVII. 6), Taenaris est terra (Her. XVI. 30), und daneben humo Taenaria (Ib. XVI. 274), maritae Taenariae (Ib. XIII. 45), Taenariā portā (Met. X. 13) u. s. w.; ferner Bistonis ora (Her. XVI. 344) neben Bistoniis viris (Met. XIII. 430), Chaonis ales (Art. II. 150) neben Chaoniosque sinus (Met. XIII. 717), Ausonis ora (Fast. II. 94) neben Ausoniis montibus (Fast. I. 542), Maenalis ursa (Trist. III. 8. 11) neben Maenalio Deo (Fast. IV. 650), Thessalis ara (Her. XIII. 112) neben humum Thessaliam (Pont. I. 3. 74) und so

andere. *) Es verdient noch bemerkt zu werden, daß wol kein klassischer Dichter diese Form auf is, wo sie reines Adjectiv ist, weiter declinirt hat, weil in allen übrigen Casus die lateinische Form ohne Verletzung eingefügt werden konnte und wegen der vollen Vocale auch besser war. Andere Casus finden sich erst bei Späteren, wie aquarum Ausonidum (Sil. Ital. IX. 187), Ausonidum matrum (Claud. B. G. 627) u. a. m.

4. Wenn bei der Ableitung ius und eus zwei Kürzen vorhergingen, wie in venereus, so war kein einziger Casus fügbar. Da war nun große Noth, wenn auch nicht oft im Lateinischen, indem hier der so gebauten Wörter gar wenige sind, desto häufiger aber in griechischen Wörtern. Man griff hier unter andern zu der griechisch-ionischen, der lateinischen Sprache ganz fremden, Endung ēus, und der noch fremdern Auflösung ēïus. Also Noth war es, welche dem Dichter abzwang Rhodopeïus heros (Ovid. Met. X. 50), Megareïus heros (Id. Met. X. 659), Stheneleïa proles (Id. Met. II. 67), Cinyreïa virgo (Id. Met. X. 369), Elateïa proles (Id. Met. XII. 189), Philyreïa tecta (Id. Met. VII. 372), Aeacideïa regna (Id. Met. VII. 472), Cybeleïa frena (Id. X. 704) u. s. w. Für den Begriff stählern wäre chalybēus allein die sprachrichtige Form. Dennoch mußte Ovidius bilden chalybeïus, und sagen chalybeïa massa (Fast. IV. 405) statt chalybea massa. Die längere Form mit i gab aber nur die Casus ius, ie, ia, also von 36 nur 7. Für die 29 unfügsamen wählte man daher ēus oder auch aeus. Diese Unfügsamkeit entsteht aber nicht allein bei Wörtern, welche zwei Kürzen, sondern auch bei denen, welche eine Länge vor der Endung haben. Daher entstanden Phoebēos

*) Diese Form is statt ia gehört zu den vielen Mitteln, welche Ovidius angewandt hat, um seinem Verse die Glätte und Leichtigkeit zu geben, wodurch er sich vor allen andern römischen Epikern auszeichnet, namentlich aber bekundet dies is seine Scheu vor Stutzungen des vollen Vocals a (vgl. S. 12).

ictus (Ovid. Met. V. 389), Philippēo sanguine (Propert. III. 9. 40), Gigantēi belli (Ovid. Trist. II. 71), cygnēas plumas (Id. Trist. IV. 8. 1). Es ist wahrscheinlich, daß diese Nothformen Veranlassung gaben, daß man ohne Noth sagte, wie Phoebeïus anguis (Ovid. Met. XV. 247) statt Phoebius anguis, Temesaea oder Temesēa aera (Ovid. Met. VII. 207) statt Temesia. Schon früh muß diese sprachwidrige Bildung in die Prosa übergegangen sein. Denn schon Livius sagt Philippeus nummus (XXXIX. 7). Später können Augustēus und andere nicht mehr auffallen. Aber höchst auffallend wäre es, wenn Cicero neben dem richtigen Xenophontius (Ep. ad Div. V. 12) gesagt hätte Xenophontēo genere (Brut. 35. 132). Es widerstreitet aber diese Form so sehr dem Geiste der Sprache

1) weil für die Bedeutung des ēus oder eius an einheimischen und fremden Wörtern ius oder icus die gewöhnlichste Form ist, wie beweisen Saturnius, Martius, Junonius, Neptunius, Taenarius, Delius, Tyrius, Sisyphius, Calydonius, Haemonius, Ausonius und so unzählige andere;

2) weil ēus oder eïus etymologisch nur entstehen konnte, wenn der Stamm ein e hatte. Regelrecht sind also nur Formen wie hordeïus von hordeum, Nereïus von Nereus, Peleïus von Peleus, Sigeïus von Sigeum u. s. w;

3) weil die Sprache, wo sie diese Endung beibehalten wollte, das i zu j machte oder ein v hineinschob, wie plebejus, legulejus, satureja, Tarpejus, Pompejus, Vultejus, Vellejus, Canulejus, Atejus, Aufejus, Argivus und so viele andere beweisen.

5 Bei den Declinationen ist schon wiederholt erwähnt, daß die unfügbaren Casus durch eine andere Ableitung umgangen werden. Wir können hier nur noch zusammenfassen, daß für das verbale io vorzüglich die Ableitung men, ura, us, Gen. ūs, und um eintreten, wie tentamina für ten-

13 *

tationes (Ovid. Met. III. 341), oblectamina für oblectationes (Id. Met. IX. 342), imitamine für imitatione (Id. Met. XI. 226), moderamen für moderationem (Id. Met. VI. 677), revocamen für revocationem (Id. Fast. I. 561). Vorzüglich reich an solchen Substantiven auf men ist Ovidius, und von vielen derselben ist er gewiß der Schöpfer. Noch häufiger ist die Vertauschung des io mit us, besonders bei Wörtern, welche, wie monitio, vor io zwei Kürzen haben. In Prosa ist monitio ganz gewöhnlich (Cic. Am. 24. 89. u. a.). Die Epiker aber brauchen dafür monitus (Ovid. Met. II. 103. u. a.). Davon passen aber wieder nicht monitui, monitibus u. s. w. Dafür treten dann die Casus von monitum ein, wie monitis für monitibus (Virg. Aen. IV. 331. u. a. Ovid. Met. XV. 140. u. a.). Für das in Prosa gewöhnliche reditio wird reditus eingeführt (Virg. Aen. II. 118) und das spes reditionis bei Cäsar (B. G. I. 5) muß Ovidius ausdrükken durch spes reditus (Met. XIII. 94). Eben so tritt für positio ein positus (Ovid. Met. II. 412). Ihm schreibt Tacitus (Ann. VI. 21) diese Neuerung nach. Lucretius hatte dafür positura gebraucht (I. 684). In Prosa ist defectio für Abfall, Schwinden, Finsterniß allein gebräuchlich. Für dessen unfügsamen Casus wird aber defectus gebraucht (zuerst?) von Lucretius (V. 750), welchem Virgilius folgte (Georg. II. 478). Sollte defectibus lunae bei Cicero (N. D. II. 19) seine Richtigkeit haben? In gleicher Verlegenheit waren die Epiker bei actio, motio, concursio, consensio, contemtio, conflictio, quaestio u. s. w, wofür dann actus, motus u. s. w. eintreten mußten. *)

*) Diese Bemerkung wird vorzüglich zu beachten sein, wenn es sich handelt um den Unterschied zwischen den Verbalen io und us. Die Bedeutungen beider liegen freilich so nahe, daß an vielen Stellen die eine für die andere eintreten kann, ohne den Begriff zu verletzen. Das haben sich die Epiker vielfältig zu Nutze gemacht. Wenn man aber sagt, daß beide ohne wesentlichen Un-

6. Merkwürdig sind die doppelten oder dreifachen Formen von den Verbal-Substantiven, welche vom alten luo = lavo abstammen. Es gibt ein alluvio, circumluvio, colluvio, eluvio, diluvio, und daneben ein eluvies, diluvies, proluvies, illuvies, und daneben wieder ein diluvium. Cicero braucht davon gewöhnlich die Form auf io (vgl. Freund im Wörterb.). Die Formen auf es rühren ohne Zweifel von den Epikern her, wie sie dieselben denn auch gewöhnlich gebrauchen, z. B. diluviem (Lucret. V. 256), eluvie (Ovid. Met. XV. 267) u. a. Denn sie konnten diese Form auch vor Vocalen einfügen, wie bei Virgilius proluvies uncaeque etc. (Aen. III. 217), illuvies immissaque etc. (Ib. III. 593).

7. Einen ähnlichen Grund hat die Wahl des es für ia, wovon schon oben (S. 40) gesprochen wurde. Fast alle Wörter auf itia haben die Epiker in ities gesetzt. Denn sie konnten itia in diesem Casus nur bei einer sehr entstellenden Stutzung einfügen. Es finden sich daher neben dem in Prosa allein üblichen avaritia, nequitia, spurcitia, nequitia, mollitia, notitia, munditia u. a. bei den Epikern avarities (Lucret. III. 59), nequities (Hor. Sat. II. 2. 131), spurcities (Lucret. V. 48), notities (Id. V. 183), segnities (Virg. Aen. II. 374), mollities (Ovid. Am. II. 8. 18) u. a. Auch bei einigen Wörtern, welche das t nicht haben, findet sich die Form auf es, wie desidies (Lucret. V. 49), barbaries (Ovid. Am. III. 8. 4). Kein klassischer Schriftsteller hat wol diese schwache Form weiter declinirt (vgl. S. 40). Es findet sich auch wirklich barbariae (Ovid. Trist. III. 9. 2) neben barbaries u. s. w. Am wenigsten wird ein Epiker in den übrigen Casus hier die

---

terschied seien (vgl. Zumpt, Gramm. S. 221), so hat man wol das Spiel, welches die Epiker damit treiben, nicht berücksichtigt, und die Untersuchung geschlossen, ehe sie angefangen ist. Der Unterschied ist vielmehr so wesentlich, wie er in quaestio und quaestus deutlich zu Tage liegt.

schwache, dort die starke Form gewählt haben, wie z. B. Heyne bei Virgilius schreibt luxuriā (Georg. I. 191) und daneben luxuriem (Ib. I. 112). Einige dieser epischen Formen sind auch in die Prosa aufgenommen. So verhält es sich mit planities. Bei Cäsar steht planitia (B. C. I. 43 Jungerm.) und planities (B. G. I. 43). Wahrscheinlich ist planities falsch. Gewiß hat Cäsar nicht beides geschrieben. Es ist aber wol dem planitia gegangen, wie dem alten, vortrefflichen effigia, welches noch bei Plautus (Rud. II. 4. 7) und Afranius (ap. Non. p. 493) vorkommt, und wovon Lucretius effigias statt des gewöhnlichen, aber unfügbaren imagines braucht (IV. 46. u. a.). Auch temperies ist ohne Zweifel ursprünglich nur epische Form statt temperatio und temperantia. Das von Laberius gebrauchte lanitia (ap. Non. p. 212), ward noch in ganz später Zeit durch Tertullian in lanities verwandelt, obgleich Virgilius schon lanitium statt lanitia (Georg. III. 384) gemacht hatte. Dies lanitium hat seine Analogie in dem statt servitus aufgekommenen servitium. Sollte danach schon Cicero calvitium (Tusc. III. 26. 62) gebraucht haben?

8. Eine Menge Wörter sind durch Dehnung einer Silbe für den Vers bequem gemacht. Sein eigenes Vaterland konnte der Lateiner nicht ohne dies Verderbniß einfügen. In Italia dehnte er die erste Silbe (Virg. Aen. I. 2. u a.), obgleich die Dehnung des al lateinischer gewesen wäre. *) Aber diese letzte gab ihm nur diesen einen Casus. Die Dehnung in Macēdonius in dem Satze: Macēdoniāque sarissa (Ovid. Met. XII. 466) hatte der Vers erzwungen. Die Griechen waren darin durch ihr *Μακηδονία* vorangegangen (Cf. Burm. ad Ovid. l. l.). Keinen andern Grund

---

*) Es gibt kein ächt lateinisches Wort, worin die Ableitung mit al kurz wäre, außer wenn dies al, wie in toral, das Wort schließt. Ein Itălus, Attălus und andere deuten immer auf fremden Ursprung.

hat die Dehnung der ersten Silbe in Arabiae (Propert. II. 8. 20), in Arabium (Id. I. 14. 19), in Arabio (Id. II. 2. 25). In Lemures ist das u überall, wo sich das Wort findet, kurz (vgl. Hor. Epist. II. 2. 209. Ovid. Fast. V. 483), ganz dem Ligures entsprechend. In dem davon abgeleiteten Substantiv aber hat Ovidius in dem Verse: Ritus erat veteris nocturna Lemūria sacri (Fast. V. 421) das ur gedehnt, weil Lemŭria sich nicht fügte. Hieher gehört auch die Dehnung des re in rēliquiae (Virg. Aen. I. 34) und rēligio (Virg. Georg. I. 270. u. a.). Die Schreibung relliquiae, relligio ist eben so abgeschmackt, als wenn wir Ittalia, Arrabia, Maceddonia schreiben wollten. Merkwürdig ist noch die Verlängerung des or in adōreus in dem Verse: Instituuntque dapes et adōrea liba per herbas (Virg. Aen. VII. 109). Denn da das Wort von ador, Gen. adŏris, stammt, so müßte es der Analogie von aequŏreus, marmŏreus folgen, wie schon Priscian (p. 700 und 785. P.) bemerkt. Durch diese Zwangsform ist es wahrscheinlich veranlaßt, daß man anfing ador-adōris zu decliniren (Prisc. p. 700. P.). Daher stammt ferner die wunderliche und sprachwidrige Ableitung von adōrare (Prisc. l. l.). *) Viel seltener als die Dehnung ist die Verkürzung einer langen Silbe. Ein sicheres Beispiel ist die Verkürzung des u in Albunea bei Virgilius in der Verbindung sub alta Albŭnĕā (Aen. VII. 8). Daß hier aber ūn in ŭn verkürzt sei, beweiset die kürzere Form Albūna (Tibull. II. 5. 69), dann vorzüglich die Analogie von fortuna, lacuna, tribunus, jejunus, opportunus, Neptunus u. a.

---

*) Beispiele einer Ableitung durch eus vom Verbum sind freilich abigeus und satageus, aber beide Wörter stammen aus sehr später Zeit, wo in der Ableitung die gröbsten Verstöße gegen die Analogie der Sprache überhand nehmen. Indeß geben die Wörter nicht einmal eine Analogie für adoreus, weil in ador-a-re das a schon abgeleitet, und die richtige Form dann adora-eus gewesen wäre.

9. Nicht selten sind endlich Vertauschungen mit andern Wörtern oder Beschreibungen und Umschreibungen eines durch eine vocalische Ableitung unfügsam gewordenen Wortes. Vortrefflich ist der Vers (Ovid. Met. III. 370):

Nam Ligurum populos et magnas rexerat urbes,

aber sonderbar ist gesagt Ligurum populos, weil es heißen müßte Liguriae populos. Wie sich Liguria nicht fügt, so nicht Sicilia. Man setzt dafür das Adjectivum Siculus und sagt z. B. Siculae telluris (Virg. Aen. I. 38), Sicula arva (Ovid. Met. VIII. 283). Höchst sonderbar ist auch Aethiopesque lacus (Ovid. Met. XV. 320), weil hier Aethiopes als Adjectiv für das unfügsame Aethiopia oder Aethiopicus gesetzt ist. Der für eine Landschaft in Macedonien bestimmte Name Emathia fügte sich in allen Casus vortrefflich in das daktylische Versmaß. Das ist denn auch der Grund, warum ihn oder das Adjectiv Emathius die Epiker zum Stellvertreter für mehrere andere Wörter wählen. So steht Emathiae für Mădĕdŏnĭae (Virg. Georg. IV. 390), Emathiam für Pharsālĭam (Id. Georg. I. 492), Emathiis campis für Macedonicis campis (Ovid. Met. V. 313) u. s. w.

10. Bei dem Adjectivum anxiferus, welches Cicero (Divin. I. 13. 22) in dem Verse:

Tu tamen anxiferas curas requiete relaxas,

statt des unfügsamen anxias gebildet hat, muß man die Kühnheit dieses sonst in der Prägung neuer Wörter so bedächtigen Mannes bewundern. Ein Adjectivum in der Composition in ein objectives Verhältniß zum zweiten Theile setzen, wie das in anxiferus geschehen ist, war für den damaligen Stand der Sprache äußerst auffallend. Denn es läßt sich kaum das eine oder andere dem anxiferus entsprechend gebildete Beispiel beibringen, z. B. merobibus, sacrilegus. Ein blandiloquens, largiloquus gehört nicht mehr so entschieden hieher. Cicero hatte seine Schöpfung so lieb gewonnen, daß er sie auch in jambischen Versen brauchte (Tusc. II. 9. 21).

B. Consonantische Ableitung.

Es werden wie im Griechischen alle Consonanten zur Ableitung verwendet, jedoch nicht alle in gleichem Maße häufig, nach Gesetzen weiser Wirthschaft in beschränktem Vorrath, der vielen Zwecken dienen muß. Unter den flüssigen Lauten sind vorzüglich thätig l, r, n, weniger m, unter den starren c, d, t, s, viel weniger j, g, h, v, den geringsten Umfang haben b, f, p. Danach richtet sich auch der Verlust, welcher hier für den epischen Dichter entsteht.

Ableitung mit L.

Die Ableitung mit L ist viel ausgedehnter als im Griechischen, weil die lateinische Sprache diesen Laut auch zu Deminutivformen benutzt hat. Es legt sich dies L nicht allein an die Wurzel wie in palus von pav-io, Laelius von lae-vus, sondern erscheint auch mit allen Vocalen angebunden. Es gibt ein al, el, ell, il, ill, ol, ul, ull, theils mit dem vollen Geschlechte us, a, um, theils mit dem schwachen is, e. Ueberdies wird L noch oft vermittelt durch b und c in den Endungen bulus, bilis, culus. Nicht selten erscheint zugleich mit ihm ein folgender Vocal, wie in hinnuleus, Lucilius u. s. w. Rechnen wir noch die kurzen und langen Vocale als Verschiedenheiten, so zählen wir an 50 Ableitungsformen von L.

Bei diesem großen Reichthume an Formen in der Ableitung mit L erleidet der Epiker einen unbeschreiblichen Verlust. Die kraftvollen Wörter virginalis, hospitalis, terminalis, compitalis, ritualis, curialis, criminalis, viminalis, auguralis, liberalis, nuptialis, litoralis, sideralis, Martialis, Ruminalis u. s. w., Wörter, deren Begriffe so unentbehrlich sind, konnte der Epiker in dieser Gestalt nicht gebrauchen. Die große Zahl der Neutra wie stragulum, venabulum, poculum u. s. w. gewährten ihm nur den Plural auf a (vgl. S. 57), was besonders bei den Ei-

gennamen als Asculum, Tusculum u. a., und bei den Adjectiven, wie credulum, stridulum u. a. sehr beengend sein mußte. Darüber folgende Bemerkungen:

1. Der Baum, welcher an dem Platze stand, wo Romulus und Remus ausgesetzt wurden, heißt in der Prosa überall ficus Ruminalis (Liv. I. 4. 5. Tac. Ann. XIII. 58. Fest. p. 135. 225. Lind.). Aber in den Hexameter fügte sich Ruminalis nicht. Darum sagt Ovidius Rumina ficus (Fast. II. 412), was nicht allein gegen den Sprachgebrauch, sondern auch gegen die Gesetze der Wortbildung verstößt. Denn da der Stamm zu ruminalis rumen ist, so hätte nach der Analogie von flumineus daraus rumineus werden müssen.

2. Das virginalis modestia, virginalis verecundia, und andere in Form und Bedeutung so vortreffliche Ausdrücke, hat die Sprache gemacht ohne an den Epiker zu denken. Der muß sich helfen durch ein viel schwächeres virgineus. Ovidius sagt vultus virgineus (Met. X. 631) für vultus virginalis. Das Wort virgineus mochte dem römischen Ohre eben so klingen, als wenn wir für jungfräuliches Antlitz sagen wollten jungfrauenes Antlitz. In gleicher Verlegenheit machte Lucan (II. 469) Asculeus von dem unfügsamen Asculum. Im Wörterbuche von Freund fehlt Asculeus.

3. Wie sich filia neben filius, tibicina neben tibicen entwickelte, so auch hospita neben hospes. In der Prosa gibt es auch nichts weiter als hospes und hospita. Die Epiker aber benutzten diese Beweglichkeit, um ein hospitus, a, um zu machen und im Sinne von dem für ihren Vers unfügbaren hospitalis zu gebrauchen. Während Cicero sagt Deus hospitalis, sedes hospitalis, domus hospitalis u. s. w., wie auch Horatius in den Oden hospitale pectus (Ep. XVII. 49), hospitalis umbra (Od. II. 3. 10), sieht sich Ovidius genöthigt zu hospita tellus (Met.

III. 637), hospita umbra (Trist. III. 3. 64). Sprachrichtiger wäre noch hospitius, a, um gewesen. *)

4. Die Lares compitales weiß Ovidius nicht anders auszudrücken, als durch die Umschreibung Lares, qui compita servant (Fast. II. 615). Aus demselben Grunde finden wir bei ihm das durch Compitalia bezeichnete Fest nicht, was wir doch (Fast. V. 140 flg.) mit Recht erwarten können. Wie die Compitalia, so suchen wir auch die Terminalia bei ihm und bei andern Epikern vergebens.

5. Wenn es sich auch wol nicht beweisen läßt, daß das dem griechischen ἐγγενής so genau entsprechende ingenuus von den Epikern ausgegangen sei, so ist doch gewiß, daß sie es in der Bedeutung von dem unfügsamen liberalis in Gang gebracht haben. Artes liberales konnte Ovidius nicht sagen, weshalb er wählte artes ingenuae (Art. II. 121). Wegen der Unfügsamkeit dieses liberalis war schon Lucilius in Verlegenheit, wie er zu erkennen gibt durch Servorum est festus dies hic, Quem plane hexametro versu non dicere possis (Porphyr. ad Hor. Sat. I. 5. 87). Denn er kann hier nicht die Saturnalia und Bacchanalia gemeint haben, sondern die Līběrālia. Das ist auch der Grund, warum wir bei Ovidius (Fast. III. 713—808) dies Liberalia nicht finden.

6. Wie alt mag der Consus, Gen. Consi sein? Wäre das die ursprüngliche Declination gewesen, so konnte daraus kein Consualia werden. Von consus, Gen. i, konnte den allgemeinen Gesetzen der Sprache gemäß nur Consalia werden, und Consualia setzt ein Consus, Gen. Consūs oder Consuus, Gen. Consui, voraus, wie ritualis ein ritus, Gen. ritūs, und das spätere censualis von census

*) Aus diesen Bemerkungen ergibt sich, wie unrichtig es ist, wenn man in unsern Lexicis hospita und hospitus, a, um in einen Artikel zusammenwirft. Hospita ist neben hospes eben so reines Substantiv als antistita neben antistes, und es mit Auslassung von femina erklären zu wollen, ist nicht viel sinniger als femina durch Auslassung von femina zu erklären.

stammt. Eine Spur von Consu-s oder Consuus ist noch in der Lesart Consii statt Consi bei Festus (p. 32). Wahrscheinlich ist dieser Consus als Person nur ein Mährchen der Dichter, erfunden aus Consualia. Das nahm denn Ovidius in den Satz: Festa para Conso: Consus tibi caetera dicet (Fast. III. 199), um so lieber auf, als er Consualia nicht in den Vers einfügen konnte. *) Man dürfte auf diese Vermuthung nicht viel geben, wenn nicht außer diesem noch eine große Menge Beispiele vorhanden wären, welche zeigen, daß die Dichter und vorzüglich die epischen aus Namen von Städten, Bergen, Flüssen und andern Gegenständen Personen erdichtet haben.

8. Die Länge des i in canīcula ist gegen die Analogie von apicula, auricula und so viele andere. Ohne Dehnung einer Silbe konnte der Epiker das Wort nicht benuzzen. Er wählte dazu mit Recht, die der Ton traf, wie Ovidius (Art. II. 2. 231) in dem Verse:

Nec grave te tempus sitiensve Canicula tardet.

9. Das Adjectiv singulus hat in Prosa 36 Casus, bei den Epikern aber nur 7. Das war ein herber Verlust bei dem so häufig nöthigen Begriffe. Auf Ausdrücke, wie in singulos annos, singuli singulorum sacerdotes und ähnliche bei Cicero und andern, mußte der Epiker verzichten. Dafür mußte das alte verschollene privus eintreten, wie denn Horatius sagt privos in annos (A. P. 60) für singulos in annos. Recht auffallend wird privus, wenn es neben singulus zu stehen kommt, wie bei Lucretius in Primordia singula privis Apposita (III. 373). Die spätern

---

*) Die Ableitung des Wortes von condo ist ohne Analogie. Zulässiger wäre noch die von con-sum verglichen mit consentes. Offenbar ist die Wurzel su- in su-esco, su-ere, suadus, welche in ihrer Bedeutung dem serere d. h. fügen, reihen, sprechen u. s. w. ganz nahe liegen. Consualia wäre daher ein Concilium zum Consilium. Dazu paßt denn vortrefflich, was Festus sagt: Consualia ludi dicebantur, quos in honorem Consi (v. l. Consii) faciebant, quem Deum consilii putabant (p. 32).

Prosaiker haben dies privus oft nachgeschrieben, wie Gellius (XI. 16). Mehr Beispiele bei Drakenb. zu Livius (XXX. 43. 9) und Burmann zu Ovidius (Met. IX. 20).

Ableitung mit M.

Der geringe Umfang der M-Ableitung hat ohne Zweifel darin seinen Grund, daß dieser Laut so häufig zur Conjugation benutzt wird. Die öftere Wiederkehr eines amus, emus, imus an der Wurzel gab unangenehme Gleichklänge mit den Endungen an dem Verbum. Die Zahl der Wörter, worin sich m an die Wurzel legt, ist noch am größten. Am Vocale liegt es z. B. in fama, struma, fumus (von fuo oder fio noch in suffio), spuma, flamma, am Consonanten in norma, forma, firmus, armus, almus, salmo u. s. w. Selten erscheint ein Bindevocal wie in matrimus, patrimus, victima. Am häufigsten ist m vermittelt durch einen andern Consonanten, wie durch t in legitimus, maritimus, finitimus, durch s in den Superlativen, wie in doctissimus, sehr häufig auch selbst vermittelnd, wie in nomen, aegrimonia, documentum u. s. w. Wegen der Fügsamkeit dieser Formen folgende Bemerkungen:

1. Die Form men, wie in nomen, numen, flumen u. s. w. ist in den meisten Casus vortrefflich für das daktylische Versmaß gebaut. Nicht so das verlängerte mentum, weil es in den meisten Casus keine Cäsur gestattet oder sonstige Unbequemlichkeiten bietet. Daher erklärt sich, daß die Epiker so häufig Wörter auf men bilden oder vorziehn, wo beide in der Sprache bestehn, wie momen für momentum (Lucret. VI. 473), augmen für augmentum (Id. VI. 607), fragmina für fragmenta (Ovid. Met. VIII. 460). Am unfügsamsten waren die viersilbigen, wie nutrimentum, weil sie nur in den drei Casus auf a eine Cäsur gestatteten. Daher ist noch mehr zu entschuldigen, wenn die Epiker sagen firmamen statt firmamentum (Ovid. Met. X. 491),

munimen statt munimentum (Virg. Georg. II. 352), fundamen statt fundamentum (Ovid. Met. XIV. 808), nutrimen statt nutrimentum (Id. Met. XV. 354). Diese Lese, welche sich leicht vermehren ließe, wird hinreichen, um anzudeuten, mit welchem Unrecht die Spätern diese epischen Nothformen in die Prosa einführten.

2. Durch Fülle und schönen Wechsel der Vocale zeichnen sich die Wörter auf monia, monium aus. Betrübt ist es daher, daß die Epiker nicht brauchen können aegrimonia, acrimonia, caerimonia, testimonium, matrimonium und so viele andere. Selten sind die fügsamen, wie alimonia, vadimonium. Für aegrimonia muß daher oft das daraus abgekürzte aerumna (für aegrumna) aushelfen. Ennius ist wol der erste, welcher aerumna braucht in dem Verse: Ilia dia nepos quas aerumnas tetulisti (Non. p. 215). Ovidius würde das in der Syntax recht sonderbare vulnera testes (Fast. IV. 885) gewiß nicht gewagt haben, wenn er vulnera sunt testimonia hätte sagen können.

3. Der bedeutendste und drückendste Ausfall war, daß von allen Superlativen, mit Ausnahme von minimus, supremus, summus, imus und einigen andern, unter den 36 Casus nur die auf us, e, a fügbar waren. Man trifft hier auf die wunderlichsten Wendungen, welche sich die Epiker erlauben, um der Noth zu entgehen. Der Vocativ ist hier gar nicht selten das Mittel, welches aushelfen muß. Die Anrede: Maxime Circe (Ovid. Fast. II. 293) für maximum Circum ist, weil hier nicht eine Person, sondern eine Sache angesprochen wird, recht sonderbar. Nicht viel erträglicher ist maxime Theseu (Ovid. Met. VIII. 433) für maximum Theseum. Einen sprachwidrigen Gegensatz enthält: Prima dicte mihi, summa dicende camena (Hor. Epist. I. 1. 1), weil dem primā ein ultimā oder dem summā ein infimā entsprechen mußte. In derselben Verlegenheit sagt Ovidius summam manum (Trist. I. 7. 28) für ultimam manum, wie er auch im fügsamen

Nominativ sagt: manus ultima (Met. VIII. 200) und in derselben Bedeutung ultima lima (Trist. I. 7. 30). Bei der Redensart: auro plurima fluxit (Virg. Georg. II. 166) sagt Heyne: poetica ratione pro plurimum auri in ea est. Richtiger hätte er gesetzt: pro: auro plurimo, vocabuli forma cogente. Denn nicht Poesie, sondern Noth ist es, welche diese von der Prosa so sehr abweichende Redeweise veranlaßte. Häufig ist die Auflösung durch qui, wodurch der Nominativ gewonnen wurde. So sagt Ovidius: quae (ara) maxima dicitur (Fast. I. 581) für aram maximam. Dieselbe mißfällige Breite ist in: propter aquam, quod erat teterrima (Hor. Sat. I. 5. 7) für propter aquam teterrimam, und in: quarum quae forma pulcherrima, Deiopeam (Virg. Aen. I. 72) für forma pulcherrimam.

Ableitung mit N.

Nächst L eignet sich von den flüssigen Lauten vorzüglich N zur Ableitung, weil dessen Vorkommen in der Declination doch immer gering zu nennen ist, und es in der Conjugation außer in ns und ndus, wenn wir diese Formen zur Conjugation rechnen, und nt selten erscheint. Darum hat die Sprache diesen Laut so häufig zur Wortbildung benutzt. Oft schließt es sich ohne Bindevocal an die Wurzel oder den Stamm, wie in donum von dare, pugna von pug- in pungo. Dann erscheint es mit allen Vocalen, wonach es gibt ein an, en, ĭn und īn, on, un. Groß ist hier der Ausfall, weil die Zahl der Wörter groß ist, die gebaut sind wie oppidanus, publicanus, meridianus, Formianus, Tullianus, Octavianus, Claudianus, Hadrianus, anserinus, viperinus, vulturinus, adulterinus, cantilena und so viele andere. Daher folgende Bemerkungen:

1. Wie für den Stoff die Ableitung eus ständig war, so inus für das, was vom Thiere herstammt. Die Vertau-

schung beider für so verschiedene Begriffe festgesetzter Ableitungen mit einander darf man für sprachwidrig ansehen. Horatius konnte in den Oden dem Gesetze treu bleiben und gleich dem caro viperina (Plin. VII. 2) sagen viperino sanguine (Od. I. 8. 9), viperinus cruor (Ep. III. 6). Ihm konnte Ovidius nicht nachkommen, weshalb er vipereus bildet (zuerst?) und sagt: vipereus cruor (Pont. IV. 7. 36), vipereas carnes (Met. II. 769).

2. Das gewöhnliche Wort, dessen sich die Prosa für den Begriff falsch, unächt, nachgemacht bedient, ist adulterinus von adulter. Cicero sagt: nummus adulterinus (Off. III 23. 91), signum adulterinum (Cluent. c. 14), und eben so Sallustius clavis adulterina (Jug. XII. 2). Gegen diesen wohlbegründeten Sprachgebrauch verstoßen die Epiker, wenn sie sagen adultera clavis (Ovid. Art. III. 643). Ihnen folgte Horatius auch in den Oden mit adulteros crines (I. 15. 9). Den Dichtern folgte Plinius in adulterum minium (XXXIII. 7). Daraus hat man nun geschlossen, daß das Wort ein Adjectivum auf er, a, um sei (Ruddim. I. 51. n. 36), was für die Prosa eben so wenig gelten kann, als wenn man hospitus, a, um dahin rechnet. In unsern Lexicis muß es nächstens lauten: adulter und adultera persönlich, wie magister und magistra; Dichter brauchen es als dreiendiges Adjectiv. *)

3. Anxur fuit, sagt Livius (IV. 59), quae nunc Tarracinae sunt, urbs prona in paludes. Dieselbe

*) Festus (p. 18) leitet adulter ab von ad und alter, und wir glauben und schreiben ihm diese weder in der Form noch in der Bedeutung begründbare Ableitung nach (Freund im Wörterb.). Das Wort ist offenbar eines Stammes mit adulor, wofür nicht allein die Form, sondern auch die Bedeutung so bestimmt spricht, als man das für eine Ableitung nur verlangen kann. Die Begriffe schmeicheln, kosen, heucheln, verstellen, falsch sein, sind sich so verwandt, wie Brüder und Schwestern.

Stadt meint Ovidius, wenn er sagt: Trachasque *) obsessa palude (Met. XV. 717). Warum aber wählte er diese so abweichende Form? In Tarracinae ist die Silbe rac kurz und die umstehenden lang. Also war das Wort unfügsam. Die Wörter liegen sich lautlich etwas fern, begrifflich aber sind sie eins. Das ovidische Trachas ist der ältesten Form ganz nahe. Denn es stammt ohne Zweifel vom griechischen τραχύς, woher auch das griechische Τραχίν oder Τράχις kommt. Beide Oerter sind so benannt wegen der rauhen, holprigen, felsigen Gegend. Die Römer schoben zwischen Tr ein a ein, und so entstand mit der schon im Griechischen gegebenen Endung ina Taracina oder Tarracina, wie ähnlich aus dem etruskischen Velathri durch Einschiebung eines e das Volaterra geworden ist.

4. Zu dem Namen Bactra bei Virgilius (Georg. II. 138) bemerken die Erklärer, wie Schneider (Gramm. II. 431), richtig, daß hier die Stadt für das Land gesetzt sei. Es ist auch noch bemerkenswerth, daß Virgilius dies aus Noth that, weil er Bactriana nicht einfügen konnte. Für das unfügsame tellus Tusculana erlaubte sich Tibullus Tuscula tellus (I. 8. 57), für welche Neuerung ihm wol Cicero keinen Dank wußte. Dem ächt lateinisch gebildeten und von Horatius (Od. I. 16. 4) gebrauchten Hadrianus auszuweichen, griff man zu dem ganz griechisch klingenden Hadriacus (vgl. S. 49).

5. Nach der Analogie von vitulinus, anserinus u. a. hätte von castorinus das Neutrum castorinum für Bibergeil festgesetzt werden müssen. Nun finden wir aber dafür castoreum, gemacht nach vipereus ohne Zweifel von den Epikern (Lucret. VI. 794. Virg. Georg. I. 58). Das

*) Wo steht doch der Genitiv von Trachas? Es wird davon Trachantis angegeben. Aber das Wort ist ja weiblich, wie das obsessa beweiset, und dagegen die ganz ähnlich gebildeten Taras, Acragas sind männlich. Wahrscheinlich ist, daß Ovidius Trachas - Trachadis declinirt haben würde.

griechische καστόριον kann castoreum nicht veranlaßt haben, weil man dann keinen Grund sieht, warum man nicht bei castorium blieb. Auf das Ansehen der Dichter brauchte es auch Plinius (VIII. 30. 47). Und wir folgen allen diesen mit Recht, bis wir einen Gewährsmann für das allein richtige castorinum auffinden. So bringen Dichter die Sprache aus ihrem Geleise!

Ableitung mit R.

Diese ausgebreitete und durch die langen Vocale gewöhnlich sehr kraftvolle Ableitung ist im Allgemeinen recht fügbar für das daktylische Versmaß. Doch gibt es auch eine nicht geringe Anzahl Formen, die entweder gar nicht, oder doch mit großer Beschränkung fügbar sind, und darunter viele, welche die nothwendigsten Begriffe bezeichnen. Unfügsam sind z. B. alvearium, secularis, classiarius, actuarius, februarius, januarius, congiarius, frigidarium, singularis, militaris u. a. m. Daher folgende Bemerkungen:

1. Da Virgilius das von Gellius (II. 20) als gemein bezeichnete, aber im Plural fügsame apiarium noch nicht hatte, so konnte er nicht anders als alvearium in alvěarium verstümmeln (Georg. IV. 33). Wenn man auch in dem Verse: Sallere muraenas, mercem in frigidaria ferre (Lucil. ap. Prisc. p. 909) frigidaria schreibt, so muß man doch wol frigdaria lesen. Denn es ist weniger wahrscheinlich, daß Lucilius das lange frīg verkürzt habe.

2. Um die beiden unfügsamen Monatsnamen Januarius und Februarius war wol keiner mehr in Verlegenheit, als Ovidius in seinen Fasten. Für Januarius sagt er oft Jani mensis (Fast. I. 586. u. a), auch Janus allein (Ib. II. 1), für Februarius nicht selten Februa (V. 424). An andern Stellen gebraucht er Beschreibungen, wie: Nec tu dux mensum, Jane biformis eras (V. 424),

und in: Qui sequitur Janum, veteris fuit ultimus anni (II. 40) u a.

3. Die abgekürzte Form von dexter hat nach unsern Grammatiken und Wörterbüchern gleichen Werth mit der vollständigen. Man beweiset dies durch die Menge der Beispiele. Freund sagt in seinem Wörterbuche: häufiger dextra, dextrum, als dextera, dexterum. Das ist nun allerdings richtig, wenn man die Beispiele bei den Epikern mitzählt, bei welchen das Wort sehr häufig erscheint. Soll aber die Mehrzahl entscheiden, so müssen wir erst bedenken, daß der Epiker von den 36 Casus, welche die volle Form gibt, nur 7 bequem einfügen konnte. Dazu kommt, daß wir neben dem epischen dextrae, dextram, dextrā u. s. w. (Virg. Aen. I. 412. Georg. I. 235. u. a.) in Prosa finden dextera, dexterae (Cic. Dej. 3. Phil. XI. 2. 5. Orell.), dextera (B. G. II. 15. Jungerm.). Auch verdient die volle Form in der Prosa schon deshalb den Vorzug, weil die verstümmelte eine äußerst schwerfällige Lautverbindung enthält. Ein passendes Gegenstück zu dextri u. s. w. gibt aspris, welches Virgilius (Aen. II. 379) wagte, weil sich asperis gar nicht fügte.

4. Wie fügsam mare superum war, so unfügsam ist das ihm entsprechende und in der Prosa gewöhnliche mare inferum. Daher sagt Lucan (II. 400): Inferni superique maris. Er macht also aus dem Untermeere ein unterirdisches, unterweltliches Meer. Denn die gute Prosa setzt infernus nur von der Unterwelt. Doch hatte sich schon Cicero (N. D. II. 44) diese Verletzung des Sprachgebrauchs erlaubt in dem Verse:

Hic sese infernis de partibus erigit Hydra,

wo infernis partibus steht für inferis partibus.

Ableitung mit S.

Der S-Laut gibt so zahlreiche Ableitungen, wie wenige der übrigen. Selten sind freilich die dem griechischen

ις oder σις entsprechenden, wie in collis von cello, vectis von vectum, messis von messum u. s. w. Eben so selten sind die Ableitungen auf es, wie in indoles, facies u. s. w. Eine vorzügliche Neigung hat S, sich ohne Bindevocal an den Stamm anzuschließen, theils mit schwachem Geschlecht, wie in ops, princeps, rex, lex, theils und noch häufiger mit starkem Geschlecht, wie in capsa, tensa, mansus. Die Zahl dieser Ableitungen ist sehr groß. Noch größer sind jedoch die mit Bindevocalen. Im Altlatein waren hier a, e, i, u nicht selten, wie in Vespasius, agaso, Halesus, Herbesus, Volusus u. s. w. Am häufigsten blieb osus, wie in onerosus, lapidosus u. s. w. Hieher gehört auch die Ableitung mit x, wie in audax u. s. w., ferner die auf nsis, wie in Atheniensis, und die Participia auf ns. *) Den größten Verlust hat hier der Epiker bei der vollen Endung osus zu beklagen. Denn es passen in sein Versmaß nicht z. B. bellicosus, calumniosus, caliginosus, capsiosus, copiosus, criminosus, curiosus, factiosus, flexuosus, fastidiosus, gratiosus, fructuosus, laboriosus, luctuosus, portuosus, otiosus, obliviosus, periculosus, montuosus, sententiosus, sumtuosus, saltuosus u. s. w. Eben so unfügbar sind Atheniensis, Ostiensis, Alliensis, Latiniensis u. a. Doch sind dieser Wörter nur wenige und daher der Ausfall nicht groß. Bedeutender ist aber wieder der Verlust der Participien, wie audiens, imminens und gewiß tausend andere. Daher folgende Bemerkungen:

1. Der den Epikern so nöthige, aber durch das unfügsame bellicosus ausgedrückte Begriff kriegerisch, wird dem viel schwächern bellicus übertragen. Die bellica virgo

*) Nach den Casus des ns gehört diese Ableitung zu denen mit T. Aber es fragt sich noch, ob hier s oder t ursprünglich sei, selbst dann, wenn wir ein älteres mentis neben mens aufzuweisen haben. Hat sich ja auch z. B. Διός neben Ζεύς selbständig entwickelt, warum denn nicht auch z. B. montis neben mons?

(Ovid. Met. IV. 753), die bellica Pallas (Id. Met. V, 46) sind Beweise dafür. Mehr Beispiele bei Freund im Wörterb. Der Sprachgebrauch war dadurch sehr verletzt, und darum verdient es harten Tadel, daß die Spätern bellicus für bellicosus in die Prosa bringen, wie bellica civitas (Vell. II. 38). Viel bezeichnender ist das von Lucan (IV. 466) für bellicosus gebrauchte (und von ihm gebildete?) bellax. Auch belliger muß für bellicosus eintreten. Das von Ennius gebrauchte (ap. Cic. Div. II. 56) und von Virgilius ihm nachgesprochene (Aen. XI. 8) bellipotens ist vortrefflich und wahrscheinlich für bellicosus gemacht und gesetzt.

2. Laboriosus ist eine eigenthümliche Form. Denn nach der Analogie von onerosus, generosus, facinorosus, operosus, lapidosus und andern erwarten wir nicht laboriosus, sondern laborosus, weil das i vor osus nur dann erscheint, wenn es im Stamm enthalten ist, wie in gloriosus von gloria, otiosus von otium. Diese Abweichung von der Analogie schloß auch das Wort vom daktylischen Verse aus, so unentbehrlich auch der Begriff war. Durch mehrere Mittel suchten sich die Epiker zu helfen. Lucilius wagt labosus statt laboriosus in dem Verse (ap. Non. p. 489):

Praeterea omne iter hoc est labosum atque lutosum.*)

Fast eben so auffallend ist laboratus für laboriosus, welches die Spätern (Val. Flacc. V. 225. Stat. Theb. I. 341) sich erlauben. Ovidius hat sich geholfen durch das zusammengesetzte laborifer (Met. IX. 285. u. a.). Er hatte in dieser Wortbildung für sich die Analogie von aestifer, welches schon Lucretius statt aestuosus braucht in der

*) Dies atque lutosum fehlt in der gewöhnlichen Ausgabe des Nonius und findet sich in den Fragmenten des Lucilius, welche den Satiren des Persius und Juvenalis (ed. Bip.) beigegeben sind. Wie kommt das?

Verbindung aestiferas usque in partes (V. 641), ferner luctificus *) (Virg. Aen. VII. 324) statt luctuosus.

3. Die nämliche Abweichung hat Atheniensis, weil sich iens nur zeigt, wenn der Stamm schon i hat, wie Alliensis von Allia, Antiochiensis von Antiochia, Ostiensis von Ostia beweisen. Lucretius wählte statt des unfügbaren Atheniensis das griechische Athenaeus, indem er sagt: Athenaeis in moenibns (VI. 749). Gewöhnlich jedoch muß eine Ableitung von Cecrops das unfügbare Atheniensis ersetzen. Gar zu alterthümlich nimmt es sich aus, wenn Virgilius sagt Cecropias apes (Georg. IV. 177), Cecropium thymum (Ib. IV. 270). An andern Stellen muß Atticus aushelfen, indem man dessen Begriff auf Athen beschränkt (vgl. Freund im Wörterb.). Noch auffallender ist das oft besprochene Carthaginiensis von Carthago statt Carthaginensis, wie es nach Sulmonensis und andern lauten müßte. Wenn dieses abweichende Carthaginiensis nicht schon auf der Columna rostrata in der Form Cartaciniensis vorkäme, so könnte man vermuthen, daß hier die Epiker thätig gewesen wären, welche die sprachrichtige Form Carthaginensis in dem daktylischen Verse nicht brauchen konnten. Der alte Ennius hätte den schönen Hexameter (ap. Cic. pro Balb. XXII. 51):

Hostem qui feriet, mihi erit Carthaginiensis,

mit der Form Carthaginensis nicht bauen können. Auf seine Auctorität werden die spätern Epiker die Form beibehalten haben, wogegen diejenigen Schriftsteller, welche die

*) Dies luctificus nebst aestifer, corniger und andern sind merkwürdige Beispiele von der Abschwächung des u in i. Denn da das u in luctu-s, aestu-s, cornu zum Stamme gehört, so hätte es noch viel eher stehen bleiben sollen, als es in quadrupes, locuples und andern geblieben ist. Die genaue Analogie ist in manupretium, acupedius enthalten. Ferner gelten ja auch die andern Vocale, womit ein Stamm schließt, für die Bindevocale, wie e in calefacio u. a.

Analogie der Sprache befolgten, und durch ein Versmaß nicht beschränkt waren, die Form Carthaginensis vorziehen mußten. Beide Grundsätze werden auch den Maßstab abgeben müssen, wenn man bestimmen will, ob bei diesen oder jenem Schriftsteller Carthaginiensis oder Carthaginensis die richtige Form sei.

4. Es unterliegt wol keinem Zweifel, daß monstruosus und nicht monstrosus die klassische in Prosa übliche Form war (Cic. Div. II. 32. 69. II. 71. 146. Orell). Der daktylische Vers gestattete nur monstrosus (Lucan. I. 562). Eben so verhält es sich mit montuosus und montosus. Ersteres gehört der Prosa (Caes. B. C. I. 66. III. 42. Cic. pro Planc. IX. 22. Part. X. 36. Orell.). Virgilius aber mußte montosus sagen (Aen. VII. 744), weil er montuosus nicht einfügen konnte.

Ableitung mit T.

Noch thätiger als S ist T in der Ableitung gewesen. Denn es legt sich nicht allein häufiger als S an die Wurzel, sondern wird auch häufiger mit den Bindevocalen an den Stamm gebunden. Es gibt ein zahlreiches atus, etus, itus, utus, und selbst ein otus. Außerdem hilft T noch mehrere zusammengesetzte Endungen bilden, wie estus, entus. Nehmen wir noch die durch ius, ia, ium erweiterten Formen dazu, so mögen leicht 50 Endungen da sein, in welchen T sich thätig bewiesen hat. Je ausgebreiteter aber dessen Thätigkeit ist, desto zahlreicher sind auch hier die Formen, welche dem daktylischen Verse widerstreben. Daher folgende Bemerkungen:

1. Von den Wörtern auf tus, Gen. tutis passet servitus weder in diesem, noch auch in einem der andern Casus in den Vers. Seine Stelle muß daher das weit schlechtere, gegen die Analogie der Sprache gebildete servitium *) ver-

*) Man muß von servitus und servitium nicht servire für den Stamm ansehn, wogegen die Kürze des it- spräche, sondern ser-

treten (Lucret. I. 456. Hor. Sat. II. 5. 99. Virg. Ecl. I. 41. u. a.). Und wahrscheinlich sind auch die Epiker Meister dieses schlechten Wortes. Doch ist es zu loben, daß sie lieber servitium als servitia bildeten, da letzteres in diesem Casus nur durch eine schlechte Stutzung fügbar war; aber nicht zu loben ist es, wenn dasselbe für servitus in die Prosa eingeführt wird (Tac. Ann. XV. 61. u. a.), selbst wenn es Cicero braucht. Von den übrigen ist nur virtus an allen Stellen des Verses und in allen Casus fügbar. Die beiden aber, senectus und juventus, sind sehr beschränkend. Der Nominativ davon geht nicht in den Pentameter und im Hexameter nur in den vierten und sechsten Fuß, und daher kommt es, daß wir sie so oft am Ende des Verses sehen, wie juventus bei Ovidius (Met. IV. 17. XII. 553. u. a.), und senectus (Met. XIV. 143. XIII. 143. u. a.). Dieser Beschränkung auszuweichen, nahmen die Epiker senecta und juventa. Nun konnte Ovidius sie in den Vers einfügen, wie in: Inficit et nigras alba senecta comas (Trist. IV. 8. 2), Primaque per numeros acta juventa suos (Am. III. 1. 28). Auch die übrigen Casus von dieser neuen Form waren gefälliger, wenn auch wieder nur in zwei Füßen fügbar. Der Abl. senectute und juventute war dagegen ohne Stutzung gar nicht fügbar.

2. Der Wörter auf us, Gen. utis, gab es außer virtus, senectus, juventus, servitus nur noch eins, nämlich salus. Die Noth war also hier nicht vielfältig. Desto häufiger und schmerzlicher war sie bei den Wörtern auf itas. Auf den schönen Rhythmus der Wörter veritas, caecitas, propinquitas, orbitas, deformitas, vicinitas, paucitas, sanitas, siccitas, affinitas, comitas, castitas, vastitas,

---

vus, und so gab pueritia die Analogie für servitia. Für servitium läßt sich lanitium und calvitium nicht anführen, weil auch diese aus einem ähnlichen Grunde für das bessere Femininum aufgekommen sind.

sanctitas, civitas, auctoritas, vilitas, velocitas u. s. w., Wörter, die durch ihre Bedeutung und Kraft ein Schmuck der lateinischen Sprache sind — auf alles dieses mußte der Epiker verzichten. Die Mittel und Wege, diesen Verlust zu ersetzen, sind vielfältig und oft recht sonderbar. So wählt Ovidius (zuerst?) proximitas (Art. II. 661. Met. XIII. 154) für das unfügsame propinquitas, was dem Römer ungefähr klingen mochte, als wenn wir Nächstheit oder Nächstigkeit sagen wollten. Und doch haben sich Quintilian (III. 6. 95) und Vitruv (II. 9) nicht geschämt, es in die Prosa herüberzunehmen. Für vicinitas muß das von demselben Stamme abgeleitete vicinia eintreten (Ovid. Met. VIII. 225. u. a.), auch da eintreten, wo die in der Nähe wohnenden Leute bezeichnet werden sollen, wofür in der Prosa vicinitas, ähnlich der civitas, gewöhnlich ist (Ovid. Met. IV. 635). Wenn der Prosaiker sagt: Serenitas coeli (Cic. Divin. II. 45. 94), so muß der Epiker tief unter ihm bleiben, indem er sich mit serenum coelum (Virg. Georg. I. 260), oder mit serena (Id. Georg. I. 393) oder andern Wendungen begnügen muß. Die Veritas als Person darzustellen, wie das Horatius in den Oden (I. 24. 7) konnte, war dem Epiker unmöglich. Das todte verum, wodurch er immer die veritas ersetzen muß, ist dazu gar nicht geeignet.

2. Weit seltener sind die Fälle, wo ein Wort durch drei Kürzen für den Vers untauglich wird, wie in varietas, satietas, calamitas, temeritas, societas, facilitas, ederitas. Bei varietas half sich Lucretius durch ein neues unerhörtes, wenn auch richtig gebildetes Wort, nämlich durch variantia (I. 653. III. 319). Derselbe wählt für satietas das gemeine und abscheulich verstümmelte oder doch von satis unrichtig gebildete satias (V. 1389. u. a.).

4. Die Wörter, welche gebaut waren wie paupertas, ubertas, libertas, tempestas wurden in den langen Casus i, em, es, um höchst schwerfällig. Ein paupertatemque (Ovid. Met. VIII. 634) nimmt ja mehr als den dritten

Theil des Verses weg. Viel beweglicher und gefälliger ist pauperies, weshalb dasselbe gewöhnlich statt paupertas gewählt wird (Virg. Aen. VI. 437. Hor. Sat. II. 5. 9. u. a.). Dessen Gebrauch in Prosa zeugt von Unkenntniß und Mißgeschmack.

5. Für schädlich und unschädlich sind nocens und innocens die in Prosa ganz üblichen Wörter. Das erstere brauchen auch die Epiker (Ovid. Art. I. 260. u. a.), das andere, in nichtdaktylischen Versen oft gebrauchte (Hor. Od. III. 24. 18), sucht man bei ihnen vergebens. Sie schufen sich dafür innocuus (Virg. Aen. X. 302. Ovid. Met. XV. 121. u. a.). Daß sie wahrscheinlich die Schöpfer dieses innocuus für innocens sind, dafür spricht auch noch, daß das Simplex nocuus so höchst selten vorkommt. Forcellini gibt dafür nur zwei Stellen, die eine aus Ovidius (Hal. 128), die andere aus Scrib. Larg. (Comp. 114). Nocuus ist entstanden durch die Auflösung des innocuus. Die unfügsamen Casus des innocuus werden ersetzt durch innoxius. Wir finden nämlich innocuae carinae (Virg. Aen. X. 302) neben innoxia flamma (Id. Aen. I. 683), und innoxia verba (Id. Georg. II. 129. Das nämliche Verhältniß ist zwischen potens und impotens. Für impotens muß impatiens eintreten (Ovid. Met. XIII. 3). Den schönen Gegensatz, welchen Oriens und Occidens bilden, mußte der Epiker aufgeben, weil Occidens in seinen Vers nicht paßte. Virgilius braucht dafür Vesper in den Versen (Georg. I. 251):

Nosque ubi primus equis Oriens adflavit anhelis,
Illic sera rubens adcendit lumina Vesper,

wo Heyne die Noth des Dichters nicht sah. Darum ist auch seine Note so lang.

Ableitung mit D.

Unter den starren Consonanten gibt es wenige, welche sich so vorzüglich zur Ableitung eignen als D, weil er sich

durch seine Geschmeidigkeit auszeichnet, bei der Declination selten und bei der Conjugation gar nicht angewandt wird. Diese Vorzüge hat auch die Sprache zu zahlreichen Ableitungen benutzt. Es erscheint d an offenen Wurzeln, wie in udus, crudus, dann an solchen, welche mit l, n, r geschlossen sind, wie valdus, blandus, tardus. Noch häufiger aber wird d durch einen Vocal verbunden, vorzüglich durch i, e, u, wie in cupidus, dulcedo, testudo u. s. w. Hieher gehören auch die Zusammensetzungen nd, wie in amandus, furibundus. Auch die auf idius, wie Ovidius, dürfen wir hieher rechnen. Nehmen wir nun die um d herumstehenden Laute als Verschiedenheiten, so gibt es gegen 20 Formen bei der Ableitung mit d. In diesem großen Reichthum befindet sich aber auch eine große Menge Wörter, welche für das daktylische Versmaß entweder gar nicht, oder doch in sehr beschränkten Verhältnissen passen. Ganz unfügbar sind z. B. altitudo, aegritudo, claritudo, crassitudo, fortitudo, latitudo, lassitudo, largitudo, longitudo, magnitudo, multitudo, pulcritudo, solitudo, turpitudo, Wörter, welche sich nicht allein durch schönen Wechsel der Vocale und rhythmische Bewegung auszeichnen, sondern auch wegen der hohen Begriffe, welche die Sprache hineingelegt hat, in einem größern Gedichte fast unentbehrlich sind. Die Neutra, welche gebaut sind wie frigidum, gewähren im Singular keinen Casus, und im Plural nur die auf a. Auch das ist ein harter Verlust, da dieser vortrefflichen Wörter eine so große Menge ist, z. B. candidus, callidus, pallidus, turgidus, splendidus, horridus, sordidus, fervidus u. s. w. Dazu kommt noch die fast unzählbare Menge der unfügbaren Wörter auf ndus, z. B. diligendus, audiendus u. s. w. Darüber folgende Bemerkungen:

1. Ohne Zweifel war canitudo ursprünglich das in Prosa übliche Wort, weil es Plautus (ap. Fest p. 47) und Varro (ap. Non. 82) gebrauchten. Die Epiker machten statt dessen canities, was sie vor Vocalen und Consonanten

einfügen konnten, wie in canities eadem est (Ovid. Met. I. 238), canities rigidis (Id. Met. X. 425). Die ächt-prosaische Form war canitia, *) wie sie Plinius braucht (XXI. 7. 42). Dafür hat sich auch Charisius ausgesprochen (p. 41. P.). Für das kraftvolle, aber unfügbare aegritudo schuf sich Lucretius aegror (VI. 1129. 1157), wie amaror (IV. 224) für das von Varro (R. R. I. 66) und von Plinius oft gebrauchte amaritudo. Dies amaror schrieb ihm Virgilius nach (Georg. II. 247), wie schon Gellius (I. 21) bemerkt. Ein merkwürdiges Beispiel von Verlegenheit bei Bezeichnung dieser abstracten Begriffe zeigt noch magnities, **) welches Lactantius (Carm. de Phoen. 145) für magnitudo zu bilden wagte. Die Unfügsamkeit der Form hat zuverlässig mitgewirkt, daß die vortrefflichen Wörter mollitudo, moestitudo, duritudo, saevitudo, squalitudo und andere theils ganz ausstarben, theils seltener erscheinen, als mollitia, moestitia, duritia, squalor u. a.

2. Die klassischen Schriftsteller brauchen Anxur als Neutrum: Anxur oppugnandum, Anxur captum (Liv. IV. 59), Anxur impositum (Hor. Sat. I. V. 26). Martialis dagegen braucht es männlich in dem Verse (Epigr. V. 1):

Sive salutiferis candidus Anxur aquis.

---

*) Dies canitia kann man zu den vielen Beispielen zählen, welche beweisen, daß man viel zu weit geht, wenn man das allgemeine Verdammungsurtheil über die spätere Latinität auf alle einzelnen Erscheinungen ausdehnt. In manchen Dingen ist die Sprache der spätern Zeit in ihrer Vollendung nicht zurück, sondern sogar vorangeschritten. Wenn die klassische Sprache, um hier ein Beispiel anzuführen, für die beiden Geschlechter mancher Thiere nur eine Form hatte und die spätere bildete diese aus, so ist das doch offenbar ein Fortschritt. Weit unvollkommner ist z. B. pavo mas, pavo femina, als pavus und pava, und jenes ist klassische, dieses spätere Bezeichnung.

**) Die Form magnities ist so fremdartig, daß man darunter lange Zeit einen Vogel verstand, welcher sonderbare Irrthum auch jetzt noch nicht aus allen Lexicis verschwunden ist.

Man erklärt diese Abweichung dadurch, daß Anxur auch den Berg bezeichne und Martialis diesen im Sinne gehabt habe (vgl. Schneider, Gramm. III. 136). Allein die hier erwähnte Heilquelle im Haine der Feronia war ja nahe der Stadt Terracina, ferner sagt Martialis Anxuris aequorei (Epigr. X. 58). Das alles deutet doch darauf hin, daß hier nicht der Berg, sondern die Stadt gemeint sei. Wahrscheinlich ist es also, daß hier Martialis den Helden Anxur (Virg. Aen. X. 545) im Sinne hatte, als er das männliche Anxur wagte. Veranlassung aber dazu war vielleicht, daß candidum — Anxur ohne Verderbniß nicht in den Vers paßt. Wenn er nun in nichtdaktylischen Versen sagt superbus Anxur (Epigr. VI. 42), so könnte das nur Consequenz sein.

3. Die römische Sprache ist so reich an Formen für die Geschlechtsabstammung, daß sie die ganze Reihe der Nachkommen vom Urgroßvater bis zum Urenkel und drüber und daneben viele Seitenlinien bezeichnen konnte. So konnte sie z. B. aus Catus bilden Catius, Catianus, Catinius, Catilius, Catilinus, Catilianus, Catullus, Catisius, Catidius, Catejus u. s. w. *) Diese, von keiner Sprache erreichte Vollendung auf eigenem Boden, verkannten die römischen Dichter, als sie das griechische is, ades und ides selbst an lateinische Wörter ansetzten. Ein Romulides (Virg. Aen. VIII. 638), Honoriades (Claud. de Nupt. Hon. fin.) sind schnöde und abgeschmackte Verunstaltungen der Sprache (vgl. S. 36). Doch gibt es hier sowol bei der lateinischen, als griechischen Form Wörter, welche sich dem daktylischen Verse nicht fügen. So nennt sich Ovidius mehrmals Naso, nirgends aber Ovidius, weil dies ŏvĭdĭus **) nicht in seinen Vers paßte. Die richtige grie-

*) Schon in meiner lateinischen Grammatik (S. 88—89) habe ich auf diesen bewundernswürdigen Reichthum der Sprache aufmerksam gemacht.

**) Das Wort Ovidius stammt nämlich ohne Zweifel von ovis (Schaf), wie von demselben Worte Ovius (Cic. Att. XVI. 1),

chische Form ist Τυνδάρεος oder Τυνδάρεως, und davon war das richtige Patronymikum Τυνδαρείδης. Schon die Griechen verdarben dies in Τυνδαρῐδης, um das Wort für den daktylischen Vers bequem zu machen. Ihnen folgten die römischen Epiker, wie **Horatius** sagt Tyndărĭdarum (Sat. I. 1. 100). Auch Anchisiades ist unrichtig gebildet statt Anchisides (vgl. Buttm. mittl. Gramm. S. 331).

Ableitung mit C.

Der C-Laut ist wegen seiner Festigkeit und Bestimmtheit, und weil er in der Flexion nirgends gebraucht wird, vorzüglich für die Ableitung geeignet. Die Formen, in welchen C erscheint, sind recht zahlreich. Er setzt sich an offene und die mit l, n, r, s geschlossenen Stämme, wie in paucus, parcus, juvencus, luscus; dann ist er durch alle Vocale verbunden, wie in meracus, vertex, manica, caducus, atrox. Durch eus und ius ist C erweitert in oleraceus, Minucius. Endlich erscheint C auch in der Zusammensezzung mit n und s, wie in auruncus, propinquus, verbascum, aresco, concupisco, coruscus. *) Das C erscheint also gewiß in 30 Formen. Groß ist der Ausfall

---

ferner wie Apidius von apis, Caprilius von caper, Suillius von sus, Asinius von asinus u. s. w. Der Stammvater trug dann den Namen des Thieres, wie es gibt einen Decius Mus, Rutilius Lupus, Fabius Buteo, Scipio Asina, Mamilius Vitulus, Caedicius Noctua u. s. w.

*) Das c ist in diesem sc Hauptbestandtheil und die ganze Endung durch Einschub des s entstanden. Das liegt noch deutlich vor in disco - didici, welche sich verhalten wie διδάσκω und διδαχή. Die Neigung des s, sich vor den Gaumlauten einzuschieben, ist sehr ausgebreitet. Man vergleiche noch λέγω und λέσχη, μίγνυμι und μίσγω, ἔχω und σχεῖν, γράφω und scribo, und im Deutschen n a g e n und n a s c h e n, l u g e n und l a u s c h e n u. s. w. In dieser Neigung hat also die zusammengesetzte Ableitung sc ihren Ursprung, und gehört deshalb zur Ableitung mit C.

für den epischen Dichter. Von Wörtern, wie bellicus, paßt vom Neutrum nicht der Singular, und von den übrigen Geschlechtern ebenfalls nur 4 Casus. Von vielen andern ist gar nichts fügbar, z. B. nichts von suspicax, contumax, efficax, pertinax, pervicax u. a. Am härtesten ist der Verlust bei den Verben, wie purpurasco, vesperasco, contremisco, ingemisco, concupisco, conticesco, delitesco, extimesco, pertimesco, intumesco, consenesco, obstupesco, exolesco, convalesco, indolesco, intepesco, conquiesco, acquiesco u. a. Darüber folgende Bemerkungen:

1. Die sprachrechte und in Prosa übliche Form ist icus in Wörtern, wie civicus, bellicus, publicus, *) Marsicus, Punicus, Gallicus, Indicus, Colchicus, Ponticus, Thessalicus, Africus u. s. w. Auch brauchen die Epiker davon die fügsamen Formen, wo sie können, wie Indica aqua (Ovid. Pont. I. 5. 80), Punica bella (Hor. Epist. I. 1. 162) Für die unfügbaren Casus aber machen sie gewöhnlich das Substantivum zum Adjectivum auf us, a, um ohne alle Ableitung, und sagen: dentibus Indis statt dentibus Indicis (Ovid. Met. VIII. 288), Indis conchis statt Indicis conchis (Prop. I. 8. 39), Indum ebur (Virg. Aen. XII. 67) statt ebur Indicum, wobei Horatius in den Oden blieb (I. 31. 6, Colchis venenis statt Colchicis venenis (Ovid. Met. VII. 394), Poenorum leonum statt Poenicorum leonum (Id. Trist. IV. 6. 5), Marso hoste (Id. Fast. VI. 564), Thessala Tempe (Id. Met. VII. 222) und so viele andere.

*) Dies publicus soll nach allgemein angenommener Etymologie stammen von populus. Die Ablautung des o in u hat freilich vielfältige Analogie, wie in colo - cultus, columen - culmen u. a.; aber unerhört ist die Abschwächung des p in b. Beide Verwandlungen fallen weg, wenn wir publicus von pubes abstammen lassen. Denn pubes heißt auch Mannschaft, Volk. Festus sagt: pube praesente est populo praesente (p. 131. 216). Ein poplicus, welches man aus alter Sprache anführt, kann sich sehr wol neben publicus entwickelt haben.

2. Nicht selten muß auch eine andere Ableitung aushelfen. Mit Attica terra, Attica puppis, Attica mella blieb Ovidius (Fast. IV. 502. Met. VIII. 492. Med. 82) ganz im Gesetze der Sprache; er übertrat dies, als er sagte Actaeo sanguine statt Attico sanguine (Met. VIII. 170), Actaeas arces statt Atticas arces (Ib. II. 720). Andere brauchen hier die eben so fremdartige Form Atthis, wie Lucretius Atthide statt Attica (VI. 1115).

3. Nicht selten verrathen die Epiker ein absichtliches Suchen nach den fügsamen Casus, um das Wort in seiner üblichen Ableitung zu bewahren. Für Seidenkleid ist serica vestis *) der übliche und auch angemessenste Ausdruck. Aber es war auch nur dieser Casus nebst dem Nominativ fügbar. Auch der Name sericum für Seide war nur im Plural in den Casus auf a fügbar. Darin hat es seinen Grund, daß man im daktylischen Versmaße serica sagte für vestes sericae, wie in dem Verse: Quid relevant variis serica textilibus (Propert. I. 14. 22).

4. Um die Begriffe, welche die unfügsamen Verba bezeichneten, nicht zu entbehren, hat man mehrere Mittel versucht. Für erubescere decebat setzt Ovidius erubuisse decebat (Met. IV. 330). Derselbe nimmt für das übliche contremisco das Simplex tremisco und sagt tremiscere montes (Met. VII. 205). Lucretius löst die Präposition

*) Ich kann hier bei dem Worte sericus eine jüngst gewonnene Vermuthung nicht unterdrücken. Sie ist: es gab keine Völkerschaft, welche sich Seres und ihr Land Serica oder σηρική nannte. Die Serica ist nicht viel mehr als eine Utopia und die Seres ähnlich den Utopiensibus. Denn griechisch heißt σήρ der Seidenwurm und σής, dasselbe Wort, die Motte. Der Seidenwurm gehört unter die Motten. Das Wort σήρ oder σής ist hebräisch sas d. h. Wurm, also asiatisch. Dem entspricht im Griechischen Σησάται, wie dort die Seres auch heißen (Mannert, Geogr. Th. IV. S. 525). Also heißt σηρικόν, was von der Seidenmotte stammt, und das ist hier die Seide. Die Unwissenheit machte daraus ein Land, und noch größere Unwissenheit oder Dichtung nahm das Stammwort und machte daraus den Personennamen Seres.

vom Verbum ab und sagt inque gravescunt statt ingravescunt (IV. 1244). Ein bloß episches Wort ist ditesco (Hor. Sat. II. 5. 10), die Prosa hätte bilden müssen divitesco (vgl. S. 129). Das Stammwort von proficiscor ist proficio und darin der Regel gemäß das pro durchweg lang, proficiscor aber ist pro kurz geworden, weil ohne dies Verderbniß das Wort nicht in den daktylischen Vers paßt. Vergleiche oben (S. 169) profiteor. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Epiker zuerst ingemo statt ingemisco gesagt haben, wie ingemit (Virg. Aen. I. 93). Das Perfectum ingemuit (Cic. Phil. II. 26), ingemuerunt (Liv. XXXVI. 28), welches man für ingemo anführt (Forcell. Lex.), darf mit gleichem Rechte zu ingemisco gezogen werden. Noch sicherer ist contremo (Cic. de Or. III. 39. Lucret. V. 1220) bloß epische, und contremisco allein die prosaische Form. Auch bei den Verben intremo, intepeo und andern neben intepesco, intremesco mögen die Epiker nicht ohne Einfluß gewesen sein.

Die noch übrigen Ableitungen mit j und g, so wie die mit den Lippenlauten v, b, p sind zum Theil von so geringem Umfange, zum Theil so unbeutlich und darum von so unbedeutendem Belange für das daktylische Versmaß, daß wir sie hier füglich unbeachtet lassen und zum vierten Theile, zur Zusammensetzung, übergehen können.

IV. Composition oder Zusammensetzung. *)

Je ärmer eine Sprache an Wurzeln und Ableitungen ist, desto häufiger muß sie, falls sie bei Entstehung neuer Begriffe nicht fremde Wörter borgen will, die Composition eintreten lassen. Ist sie aber reich an Mitteln zur Bezeichnung durch ein einfaches Wort, so können ihr nur durch Unkenntniß des eigenen Vorraths oder durch verdorbenen Geschmack Zusammensetzungen zugeführt werden. Doch ist dieses Urtheil über die Composition nur gerecht und gültig, wo von bloßer Verständigung als dem ersten und nächsten Zwecke der Sprache die Rede ist. Anders ist der Fall, wo sie auf das Gemüth einwirken, den Willen stimmen und Bilder erwecken will. Hier, im Reiche der Dichtung, hat die Composition freies Spiel und ist mit Geschmack gebildet und an rechter Stelle angewandt oft von einer Kraft und Wirkung, die durch die Auflösung gar nicht erreicht werden kann. Wir mögen z. B. das homerische ἀργυρότοξος Ἀπόλλων auflösen in Apollo cum argenteo arcu, oder mit arcum argenteum tenens oder wie auch sonst immer, jeder fühlt, daß durch diese Trennung, obwol die Begriffe unverletzt bleiben, dennoch die Schönheit des Ausdrucks verloren und damit auch die Kraft der Wirkung auf die Empfindung geschwächt ist.

Vergleichen wir nun in Rücksicht der poetischen Compositionen das griechische Epos mit dem römischen, so finden

---

*) Wenn die deutsche Grammatik bei irgend einem Worte für ihre Begriffe übel berathen ist, dann ist sie es bei Zusammensetzung. In seiner Form ist das Wort so plump und unbeholfen, wie es wenige für ähnliche Zwecke gibt, und die Bedeutung wird durch die Sache, die es bezeichnen soll, Lügen gestraft. Solches Machwerk wird erzeugt durch sklavische Uebersetzung!

wir hier einen eben so bedeutenden Unterschied, wie bei der Flexion und Ableitung. Im Griechischen belebt und schmückt den Vers reiche Fülle der schönsten Composita, im Lateinischen dagegen herscht bittere Armut selbst an schwachen Gestalten dieser Art. Man fragt mit Recht nach dem Grunde dieser Erscheinung. Man kann mit dem über die lateinische Sprache gefällten Urtheile antworten wollen: es gebricht ihr an Fähigkeit zur Composition und sie ist auch arm an zusammengesetzten Wörtern. Beide Vorwürfe sind in ihrer Allgemeinheit unverdient, und zum Theil dadurch entstanden, daß man mit der geschichtlichen Entwickelung der Sprache nicht vertraut war, und zwischen poetischer und prosaischer Composition nicht unterschied. Beide Punkte bedürfen einer genauern Erörterung.

Kann sich auch die lateinische Sprache an Reichthum, Manchfaltigkeit und Vollkommenheit der Zusammensetzungen mit der griechischen nicht messen, so darf man ihr doch eine bedeutende Fähigkeit dazu und große Vorzüge vor der deutschen nicht streitig machen. Um dieses wahr zu finden, müssen wir zweierlei in's Auge fassen, nämlich die Form der zusammengesetzten Wörter, und dann deren syntaktisches Verhältniß zu einander.

Bei der Form kommt vorzüglich in Betracht die Beschaffenheit des Wortes an der Stelle, wo die Wörter sich berühren. Wir treffen aber in dieser Fuge der Composition die schönsten Verhältnisse in der Lautstellung.

1. Man muß annehmen, daß der Vocal, welcher die Wörter band, gleichwie im Griechischen, ursprünglich o war, wie er sich findet in sacrosanctus, merobiba, albogalerus, albogilvus, viocurus, sociofraudus, Aenobarbus, Novocomensis, Forojuliensis u. a.

2. Später und zum Theil auch daneben war der eben so volle Vocal u das Bindemittel, wie er sich erhalten hat in locuples, quadrupes, quotuplex, quintuplex u. s. w. In Grajugena, Trojugena und dem diesen nachgebildeten Majugena ist durch das vorhergehende j das u erzeugt.

3. In der klassischen Zeit trat überall für die vollen Vocale das i in die Fuge ein, wie in artifex, cornicen u. s. w. Der Uebergang liegt noch geschichtlich vor in carnifex, sacrifico u. a., welche im ältern Latein carnufex, sacrufico lauteten.

4. Lautete das zweite Wort mit einem Vocale an, so vertrat der die Stelle des Bindevocals, wie in magnanimus, flexanimus, longaevus, siccoculus, primordium, duracinus u. a. ganz noch auf dieselbe Weise, wie im Griechischen νομάρχης, αὐτάρκης, φέρασπις u. a.

5. Lautet aber das erste Wort vocalisch aus, so gilt dieser Vocal für den bindenden, ebenfalls, wie im Griechischen. Es gleichen sich also manumissio und εὐθύδικος, pestifer und πολιπόρθος u. a.

6. Nicht selten erleidet dieser unächte Bindevocal eine Ablautung, wie sie vorgegangen ist in navigo, cornipes, sexennium, lucificus u. a. Zuweilen ist jedoch der Bindevocal mit dem des ersten oder zweiten Wortes in einen einzigen zusammengeschmolzen, wie in tibīcen für tibiicen, merīdies für mediidies u. a.

7. Stehen auf beiden Seiten der Fuge Consonanten, welche sich organisch verbinden können, so fällt nicht selten der ächte und oft auch der unächte Bindevocal aus. So sind entstanden puerpera, olfacio, manceps, forfex u. a. Doch ist es auch nicht selten der Fall, daß der zweite Consonant den ersten, wenn dieser zu ihm gesellig ist, entweder umgestaltet oder gänzlich unterdrückt, wie das in juglans, Jupiter, malluvium, auceps, judex, vindex, naufragus und andern geschehen ist.

Das Verhältniß, worin die Theile des zusammengesetzten Wortes zu einander stehen, ist wie bei der Syntax überhaupt, ein zweifaches. Es treten nämlich in beiden Fällen die Theile des Ganzen entweder in ein coordinirtes oder subordinirtes Verhältniß.

Die **Beistellung** oder **Beiordnung** ist von doppelter Art. Die erste unterscheidet sich gar wenig vom blo-

ßen Zusammenschreiben wie z. B. in quisquis, duodecim, decemviri, Forojuliensis u. a.; die zweite Art verkündet ein innigeres Verhältniß und ist enthalten z. B. in magnanimus, primordium, beneficium u. s. w.

Die Unterstellung oder Unterordnung ist sehr manchfaltig. Selten ist das Genitiv=Verhältniß, wie in caprificus, sehr häufig das Accusativ=Verhältniß, wie in agricola, artifex, mortifer, tergiversor, nicht selten auch das Ablativ=Verhältniß, wie in noctivagus, nubigena, montivagus. Höchst selten sind nur die im Griechischen so häufigen Zusammensetzungen, wie δακέθυμος. Reste oder Nachbildungen dieser so eigenthümlichen als vortrefflichen Composition sind verticordia, motacilla und einige andere.

Auch in der Zahl und dem Wechsel der Redetheile, welche zusammengesetzt werden und deren, welche durch die Composition entstehen, steht die lateinische Sprache der griechischen gar wenig nach. Denn wie dort, so werden auch hier fast alle Redetheile, deren Wesen Composition zuläßt, mit sich selbst und allen übrigen zusammengesetzt und zwar

1) Substantive a. mit Substantiven: rupicapra; b. mit Adjectiven: montivagus; c. mit Verben: animadverto;
2) Adjective a. mit Adjectiven: solivagus; b. mit Substantiven: mollipes; c. mit Verbalstämmen: largifluus;
3) Verba a. mit Verben: arefacio; b. mit Substantiven: verticordia;
4) Pronomen a. mit Pronomen: aliquis; b. mit Substantiven: quotidie;
5) Zahlwörter a. mit Zahlwörtern: undecim; b. mit Substantiven: triumviri;
6) Adverbium a. mit Adverbien: quoquam; b. mit Verben: quolibet, nequeo;
7) Präpositionen a. mit Präpositionen: desuper; b. mit Adverbien: adeo; c. mit Substantiven: abavus; d. mit Adjectiven: subniger; e. mit Verben: abeo u. s. w.

Nicht minder wie im Griechischen, gibt es unter allen Redetheilen Compositionen und nicht selten eben so zahlreiche.

Also nicht Mangel an Fähigkeit zur Composition, noch auch Armut an vorräthigen Wörtern dieser Art ist der Grund, warum wir im daktylischen Verse eine so geringe Anzahl Compositionen antreffen. Es trat auch hier die Unfügsamkeit der Form dem Dichter in den Weg. In der ältern und jüngern, nicht in daktylischen Versen geschriebenen, Dichtung findet sich eine Menge der vortrefflichsten Zusammensetzungen, auf welche der Epiker verzichten mußte. Auch die Prosa ist nicht arm an Compositionen, welche aber ebenfalls größten Theiles unfügsam sind. Sie theilen sich in mehrere Klassen. Von einigen ist nichts fügbar, wie nichts von noctiluca, meridies, cornifrons, frugiperda, versipellis, albicerus, semivivus, semisomnis, centiceps, misericors, universus, regifugium, verticordia, beneficus, maleficus, tentipellium, angiportus, septicollis, pedisequus, u. s. w.; andere erlauben nur diese oder jene Form, wie sonipes nur diesen Casus. Von flexipes, mollipes, cornipes, alipes, particeps, artifex, pontifex, municeps, seminex u. a. ist dieser Casus nicht fügbar. Ueber die hier angewandten Mittel folgende Bemerkungen:

I. Nicht selten wird der unfügsame Bau in seine Theile aufgelöst und die Theile neben einander gestellt. Das septem wuchs mit den triones *) zusammen, da es für den Begriff Norden gesetzt wurde, sonst hätte daraus auch nicht septentrionalis werden können. Die Epiker konnten davon aber keinen Casus einfügen. Sie zerschnitten also das Wort, und sagten: septemque trionem (Ovid. Met.

*) Ueber dieses triones haben schon die Alten viel gedeutelt. Es soll trio bloß Endung sein, dann soll es von tero (reiben) stammen und Ochsen bedeuten, dann wieder mit tres, tria zusammenhangen (vgl. Gell. II. 21). Alle diese Ableitungen thun entweder der Form oder dem Begriffe Gewalt an. Vermuthlich ist trio ein altitalisches, vielleicht tuskisches Wort und bedeutet Stern.

I. 64), septem subjecta trioni (Virg. Georg. III. 381). Eben so sucht man den meridies bei den Epikern vergebens. Wo sie keine Umschreibung dafür setzen, deren es hier eine große Menge gibt, da brauchen sie die Auflösung dies medius, wie in: ad medium conversa diem (Virg. Georg. III. 303). Lucretius wählte dafür ad mediam regionem ejecta diei (VI. 732). Es ist sehr wahrscheinlich, daß das von den Spätern gebrauchte gallicinium (Plin. X. 21) aus der Sprache des Lebens aufgenommen und hier im klassischen Zeitalter schon üblich gewesen sei. Horatius löst es auf und setzt dafür galli cantus in dem Verse: sub galli cantum consultor ubi ostia pulsat (Sat. I. 1. 10). Hieher kann auch die oben bei der Conjugation schon erwähnte Ablösung der Präposition vom Verbum gestellt werden, wie deque dicata (Lucil. ap. Non. p. 287) für dedicata, disque supatis für dissipatis (Lucret. I. 652), conque globata für conglobata (Id. II. 153), perque plicatis für perplicatis (Id. II. 394), conque gregantur für congregantur (Id. VI. 455). Auch Virgilius hat sich dieser harten Verletzung der Sprache schuldig gemacht, indem er sagt: interque legendae (Georg. II. 366), inque ligatus (Aen. X. 794), inque salutatam (Aen. IX. 288), desgleichen Ovidius in inque cruentatus (Met. XII. 497).

2. Ein eigenthümliches Wort ist und bleibt bipatens, welches Virgilius braucht in den Verbindungen: Portis bipatentibus adsunt (Aen. II. 230) und Considunt portis bipatentibus (Aen. X. 5), dem alten Ennius nachgesprochen, wie Servius zu der letzten Stelle bemerkt. Das eigentliche Wort wäre gewesen biforis, wie Ovidius sagt bifores fenestrae (Pont. III. 3. 5), bifores valvae (Met. II. 4), aber davon paßt biforibus nicht in den Vers. Eben so eigen ist quadrupedans, wovon Virgilius braucht quadrupedante (Aen. VIII. 596) und quadrupedantum (Ib. XI. 614), neben quadrupes (Ecl. V. 26), quadrupedes (Aen. III. 54), quadrupedum (XI.

875), ferner Silius quadrupedante (XII. 564. XV. 436), quadrupedantis (XV. 637). Wahrscheinlich ist diese Form veranlaßt durch das unfügsame quadrupede und quadrupedibus.

3. Wenn Ennius in dem Verse: Qui propter Hannibalis copias considerant und mit ihm Plautus und viele andere nach Gellius (IV. 7) das bal in Hannibal lang brauchten, so bewahrten sie die ursprüngliche Form der Sprache, woher das Wort stammt. Denn es ist semitisch und zusammengesetzt aus channah (Gnade) und bahal oder baal (Herr), *) und im letzten Worte ist gewiß das aa lang, dem auch noch das im Griechischen erscheinende Βῆλος in seiner Länge entspricht. Also ist es sehr wahrscheinlich, daß die Verkürzung des bal, wie sie vorkommt in Hannibălem (Hor. Od. II. 12. 2), Hannibali (Sil. Ital. I. 79), durch das daktylische Versmaß veranlaßt wurde. Gleiche Bewandtniß hat es mit der Kürze in Hasdrubali (Sil. Ital. I. 144), weil auch hier das bal von bahal stammt. Keinen andern Grund hat es auch, wenn sich Martialis erlaubt, das ber in Celtiber zu verkürzen, wie der Satz beweist: ducit ad auriferas quod Salo Celtibĕr oras (Epigr. X. 20). Lucan hatte dies noch nicht gewagt, als er schrieb: Gallorum Celtae miscentes nomen Hiberis (IV. 10), wo er wegen des unfügsamen Celtiberi diese Umschreibung wählt.

4. Das i in dem Worte Aquicolus ist lang, wie der Satz beweist: pulcer Aquīcolus armis (Virg. Aen. IX. 684), aber nur durch die Noth des Dichters entstanden. Denn das Wort ist entweder aus aqua und colo zusammengesetzt, oder, was weniger wahrscheinlich ist, colus ist

*) Also Herr der Gnade oder gnädiger Herr heißt Hannibal, ähnlich dem Hanno d. h. der Gnädige, und recht bezeichnend für den Sohn des Vaters, der Hamilcar d. h. ha der und melech König genannt wurde.

Endung, wie in curriculum und in beiden Fällen ist i ursprünglich kurz.

5. Es ist uns eine ziemliche Anzahl Wörter überkommen, welche mit der alten Präposition endo oder indu statt in zusammengesetzt sind, wie endogredi, endopediri, endotuetur, endoperans, endoperator, endovolans u. a. Merkwürdig ist, daß diese Wörter mit der gewöhnlichen Präposition in nicht in das daktylische Versmaß paßten. Mochte auch Ennius noch mit dem im Hexameter gebrauchten endoperator für imperator (ap. Cic. Div. I. 48), und endovolans für involans (Macrob. Sat. VI. 1) und andern gegen die gewöhnliche Sprache nicht verstoßen, so war doch sicher dies endo statt in zur Zeit des Lucretius schon so veraltet, daß man sein endogredi (IV. 318), endopediri (IV. 68) statt des üblichen, aber unfügsamen ingredi und impediri noch sonderbarer finden mußte, als die unerhörte Auflösung inque pediri. Vollends lächerlich wird es, wenn Juvenal das verschollene induperator (IV. 29) wieder hervorzieht. Aber Lachen war eben der Zweck, welchen der Dichter an dieser Stelle mit seinem induperator erreichen wollte.

6. Das Wort naufragus ist zusammengezogen aus navifragus. Die Epiker brauchen auch im Einklange mit der Prosa die erste Form in den fügsamen Casus wie naufraga corpora (Virg. Georg. III. 542), naufraga puppis (Ovid. Her. II. 16), naufragus hostis (Id. Her. VII. 62) u. a. In den unfügsamen Casus aber kehren sie zu der ursprünglichen Form navifragus wieder zurück, wie in navifragumque fretum (Ovid. Met. XIV. 6), navifragum Scylaceum (Virg. Aen. III. 553), navifragis saxis (Stat. Theb. V. 415). In unsern Lexicis muß daher dies navifragum als episches Wort bezeichnet werden.

7. Die lateinische Sprache besitzt viele Wörter, welche mit sēmis (halb) zusammengesetzt sind. Die meisten sind aber im daktylischen Verse nicht zu gebrauchen, wie nicht semicanus, semiliber, seminudus, semirasus, semivi-

vus, semisomnis, semimortuus u. s. w. Doch fallen nur im Nominativ aus semipēs, semibōs, seminex, und vielleicht auch semimas. *) Daraus erklärt sich, daß semiustus verschränkt wurde in semustus (Virg. Aen. V. 697), semihominis in semhominis (Id. Aen. VIII. 197), semianimis in semanimis (Id. Aen. X. 404). In der Unfügsamkeit hat es auch vermuthlich seinen Grund, daß bis jetzt der Nominativ seminex nicht nachgewiesen ist, und dies Wort unter die Zahl der Defectiva gekommen ist (Billroth Gramm. S. 92). Denn seminex und semianimis sind die Wörter, welche sich die Epiker schufen, weil sie das für diesen Begriff in Prosa übliche semivivus auf keine Weise benutzen konnten. Die Prosaiker, welche seminex brauchten, hielten sich strenge an die Epiker, bei denen sie nur die übrigen Casus fanden. Umgekehrt verhält es sich mit sonipes. Bei den Epikern läßt sich nur dieser Casus nachweisen, und es ist eigen genug, wenn Virgilius (Aen. XI. 600) mit sonipes die ganze Reiterei bezeichnet.

8. Zu den dunkeln Wörtern, welche die lateinische Sprache in Menge besitzt, gehört auch prehendo. Man kann darin eine Dehnung des Vocals finden, wie sie enthalten ist in Mavors statt Mars und cohors statt cors; ferner vehemens statt vemens, was man doch wol am richtigsten von vē und mens ableitet. Dann wäre prendo die ursprüngliche Form und diese gehörte zu premo wie frendo zu fremo. Die Dehnung müßte aber sehr früh geschehen und weit verbreitet sein. Denn ohne Zweifel war die Form prehendere in der Prosa überall gänge, was auch Quin-

*) Für die Quantität des mas im Nominativ hat man bis jetzt noch keine Stelle. Wahrscheinlich aber ist es lang. Dafür spricht erstens die so durchgreifende Neigung des as zur Länge, dann auch, daß semimas in diesem Casus bei den Epikern nicht vorkommt, sondern dafür immer semivir, wobei vorzüglich zu beachten ist, daß Ovidius (Met. IV. 381) sagt semimarem und fünf Verse weiter (386) für dasselbe semivir vor einem Vocale, wahrscheinlich also, weil mas lang war.

tilian (Inst. I. 5. 21) andeutet, wenn er sagt: Durat ad nos usque vehementer et comprehendere. Aber die Composita apprehendo, comprehendo, deprehendo paßten nicht in das daktylische Versmaß. Daher findet sich hier überall die ursprüngliche Form wieder, wie apprendere (Sil. XIII. 653), comprendit (Virg. Georg. II. 305 u. a.), deprendere (Ovid. Met. II. 94 u. a.). Die Form dieser Composita mochte veranlassen, daß man auch das Simplex verkürzte, wie prendere (Virg. Aen. III. 450 a. a.). Aus den Epikern konnte die verschränkte Form des Simplex und der Composita in die Prosa übergehn. *)

9. Wenn Horatius in seiner Reise nach Brundusium (Sat. I. 5. 87) sagt:

Mansuri oppidulo, quod versu dicere non est,
Signis per facile est.

so versteht er unter dem versu hier den Hexameter uud unter dem oppidulum ein Städtchen, dessen Name sich dem Hexameter nicht fügte. Aus welchen einzelnen Lauten aber dieser Name bestanden habe, ist bis jetzt noch nicht ausgemacht. Man schreibt ihn Equus Tuticus (Freund im Wörterb.), vielleicht geschlossen aus dem Ablativ Equotutico bei Cicero (Ep. ad Att. VI. 1), worin aber o Bindevocal sein kann; ferner Equumtutium und Equotutium (Schol. ad Hor. l. l.). Die aufgelöste Form Equus Tuticus kann Horatius nicht gemeint haben, weil diese bei jeder Quantität in den Vers paßte, ferner nicht Equumtutium, denn es paßt Equumtŭtĭum sehr gut und von Equumtūtĭum wenigstens Equumtūti statt Equumtutii und Equotūtium in einer Stutzung. Also kann Hora-

*) Hat prehendere diesen hier zum Theil nur vermutheten Gang wirklich genommen, so muß es künftig in unsern Lexicis und Grammatiken nicht mehr heißen prehendere oder prendere, wie bei Freund (im Wörterb.) steht deprehendere oder deprendere, sondern prehendere muß der Prosa und prendere den epischen Dichtern überwiesen werden.

tius nur die Zusammensetzung Equŏtŭtĭum oder Equŏtŭtĭcum vor sich gehabt haben. Hat aber Horatius gemeint, daß die volle unverletzte Form nicht in den Vers zu bringen wäre, so kann er auch Equotūticum vor sich gehabt haben. Die Länge in tūticum ist auch am wahrscheinlichsten. Denn es stammt davon der Eigenname Tuticanus und darin ist die erste Silbe tut lang, wie wir dies aus einem Briefe des Ovidius wissen (Ep. ex Pont. IV. 12. 1—20), wo er sagt, daß er, um Tuticanus einzufügen, dies verderben müßte in Tūticanus oder Tūticănus. Damit stimmt auch noch die altitalische Schreibung touticum oder tustic (Müllers Etr. I. S. 28). Man kann noch bemerken, daß Horatius hier unter signis die litterae verstanden habe, und dies Wort wählte, weil er litteris nicht einfügen konnte. Denn der Sinn ist offenbar: in den Vers läßt sich Equotuticum nicht einfügen, aber sprechen und schreiben läßt es sich sehr leicht. Bentley hat (pace tanti viri dixerim!) dies signis mißverstanden. In ähnlicher Verlegenheit war Ovidius bei dem schönen Namen der schönen Venus, nämlich Verticordia. Er löst ihn auf und sagt (Fast. IV. 160):

Inde Venus verso nomina corde tenet,

was uns unverständlich wäre, wenn uns nicht Valerius Max. das Wort Verticordia hinterlassen hätte (VIII. 15. 12).

V. Partikeln.

Gewöhnlich werden nur Adverbium, Präposition, Conjunction und Interjection unter dem Namen Partikeln begriffen. Es ist aber bequem, daß wir hier noch das Pronomen und das Zahlwort einschließen, und somit unter Partikeln alle Redetheile verstehen, welche die neuere Sprachwissenschaft Formwörter genannt hat, eine Benennung, die dem Begriffe nach recht bezeichnend, aber in ihrer Form eben so schlecht ist, wie alle, denen das nachschleppende Wort angehängt wird. Eine ausgezeichnete Benennung für Partikel oder Formwort wäre Stütze. *)

Bei der Beurtheilung der Partikeln und deren Brauchbarkeit für das daktylische Versmaß müssen wir von dem Grundsatze ausgehen, daß ein Wort bei den sonstigen Vorzügen, die es haben muß, um so vollkommner ist, je weniger Silben oder Laute es enthält. Demnach wäre die

---

*) Stütze (fulcrum) ist der Name, womit die Botaniker seit alter Zeit die unwesentlichen Theile der Pflanze, als Nebenblätter, Deckblätter, Hüllen u. a. bezeichnen. Er ist so vortrefflich in Form und Bedeutung, wie wir unter deutschen so genannten Kunstausdrücken wenige antreffen. Die botanischen Stützen entsprechen ganz genau den Redetheilen, welche die deutsche Grammatik Formwörter nennt. Denn es ist ein wesentliches Merkmal derselben, daß sie die Form der übrigen Wörter oder die Glieder der Sätze stützen, halten, tragen, binden, ergänzen, beleben, wie die botanischen Stützen die übrigen Theile der Pflanze und die ganze Pflanze. Die Vorzüge der Form sind: Stütze ist ein einfaches, wohlklingendes Wort, ihm steht zur Seite das Verbum stützen, welches wieder ein Substantivum, die Stützung, und die Adjective stützig, stützlich, stützbar zuläßt. Von dieser Entwicklungsfähigkeit, welche einem Kunstworte eigen sein muß, wenn es den Forderungen der Wissenschaft genügen soll, hat Formwort gar nichts.

vollkommenste Partikel, welche aus einem Laute oder aus zwei Lauten in einer Silbe bestände. Außerdem gehört aber noch zu den Vorzügen der Partikeln, daß sie die geringste Quantität haben.

Nehmen wir diesen Grundsatz zum Maßstabe, so ergibt sich ein bedeutender Unterschied zwischen den lateinischen und griechischen Partikeln, besonders rücksichtlich ihrer Angemessenheit für den daktylischen Vers. Im Griechischen sind diese Redetheile größten Theiles einfach, leicht und gefällig gebaut, im Lateinischen dagegen sind die meisten schwerfällig durch ihre Lautverbindung oder Vielheit der Silben. Dort ist es deshalb möglich, diese untergeordneten Redetheile, welche bloß dazu bestimmt sind, die übrigen Glieder der Rede zu halten und zu binden, häufig in der Thesis des Verses, also an einer Stelle einzufügen, die ihrem Werthe gebührt, hier sind die meisten derselben so beschaffen, daß sie ohne wenigstens mit einem Theile in die Arsis zu kommen, gar nicht eingefügt werden können, mithin Stellen im Verse einnehmen, welche den Begriffswörtern als den Pfosten und Ständern des Satzes zukommen. Daß die römischen Epiker den sehr nachtheiligen Bau dieser Redetheile oft drückend empfanden, geben sie durch die vielfachen Wendungen und Windungen zu erkennen, welche sie machen, um auch hier die Sprachform mit der Versform auszugleichen. Verletzungen der Quantität, Vertauschungen der Form und Wörter, Stellungen der Wörter, die gegen den gewöhnlichen Sprachgebrauch angehen, Abweichungen von der bestehenden Syntax und andere dergleichen Mittel sind hier so häufig und oft so auffallend, daß man sich wundern muß, wie man bisher das freie Schalten der Epiker bei diesen Sprachtheilen fast so ganz hat verkennen können.

1. Pronomen.

Es gibt im Lateinischen wenig Pronomina, welche für das daktylische Versmaß so geeignet sind, wie die griechischen. Wenn auch z. B. ἐγώ ego, μοί mihi oder mi,

σοῦ tui, αὐτός ipse, οὗτος hic, iste, ἄλλος alius, τίς quis wenig nachgeben, so sind doch σύ, μέ, ἐμέ, σέ, πόσος, τόσος u. a. viel vorzüglicher als die gleichnamigen tu, me, se, quantus, tantus. Besonders sind hujus, ejus, illius, istius, ipsius, ullius, alius u. s. w. viel unbequemer, als die entsprechenden οὗ, τοῦ, οὐδενός, τινός u. s. w., und die Formen alterīus und alteri, so wie altero, alteros u. s. w. sind gar nicht fügbar, wogegen von ἄλλος kein Casus ausfällt. Am nachtheiligsten sind gebaut quicunque, qualiscunque, quisquam, quispiam u. s. w., sehr vortheilhaft dagegen ὅστις, ὅποσος, ὁποῖος u. a.

1. Die Messung des Genitivs im Sing. alterius mit kurzem i gründet sich lediglich auf Beispiele aus daktylischen Rhythmen, sagt Freund im Wörterb. Das ist eine Bemerkung, wie ich sie so oft gesucht und kaum ein= oder zweimal gefunden habe. Die Stellen für alterĭus sind häufig (vgl. Hor. Epist. I. 2. 57. I. 14. 11. II. 176. A. P. 410). In die Lexica gehört aber auch noch der Zusatz, daß der Epiker diesen Casus ohne Verletzung der Quantität gar nicht brauchen konnte. Willkürlich dagegen ist illĭus statt illīus (Virg. Aen. I 16), ullĭus statt ullīus (Hor. Epist. I. 18. 37), nullĭus statt nullīus (Id. Epist. I. 1. 14) u. a. neben der prosaischen Form z. B. nullīus (Hor. A. P. 320 u. a.). Nirgends verdienen die Epiker weniger Tadel, als bei Verkürzungen dieses ius. Denn es ist eine widerwärtige Casus=Endung, nicht allein wegen der Klasse i-u, sondern auch, weil durch die Länge das i gegen die Grundsilbe zu viel Gewicht hat. Das ist auch wol der Grund, warum man dieser Form durch die alte Declination mit i und ae auszuweichen suchte. So findet sich aliae für alius (Lucret. III. 931), nullae für nullius (Lucret. VI. 392. Propert. I. 20. 35) u. s. w.

2. Wenn auch die Auflösung der Composita in andern Dichtungsarten und in der Prosa gefunden wird, so scheinen dieselbe doch die Epiker am häufigsten gebraucht zu

haben. So sagt Horatius: Qui testamentum tradit tibi cumque (Sat. II. 5. 51), weil dies ihm bequemer war, als quicumque.

2. Zahlwort.

Die lateinische Sprache hat 20 einfache Wörter für die Grundzahlen und eben so viele für die ordnenden, distributiven und adverbialen Zahlen, also 60 im Ganzen. Unfügbar sind davon septuaginta und septuagesimus, ferner quinquies, sexies, septies, octies, vicies, tricies, quadragies, quinquagies, sexagies, septuagies, octagies, nonagies, centies, millies, welcher Verlust schon an sich, vorzüglich aber durch den Ausfall der übrigen damit bezeichneten Zahlen, bedeutend ist. Schwerfällig sind Formen, wie quinquaginta u. s. w. Singulus, septimus und alle ähnlichen geben nur 7 Casus. Von den zusammengesetzten fallen aus undecim, duodecim u. s. w. Die griechischen Formen sind fast alle fügbar oder doch bequemer, wie ἕνδεκα, δώδεκα, εἴκοσι, πεντάκις u. s. w. Daher folgende Bemerkungen:

1. Es ist nicht zu läugnen, daß die Auflösungen, welche die Epiker oft mit den Zahlen vornehmen, in dem Reize der Neuheit eine poetische Farbe tragen. Zumeist aber ist diese nur Erzeugniß der unfügsamen oder doch unbequemen Formen. Schon Ennius sagt ter quatuor statt duodecim (ap. Cic. Div. I. 48). Virgilius wählte dafür bis seni (Aen. I. 393). Statt quindecim sagt Ovidius ter quinque (Trist. I. 1. 117), ferner ter seni statt octodecim oder duodeviginti (Fast. III. 59), decies senos statt sexaginta (Ib. III. 163).

2. Von allen Zahlwörtern sind die Distributiva am fügsamsten für das daktylische Versmaß. Daher rührt die Erscheinung, daß wir dieselben bei den Epikern in Bedeutungen finden, welche den Grundzahlen zukommen. Einige Bei-

spiele davon sind eben schon da gewesen. In dem Verse bei Virgilius (Georg. I. 232):

Per duodena regit mundi sol aureus astra,

und in dem ähnlichen bei Ovidius (Met. XIII. 618) bezeichnet duodena die zwölf Himmelszeichen, und man kann darin den Begriff der Distributivzahl nur wiederfinden, wenn man sich den alljährlich erneuerten Lauf der Sonne durch diese Zeichen denkt.

3. Adverbium.

Wenn wir zu diesem für die lateinische Grammatik sehr schwierigen Redetheile alles hinzunehmen, was gewöhnlich und in einem Schulbuche auch mit vielem Nutzen hinzugezogen wird, so treffen wir auf eine für diese Art Wörter sehr bedeutende Menge von Formen, welche für das daktylische Versmaß unfügsam oder doch unbequem sind. Der Kürze wegen nur Folgendes:

1. Die mit dies zusammengesetzten Adverbia, als postridie, quotidie, pridie, perendie u. a. sind ganz unfügsam. Daher rührt das die statt quotidie: Bina die siccant ovis ubera (Virg. Ecl. II. 42), Bisque die numerant ambo pecus (Id. Ecl. III. 34) u. a. Für ein Schäfergedicht ist eine solche erst aus dem Zusammenhange mit Mühe zu errathende Bedeutung des die gar nicht angemessen. Doch enthält auch Et quos mille die victor sub Tartara misi (Virg. Aen. XI. 397) die Kraft nicht, als wenn quotidie da stände.

2. Wie fügsam interea, praeterea sind, so unfügsam sind antea, postea und interim, interdiu u. a. Es müssen dafür ante, prius, hinc, post, inde, deinde und andere eintreten. Das post hinc (Virg. Georg. III. 300) ist wol nichts weiter, als Vertreter von postea. Auch quo, dum, post, tantum, verbunden mit modo, war unfügbar, falls nicht andere Wörter dazwischen traten. Dadurch wurden aber diese Redetheile zu selbständig. Aus diesem Grunde

zog man mit Recht die Verkürzung des o vor, und sagte quomodŏ (Hor. Sat. I. 9. 43), dummodŏ (Ovid. Pont. I. 1. 14), tantummodŏ (Id. Trist. III. 7. 29), postmodŏ (Id. Am. I. 14. 56). Dies postmodo ist noch merkwürdig, weil es nach der Analogie von posteā gemacht und postmodum in der Prosa das gewöhnliche war (Liv. I. 9. IV. 7. u. a). Man darf vermuthen, daß auch das o in hodie die Verkürzung durch das daktylische Versmaß bekommen hat. Denn hōdie, wie dessen Quantität nach hōc die sein mußte, fügte sich nur in einer hier höchst mißlichen Stutzung.

4. Präposition.

Bei keinen Partikeln war der Epiker so vielfältig beschränkt, als bei den Präpositionen. Keinem dieser Redetheile hat die Sprache eine so feste und bestimmte Stelle im Satze angewiesen. Während bei allen übrigen die freieste Stellung gestattet ist, darf die Präposition ihren Casus nur höchst selten verlassen, wenn nicht ihr enges Band auf eine unnatürliche Weise zerrissen werden soll. Nun sind aber die Wörter, welche wir im Lateinischen nach altem Herkommen und auch mit praktischem Nutzen zu den Präpositionen zählen, meisten Theiles so ungünstig für das daktylische Versmaß gebaut, als die griechischen bequem und gefällig. Dort schließen alle, mit Ausnahme von ante, pone, prope, sine und re, mit Consonanten oder langen Vocalen; hier aber ist es umgekehrt, indem nur ἐκ, ἐν, εἰς, σύν, ὑπέρ, πρός mit Consonanten, alle übrigen mit kurzen Vocalen schließen. Unzählige Verbindungen, wie sie enthalten ad virum, apud domum, prae metu u. s. w. waren daher im daktylischen Verse nicht anzubringen. Höchst schwerfällig sind ferner contra, adversus, circum, praeter gegen πρός, ἐπί, περί, παρά u. s. w. Doch die meisten Schwierigkeiten entstehen durch die Präposition in der Zusammensetzung, wovon oben schon oft gesprochen wurde.

Stellungen der Präpositionen, wie in speciem glomeravit in orbis (Ovid. Met. I. 35), Numerumque accessit ad harum (Id. Met. II. 446), Finibus in Lyciae (Id. Met. VI. 340), gremioque in Iasonis (Id. Met. VII. 66), A tibi dilecto (Id. Pont. I. 8. 1) und ähnliche bleiben immer hart und ungefällig. Doch sind noch härtere Stellungen, wie in strata viam per (Lucret. VI. 1262). Durch seine Bedeutung war in vicem einem Compositum fast gleich geworden. Der Epiker mußte es auflösen in inque vicem (Ovid. Met. IV. 72). Schwerfällig wäre trans tellurem. Ovidius schiebt dazwischen ego, und leicht und gefällig wird trans ego tellurem (Trist. IV. 9. 23). In der Prosa ist usque ad und usque ab die gewöhnliche Wortstellung, aber oft unbequem für die Epiker. Daher stellen sie die Wörter um und sagen adusque decem (Ovid. Fast. III. 125), adusque columnas (Virg. Aen. XI. 262), abusque Pachyno (Virg. Aen. VII. 289). Eine für den Daktylus sehr geeignete Form hat tenus, besonders bei einer vorgehenden Kürze, wie in faece tenus (Hor. Od. III. 15. 16). Nach einer Länge aber wird tenus oft von seinem Nomen getrennt, wie in: Est quadam prodire tenus (Hor. Epist. I. 1. 32), hac celebrata tenus (Virg. Aen. V. 603), hac Trojana tenus (Id. Aen. VI. 63). Der Präposition ob ist es beinahe so gegangen, wie dem deutschen ab und ob. Denn ab kommt für sich allein nicht mehr vor, wenn man nicht bergab und ähnliche dahin rechnen will, und ob nehmen die Dichter für sich in Anspruch. So erscheint auch das lateinische ob in Prosa höchst selten, wenn man ausnimmt eam ob rem, quam ob rem, eam ob causam, quam ob causam, worin ob oft vorkommt, und stehende Verbindungen, wie ob oculos, ob os nicht rechnet. Seine Stelle vertreten sonst gewöhnlich propter und causa. Für den daktylischen Vers aber war ob viel bequemer und leichter als propter und causa. Daher treffen wir ob so häufig bei den Epikern, wie ob culpam (Virg. Georg. II. 380),

ob meritum (Id. Georg. IV. 455), ob iram (Id. Aen. I. 4), ob dedecus (Id. Aen. X. 681), ob invidiam (Id. Aen. X. 652) u. s. a.

5. Conjunction.

Es gibt einige Conjunctionen, welche in ihrer Tauglichkeit für den Daktylus den gleichnamigen im Griechischen nichts oder wenig nachgeben. So sind et, que, vel, ut, si, ne u. a. eben so leicht und gefällig, wie *καί*, *τέ*, *ἤ*, *ὡς*, *εἰ*, *μή* u. a. Viel bequemer sind dagegen *μέν*, *δέ*, *ἀλλά*, *γάρ*, *ὡς*, *ἐπεὶ* u. a., als quidem, autem, vero, nam, quam, postquam u. a. Besonders übel ist es, daß so viele mit m schließen und deshalb vor Vocalen ohne Stutzung nicht eingefügt werden können.

Ueber die

Metrik der Römischen Epiker.

Eine Nachschrift

von

Prof. Dr. Grauert.

In der vorstehenden Schrift hat mein vieljähriger Freund eine Idee ausgeführt, die ohne allen Zweifel für einen bedeutenden Theil der Lateinischen Literatur von großer Wichtigkeit ist, und viele dunkele oder halbdunkele Ansichten über dieselbe wesentlich aufhellen wird: denn noch die neuesten Schriften zeigen es handgreiflich, wie man über die Römische Epik und Poesie überhaupt so mannigfach im Halbwahren und Nebelhaften umhertappt, weil man eben jene Idee nicht bestimmt und klar erkannt, noch viel weniger durch sorgfältige Durchführung im Einzelnen sich zur Ueberzeugung gebracht hat. Auch ich hatte zwar die Sache selbst vor längerer Zeit recht wohl erkannt und in meinen Vorlesungen ausgesprochen; allein eine vollkommen klare und scharfe Einsicht und eine durch sichere Beweise gewonnene feste Ueberzeugung konnte nur durch eine solche in alle wichtigen Einzelheiten eingehende Durchforschung und sorgfältige Zusammenstellung des gesammten Materials erreicht werden, wie sie hier vorliegt. In unsern Unterhaltungen über wissenschaftliche Gegenstände, wie sie unser täglicher Verkehr mit sich führt, traf es sich vor einiger Zeit, daß wir einander mit jener Ansicht entgegenkamen; ich vernahm zu meiner großen Freude, daß für die wissenschaftliche Durchführung derselben mein Freund schon viel Material gesammelt hatte; und da ich hievon einflußreiche Resultate auch für die Geschichte der Lateinischen Literatur zuversichtlich erwarten mußte, mir aber meine auf ganz andere Kreise angewiesenen Studien eine solche detaillirte Durchführung nicht gestatteten, so veranlaßte ich ihn angelegentlichst, seine Ausarbeitung baldigst zu vollenden und bekannt zu machen; und gab meinerseits die Zusage, in einer kleinen Nachschrift die wichtigsten Ergebnisse seines Buches für die Literaturgeschichte, welche durch die Vereinzelung in einer so speciellen Untersuchung sich gar

zu leicht aus den Augen verlieren, zusammenzufassen und in ihrer geschichtlichen Anwendung und Bedeutung zu zeigen. Das ist der Ursprung dieser, Manchem vielleicht etwas sonderbar scheinenden, Nachschrift; wobei ich nur bedauern muß, daß Beschränkung des Raumes und der Zeit, also der beiden Dinge, in denen wir sind und in denen wir leben, mich zu größerer Kürze nöthigt, als die Sache wünschenswerth macht.

Wenn auch in vorstehender Schrift vielleicht manches Einzelne problematisch, selbst unannehmbar sein oder scheinen mag, wie es bei einem Gegenstande dieser Art und bei jeder Durchführung einer neuen Idee nicht anders sein kann: so tritt doch das Hauptergebniß klar und überzeugend hervor, daß nämlich die Lateinische Sprache in ihrem ganzen Bau und Wesen für das daktylische und anapästische Versmaß, also insbesondere für den Hexameter und Pentameter, nicht sehr geeignet ist, und viel weniger als die Griechische; daß sie vielmehr ihrer ganzen Natur nach am meisten für die jambischen und trochäischen Versmaße bestimmt war.*) Dieser Satz ist nicht etwa bloß durch einige Einzelheiten erhärtet worden, sondern durch die dargelegte Beschaffenheit aller Hauptmomente der Sprache, der Declination, Conjugation, Ableitung, Zusammensetzung und der sogenannten Partikeln klar und unleugbar bewiesen. Um nur einige der schlagendsten Momente hervorzuheben, so waren von den Declinationen grade die an Wörtern und an starken und wohlklingenden Formen reichsten für den daktylischen Vers am unbrauchbarsten, wogegen im Griechischen die entsprechenden Formen meist von Natur oder durch die angenommenen metrischen Regeln fügbar sind: von den Wörtern der Declination us, Gen. i, sind unter zwölf Casus nur zwei von Natur passend bei den Wörtern, die vor der Endung einen

---

*) Daß in jeder Sprache der jambisch-trochäische Bau vorherrscht, wird man hier nicht entgegensetzen.

Trochäus haben, und die Zahl der so gebauten Wörter übersteigt die übrigen um das Hundertfache, und von den zwei Casus ist der eine der im Epos am wenigsten gebrauchte Vocativ; gleich wenige Casus eignen sich bei den ebenso gebauten Wörtern auf a, Gen. ae; und von den unzähligen und höchst vortrefflich gebauten auf um, Gen. i, fügt sich vom Singular kein Casus, vom Plural nur die auf a, so daß von zwölf Casus neun ausfallen. *) Von den Conjugationen büßte der Epiker bei der auf ĕre, die noch günstig für sein Versmaß gebaut ist, wohl ein Drittel aller vorhandenen Formen ein; bei der auf ēre eine so große Zahl, daß z. B. in Wörtern wie admonere von 100 Formen kaum 30 fügbar waren, bei der auf ire gingen in Wörtern wie audio, deren eine sehr große Zahl ist, dreißig der trefflichsten Formen verloren, da von 48 nur 18 sich in den Vers einpaßten, und in den ebenfalls zahlreichen wie esurio mehr als die Hälfte; bei keiner Conjugation aber fallen so viele der besten Formen aus wie bei der auf are: so namentlich in den Wörtern wie impero, deren eine große Menge ist, und darunter viele für den Römer ganz unentbehrliche, lassen sich von 100 der vorzüglichsten Formen, die in der Lateinischen Sprache gebildet sind, nur fünf in den Hexameter einfügen, und bei einem Deponens wie arbitror nur zwei: **) auch hier rührte dieser Ausfall größten Theils daher, daß die Formen vor der Endung einen Trochäus haben. So wie bei der Declination und Conjugation, so erlitten auch bei der Ableitung die Epiker ganz unersetzbare Verluste: die kräftigen und fast unentbehrlichen Wörter in der Ableitung mit l, wie virginalis, hospitalis, liberalis, nuptialis u. s. w. gingen ganz verloren; von den zahlreichen Neutren wie poculum, stragulum, osculum, worunter auch manche Italische Eigennamen (Tusculum, Asculum u. a.; noch schlimmer bei Namen wie Faesulae, Cor-

*) S. oben S. 30 ff. 45 ff. 57 ff.

**) S. oben S. 155 ff. 165 ff. 170 ff. 179 ff.

sulae u. a.), Alles bis auf den Plural auf a; in der Ableitung mit m fügten sich bei fast allen Superlativen unter den 36 Casus nur die auf us, e, a; in der mit t fielen die so kräftig und rhythmisch gebauten und bedeutungsvollen Substantive auf itas mit vorhergehender langer Silbe (civitas, sanctitas, castitas, veritas u. v. a.) gänzlich aus, so wie in der mit d die schönen Substantive auf tudo mit vorhergehendem Trochäus (magnitudo, aegritudo, fortitudo, pulcritudo u. a.); bei den zahlreichen Ableitungen mit c die meisten Casus der trefflichen Adjective auf icus mit vorhergehender langer Silbe, die so gebauten auf ax in allen Formen u. s. w. *) In der Zusammensetzung steht die Lateinische Epik hinter der Griechischen an Reichthum und Schönheit weit zurück: die Ursache hievon ist aber nicht, wie man geglaubt hat, Mangel an Fähigkeit der Lateinischen Sprache zur Composition, noch auch Armuth an Wörtern dieser Art überhaupt, sondern die Unfügsamkeit der Form zusammengesetzter Wörter für den daktylischen Vers: denn auch hier ist der trochäische Bau der Stammwörter am meisten hinderlich gewesen. **) Endlich sind auch die gesammten als Partikeln bezeichneten Redetheile für den leichten, beweglichen, flüchtigen Hexameter mehr unfügsam als fügsam, theils wegen ihres schwerfälligen sponbeischen Baues und großen Theils wegen ihres trochäischen Rhythmus. ***) Demnach also waren eine außerordentliche Menge der kräftigsten und klangvollsten Wörter, die ein vorzüglicher Schmuck der Lateinischen Sprache sind, und ihrer Prosa grade den eigenthümlichen Charakter und Gehalt geben, für den Hexameter und Pentameter wenig oder gar nicht brauchbar, so vortrefflich sie im Gegentheil für jambische und trochäische Versmaße geeignet waren, und lag der Grund davon ganz besonders in der so sehr großen Anzahl

---

*) S. oben S. 201 ff. 206 f. 216 f. 219, 222 ff.
**) S. oben S. 226 ff.
***) S. oben S. 237 ff.

trochäischer Stämme und Endungen; und ein besonders schlimmer Umstand war dieß, daß der Römer so viele grade dem Römischen Epiker höchst nothwendige und unentbehrliche Ausdrücke entweder gar nicht oder nur mit großer Entstellung und Verzerrung anwenden konnte: fügte sich doch sogar der in den alten epischen Liedern so hoch gefeierte Held, der Stammvater des Römischen Volkes, der Stolz auch der in Hexametern dichtenden Epiker, Romulus, in den Hexameter nur mit zwei Casus, deren einer überdies der Vocativ war; *) und konnte Ovidius in seinen ganz Römischen und Römische Institutionen und Sagen darstellenden Fasti nicht die alten wichtigen Feste Compitalia, Terminalia, Liberalia, Consualia, nicht den berühmten ficus Ruminalis und die Lares compitales nennen, und in der Schilderung des Januar und Februar selbst nicht einmal den Jānŭārius, Fēbrŭārius. Manche dieser Formen ließen sich

*) Es ist hier noch nachträglich hervorzuheben, daß die meisten Römischen Namen für den daktylischen Vers eben so unfügbar waren, wie fügsam für den jambischen und trochäischen, weil sie vor der Endung us entweder (und größten Theils) einen Trochäus oder drei kurze Silben haben: von den Vornamen Lucius, Manius, Publius, Sergius, Nŭmĕrius, Tĭbĕrius; von den Zunamen z. B. Caepio, Curio, Glabrio, Glaucia, Lentulus, Scipio, Tubero; am allermeisten aber die Gentilnamen, worunter man nur denke an die Acĭlii, Aelii, Albii, Annii, Antonii, Appii, Arrii, Atilii, Atinii, Attii, Aurelii; Calpurnii, Cassii, Claudii, Coelii, Cornelii; Fannii, Flavii, Furii, Fulvii; Gabinii, Gellii; Herennii, Helvii, Horatii, Hortensii, Hostilii; Julii, Junii; Laelii, Livii, Lucilii, Lucretii; Maenii, Memmii, Manilii, Manlii, Marcii, Mucii, Mummii; Octavii, Opimii, Oppii; Papirii, Pomponii, Porcii; Quintii, Rutilii, Sempronii, Sergii, Servilii, Sextii; Terentii, Valgii, Vatinii u. s. w.; ferner an die Asĭnii, Calĭdii, Domitii, Laberii, Minucii, Valerii u. a.; an die Namen der Könige Marcius, Hostilius, Servius Tullius: damit vergleiche man die Namen des Griechischen Epos Ἀγαμέμνων, Μενέλαος, Ἀχιλλεὺς, Ὀδυσσεὺς, Ἰδομενεὺς, Πάρις, Ἕκτωρ, Πρίαμος u. s. w. Welche unersetzliche Nachtheile für den Römischen National-Epiker!

allerdings durch die Elision (Stutzung) in den Vers einzwängen: aber wie man auch über sie urtheilen möge, klar ist erstens, daß eine große Menge Formen auch durch sie nicht sich einpassen ließen, so die vielen auf langen Vocal mit einem oder mehreren Consonanten sich endigenden Declinations- und Conjugationsformen u. s. w.; zweitens, daß die Elision bei den kräftigen und charakteristischen Endungen auf langem Vocal (a, i, o, ae) immer eine große Härte und ein schwerer Uebelstand bleibt: Letzteres fühlten und erkannten auch die Dichter recht wohl, und daher suchten die vollendetern sie zu vermeiden, und griffen lieber zu allerlei Ausflüchten und künstlichen Mittelchen, namentlich Ovidius, der auch vorzüglich hiedurch den anmuthigen, spiegelklaren Fluß des Verses erreicht hat, welcher ihn vor allen andern Lateinischen Hexameter-Dichtern auszeichnet. *)

Wenn nun die Lateinische Sprache so durchaus für die jambischen und trochäischen Versmaße gebaut ist, so hatten die Römer auch zwei solcher Metra, für die verschiedenen Dichtungsarten in ihrer Grundlage völlig geeignet, seit ältester Zeit, da ihre Cultur sich noch ganz selbständig und ohne bedeutenden Einfluß der Griechischen entwickelte, nämlich den katalektischen trochäischen Tetrameter und den Saturnischen Vers: jener stellt den trochäischen, dieser den jambischen Rhythmus dar. Dieß ist der erste Hauptpunkt, den wir in dieser Nachschrift zu besprechen haben. Es ist eine grundfalsche Ansicht, die Römer hätten vor ihrer Bekanntschaft mit der Griechischen Literatur Wenig oder nichts von Poesie gehabt: wenn die gesammte Geschichte ihrer Literatur noch einer tiefern und richtigern Auffassung und Darstellung bedarf, als ihr bis jetzt zu Theil geworden, so sind insbesondere die fünf ersten Jahrhunderte fortwährend einer unbilligen und ganz oberflächlichen Beurtheilung unterworfen. Die frühe Existenz epischer Heldenlieder und einer wahrhaft dichterischen epischen Sage kann jetzt füglich kein unbe-

*) Vergl. oben S. 43 f. 63, 88 f. 194 c. not. u. A.

fangener Sachkenner mehr leugnen, so wenig sich eigentliche Epopöen erweisen lassen. Die lyrische Poesie war, wie die älteste bei allen Völkern, vorzugsweise religiös, und die zartere Lyrik, namentlich die erotische, hat sich auch bei den Römern erst später entwickelt: daß sie jedoch auf das Religiöse nicht beschränkt war, zeigen die heroischen Lieder, die Fescenninischen Gesänge, die Weinlese- und Erntelieder, die Triumphal-Gesänge der Soldaten, die Nänien, und so manches Andere. Ebenso waren Anfänge der dramatischen Poesie in den alten saturae und den Atellanen vorhanden; und selbst schon vom Didaktischen erscheinen, trotz unserer so höchst dürftigen Kenntniß jener ältesten Periode, noch Anzeichen in den annosa volumina vatum, namentlich der Marcier und des Publicius, den praecepta des Marcius u. A., wenn wir auch des Appius Claudius Cäcus carmen de moribus nicht mehr hieher rechnen wollen. So ist auch die anscheinend treffende und scharfsinnige Bemerkung unrichtig, die Römer hätten keinen einheimischen Ausdruck für Dichter und Sänger gehabt, und daraus folge schon Mangel der Dichtung und des Gesanges: allerdings hatten sie einen solchen Ausdruck, nämlich vates (wahrscheinlich von ᾄδω, und gleich ἀοιδὸς), *) so wie carmen, Camena, Carmenta die Sache mit uralten einheimischen Namen bezeichnen. Für diese Dichtungsarten hatte man die beiden genannten Versmaße. Welches von beiden für die einzelnen angewandt ist, läßt sich nicht überall bestimmt ausmachen; wenn aber das Saturnische ganz vorzüglich gebraucht ist, so war ohne Zweifel auch der katalektische

*) Um Ausführlichkeit zu vermeiden, führe ich nur die Hauptbeweisstelle an aus Varro de Ling. Lat. VI. p. 88 ed. Bip.: antiquos poetas vates appellabant a versibus viendeis, ut in poemateis, cum scribam, ostendam; und den Grammatiker in Mall. Theodor. ed. Heusing. p. 95: quare poetae Latine vates olim et scripta eorum vaticinia dicebantur? etc., woraus sich auch das von Scaliger bezweifelte viendis erklärt; vgl. Isidorus Orig. l. VIII. c. 7.

trochäische Tetrameter ein uraltes Italisches Versmaß. Seit sehr alter Zeit war es in Rom Gebrauch, daß beim Triumphe des Feldherrn die Soldaten kurze Lieder sangen, die seinen Ruhm verherrlichten, doch zugleich in soldatischer Weise manchen Spott einmischten: *) nach den Proben, die aus später Zeit, wo die alte Römische Nationalität sich schon in der Griechischen aufgelöst hatte, noch vorhanden sind, war das Versmaß dafür der katal. trochäische Tetrameter. **) In demselben Metrum waren auch andere Verse auf solche hochstehende Männer abgefaßt, wenn sie beim Volke rechten Eingang finden sollten. ***) Daher spielt auch bei den Komikern dasselbe eine so große Rolle, namentlich bei Plautus; und wie bedeutend es in den ganz volksthümlichen Atellanen muß gewesen sein, zeigen noch die Bruchstücke der späteren schon sehr verfeinerten Atellanen-Dichter Pomponius und Novius. So war denn auch noch des Ennius biographisch-episches Lobgedicht auf Scipio Africanus wenigstens größten Theils in diesen Tetrametern geschrieben, wie die Bruchstücke zeigen: ****) da Ennius den Hexameter allgemein einführte, und an seinen Annalen noch kurz

*) Dion. Hal. II. 34. VII. 72. Liv. III. 29. IV. 20. u. 53. V. 49. XXVIII. 9.

**) S. die bekannten Verse Caesar Gallias subegit, Nicomedes Caesarem etc. bei Suet. Caes. c. 49; vgl. das. c. 51. Vell. Paterc. II. 67 und Bernstein Versus ludicri in Romanorum Caesares priores olim compositi (Hal. 1810): man muß nur nicht alle Spottverse, die Einzelne auf solche Männer gemacht haben, jedes Epigramm u. dgl., dahin rechnen: Bähr Gesch. der Röm. Lit. S. 36 ed. I.

***) S. Suet. Caes. c. 80, Schol. Juven. V. 3, Vopisc. Aurel. c. 6 f. u. a. St.

****) Namentlich das bei Macrob. Saturn. VI. 2. Die Meinung, der Scipio sei eine Tragödie gewesen, ist aufgegeben; auch Columna's Ansicht (Fragm. Ennii p. 166 ed. Hess.), es sei in Hexametern geschrieben, ist ganz unhaltbar. Vergl. Dr. Lersch im Neuen Rhein. Mus. V. 3. und in Zimmermann's Zeitschr. für d. Alt. Wiss. 1837. Oct.

vor seinem Tode arbeitete, so hat er wohl den Scipio früher als die in Hexametern verfaßten Annalen geschrieben. Auch in Sicilien war derselbe Tetrameter das ganz volksthümliche Versmaß: daher wandte ihn der alte Epicharmus so häufig an, daß man ihn sogar den Epicharmischen nannte. *) Wie trefflich nun sich dieses Versmaß für die epische Poesie eignet, beweist schon die vielfache und wirksame Anwendung desselben in der deutschen epischen Dichtung; nur daß es hier durch die Spaltung in zwei Hälften einen, der Ballade und Romanze allerdings ganz angemessenen, mehr lyrischen Charakter angenommen hat: „In der Väter Hallen ruhte Ritter Rudolf's Heldenarm," oder: „Freude war in Troja's Hallen, Eh' die hohe Veste fiel," oder: „Mahadöh der Herr der Erden, Kommt herab zum sechstenmal," u. s. w. Hätten es die Römer als langen Vers etwas regelrechter und künstlerischer ausgebildet, als es bei den Komikern erscheint, ohne jedoch die dichterische Freiheit und die rhythmische Mannigfaltigkeit unbillig zu beschränken, so würden sie für ihre epische Poesie sich ein ganz vortreffliches, grade ihrer Nationalität durchaus angemessenes Versmaß geschaffen haben: das Nähere hierüber ergibt sich in dem Folgenden.

Wenn über dieß Metrum hier Weniger zu sagen war, weil die Sache in der vorliegenden Beziehung einfach ist, so muß dagegen von dem Saturnischen Verse ausführlicher gehandelt werden. Ueber das Wesen dieses Verses glaubte man im Klaren zu sein, nach den Zeugnissen der alten Grammatiker und den poetischen Fragmenten, besonders seit Hermann in seinem großen Werke mit hellem Blick aus den nebelhaften Gestalten der alten Metriker ein lebendiges Bild geformt, und die einzelnen Bruchstücke mit vorzüglichem Scharfsinne metrisch zu construiren und zu emendiren versucht hat (Elem. D. M. p. 606—640): Hermann selbst war darüber so entschieden, daß er sagte, de quo genere metri magis propter celebritatem eius,

---

*) Mar. Victorin. Art. Gramm. l. II. col. 2530. Putsch.

quam quod aliquid difficultatis contineat, accuratius explicabimus. *) In den neuesten Tagen aber hat man plötzlich diese ganze Theorie umzustoßen versucht: zwei junge Gelehrte haben gemeinschaftlich zu beweisen unternommen, daß es gar keinen Saturnischen Vers als bestimmte metrische Form gegeben habe, sondern nur Saturnische Verse, d. h. überhaupt alterthümliche im Gegensatze zu den später nach dem Muster der Griechen gebildeten, und daß in diesen weder irgend nach der Quantität noch nach dem Accent eine Messung Statt gefunden, sondern man die Silben nur gezählt und danach den Vers abgemessen habe. **) Dieser Versuch hat sogleich eine Entgegnung hervorgerufen, indem der Herausgeber des Plautus, Hr. C. H. Weise, nach Widerlegung jener Ansicht eine neue Theorie über den Saturnischen Vers aufgestellt hat, vorzüglich um seine Annahme vom Dasein Saturnischer Verse im Plautus dadurch zu begründen. ***) Die erstgenannte Schrift hüllt eine an sich klare und einfache Sache in ein solches Gewebe leicht erkennbarer Spitzfindigkeiten, und treibt jedes Argument so in's Extrem, daß man geneigt sein möchte, das Ganze für einen,

---

*) Auch Bentley, der sospitator der Lateinischen Metrik, sagt von den Saturnischen Versen, numeros eorum facillime omnium ex exemplis cognoscas (Opusc. Philol. p. 273 f., wo er schon mit kurzen Worten das Wesentliche feststellt). Ebenfalls der große Scaliger, ein Kenner des Römischen Alterthums wie es vielleicht keinen zweiten gegeben, war darüber völlig entschieden, was unbegreiflicher Weise Santen z. Terentianus Maurus p. 352 nicht begreift: aber ich kann mit Santen's ganzer Ansicht, die er p. 173 ff. u. 350 ff. entwickelt, nicht einverstanden sein.

**) De versu, quem vocant, Saturnio Scripserunt Henr. Düntzer et Laur. Lersch, Philos. Doctores, Litteras antiquas in Universitate Fridericia Wilhelmia Rhenana docentes. Bonn. 1838.

***) Der Saturnische Vers im Plautus, und an sich nach den Zeugnissen der Grammatiker, betrachtet von C. H. Weise. Quedl. u. Leipz. 1839.

freilich recht muthwilligen und übel angebrachten, Scherz zu halten, wie man dergleichen im Jugendmuth sich wohl öfter erlaubt hat; doch tritt sie dafür mit zu ernster Miene und zu großem literarischen Aufwand hervor, und scheint im Grunde durch einige mißverstandene Aeußerungen Niebuhr's veranlaßt. Die Widerlegungsschrift enthält manchen treffenden Gedanken, und zeigt eindringliche Beschäftigung mit dieser Partie der Literatur: doch ist der aufgestellte Grundrhythmus des Saturnischen Verses, die Grundlage des Ganzen, schwerlich anzunehmen, und die gesammte Argumentation zu wenig scharf und beweisend, in vielem Zweifelhaften zu apodiktisch. So wie der Inhalt unserer kleinen Abhandlung eine Erörterung dieses Gegenstandes erfordert, zumal noch keine ausführliche und genügende vorhanden ist: so gestatten die uns gesteckten Grenzen keine allseitige und im Einzelnen durchgeführte Auseinandersetzung, sondern nur gedrängte Angabe der Hauptmomente.

Alle Völker, bei denen das poetische National-Leben noch nicht durch weit fortgeschrittene politische Civilisation und wissenschaftliche Bildung zurückgedrängt ist, haben für die epische und lyrische Dichtung (die einzigen Gattungen, die in älterer Zeit existiren) einen gewissen Versrhythmus, der von allen Dichtern gebraucht wird und der nationale und beim Volke gleichsam eingebürgerte ist. Meistens ist dieser in der Grundform jambisch oder trochäisch, wie bei den ruhigern Germanischen und Romanischen Völkern; bei den lebhaften und beweglichen Hellenen gestaltete er sich in frühester Zeit daktylisch. Für das Epos ist dieß ein bestimmtes Schema des Verses, das zwar mannigfach variirt und mit großer Willkühr behandelt zu werden pflegt, aber doch immer in so feste Grenzen eingeschlossen bleibt, daß eine und dieselbe Grundform in demselben Gedichte beibehalten wird, und für verschiedene Gedichte derselben epischen Gattung mit geringer Veränderung dieselbe ist: denn die Mannigfaltigkeit der Rhythmen ist der Stetigkeit, Ruhe und Einfachheit der epischen Poesie nicht

angemessen, wohl dem Beweglichen, Unruhigen, Leidenschaftlichen der Lyrik: ganz fühlbar ist dieß bei Tegnér's vortrefflicher Frithjofs-Saga, wo der Wechsel des Versmaßes in den verschiedenen Partieen des Gedichts wesentlich dazu beiträgt, dem Ganzen den Charakter des in's Lyrische Spielenden, lieblich Zarten, Romantischen aufzuprägen. So hat für die Griechische Epik seit ältester Zeit der Hexameter als privilegirtes Versmaß sich festgesetzt, und ist es für alle Zeiten geblieben; bei den Germanischen und Romanischen Völkern ist es das jambisch-trochäische, zwar von verschiedener Länge und Kürze und mit verschiedenen Stellungen des Reims, welcher die Hauptursache dieser Mannigfaltigkeit ist, aber doch mit so unwesentlichen Veränderungen, daß dieselbe Grundform bleibt; so haben auch die großen Indischen Epopöen ein einiges stetig durchgeführtes Versmaß u. s. w. Die Alten, welche in allen Dingen nach Einfachheit, Folgerechtigkeit und Stetigkeit strebten, und nicht durch den Reim zum Wechsel veranlaßt wurden, haben auch hier noch strenger, als die neuern Völker, an der einmal angenommenen epischen Form festgehalten. Ferner ist bei allen Nationen auf der bezeichneten poetischen Bildungsstufe die Musik auf's Engste mit der Dichtung verbunden, oder vielmehr das Gedicht ist Gesang, der Dichter ist Sänger: so bei den Griechen; so war bei den Germanischen Völkern von den ältesten Zeiten an die Harfe das begleitende Instrument, woher selbst noch jetzt großen Theils das Fortepiano, nur eine andere Gestalt der Harfe; so bei den Etruskern u. s. w. Diese Musik ist aber eine einfache Melodie, wenig oder keine Harmonie; ihr Gang ist nur ein freierer Rhythmus, kein strenger Tact, wie ihn die eigentliche Harmonie nothwendig macht; dem Sänger bleibt in Dehnung und Kürzung der einzelnen Töne viel nach Bedürfniß und Willkühr überlassen, obgleich im Ganzen Melodie und Rhythmus durchgeführt werden. Für die Prosodie ist dabei das Grundgesetz, daß, obgleich der Accent sehr bedeutend einwirkt, doch in der Regel die langen Silben als lang, die kurzen als kurz

gebraucht werden; auf jenen ruht der Ton in der begleitenden Musik länger, auf diesen kürzer. Freilich ist eines Theils in der ältern Zeit der Sprachen die Länge oder Kürze mancher Silben noch so wenig scharf ausgeprägt, und wird andern Theils durch die begleitende Musik die Abweichung von der natürlichen Länge noch so leicht verdeckt, wenn die Bedeutung des Wortes eine solche erfordert, daß hier keine strengen Gesetze durchgeführt werden können. Allein durch bloße Zählung der Silben ohne Rücksicht auf Quantität oder Accent den Vers abzumessen, widerstrebt dem Charakter jedes minder civilisirten, noch auf der poetischen Culturstufe stehenden Volkes: wenn die neuere Literatur, wie die Französische, und die neuere Musik derartige Erscheinungen hervorgebracht haben, so ist dieß aus dem eigenthümlichen Bildungsgange, den dieselben genommen, und aus manchen einzelnen Umständen zu erklären, und ist die genannte literarische Erscheinung auch nicht ganz derselben Art; so wie die Abmessung bloß nach dem Accent in den christlichen Lateinischen Gesängen des Mittelalters und in dem sogenannten politischen Verse der spätern Griechen (z. B. bei Tzetzes) aus dem allmälig gänzlichen Untergehen des Sinnes für Quantität hervorging, womit man zu den rohesten Anfängen der Verse zurückkehrte. Ueber diesen ganzen Gegenstand wird ohne musikalisches Gefühl und musikalische Kenntniß niemand richtig urtheilen können; und grade der Mangel desselben bei so Manchen, die über Metrik sprechen, hat immer so wunderliche Dinge zur Welt gebracht.

Wenn nun die Griechen im Hexameter ein festgesetztes Versmaß für die epische Poesie hatten, und zwar ein solches, worin die Quantität das Grundgesetz bildet: so wäre schon an sich wahrscheinlich, daß auch die Römer ein in beiden Rücksichten entsprechendes gehabt hätten, da die beiden Sprachen nach Herkunft, Bau und Bildung Schwestern sind, und zwar sehr nahestehende, das Römische Alterthum in den wesentlichen Zügen dem Griechischen gleichgestaltet ist. Besagen das aber auch ausdrückliche Zeugnisse, so sind die

um so mehr für glaubhaft zu erachten, und nur die allergewichtigsten Gegengründe könnten sie zu verwerfen berechtigen. Und allerdings versichert eine bedeutende Anzahl nicht verwerflicher Zeugen, daß der Saturnische Vers für Italien ein solches Metrum gewesen ist. Der ausgezeichnete Gelehrte Verrius Flaccus sagt in den Excerpten des Festus v. Saturno: versus quoque antiquissimi, quibus Faunus fata cecinisse hominibus videtur, Saturnii appellantur, quibus et a Naevio bellum Punicum scriptum est, et a multis aliis plura composita sunt. Was hier gesagt wird, Nävius habe in der ältesten Italischen Versart sein Epos geschrieben, und diese sei Saturnisch genannt, ergibt sich noch entschiedener aus der Vergleichung von Varro (de Ling. Lat. VI. p. 88. Bip., vgl. Serv. z. Virg. Georg. I. 11., Aur. Victor Orig. Gent. Rom. c. 4.) mit den bekannten Versen des Ennius (bei Cic. Brut. c. 18 f. und Orat. c. 51., woraus man das freilich immer lückenhafte Bruchstück zusammensetzen muß):

scripsere alii rem
Versibus quos olim Fauni vatesque canebant,
Quom neque Musarum scopulos quisquam superarat,
Nec dicti studiosus erat — — — —
Ante hunc — — —
Nos ausi reserare.

Cicero sagt ausdrücklich, daß Ennius mit dieser stolzen Ueberhebung die Odyssee des Livius Andronicus und den Punischen Krieg des Nävius bezeichnet, und daß es die vollendetere Form ist, womit er sich brüstet, und nicht mit Unrecht brüstet; und da er den Griechischen Hexameter zuerst allgemein bei den Römern einführte, so spottete er offenbar über die alterthümlichen, den Griechischen so unähnlichen Verse jener ältern Dichter. Varro aber, indem er eben jenen Vers des Ennius, Versibus quos olim Fauni vatesque canebant, erklärt, versichert, die Faunen haben in solchen Versen geweissagt, die man Saturnische nenne.

Da also nach Ennius jene Dichter in Versen der Faunen ihre Heldengedichte sangen (scripsere rem), und nach Varro diese Verse Saturnische waren, so folgt aus der Verbindung dieser Stellen, welche durch Varro selbst gegeben wird, und also kein Irrthum sein kann, nothwendig, daß Livius und Nävius in Saturnischen Versen schrieben. *) So stimmen also die beiden gelehrtesten unter den früheren Römischen Alterthumsforschern, Verrius Flaccus und Varro, in dieser Angabe überein; und ihr Zeitalter stand demjenigen, worin der Saturnische Vers herrschte, noch so nah, daß sie ihn genau kennen konnten; ja in Varro's Zeit ist er, wie sich unten zeigen wird, wohl noch angewandt. Wahrscheinlich bezieht sich auch Verrius auf dieselbe Stelle des Ennius, worin der Saturnier bezeichnet, wenn auch nicht ausdrücklich genannt wird. Wichtig ist hiebei, daß alle drei den Saturnier versus nennen, ein Ausdruck, der hier nur für ein bestimmtes, in gewisse Grenzen eingeschlossenes Maß paßt, nicht auf ganz regellos schweifende, bloß nach der Silbenzahl abgetheilte Stückchen der Rede. Wenden wir nun obige Bemerkung an, daß Epopöen immer ein einiges, durch das ganze Gedicht durchgeführtes, in gewisse feste Grenzen eingeschlossenes Versmaß haben: so ergibt sich schon der Schluß, daß die Odyssee des Livius und der Punische Krieg des Nävius in einem solchen abgefaßt waren, und das Saturnische als ein solches anzusehen ist. Dieß bestätigt sich erstens durch Horaz, welcher sagt (Epist. II. 1. 156. ff.), nach den ältesten formlosen und ungebildeten poetischen Spie-

---

*) Es ist ein starker Irrthum, wenn man die bekannte Stelle des Sueton de Illustr. Gramm. c. 2., „C. Octavius Lampadio Naevii Punicum bellum, quod uno volumine et continenti scriptura expositum, divisit in septem libros," so versteht, als sei Nävius Gedicht ursprünglich gar nicht in Verse abgetheilt gewesen, sondern dieß erst von Lampadio geschehen, und daraus folgert, niemand könne wissen, ob er richtig abgetheilt, und also die Grammatiker überhaupt hier richtig gesehen hätten. Dergleichen bedarf keiner Widerlegung.

len Graecia capta ferum victorem cepit et artes Intulit agresti Latio: sic horridus ille Defluxit numerus Saturnius, et grave virus Munditiae pepulere. Horaz bezeichnet auch anderswo (Epist. ad Pis. 74) ein bestimmtes Versmaß, den Hexameter, durch numerus; und wie häufig das auch von Andern geschieht, zeigen schon die größern Lexika, z. B. Forcellini; daß er auch hier den versus Saturnius so nannte, ergibt schon der ganze Zusammenhang dieser Stelle; so erklären denn auch Acro und Porphyrio z. d. St. numerus Saturnius für metrum Saturnium. — Aber der Hauptbeweis für die ganze Sache liegt darin, daß die alten Lateinischen Grammatiker und Metriker in völliger Uebereinstimmung dieselbe Grundform des Saturnischen Verses angeben, eben die, welche schon Hermann aufgestellt hat:

⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ | –́ ⏑ – ⏑ – ⏑

nur daß man es mit den kurzen Silben nicht genau nehmen darf. Diese Grundform nämlich liegt theils in den Namen der Verse, womit sie den Saturnischen nach der Kunsttheorie näher bezeichnen, theils in den Beispielen, die sie als Muster für denselben anführen. Die Stellen der Grammatiker hat fast alle schon Hermann wörtlich mitgetheilt: es sind Terentianus Maurus, Atilius Fortunatianus, Plotius, Servius, Diomedes, Asconius Pedianus (unächt), Censorinus. Als bedeutend kommen nur noch hinzu Mallius Theodorus (de Metris p. 33. ed. Heusing.) und Marius Victorinus (Art. Gramm. III. p. 2586 ff. Putsch.); jener sagt: metrum iambicum Saturnium habet iambicum tetrametrum colobon et tres trochaeos: huius exemplum „Merulae quod os vetustae mane dulce cantat." Marius Victorinus stimmt im Ganzen mit Terentianus M. und Atilius Fort. überein: Einzelnes unten. Hier ist also erstens eine bedeutende Anzahl nahmhafter Sprachlehrer und Metriker. Sie hatten aber ferner des Livius Odyssee, Nävius und viele andere poetische Denkmäler in Saturnischen

Versen vor sich, und, wie ihre Aeußerungen zeigen, großen Theils studirt; sie hatten, was wichtig ist, die alten Tafeln mit Inschriften in Saturnischen Versen, welche die Triumphatoren auf dem Capitol zur Verherrlichung ihres Ruhmes aufstellten. *) Sie haben ferner nicht einer dem andern nachgesprochen, sondern wenigstens zum Theil selbständige Ansichten aufgestellt: das zeigt die Verschiedenheit ihrer Meinungen im Einzelnen und die Mannigfaltigkeit der Beispiele. Denn einmal bezeichnen sie den Vers mit ganz verschiedenen metrischen Kunstnamen: Diomedes und Asconius nennen ihn einen jambischen Senar mit einer überzähligen Silbe; Servius einen katalektischen jambischen Dimeter mit einem ithyphallischen Vers; **) Einige bei Censorinus Archilochisch (archebolion ist ein offenbarer Fehler); Terentianus Maurus ein altes Griechisches Metrum (wie z. B. *θέλω λέγειν Ἀτρείδας*) verbunden mit drei Trochäen; Plotius ein iambicum dimetrum catalecticum Hipponactium amphicolum mit drei Trochäen id est ithyphallico; Atilius Hipponactei quadrati iambici posterius comma mit

*) Atilius sagt: apud nostros autem in tabulis antiquis, quas triumphaturi duces in Capitolio figebant, victoriaeque suae titulum S a t u r n i i s v e r s i b u s prosequebantur, talia reperi exempla: er führt eins aus der tabula Regilli und eins aus der des Acilius Glabrio an. Die Behauptung, die Grammatiker hätten aus den in Prosa geschriebenen Inschriften willkührlich Verse herausgeklaubt, ist ganz grundlos und unwahrscheinlich. Sollen dergleichen durch nichts gestützte Behauptungen etwas gelten, so wird der wissenschaftlichen Forschung aller Grund und Boden entzogen, wozu allerdings unsere Zeit vielfach inclinirt. Die alten Metriker haben freilich auch Beispiele für ihre Theorieen selbst gebildet: aber man muß bei der Würdigung ihrer Beispiele unterscheiden, ob sie angeben, daß dieselben aus alten Schriftstellern genommen sind, oder nicht: nur in letzterm Fall ist jene Willkühr.

**) Bei Hermann fehlt catalectico, aber s. Putsch und den Abdruck nach der Collation mit einem alten Cölner Codex, von Dr. Klein im Programm des Coblenzer Gymnasiums v. J. 1824.

dem phallicum metrum, und an einer andern Stelle iambicon dimetron catalecticon mit dem trochaicon brachycatalecton, quod ithyphallicum dicimus; Victorinus einen unvollständigen jambischen Dimeter mit einem Theil des trochaicus quadratus (Phalaecium ist ein Fehler für phallicum), Mallius Theodorus ein iambicum tetrametrum (i. e. dimetrum) colobon (i. e. mutilatum, catalecticon) mit drei Trochäen. Und da überdieß die Grammatiker manches Einzelne in den Saturnischen Versen verkehrt auffaßten (s. unten), und dennoch dieselbe Grundform in ihnen fanden, so ist offenbar, daß diese klar zu Tage liegen mußte. Die Beispiele aber sind: bei Diomedes Summás opes qui régum régias refregit; bei Servius Isís pererrat órbem crínibus solutis; bei Asconius Dabúnt malum Metélli Naévio poetae; bei Censorinus Magnúm numerum triúmphat hóstibus devictis; *) bei Terentianus M. außer Dabunt malum etc. für die erste Hälfte Adést celer phasélus, Memphítides puéllae und Tinctús colore nóctis, und für den ganzen Vers das zugestutzte Ut sí vocet Caménas quís novem sorores; bei Plotius außer Dabunt malum etc. noch Ferúnt pulcras cretérras aúreas lepistas und Trahúntque siccas múltas máchinae carinas; bei Atilius außer Summas opes etc., Dabunt malum etc. und Ferunt pulcras etc. noch Turdis edacibus dolos comparas amice, Quem non rationis egentem vicit Archimedes, Consulto producit eum, quo sit impudentior, Duello magno dirimendo, regibus subigendis, Fundít, fugat, prostérnit máximas legiones, Novém Jovis concórdes fíliae sorores; bei Marius Vict. außer Dabunt malum etc. (der wegen seiner Bedeutung für Nävius und seines schönen Baues Normal-Vers geworden), Ferunt pulcras etc., Turdis edacibus etc., Novem Jovis etc., Adest celer Ph., Memphitides puellae, noch das anders zugestutzte Jam

*) Oder revinctis, nach Santen z. Terent. M. p. 354.

núnc vocet Caménas quis novem sorores, Cum victor Lemno clássem Dóricam appulisset, und für den letzten Theil Bacche, plaude, Bacche; endlich bei Mallius Theod. Merulaé quod os vetústae máne dulce cantat. Wenn diese Gründe den Angaben der alten Metriker großes Gewicht verleihen, so kommt hinzu, daß dieselbe Grundform des Saturnischen Verses außer den oben genannten Beispielen auch noch in vielen andern, sonstwo uns aufbewahrten Bruchstücken, deutlich erkennbar ist. Denn wie die ältesten Fragmente, aus den Saliarischen und Arvalischen Liedern, und die aus den Prophezeiungen der Marcier und der tabula des Regillus in solcher Entstellung auf uns gekommen sind, daß auch der ausgezeichnetste Scharfsinn hier wenig Zuverlässiges herstellen kann: so zeigen manche Bruchstücke des Livius und Nävius das Metrum offenbar genug, wenn man nur nicht die strengen Versregeln nach Griechischem Muster in Bezug auf Kürze und Länge der Silben dabei anwenden will. *)

Dieß führt uns zu dem zweiten beim Saturnischen Verse wichtigen Punkte. So wie einerseits die Dichter eine bestimmte Grundform für diesen beibehielten, so haben sie andererseits sich in der Behandlung derselben sehr große Freiheit und Willkühr erlaubt, und das Horazische pictoribus atque poetis Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas in dieser Beziehung zur handgreiflichsten Wahrheit gebracht. Daß den Dichtern, und namentlich den Epikern, einige metrische Freiheit zustehen muß, um Eintönigkeit und Schwerfälligkeit zu vermeiden, zeigt die Natur der Sache und die Poesie aller Zeiten und Völker. Nun ist aber die Lateinische Sprache sehr reich an langen Silben, viel reicher als die Griechische, vorzüglich wenn die Position gelten soll. Die musikalische Begleitung ist, wie oben ge-

---

*) Der Name Faunius versus, den Marius Vict. für Saturnius anführt, ist nicht lächerlich, wegen der vaticinatio Faunorum, doch wohl nicht allgemein gebraucht.

sagt, am meisten geeignet, solche Abweichungen zu verdecken, namentlich die ungehörigen langen Silben. So haben denn die Römer statt der Kürzen im Saturnischen Vers überall Längen eintreten lassen, wie es sich traf. Sie haben ferner den Hiatus bald vermieden, bald nicht; die kurze Silbe in der Arsis zuweilen gedehnt, die lange aufgelöst, ja sie haben wohl nicht selten eine lange Silbe so gedehnt, daß sie die Zeit eines ganzen Fußes ausfüllen mußte: kurz, es ist die ganze Ungebundenheit, wie sie im Plautus und, obgleich weniger, im Terenz erscheint. Der Accent ist es, der dabei am meisten wirkt, und eine Art Herrschaft über die Quantität ausübt, nur keine absolute, wie Santen meint. Die Beweise dafür liefern die Fragmente: nur ist es selten möglich, genau zu bestimmen, ob die eine oder die andere Licenz anzunehmen sei, da die Bruchstücke, abgesehen von ihrer häufigen Verderbniß, meist so kurz sind, daß man nicht gewiß weiß, welches Wort den Anfang des Verses machte, woraus verschiedene Ansichten über das Einzelne hervorgehen: das aber sieht man in solchem Fall, daß entweder die eine oder die andere Licenz anzunehmen ist, also jedenfalls Licenzen verschiedener Art Statt fanden. Herr Weise verfährt hierin sehr dictatorisch, und baut darauf ein System, das eben deßhalb ohne Haltung ist. So kann das Fragment bei Nonius v. disertim p. 509 getheilt werden túque mi narrato Omnia disertim, oder als ein Vers betrachtet werden Túque mi narráto ómnia disertim, in welchem letztern Falle man allerdings einen Vers ohne Auftakt und mit Dehnung des om in zwei Silben hat. Zuverlässig dagegen sind erstens die von den alten Metrikern angeführten Verse aus den Quellen: und diese zeigen schon ziemlich jene Freiheiten; ferner Stellen wie die bekannte schöne Grab-Inschrift des Nävius bei Gellius I. 24:

Mortáles immortáles flére si foret fas,
Flerént divae Caménae Naévium poetam.
Itáque postquam est Orcíno tráditus thesauro,
Oblíti sunt Romaé loquiér Latina lingua. *)

*) So wird dieß Epigramm gewöhnlich constituirt. Ich möchte

Auch bei einigen Bruchstücken läßt sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit Manches feststellen, so in Censént eo ventúrum óbviam Poenum (Nonius v. censere p. 267) der Hiatus und die Dehnung der letzten Silbe in obviam für einen ganzen Fuß; der doppelte Hiatus in Argénteo polúbro aúreo et glutro (Nonius v. polubrum p. 544, nach der alten Lesart); der Hiatus in Simulác lacrumas de óre noégeo detersit (Festus v. noegeum *); ähnlich auch útrum genua ampléctens vírginem oraret (Livius bei Diomedes I. col. 379 Putsch.), oder die Dehnung von or auf einen ganzen Fuß; die Dehnung der kurzen Silbe in der Arsis in Ibi dénique vir súmmus ápprimus Patroclus (Gell. VII. 7) u. s. w.

Trotz aller dieser Freiheiten und Abweichungen blieb aber immer derselbe Rhythmus und dieselbe metrische Grundform. Das rührte daher, daß man erstens die langen Silben der Arsis festhielt, und eben so ungern **) statt dieser kurze setzte, wie man bereitwillig statt der kurzen lange nahm: so bildeten die langen gleichsam immer die Ständer oder Säulen, und die Zwischenräume konnte man mit Mancherlei ausfüllen. Ferner hat man auch die Cäsur größten Theils beobachtet, und die trochäische Hälfte möglichst rein erhalten, namentlich den ersten und dritten Trochäus, wenigstens nicht aufgelöst, so daß der Vers, wie es in vielen Metren der Alten ähnlich ist, nach mehrfacher Abschweifung

---

aber im ersten Verse die alte Lesart zurückrufen Immórtales mortáles si foret fas flere, und den letzten Vers so lesen Obliti sunt Romáï loquiér Latina lingua: die Trennung des aï im Genitiv war zu Nävius Zeit noch fast allein herrschend. Bothe's Aenderungen (Fragm. Poet. Trag. p 82) kann ich nicht billigen.

*) Ich stimme nicht mit Hermann a. D. p. 623, der vor simul ac eine Silbe fehlen läßt.

**) Selten und höchstens einmal in demselben Verse, die Auflösung der langen in zwei kurze war häufiger und für den ganzen Bau nicht störend.

gegen Ende immer in seine Schranken zurückkehrte. Es ist nun aber völlig erklärlich, wenn die alten Metriker, welche an die strenge Versmessung und Prosodie der Griechen und der Augustischen Dichter Roms gewöhnt waren, nicht nur über die Rauhheit und Unebenheit der Saturnischen Verse starke Klage führen, und mannigfaltige metrische Schemata herausconstruiren, sondern sich auch in Manches nicht finden konnten und es verkehrt auffaßten; wenn Atilius von ihm sagt, nostri autem antiqui, ut vere dicam quod apparet, usi sunt eo non observata lege, nec uno genere custodito inter se versus; sed praeterquam quod durissimos fecerunt, etiam alios breviores, alios longiores inseruerunt, ut vix invenerim apud Naevium, quos pro exemplo ponerem; und Censorinus, recipit pedem spondeum, iambum, pyrrhichium, chorium, dactylum, brachysyllabum, anapaestum, während Andere gar alle zwölf Versfüße bei ihm zuließen (s. Marius Vict. a. O. u. A.). Wie über die meisten Versarten, stellten sie auch über diese mit ihrer „grauen Theorie" verschiedene Kunstansichten auf: der eine sah darin einen jambischen Senar mit überzähliger Silbe, der andere einen ursprünglichen Trimeter, der dritte zwei ursprünglich getrennte Hälften, eine jambische und eine trochäische; und jene nannte der eine einen katalektischen jambischen Dimeter, der andere den letzten Theil des jambischen Hipponacteus quadratus, der dritte ein iambicum tetrametrum colobon; diese faßte einer bloß einfach als drei Trochäen auf, ein anderer als phallisches oder ithyphallisches Metrum u. s. w., so daß Marius Vict. mit Recht sagen kann, unde apud omnes grammaticos super hoc adhuc non parva lis est. Die Zerlegung dieser verschiedenen Metra in ihre Bestandtheile lehrt aber sogleich, daß alle Metriker dieselbe Grundform annahmen, und also nur verschiedene Namen für dieselbe Sache geben. Ein Widersprechen derselben unter einander über das Wesen der Sache findet also nicht Statt. Ueberdieß aber übertreiben sie auch mit ihrer Behauptung

von der gänzlichen Willkühr im Saturnischen Vers: indem sie sich zu sehr an die strenge Regelmäßigkeit der Augustischen Dichter hielten, und die Saturnischen Gedichte zu ihrer Zeit nur noch höchstens gelesen, nicht mehr recitirt oder gesungen wurden, und aus dem frischen Volksleben in die dumpfe Stubengelehrsamkeit hatten flüchten müssen, beachteten und verstanden sie zu wenig die Freiheiten der ältern Dichter, und faßten daher manchen Vers ganz verkehrt auf, ebenso wie sie auch die Metra der Komiker, namentlich des Plautus, wenig verstanden haben: *) so faßt Atilius nicht den Vers aus der Inschrift des Regillus Duello magno dirimendo, regibus subigendis, indem er ihn fälschlich dem von ihm gebildeten Consulto producit eum, quo sit impudentior ähnlich nennt, weil er nicht sah, daß duello darin zweisilbig ist und in dirimendo ein Anapäst statt eines Jambus steht, wodurch es ein gewöhnlicher Saturnischer Vers wird. Es ist ferner klar, daß Virgil (Georg. II. 386) mit incomti versus und Livius (IV. 20 etc. s. oben S. 254 n.) mit inconditi versus nicht sagen, diese Verse hätten gar kein Metrum gehabt, sondern nur, kein nach den strengen Gesetzen der Griechen und spätern Römer behandeltes; und daß Servius (zu Virgil's Worten a. O. versibus incomtis ludunt) nichts Anderes meint mit der Aeußerung carminibus Saturnio metro compositis, quod ad rhythmum solum componere vulgares consueverunt, derselbe Servius, der oben genau die Grundform des Saturnischen Verses angab, und hier mit vulgares besonders die Landleute bezeichnet, die um strenge Metrik nicht bekümmert sind.

So bleibt also das von den alten Grammatikern angegebene Schema des Saturnischen Verses als das richtige

*) Wie früh der Sinn für die ältere Römische Poesie und Metrik sich bei den Römern selbst verlor, zeigt Quintilian's unbegreifliches Urtheil über Terenz (X. 1. 99), Terentii scripta . . . . plus habitura gratiae, si intra versus trimetros stetissent.

bestehen, und ist bei der Herstellung der einzelnen Bruchstücke zum Grunde zu legen; demnach hat auch Hermann die Hauptsache schon festgestellt; aber er hat auch hier wohl zu strenge metrische Gesetze durchgeführt, und die Freiheiten der alten Römischen Dichter nicht genug anerkannt; um so mehr ist in manchem Einzelnen von ihm abzuweichen, da es schon an sich, bei der kritischen Unsicherheit der Fragmente, dürfte geschehen müssen. Ursprünglich aber scheint der Vers nichts Anderes als eine doppelte trochäische Tripodie mit einer Anakrusis, die aber eben deßwegen auch fehlen konnte: so entspricht er dem jambischen Senar, tritt zu dem oben besprochenen trochäischen Tetrameter in nahe Beziehung, und es erklären sich noch mehr die gleich zu erwähnenden kürzern Verse. Hrn. Weise's Grundform –́ – –́ – –́ – –́ – kann unmöglich als die richtige gelten: ein Grundrhythmus von acht gesetzlich langen Silben ist unerhört; und die Ausdehnung dieser acht Silben zu sechs Versfüßen mit verschiedenen kürzern und längern Silben ist viel schlimmer, als die Ersetzung des Jambus durch den Spondeus und isochronische Füße. Durchaus verwerflich aber und ganz unbegreiflich bei Einem, der irgend für altklassische Formen und Geist Sinn hat, ist die Zählung bloß nach den Silben, wo man in anscheinend jambisch-trochäischem Maß den Ton auf jede Silbe legt ohne alle Rücksicht auf ihre Kürze oder Länge und auf den Accent: eins von beiden, Quantität oder Accent, ist überall Grundgesetz. Wahrhaft fürchterlich sind Verse oder vielmehr Unverse wie Igítur démus Ulixí cor fríxit praé pavóre, Tópper fácit hóminés utríus fué-rint, Vácerrá et máleficа, At céler hásta vólans pér-rumpít pectóra ferro, u. s. w. u. s. w.: da denkt Jeder an Nos Póloní non cúramús quantítatém syllábarúm. Im klassischen Alterthum ist solche Abmessung des Verses bloß nach der Zahl der Silben unerhört; man könnte auch jede Prosa dadurch in Verse zerhacken, da kein Reim irgend Abschnitt und Gesetz gibt; warum hätte man auch kürzere und längere Saturnische Verse gehabt, wie das nach den

Grammatikern der Fall war? Wie hätte auch der ganz Griechisch gebildete Livius Andronicus, der auch in seinen Dramen die Griechischen Formen wiederzugeben strebte und schon mannigfaltige und kunstvolle Rhythmen bildete, einer solchen völligen Barbarei, wie sie es für jedes Griechische Ohr sein mußte, sich hingeben können? Doch jede Widerlegung ist hier eigentlich überflüssiig.

Ein neues Licht über den Saturnischen Vers und das Wesen der altrömischen Versarten überhaupt hat Niebuhr verheißen (Röm. Gesch. I. 286 ff. ed. III.), durch ein „die Sache entscheidendes Kapitel eines alten Grammatikers über den versus Saturnius.“ Dieß kann nicht obige Stelle des Marius Victorinus sein, *) die auch nichts wesentlich Neues enthält, sondern ist ein ungedrucktes Kapitel des Grammatikers Charisius, wovon Niebuhr eine werthvolle Handschrift zu Neapel i. J. 1823 verglichen hat, **) ohne Zweifel dieselbe, welche Jannelli Catal. Biblioth. Lat. Manuscr. Neapolit. p. 8. anführt. Wie Niebuhr die Saturnischen Verse gemessen habe, ist aus seiner Behandlung der alten Inschriften u. A. nicht recht klar; offenbar genug aber aus dieser, sowie aus manchen Aeußerungen, ***) daß er sie

*) Wie Hr. Lersch glaubt a. O. p. 16.

**) Er sagt darüber: „ich habe unzählige Stellen und namentlich die bei ihm erhaltenen Fragmente alter Schriftsteller berichtigt und unter andern ein ungedrucktes Capitel entdeckt, welches über den Saturnischen Vers handelt, Fragmente aus sehr alten lateinischen Dichtern enthält und, was für mich die Hauptsache ist, meine Meinung über diesen Vers ganz ausdrücklich beweist.“ Lebensnachr. üb. B. G. Niebuhr II. 510. Möchte doch dieß jeden Falls schätzbare Bruchstück aus seinem Nachlaß baldmöglichst herausgegeben werden: er besaß einen starken Quartband mit selbstgemachten Collationen aus Handschriften insbesondere Lateinischer Grammatiker. Vielleicht haben wir es baldigst in Lindemann's Gramm. Lat. zu erwarten, wovon der Charisius angekündigt wird. Lindemann hat, wo ich nicht irre, die Collation des Charisius von Niebuhr erhalten.

***) Vgl. Röm. Gesch. II. 662. III. 560. (worüber z. vgl. Nä=

nicht bloß nach den Silben abgezählt habe. Ich gestehe übrigens, daß ich mit seiner Behandlung derselben und seiner Ansicht darüber nicht ganz einverstanden sein kann, um so mehr als mir zum Theil auch meine persönliche Bekanntschaft mit ihm Grund dazu gibt.

In der von uns vorgelegten Form aber findet der Saturnische Vers vielfache Aehnlichkeit mit unsern altdeutschen Versen, vorzüglich mit dem im Nibelungenliede. Die erste Hälfte in letzterm ist dieselbe, die zweite nur ⏑–́⏑–⏑– statt –́⏑–⏑–⏑. In diesen altdeutschen Versen aber erscheinen ganz dieselben Freiheiten wie in den altrömischen, Spondeen, Anapäste, Daktylen, Pyrrhichien u. a. statt der Jamben und Trochäen, Dehnung einer langen Silbe zu einem ganzen Fuß, Fehlen einer Silbe zu Anfang oder zu Ende u. s. w.; und dennoch hört Jeder, der musikalisches und metrisches Gefühl hat, die Grundform aus jedem Verse heraus: jede Seite des Nibelungenliedes und ähnlicher Deutscher Dichtungen des Mittelalters liefert hiezu Belege: so kann man von dem Wesen und der Behandlung des Saturniers sich den vollständigsten Begriff machen aus diesen altdeutschen Versen. Die specielle Ausführung dieser Sätze würde uns hier zu weit führen, und macht sich Jeder leicht selbst. — Uebrigens hatte jene Versform auch große Aehnlichkeit mit dem sogenannten asynartetischen Archilochischen Verse ⏑–́⏑⏑–⏑⏑–⏑ | –́⏑–⏑–⏑ (s. Hermann Elem. D. M. p. 590 ff. Epit. p. 210), womit sie auch Römische Metriker vergleichen (s. oben): sie leiteten den Saturnier deßhalb auch aus dem Griechischen ab: grade als wenn wir unsere altdeutschen Verse daraus ableiten wollten: er war einheimisch in Italien wie in Griechenland, und Archilochus hat ihn wahrscheinlich aus dem Leben genommen und künstlerisch gestaltet. Auch dieß dient aber zur Bestätigung unserer Ansicht.

---

ke's Programm zum Bonner Lections-Katalog 1833—4), und in der ersten Ausgabe I. 179. 318.

Für die Geschichte des Saturnischen Verses, worüber hier noch einige Andeutungen folgen mögen, ist zunächst wichtig, daß ursprünglich wohl nur die erste, als jambisch erscheinende, Hälfte existirt hat. Das zeigt schon Terentianus Maurus, der, wo er von der Gestalt (figura) des Saturnischen Verses sprechen will, die jambische Hälfte als den ursprünglichen Vers bezeichnet und aus dem Griechischen (z. B. θέλω λέγειν Ἀτρείδας) herleitet, und versichert, später habe man die drei Trochäen hinzugefügt. *) Wie er daher über eine Versart immer in eben demselben Metrum docirt, so spricht er auch hier Anfangs in dem Versmaß der jambischen Hälfte, und, nachdem er die Hinzufügung der drei Trochäen angegeben, im vollständigen Saturnier. Es zeigt sich ferner in den Arvalischen Gesängen, wo das dreifache Enos Lases iuvate und das dreifache Enos Marmor iuvato nebst dem vielleicht auch dreifachen Triumpe, triumpe, triumpe das Metrum ganz klar darstellen. **) Dieser kürzere Vers ist wahrscheinlich vielfach in den lyrischen Liedern und Gesängen gebraucht, vielleicht auch in den alten Heldenliedern; der längere vollständige Saturnier war das Versmaß für die größern Heldengedichte, ist aber auch wohl (vielleicht jedoch abwechselnd mit dem kürzern) auf den alten Tafeln der Triumphatoren und

---

*) Sed est origo Graeca,
Illique metron istud
Certo modo dederunt:
Nostrique mox poetae
Rudem sonum sequuti,
Ut quaeque res ferebat,
Sic disparis figurae
Versus vagos locabant.
Post rectius probatum est,
Ut tale colon esset
Junctum tribus trochaeis,
Ut si vocet Camenas quis novem sorores cet.

**) Die beiden ersten kürzern Verse hat schon Hermann angenommen; vgl. Klausen de Carm. Fratr. Arv. p. 22.

in den Grabinschriften, z. B. der Scipionen, der stehende gewesen. *) Ob der kürzere Vers auch den Namen des Saturnischen gehabt, ist ungewiß: aus Terentianus folgt es keineswegs: er fängt, indem er von dem Verse überhaupt handeln will, **) ganz natürlich bei seinem Ursprunge an. Eben so bleibt es ungewiß, wann und durch wen der längere Vers erfunden ist: er scheint allerdings schon in den Arvalischen Gesängen vorhanden zu sein; soll aber die Nachricht des Grammatikers Diomedes, ***) Nävius habe ihn erfunden, irgend eine Bedeutung haben, so hat Nävius ihn zuerst in größerer Ausbildung in seinem berühmten Epos angewandt, wahrscheinlich indem er die Herrschaft des Accents über die Quantität beschränkte, dadurch allgemein gemacht, und durch seinen Dichterruhm, wie dergleichen so häufig bei den spätern Compilatoren ist, sich den Ruhm des Erfinders erworben. Daß Livius Andronicus hiebei sowie von Plotius ****) gar nicht genannt wird, kann entweder eben davon herrühren, oder davon, daß dessen Odyssee als kein Originalwerk nicht so hoch angeschlagen wurde, oder daß vielleicht Livius dieselbe später als Nävius seinen Pu-

---

*) Den Unterschied zwischen einem längern und kürzern Saturnischen Vers hat schon Santen zu der Stelle des Terentianus M. p. 352 anerkannt. Höchst leichtfertig ist die Behauptung, Terentianus habe solche kürzere Verse erfunden.

**) Aptum videtur esse,
Nunc hoc loco monere,
Quae sit figura versus,
Quem credidit vetustas,
Tamquam Italis repertum,
Saturnium vocandum.
Sed est origo Graeca, cet.

***) L. III. col. 512 Putsch.: Saturnium in honorem dei Naevius invenit: wo nach dei wohl Saturni ausgefallen ist. Die abweichenden Lesarten alter Ausgaben verdienen schwerlich Beachtung.

****) „. . . metrum Saturnium . . . . , quo metro usi sunt Euripides et Callimachus et apud nos Naevius.

nischen Krieg schrieb, welches Letztere bei den Lebensverhältnissen der beiden Dichter recht wohl möglich ist.

Es ist eine ganz haltungslose Behauptung, aus der Natur des Saturnischen Verses allein ergebe sich, daß die Römer in älterer Zeit keine epische Poesie gehabt hätten. Wo bliebe denn unsere altdeutsche Poesie? Oder: wenn man die Verächter derselben hören will, deren es doch jetzt wenige verständige mehr gibt, so wird man doch die ausgezeichneten Dichtungen nicht verwerfen, welche die neuere Zeit in demselben, nur etwas vervollkommneten Versmaß hervorgebracht hat, indem sie es theils als einen ganzen Vers anwendet, theils in zwei besondere Hälften zerlegt, wovon Beispiele jedem der deutschen Dichtung Kundigen vorliegen. Die ältere und bei jedem minder civilisirten Volke bestehende Weise ist, die Verse nach einer freien musikalischen Rhythmik zu messen; später folgt eine strengere Messung nach dem Werthe der Silben und bestimmten Gesetzen. *) So wie die Musik sich von der Poesie trennt, und die Verse nur gesprochen oder gar gelesen werden, müssen sie größere Regelmäßigkeit und Kunst annehmen: **) sind doch sogar in Schiller's Dramen manche Verse beim Lesen in der Form fast ungenießbar, besonders für den, der an antike Poesie gewöhnt ist, beim Vortrag auf der Bühne aber sehr gut anzuhören. Bei solcher künstlerischen Vervollkommnung muß man sich dann nur hüten, die nothwendigen Grenzen der dichterischen Freiheit zu überschreiten. Ebenso nun wie der altdeutsche Vers von neuern Dichtern vervollkommnet und dadurch besonders für die epische Dichtung ganz geeignet gemacht ist, ebenso hätten auch die Römer ihre Saturnischen Verse etwas regelrechter und geschmeidiger machen, etwas

*) Poema nemo dubitaverit imperito quodam initio fusum, et aurium mensura et similiter decurrentium spatiorum observatione esse generatum, mox in eo repertos pedes. Quintil. IX. 4. 114.

**) Das sagt auch schon Athenäus XIV. p. 632. d

künstlerischer einrichten und vervollkommnen können und sollen. *) Um durch einen unmaßgeblichen Vorschlag dieß klarer zu machen, so konnten in der ersten, jambischen Hälfte auf dem ersten und dritten Fuße Spondeen und Anapäste eintreten, sonst auch zuweilen der Tribrachys und der Daktylus mit verändertem Accent; die letzte Silbe konnte lang sein; der zweite Fuß mußte aber rein jambisch bleiben; in der trochäischen Hälfte war der erste Fuß rein trochäisch zu erhalten, auf dem zweiten konnte ein Spondeus mit seinen Auflösungen eintreten, auf dem letzten ein Spondeus; mit Position, Elision, Hiatus, Ektasis, Krasis brauchte man es so ganz genau nicht zu nehmen, obgleich mehr als früher; die Cäsur war durchaus festzuhalten, überhaupt aber darauf zu sehen, daß die Vertauschungen mit andern Füßen nicht zu sehr gehäuft, nach bestimmten Gesetzen eingerichtet und vorzüglich dem jedesmaligen Gedanken angepaßt würden. Daß die Lateinische Sprache auf diese Weise sich ein für das Epos völlig geeignetes Versmaß schaffen konnte, zeigt ihr ganzer jambisch-trochäischer Bau und Wesen, und so mancher vortreffliche und ächt Römische Saturnische Vers, der noch erhalten ist, z. B. Summas opes qui regum regias refregit, Dabunt malum Metelli Naevio poetae, Fundit, fugat, prosternit maximas legiones, Duello magno dirimendo, regibus subigendis u. a.

Nävius scheint einen bedeutenden Fortschritt auf dieser Bahn gemacht zu haben; man wäre sicher weiter fortgeschritten, hätte Rom sich selbständig und ungestört entwickelt. Da aber Graecia capta ferum victorem cepit, und rächte sich für seine Unterdrückung durch die Unterdrückung der Römischen Nationalität. Ennius, über den Niebuhr's Urtheil zwar etwas hart, aber im Ganzen wahr ist (— „er, der ernsthaft glaubte, Roms erster Dichter zu sein, weil er die alte einheimische Poesie ignorirte, verachtete

*) Den Komikern müßte natürlich größere Freiheit vergönnt bleiben, als den Dichtern anderer Gattungen.

und mit Erfolg unterdrückte:" (Röm. Gesch. I. S. 289. ed. III.), Ennius führte den Griechischen Hexameter ein, *) und stellte ihn mit offener Verachtung und Spott dem alten nationalen Versmaß entgegen, so wenig künstlerisch er bei ihm noch geformt ist; seine ausgezeichneten Geistesgaben, sein glänzender Ruhm, und so manches Einzelne, was unten näher anzugeben ist, verschafften ihm den Sieg, und der Saturnier mußte dem Hexameter weichen. Doch konnte dieß nur allmälig geschehen. Denn nicht allein erhielt sich der Saturnier noch lange im Leben für jene feierlichen Gelegenheiten, wie die Tafeln des Regillus und Glabrio im Kriege mit Antiochus von Syrien zeigen, und vielleicht auch die des Tib. Sempronius Gracchus (Liv. XLI. 28: vgl. Hermann a. O. p. 616 f.), sondern er schwand auch nicht ganz aus der Literatur. **) Ob in Plautus wirklich Saturnische Verse sind, wie Hr. Weise annimmt, wird so lange müssen dahin gestellt bleiben, bis wir einen kritisch sicher gestellten Text desselben besitzen, den wir von Ritschl's sorgfältigen und scharfsinnigen Forschungen erwarten. Aber der Tragiker L. Attius, der erst um die Zeit von Ennius Tode geboren wurde, hat wohl ein episches Gedicht über Priamus Schicksale in Saturnischen Versen geschrieben; ***) derselbe

*) Die Frage, ob die bekannten Verse aus Livius Odyssee und Nävius wirklich Hexameter sind, und wie es sich mit der Cyprischen Ilias des Nävius verhält, muß hier leider wegen beschränkten Raumes unerörtert bleiben.

**) In wie fern hier Gewicht zu legen ist auf obige Angabe des Festus v. Saturno, in Saturnischen Versen sei außer Nävius a multis aliis plura composita, läßt sich wohl schwerlich bestimmen.

***) Nach Varro de L. L. VI. p. 86. ed. Bip., wo die von Scaliger und Hermann angenommene Lesart, Veteres, Camenae, cascas res volo profari Et Priamum, unmöglich richtig sein kann, wegen der Tautologie von veteres und cascas grade zu Anfang des Gedichts: wahrscheinlich ist zu lesen Veterés casmenas, cáscas rés volo profari Et Priamum: casmenas ist carmina, nach Varro. Wenn Hr. Düntzer a. O. p. 59 vermuthet, bei Varro sei statt in carmine Priami apud Attium zu

Attius hatte die Siege seines vertrauten Freundes D. Junius Brutus in Lusitanien und Gallicien, wo dieser seit 616 a. u. sich glänzenden Kriegsruhm und dadurch einen Triumph erworben, in einem Gedichte in Saturnischen Versen gefeiert, wovon Brutus mehrere als Inschriften bei den von ihm erbauten Siegesdenkmalen und Tempeln benutzt hat. *) Der ausgezeichnete Dichter, welcher den Kampf zwischen dem national-Römischen und dem eindringenden Griechenthum mit voller Kraft aufnahm, und nebst einigen wenigen Gleichgesinnten unbesiegt durchführte, so lange er lebte, dem Römerthum neue Kraft verlieh, und es nur in der geschmeidigern Griechischen Form darstellte, er wollte auch den altrömischen Vers für die Epik nicht untergehen lassen, obgleich er seine Annalen in Hexametern schrieb; und er hat jenen gewiß ebenso in größerer Vollendung gestaltet, wie die Versmaße in den Tragödien. — Nach ihm hat vielleicht noch M. Terentius Varro, auch ein Alt-Römer, den Saturnier in seinen saturae angewandt, nach den Bruchstücken aus seinen Eumenides (bei Nonius v. meret p. 344 u. 345: s. Herm. Elem. D. M. p. 640). Auf ihn aber folgte die Zeit, wo das Griechenthum über

lesen in carmine belli Poenici apud Naevium, so gehört das zu dem, was die Meinung veranlassen könnte, jene ganze Schrift solle nur ein Scherz sein.

*) Cic. p. Arch. 11. coll. Brut. 28. Val. Max. VIII. 14 2. Wichtig ist Schol. Bobb. zu Cic. p. Arch. p. 359. ed. Orell.: Hic Brutus Gallaecus fuit cognomento (vielleicht cognominatus) ob res in Hispania non minus strenue quam feliciter gestas. Eius etiam nomini . . . . . (die Lücke füllt man gewiß richtig aus mit dicatus Attii) poetae tragici extat liber, cuius plurimos versus, quos Saturnios appellaverunt, vestibulo Martis superscripsit Brutus: wo besonders das liber und die Saturnii versus zu beachten sind, woraus hervorgeht, daß die von Brutus benutzten Verse nicht, wie man geglaubt hat, aus der tragoedia praetextata des Attius, Brutus, genommen, vielmehr zu dieser Inschrift ebenso, wie auf der tabula Regilli u. a., Saturnier genommen waren.

die altrömische Nationalität entschieden den Sieg davon trug, und der Same des Ennius aufwucherte: der Saturnier ging unter, der Hexameter wurde das allein- und souverain-herrschende Versmaß für das Römische Kunst-Epos. *)

Wie nun aber die Römer den Hexameter hätten behandeln müssen, wenn sie ihn einmal als Haupt-Versmaß aufnehmen wollten, und wie sie ihn wirklich behandelt haben, ist der zweite Hauptpunkt unserer Betrachtung. Sowie das Römerthum überhaupt zwischen dem rein antiken Hellenenthum und dem rein modernen Germanenthum in der Mitte steht, und den Uebergang vom einen zum andern bildet und vermittelt: so steht auch die Lateinische Sprache, bei aller Originalität, in ihrem ganzen Bau und Wesen der Deutschen viel näher als die Griechische: die Menge der langen Vocale, die Häufung der Consonanten, die große Anzahl der trochäischen Stämme und der vielsilbigen ausgeprägten Sprachformen, alles dieß und Anderes gibt ihr sowie auf der einen Seite die Kraft, das Gewicht und die imponirende Majestät, wodurch sie für die Prosa, namentlich die oratorische, vielleicht die erste Sprache der Welt ist, und für das Pathetische in der Poesie durchaus geeignet, so auf der andern Seite den schweren, weniger beweglichen und zierlichen Gang, wodurch sie für die leichtern und zartern Gattungen der Poesie nicht so sehr geschaffen ist, und schwierig zu behandeln: **) es ist der schwere, mächtige, gewaltige Schritt der Römischen Legionen. Wollte also die Lateinische Sprache den Hexameter für das in anmuthiger Leichtigkeit hinfließende Epos anwenden, ohne den Geist über der Form einzubüßen, so durfte sie dafür keine so gar strengen Gesetze sich vorschreiben; sie mußte, wie sie an Leichtigkeit

*) Der Vers bei Mallius Theod. a. D. Merulae quod os vetustae mane dulce cantat hat allerdings ein sehr neues Ansehn, scheint aber von dem Metriker selbst beispielshalber gemacht.

**) Graiis ingenium, Graiis dedit ore rotundo Musa loqui.

und Beweglichkeit hinter der Griechischen bedeutend zurücksteht, von der Strenge der Griechischen Gesetze eher etwas nachlassen. Das mußte sie um so mehr, als in Griechenland, soviel wir wissen, der Hexameter das älteste Versmaß für die epische Poesie ist, und eben deßhalb zur Gestaltung der Sprache bedeutend mitgewirkt, zu ihrem daktylischen Bau also Viel beigetragen hat, in Latium hingegen mindestens fünf Jahrhunderte lang wesentlich verschiedene Versmaße, jambisch-trochäischer Art, geherrscht und so ebenfalls auf die Bildung der Sprache eingewirkt hatten. Auch die deutsche Sprache kann ganz wohlklingende Hexameter bilden: aber so wenig wir uns dabei solche Freiheiten oder vielmehr Frechheiten herausnehmen dürfen, wie die Poeten neuester Zeit, ebenso wenig dürfen wir streben nach Beobachtung der strengen Gesetze der Position, Elision, Vermeidung jedes Hiatus, jedes Trochäus statt eines Spondeus oder Daktylus u. s. w.: wären wir auf der später von Voß und andern Verskünstlern eingeschlagenen Bahn fortgeschritten, wir würden ebenso den poetischen Geist verloren und nur eine formelle Eleganz hinübergerettet haben wie die Römer in der Zeit nach Augustus. Schöne Formen sind allerdings auch in der Poesie jedem vorzüglichen Erzeugniß unentbehrlich, und die höchste Vollendung besteht in dem Vereine vollkommen schöner Formen mit dichterisch schönen Gedanken: weil aber der Geist unmittelbarer aus ihr spricht, als aus den bildenden Künsten, so darf in ihr der Form eher etwas mangeln als in diesen, und steht der Geist weit über der Form; die Beschaffenheit der Sprache muß hier den Maßstab geben: leidet sie eine hohe Vollendung des Aeußern nicht oder nur durch großen Zwang, so hat der Dichter das Recht, darauf zu verzichten, um nicht durch das mechanische Arbeiten den geistigen Schwung zu lähmen; gestattet die Sprache jene Vollkommenheit so wie die Griechische, so muß auch sie sein vorzüglicher Zielpunkt sein. Ueberhaupt aber führt das Streben nach vollendeter Glätte und Zierlichkeit nothwendig immer weiter: das Zierliche er-

scheint bald uneben und rauh, wenn noch ein Eckchen oder Fleckchen daran auszuputzen bleibt; ist dieß dann fein, so entdeckt man wieder ein anderes; und so geht es fort in unersättlicher Steigerung, wie der Feinschmecker auch das Leckere bald geschmacklos findet und des Delicaten in immer höherm Grade bedarf, gesunde und tüchtige Kost sein Gaumen und Magen gar nicht mehr ertragen kann.

Aber die Griechische Epik, namentlich die am Höchsten stehende ältere, hat sich in der That auch gar keine strengen Gesetze für die Form vorgeschrieben: in vielen Dingen sind ihr darin auch die kunstvolleren andern Dichtungsarten gefolgt, nur daß sie der Freiheiten sich seltener bedienen. Hervorstechend ist hier zunächst die große Freiheit im Hiatus; ist der erste Vocal ein langer oder Diphthong, so ist der Hiatus so gewöhnlich, daß er dem Verse gar keinen Abbruch zu thun scheint; und der Vocal wird dann kurz oder lang gebraucht, jenes in der Thesis, dieses in der Arsis, wie es grade der Vers mit sich bringt: das Digamma tritt hier verhältnißmäßig nur wenig ein. *) Um von der Kürze in der Thesis, die hier vorzüglich wichtig ist, ein auffallendes Beispiel anzuführen, so folgen Il. VI. 245 ff. in zwölf Versen ungefähr ebenso viele Hiatus auf einander, wenn man auch das Digamma und die Interpunction in Anschlag bringt: v. 245 *Πλήσιοι ἀλλήλων δεδμημένοι· ἔνθα δὲ παῖδες*, v. 247 *ἐναντίοι ἔνδοθεν αὐλῆς*, v. 249 *Πλήσιοι ἀλλήλων δεδμημένοι· ἔνθα δὲ γαμβροί*, v. 251 *Ἔνθα οἱ ἠπιόδωρος ἐναντίη ἤλυθε μήτηρ*, v. 253 *Ἔν τ' ἄρα οἱ φῦ χειρὶ ἔπος τ' ἔφατ' ἔκ τ' ὀνόμαζεν*, v. 255 f. *δυςώνυμοι υἷες Ἀχαιῶν, Μαρνάμενοι περὶ ἄστυ* u. s. w. In Il. V. 556 f. ist in zwei auf einander folgenden Versen *καὶ* in der Thesis vor einem Vocal das eine Mal verkürzt, das andere Mal nicht: *Τὼ μὲν ἄρ' ἁρπάζοντε βόας καὶ ἴφια μῆλα, Σταθμοὺς ἀνθρώπων κεραΐζετον, ὄφρα καὶ αὐτώ* u. s. w. Hiedurch wurde es den Griechen mög-

*) Die Lächerlichkeit Payne Knight's ist jetzt allgemein anerkannt.

lich, alle die Formen, welche vor dem langen Endungs-Vocal einen Trochäus haben, ohne Schwierigkeit in den Hexameter zu bringen, ihr wichtiges *Ἴλιον, οὐρανὸς* u. s. w. in allen Casus. Ebenso häufig ist der Hiatus in kurzen Vocalen, sowohl in der Arsis als in der Thesis. Die Position ferner besteht zwar als wirkliches Gesetz: aber welche Freiheiten hat man sich nicht dabei genommen, welche Ausflüchte gemacht, um es aufrecht zu halten, theils wenn die Nothwendigkeit es erheischte, theils auch ohne dieselbe: so macht das Wort, das mit *ρ* oder *λ* nach einer muta beginnt, für die vorhergehende Silbe Position; aber der Dichter macht sich kein Gewissen daraus, sie aufzuheben, wenn der Anfang des Wortes jambisch oder trochäisch ist, so daß es mit der Position dem Hexameter widerstrebt: nur so wurden *Ἀφροδίτη, Κλυταιμνήστρα, Σκάμανδρος* u. a. fügbar; daher *ἐϋκτιμένας τĕ Κλεωνὰς, νῆάς τε προπάσας* u. s. w.; aber auch ohne Nothwendigkeit, wie *οἴχοιτŏ χρέος, ὅθĭ πλεῖστα, ὅντινᾰ πρῶτον* u. a. Um die Position nicht zu verletzen, wird ein Consonant leicht ausgeworfen, wenn die Natur der Silbe es irgend erlaubt, so daß gleich zu Anfang der Ilias im ersten Verse *Ἀχιλῆος* und im siebenten *Ἀχιλλεὺς* steht, *Ὀδυσεὺς* und *Ὀδυσσεὺς* ohne Schwierigkeit wechseln u. s. w. Eben so leicht verdoppelt man den Consonanten, um die kurze Silbe lang zu machen, wie *ὅππποτε, ὀπίσσω, τόσσος, ἔσσονται, ποσσὶν, νεμέσσει* u. a., Il. VI. 325. *νείκεσσεν* und gleich darauf v. 333 *ἐνείκεσας*. Der kurze Vocal wird durch Dehnung lang gemacht wie in *οὔνομα, πουλὺς, εἵνεκα*, und grade neben einander steht sogar *Ἄρές Ἄρες βροτολοιγὲ*: in der Arsis muß sich der kurze Vocal die Dehnung ganz oft ohne Weiteres gefallen lassen, wie *ἐπειδή, φάος, ὕδωρ* u. A.; *Διογενής, Πριαμίδης, Ζεφυρίη* u. a. konnten sich nur mit gedehnter kurzer Anfangssilbe in den Hexameter bequemen, und sie mußten es ohne Sträuben; vollends am Ende des Wortes gibt es keine kurze Silbe, die in der Arsis nicht lang gebraucht würde, und besonders häufig ist dieß bei Wörtern aus zwei kur-

zen Silben (wie ἀνὰ, κατὰ, μέγα, ἰδὲ, ἐμὲ u. s. w.), wo es nicht im Mindesten nothwendig war; auch in der Thesis wird der kurze Vocal zwischen zwei langen nicht selten als lang gebraucht, und dadurch trochäisch gebaute Wörter dem Verse eingefügt. Außerordentlich häufig sind ferner die Synizesen, theils aus Nothwendigkeit, wie πελέκεας, ἐτεθήπεας, ἡμέας, theils ganz ohne Noth, wie στήθεα, χρέα, πολέας u. s. w. u. s. w. Doch es würde zu weit führen, alle die Freiheiten und Willkührlichkeiten namhaft zu machen, welche sich die Griechischen Epiker erlaubt haben, um sich von dem Mechanischen des Versebauens nicht zu sehr fesseln zu lassen: wo es irgend die Nothwendigkeit erforderte, paßten sie die Form dem Verse an, so gut es gehen wollte; aber sie gingen auch weit über die Nothwendigkeit hinaus, und verstatteten der Bequemlichkeit weiten Spielraum. *) Daher haben sie auch ganz häufig den Spondeus auf den fünften Fuß gesetzt, selbst wenn ein Daktylus weit davon entfernt war; selbst Trochäen statt des Daktylus kommen bei Homer zuweilen vor. Allerdings ist das Alles vielfach verdeckt worden durch den Gesang und die musikalische Begleitung; und das sagt schon Athenäus: **) aber die Freiheiten bleiben doch dieselben. Jedenfalls aber würden wir noch viel mehr Derartiges in Homer lesen, hätten nicht schon die Alexandrinischen Grammatiker Manches durch allerlei Künste heraus geklügelt und gespitzfindelt, und neuere Herausgeber darin ein Uebriges gethan.

Als nun die Römer den Hexameter von den Griechen entlehnten, und nach Griechischem Muster nachbildeten, hätten sie, in Anerkennung der oben beschriebenen Natur ihrer

---

*) Ausführlich über den ganzen Punkt, der bekannt genug ist, mit Zusammenstellung vieler Belege sind Spitzner de versu heroico, Hermann über die Argonautica des Orpheus und Thiersch Gr. Gr. S. 173 ff.; vgl. Herm. Elem. D. M. p. 42 ff. u. 331 ff. Hier war die Sache nur des Gegensatzes wegen zu berühren.

**) L. XIV. p. 632.

Sprache, die prosodischen und metrischen Gesetze der Griechischen Epiker gewiß nicht schärfen sollen, vielmehr von ihrer Strenge etwas nachlassen können. Grade dadurch, daß jene Freiheiten so häufig erscheinen und gewöhnlich sind, verlieren sie das Beleidigende und Auffallende: kommen sie als einzelne Ausnahmen vor, so werden sie unangenehm. Den Hiatus im langen Vocal vermeiden auch die Alexandrinischen und späteren Griechischen Epiker nicht, sondern nehmen ihn überall auf, wo er sich darbietet. Wenn die Römer ihn in der Thesis ebenso wenig scheuten wie die Griechen, so konnten sie die meisten trochäischen Endungen auf langem Vocal, wie filii, aureo, advenae, victoriae u. s. w. bequem gebrauchen, ihren Romulus ebenso wie Homer sein Ἴλιον. Statt dessen haben sie die Elision als peremtorisches Gesetz eingeführt, sie die jeden Falls schlimmer ist als jener Hiatus. *) Um so auffallender ist es nun, wenn sie doch zuweilen, um schöne Endungen nicht zu verstümmeln, statt der Elision dem Hiatus Eingang verstatten, wie Virg. Aen. III. 211 Insulae Ionio in magno, V. 261 Simoenta sub Ilio alto, Georg. I. 281 Ter sunt conati imponere Pelio Ossam, Cic. Orat. c. 45 Etesiae in vada Ponti, Ovid Met. I. 155 Pelio Ossam, u. A. **) Unglücklicher Weise kam zu jener Elision hinzu, daß man auch das Ausfallen oder vielmehr Verdunkeln des m vor Vocalen als strenges Gesetz aufstellte, wodurch man unter Andern den Accusativ Singular verlor, der im Griechischen durch ν und α so leicht und wohlklingend ist, und sich viele Verlegenheiten bereitete. ***) Verständiger unterließ Ennius diese Elision, so wie die Komiker, wenn er sagte (bei Prisc.

---

*) S. oben S. 10 ff.; vgl. S. 31 ff. 43. 48 f. Ein völliges Ausstoßen des ersten Vocals nehmen wir hiebei nicht an.

**) Dergleichen meint wohl Horaz mit seinem hodieque manent vestigia ruris.

***) Vgl. oben S. 17.

l. I. col. 556 Putsch.) Insignita fere tum millia militum octo; und vielleicht Lucilius *) Multorum magnis tuditantium ictibus tundit; noch später Lucretius Nam quod fluvidum est (II. 465.) und Sed dum abest (III. 1095.), und daher in den metrisch freien Satiren noch einmal Horaz. **) Ueberhaupt sehen die ältern Hexameter-Dichter in dieser Hinsicht richtiger. Es war ebenso mit der Position. Ohne Zweifel war die weiche Aussprache des s die Ursache, daß es in Endungen mit kurzen Vocalen bei den ältern Dichtern keine Position machte: bei den vielen adjectivischen und substantivischen Endungen wurde dadurch große Einfachheit im Ausdruck und Natürlichkeit namentlich in der Wortstellung erreicht, ein wichtiger Vortheil grade für das Epos. So konnte Ennius den episch schönen Vers bilden (Fragm. p. 23 ed. Hess.) Interea Sol albus recessit in infera noctis, Lucilius (bei Mar. Victor. de Ratione Metr. p. 1963 Putsch.) Tum lateralis dolor certissimus nuntius mortis. Nicht nur Lucilius, sondern auch der dem Augustischen Zeitalter schon so nahe stehende Lucretius halten diesen Gebrauch so fest, daß er offenbar in der allgemeinen Ansicht keinen Widerspruch fand und nichts Beleidigendes hatte. ***) Die Dichter der Augustischen Zeit aber gaben auch diese Freiheit auf, ****) bloß weil ihre Griechischen Muster grade dieser sich nicht bedient hatten, obgleich vieler andern und stärkern: dadurch gaben sie einen großen Vortheil hin, und nahmen zu allerlei künstlichen Stel-

*) S. oben S. 133.

**) Vgl. Herm. a. O. S. 61 f.

***) Ennius bei Festus v. Sas sagt sogar Virgines nam sibi quisque domi Romanus habet sas, obgleich der Endungs-Vocal in virgines lang ist; und das ist allerdings wohl nicht zu billigen.

****) Doch fing man schon in Cicero's Zeit an, diese Licenz zu vermeiden, und fand darin ein subrusticum: Cic. Orat. 48; vgl. Quintil. IX. 4. 38.

lungen und Neuerungen ihre Zuflucht. Aber überhaupt lag ursprünglich die strenge Beobachtung der Position wohl nicht in der Lateinischen Sprache, ebenso wenig wie in der Deutschen und den neuern allen: sie steht in der vielfachen Häufung der Consonanten diesen näher, als der Griechischen, obgleich sie noch immer vocalischer gebaut ist. Das haben auch die ältern Dichter erkannt: denn darin hauptsächlich liegt es, daß sie von den prosodischen und metrischen Gesetzen der Griechen abweichen: die Dramatiker, insbesondere Plautus und Terenz, setzen im Senar, Tetrameter u. s. w. lange Silben auch da, wo die Griechen die kurzen festhalten; aber diese Silben sind meistens nur durch Position lang, nicht durch lange Vocale; gibt man die Position zu, so erscheinen jene Verse als viel regelmäßiger. Die Dichter konnten nun damit haushälterisch und verständig umgehn: bei dem trefflichen Bau der Sprache mußte sie immer ein sehr bedeutendes Gewicht behalten; aber sie durfte nicht absolut herrschend werden: es war dabei vielmehr auf die **Bedeutung** der einzelnen Wörter und Silben zu sehen, als auf das Vorhandensein von einem oder zwei Consonanten; und da die Endungen an sich ohne große Bedeutung sind, so konnten solche **mit kurzem Vocal** und zwei Consonanten, namentlich da der eine ein flüssiger ist, unbedenklich als kurz gebraucht werden, wenn die Form sonst unfügbar blieb: dadurch hätten den Dichtern so manche Conjugationsformen zu Gebote gestanden, die sie nun durchaus verlieren, wie z. B. audiunt, legerint, dixerant u. a. Ferner durften sie auch die **Dehnung kurzer Vocale**, namentlich in der Arsis, sich erlauben, wenn das Wort sonst nicht paßte: sie haben es auch gethan, theils bei Eigennamen, wie Macēdonius, Ītalia, Ārabia, Lemūria u. a., theils in den Endungen des Perf. Conj. und Fut. Exact. rimus und ritis (dĕdĕrītis, contigerītis u. s. w.): *) aber sie haben doch

*) S. oben S. 198 f. 160 f. Selten sind Stellen wie Virg. Ecl. IX. 66 Desine plura, puēr, et quod nunc instat agamus: und meist entschuldigen da Cäsur oder Interpunction.

lieber allerlei künstliche Auswege gesucht, wodurch sie die natürliche Einfachheit des epischen Gedichtes beeinträchtigten, als aus der Noth eine Tugend gemacht, was immer das Gerathenste ist. Zwei andere Mittel, unfügsame Formen für den Vers gerecht zu machen, waren die Zusammenziehung und die Synizesis: auch bei diesen beiden hat die Griechische Epik sich wenig genirt, und die ältern Lateinischen Dichter nahmen sich darin auch Manches heraus, so daß Ennius (b. Nonius v. cupressus p. 195) sogar wagt Capitibus nutanteis pinos rectosque cupressos; ein saeclum, vinclum, periclum u. a. sind auch später davon übrig geblieben; aber die Augustischen Dichter vermieden solche Zusammenziehungen so geflissentlich, daß es nur unangenehm auffallen kann, wenn Virgil circlos für circulos und aspris statt asperis braucht (Georg. III. 166. Aen. II. 379.). Die Synizesis ist wie ein Vorschlag in der Musik: *) warum sollten die Römer nicht eben so gut aureo, connubjis, Thesei sagen können, wie die Griechen θεῶν, χρυσέῃ, καρδίας, δυοῖν? Sie haben sie allerdings auch angewandt, wie Virgil Nerei (Aen. X. 764), Oïlei (Aen. I. 45.), ferrei (Aen. VI. 280,), aureis (Aen. VIII. 553.) u. a.: **) aber hätten sie sich nicht so sehr davor gescheut, und sich an die ältern Dichter, namentlich die Komiker gehalten, bei denen solche Synizesen ganz gewöhnlich sind, so würden sie nicht mit den Griechischen, also unlateinischen Genitiven, wie Theseos, Proteos, Pentheos, und den in ibam verschränkten Imperfect-Formen auf iebam, ***) und ähnlichen Zwangsmitteln sich haben zu helfen brauchen. Ebenso haben sie in wenigen Fällen zwei verschiedene Formen für denselben Casus u. a. neben einander bestehen lassen, obgleich in der ältern Sprache noch Manches unent-

*) Ich kann sie nicht so verwerflich finden, wie oben S. 12 f. und 131 f. geschieht.

**) Vgl. oben S. 51 f., 83 f., 96. 97.

***) Oben S. 171 f.

schieben war, und sich als solches in der poetischen Sprache erhalten hatte: auch daran haben die Griechen großen Reichthum, Ἀθηναίη neben Ἀθήνη, ἑταῖρος neben ἕταρος, ἐμεῖο neben ἔμεο u. s. w.; die Römer in ihrem Streben nach Consequenz und Stetigkeit haben fast überall nur eine Form als rechtskräftig bestehen lassen, mit wenigen Ausnahmen wie im Genit. Plur. um statt orum, und auch diese fast nur wenn wirkliche Noth es erheischte. *) Die Spätern haben ferner das angehängte d der ältern Sprache aufgegeben, welches ihnen gleich dem Griechischen ν ἐφελκυστικὸν sehr gute Dienste hätte leisten können, und nur ebenfalls mit einiger Behutsamkeit anzuwenden war. Auch ist es wohl zu bedauern, daß sie die Tmesis aufgaben, da diese in der ältern Sprache ebenso wenig ungewöhnlich war wie im Homer, **), und eben so wenig Unrichtiges oder Beleidigendes haben kann, wie im Deutschen („greif' ihn an," „treib' ihn fort," „auf schwang sich der Adler" u. s. w.): denn dadurch wurde es ihnen möglich, manche Composita mit einem Trochäus im Hexameter anzubringen, wie Lucretius dissipare (I. 652 disque supatis, wo Frotscher mehrere Stellen angibt), impedire (III. 483 inque pediri, VI. 394 inque peditur) u. A., Lucilius dedicare (bei Nonius v. dicare p. 287 deque dicata), auch Ovid und Virgil noch septemtrio sogar im Singular (Ovid Met. I. 64 septemque trionem, Virg. Georg. III. 381 septem subiecta trioni); selbst ohne Noth wird noch quicumque getrennt, z. B. bei Horaz (Sat. II. 5. 51).

*) Der oben S. 30 als Ursache angeführte Gleichlaut des Genitivs um mit dem Accus. Sing. um fand wohl nicht Statt, da jenes wie ein langes u, dieses wie ein kurzes ü gesprochen wurde.

**) Festus v. ob vos sacro führt sie aus alten precationes an, ob vos sacro für vos obsecro, sub vos placo für supplico. Bei Plautus ist sie nicht ungewöhnlich, z. B. Trin. IV. 1. 14. Curcul. I. 1. 85. Mil. IV. 4. 50. u. s. w. Wohl nicht mit Recht wird sie daher oben S. 177 „hart und höchst sprachwidrig" genannt.

Wie aber die spätern Lateinischen Hexameter-Dichter einerseits durch solches Aufgeben prosodischer Freiheiten sich die Hände banden, so haben sie noch dazu andererseits sich strengere metrische Gesetze vorgeschrieben. Schon Ennius suchte sich sehr enge an die Griechen anzuschließen, und wagte deßhalb manche neue und kühne Wortbildung; doch sind seine Hexameter noch durchgehends einfach, schwer, ohne Glätte und Zierlichkeit. Dasselbe ist der Fall bei Lucretius: von den Dichtern der Augustischen Zeit könnte er fast um ein Jahrhundert entfernt scheinen. Diese Dichter waren es, welche die strengen Versregeln einführten, wodurch sie sogar weiter gingen, als die Griechen, statt daß sie umgekehrt von der Strenge Jener etwas hätten nachlassen können. Darin hat keiner mit größerer Strenge und Aengstlichkeit gearbeitet, als Virgil. *) Dahin gehört, um nur Einiges anzuführen, daß sie den Spondeus auf dem fünften Fuße möglichst zu vermeiden suchten, oder doch den Daktylus möglichst nahe an ihn heranrückten, am wenigsten sich aber einfallen ließen, je einen Hexameter aus bloßen Spondeen zu bilden, wie mehrmals Homer und auch Ennius; **) setzten sie den Spondeus auf den fünften Fuß, so nahmen sie dazu ein viersilbiges Wort, und vermieden ein dreisilbiges, damit der ictus nicht auf die letzte Silbe des vorigen fiele; und wenn sie ja ein dreisilbiges brauchten, so versuchten sie Allerlei, um eine Härte zu vermeiden. Die Griechen kümmerten sich nicht darum, wenn die ictus auf andere Silben, als die Accente fielen; die Römer wollten auch den Accent möglichst in Acht nehmen, hüteten sich daher soviel es ging, den ictus

*) Mit Recht nennt ihn Hermann Elem. D. M. p. 337 artifex in his rebus laboriosissimus, und sagt p. 343 in huiusmodi rebus exili diligentia apud Romanos Virgilius, apud nostros Vossius elaborarunt. Homerus, et quiqui natura magis, quam disciplina poetae fuerunt, non anxie talia quaesivere, sed, dum sensum suum atque animi impetum sequuntur, ultro oblata non repudiaverunt. Vgl. S. 351.

**) Wie der bekannte Vers Ólli respondet rex Albaï longaï.

auf die letzte Silbe des Wortes zu legen, und nahmen dazu allerlei Maßregeln, indem sie den Vers nicht mit einem viersilbigen Worte schlossen, dessen zwei erste Silben kurz sind u. A. Ebenso wenig durfte der fünfte und sechste Fuß zusammen durch ein fünfsilbiges Wort gebildet werden, und was dieser kleinen Industrie-Arbeiten mehr ist. *) So also schufen die Römer, in entschiedenem Gegensatze zu der Natur ihrer Sprache, für die Bildung des Hexameters sich zwiefache bedeutende Schwierigkeiten.

Es erhebt sich nun für den historischen Forscher nothwendig die Frage, welche Ursachen es bewirkt haben, daß die Römer ihre alten nationalen Versmaße nicht weiter ausgebildet, sondern ganz aufgegeben, und daß sie statt deren ein ausländisches Metrum aufgenommen, und dieß nicht mit einer der Beschaffenheit ihrer Sprache angemessenen Freiheit und Selbständigkeit gestaltet, sondern mit selbstgeschaffenen erhöhten Schwierigkeiten bis zu gewaltsamer Einzwängung ihrer Sprache festgestellt haben. Dieß sei der dritte Hauptpunkt unserer Erwägung. Die erste und eine der vorzüglichsten dieser Ursachen liegt in dem Eindringen und allmäligen Ueberwiegen der Griechischen Cultur überhaupt in Rom, worin sich eine zweite von selbst verschlingt, das Streben und die Wirksamkeit der Augustischen Hofdichter. Nachdem von Unter-Italien und Sicilien aus Griechische Literatur und Kunst bei der siegreichen Beherrscherinn Italiens Eingang gefunden, bildete diese Anfangs zwar die Werke des Hellenischen Genius nach, doch war die Römische Nationalität, die alte virtus Romana, noch so frisch und kräftig, daß auch viel Originales geschaffen und das Fremde in eigenthümlicher Form wiedergeboren wurde: dieß war die Periode, worin das treffliche Epos des Nävius über den glorreichen vaterländischen ersten Punischen Krieg entstand, und manches Andere von ähnlichem Charakter: Nävius ist der Vertreter des Römischen Elementes, Li-

*) S. darüber Hermann a. O. S. 344. 348 f. u. f.

vius Andronicus des Griechischen. Aber mit dem Tode des Nävius und der Wirksamkeit des Ennius in Rom, also seit dem Ende des zweiten Punischen Krieges, erhielt das Griechenthum einen viel rüstigern und gewaltigern Vorkämpfer in Ennius. *) Dieser, ein geborner semigraecus, und in Griechischer Bildung und Sitte aufgewachsen, erst im reifen männlichen Alter nach Rom gekommen, wo Geist und Charakter ihre Eigenthümlichkeit schon klar ausgeprägt haben, suchte der Griechischen Literatur und Kunst die Alleinherrschaft zu verschaffen, und das allerdings nicht so künstlerisch vollendete National-Römische zu verdrängen: er ist aufgetreten als Epiker, Tragiker, Komiker, Humorist, didaktischer Dichter und Philosoph; in allen diesen Gattungen erwarb er sich Ruf; und seine ausgezeichneten Fähigkeiten und Verdienste, sein Bilden vieler großen Werke der verschiedensten Art, seine sechsunddreißigjährige Wirksamkeit, und sein entschiedenes, nicht anmaßungsloses Auftreten gegen die ältere Poesie, sein glänzender Ruhm, und seine vielfache Freundschaft mit den Römischen Großen, dieß Alles in Verbindung mit dem ganzen Geiste seiner Zeit verschaffte ihm großen Einfluß auf seine Zeit und eine auf die Nachwelt hinüberdauernde Wirkung. Denn nach dem zweiten Punischen Kriege wandte sich das Römische Leben, zunächst der Großen, bald der Verfeinerung und dem Luxus zu, die Römer griffen in Griechenland ein, und erfuhren bald davon beträchtliche Einwirkung: das einfache Alt-Römische konnte den Vornehmen nicht mehr zusagen. Jetzt entstand schroffer Gegensatz und Kampf: Cato's alterthümliche Ein-

*) Nach Cicero Brut. 15 (vgl. Hieron. z. Olymp. 142. 2.) starb Nävius a. u. 549 (550); Ennius wurde durch Cato nach Rom gebracht, da dieser als Quästor aus Africa kam: Cato war Quästor unter Scipio's Consulat, 548 (549): Nepos vit. Cat. 1. u. A. Also kam Ennius ein Jahr vor Nävius Tode nach Rom. Diese Zeitbestimmungen sind zuverlässiger als manche andere, die sonst angenommen werden.

falt und Strenge suchte den Strom zu hemmen, Plautus und Cäcilius waren wirklich National-Römisch; Pacuvius, durchaus antik, schuf auch die Römische Original-Tragödie. Aber gleichzeitig schrieben nicht bloß Griechen in Rom und zum Theil für Rom die Römische Geschichte in ihrer Muttersprache, sondern Griechisch auch Römer, wie Cincius Alimentus und Num. Fabius Pictor, und Terenz ist wirklich schon ein dimidiatus Menander. Eine eigentliche Verschmelzung des Griechischen und Römischen fand damals nicht Statt, und daher fehlte es an Einheit des Charakters und Geistes. In der Periode nach Ennius *) dauerte allerdings der Griechische Einfluß noch bedeutend fort: Rom ward allmälig die Herrinn Griechenlands, und Griechenland fing an in Rom zu leben; auch die Griechische Philosophie und Gelehrsamkeit schlugen ihren Sitz dort auf. Daher schritt auch die formelle Vollendung in der Lateinischen Literatur weit fort, und die Verfeinerung und künstlerische Gestaltung trat überall deutlich hervor; der Hexameter erhielt immer allgemeinere Geltung. Allein offenbar gewann im siebenten Jahrhunderte der Stadt das National-Römische wieder neue Kraft und frisches Leben, und bewältigte das Griechische in soweit, daß das ächt-Römische Wesen sich nur in schöner Griechischer Einfassung zeigte, und eine Verschmelzung der beiden verwandten Elemente zu einem neuen und originalen Ganzen hervorging, worin das Großartige mit dem Anmuthigen sich verband und allmälig zu einem bewunderungswürdigen Vereine von Kraft und Geschmeidigkeit sich steigerte. Der Repräsentant dieser Periode ist **Attius**, und durch ihn vorzüglich blühte die Tragödie, auch die Original-Römische; in der Komödie war die Palliata damals unbedeutend, die Togata dagegen ausgezeichnet durch Afranius u. A., ebenso die Atellana durch Novius und

*) Mit dem zweiten Macedonischen Kriege und Ennius Tode schließe ich die zweite Periode der Lateinischen Literatur: die Entwickelung der Gründe würde hier zu weit führen.

Pomponius, wozu sich die Mimen durch Laberius und Syrus gesellten; in der Satire glänzte Lucilius als ächter Römer, in der lyrischen Poesie Catull durch seine Jugendgedichte; und in dieser Gattung hob sich auch schon die zartere und erotische durch hervorragende Erscheinungen, wie Lävius, Valerius Aedituus, Catulus und Andere, und war ausgezeichnet durch Phantasie und Empfindung, Anmuth, Lieblichkeit und Geschmeidigkeit; selbst in der philosophischen Poesie steht noch an der Grenze der vollkommen Römische Lucretius. Gleicher Weise nahmen auch in der Prosa die Geschichtschreibung, die Beredsamkeit, die Jurisprudenz und die Gelehrsamkeit großen Aufschwung. Ueberall ist hier ein bedeutendes Fortschreiten auch in der Form, größere Regelmäßigkeit, Correctheit und Eleganz nicht zu verkennen: aber der alte Römische Geist der Republik herrschte noch vor, und Lucretius insbesondere, obgleich verhältnißmäßig schon so spät, zeigt, wie sorgfältig man sich hütete, der Sprache Fesseln anzulegen, wodurch ihre gesunde, kräftige, derbe Natur hinschwinden und der Geist endlich aus dem Körper entfliehen mußte; auch Varro ist noch ungeschwächt ein Römisches Original, und Cicero ergreift uns nie mehr, als wenn die alte Römische virtus die Griechische Feinheit nur durchschimmern läßt. Daher hat man auch, wie oben gezeigt, in dieser Zeit bis auf Varro den alten Saturnischen Vers noch mehrfach angewandt. Allein seit dem Zeitalter Sulla's löste sich das ganze Römische Leben auf, und entstand ein neues, sehr verschiedenes. Der Sinn für Freiheit, der Geist der Republik, welcher Rom zu seiner Größe geführt hatte, verlor sich beim Volke immer mehr, und es zerfiel in Parteien, die sich einzelnen Großen hingaben; alle Formen des Staates wurden übertreten und verhöhnt, und nicht mehr bloß waren es Ränke und Hinterlist, wodurch man sich Macht zu erwerben strebte, sondern offene Gewalt, Waffen und Blut; auch die Bessern und Besten wurden von dem allgemeinen Uebel angesteckt; unendlich sind die Gräuel und Verwüstungen der Bürgerkriege, worin der alte

Freistaat Rom seinen Geist aushauchte: der Unbefangene konnte nicht verkennen, daß die Zeit der Republik abgelaufen, und die der Alleinherrschaft eingetreten war. Durch Augustus kehrte die Ruhe zurück, aber nicht die Ruhe der Kraft, sondern der Erschlaffung und Erschöpfung. Allerdings war der Zustand unter ihm wesentlich besser, als in dem vorhergehenden Menschenalter: innere Ruhe und Ordnung, feste Organisation des Reichs, freigebige Beförderung der Kunst und Wissenschaft, und viele wohlthätige Anstalten des Friedens ließen Manchem die Zeit als eine glückliche erscheinen. Allein der Zustand der Nation war für eine wahrhafte frische Blüthe der Poesie nicht geeignet. Der edle freisinnige Römer versank in Unmuth über den Untergang der Republik, den kein Verständiger verkennen konnte, so wenig Augustus den Schein des Herrschers annahm; der achtbare Mittelstand, von dem unter allen Verhältnissen das wahre Gedeihen der Bildung abhängt, verlor sich immer mehr, und es blieb nur ein schroffer Gegensatz zwischen Großen und Geringen, Armen und Reichen; der große Haufe bestand aus Pöbel, und wurde absichtlich noch schlechter gemacht. Es bildete sich ein kaiserlicher Hof, wie zu Alexandria und Seleucia, und später zu Byzanz; die Pracht, der Luxus, die Weichlichkeit der Großen war unglaublich; Rom war der Mittelpunkt eines ungeheuern Reiches, und Alles, was sich diesem Mittelpunkte nahen wollte, mußte auf gleiche Weise sich in Eleganz, Pracht, gefällige Ziererei hüllen, Verstellung, Schmeichelei, überhaupt Hofkleider anlegen und eine künstliche Natur annehmen, und es kam nur darauf an, dieß mit guter Manier zu thun: ein geistreicher Weltton beherrschte Alles: es war vollkommen der Hof Ludwig's XIV. Der Volkscharakter war durchgehends schlecht geworden, zuerst bei den Vornehmen, dann beim Mittelstand und der Masse; zwei Haupt-Grundlagen des Römischen Lebens waren ganz verfallen, der Ackerbau und die einheimische Religion, letztere ganz versetzt und übertüncht mit Fremdartigem, und aufgelöst in die Gegensätze von Unglauben und Aber-

glauben; das Zusammenströmen von Bewohnern aus allen Provinzen und Ländern erzeugte ein Gemisch von Charakteren ohne Einheit und feste Grundlage: so war die alte virtus Romana fast ganz dahin. Bei diesem Zustande konnte ein natürliches frisches Leben der Poesie und Kunst nicht aufblühen: die Productionskraft und der wirklich dichterische Geist war in hohem Grade geschwächt, es waltete und herrschte der Geschmack: er, allerdings sehr ausgebildet, suchte durch Eleganz und Pracht, durch formelle Vollendung und Gelehrsamkeit zu ersetzen, was an wahrer Poesie abging; die Vollendung der Form, die Glätte, der glänzende Firniß war es, was man am meisten erstrebte und erreichte; es war wenig Gold, meist Vergoldung; der feine Weltton herrschte in der Kunst so wie im Leben. So mußte das Griechenthum den glänzendsten Sieg erringen, nach dem langen und schwankenden Kampfe mit dem Römerthum: Alles, was an die alte Zeit der republikanischen Kraft und Freiheit erinnerte, wurde verworfen, alles Kühne, Gewaltige, Ungefesselte verbannt, nur das geschmeidige, glatte, feine Griechische Wesen behielt Geltung, und durch dieß suchte man den starken Römischen Geist in allen Dingen in Fesseln und Bande zu schlagen. Die Dichter und geistreichen Männer, die sich um den Hof gruppirten, verfochten dieß Princip mit allen Kräften und Mitteln: daher ihre ganze Verachtung und Verspottung der ältern vaterländischen Poesie, wozu Ennius die Bahn gebrochen hatte: an ihrer Spitze stand Horatius mit seinen Freunden Virgilius, Varius, Plotius Tucca, Valgius Rufus u. A. Freilich war es für diese Männer kein leichter Kampf, sondern kostete manchen heißen Strauß, wie aus Horaz selbst erhellt: aber nach dem ganzen Gange der Entwickelung mußten nothwendig sie Sieger bleiben, die Anhänger des alten Princips unterliegen. So wurde vollkommene Regelrechtigkeit, Glätte und Schönheit der Form, die möglich größte Annäherung an die Griechischen Formen das erste und Grundgesetz für die Poesie; so konnte man sich sogar in das entschiedene Streben verirren, die Schön=

heit der Griechischen Formen durch noch strengere Regeln und Gesetze selbst zu überbieten, ein Streben, das Horaz und die Seinigen unverkennbar im Extrem durchgeführt haben. Ennius und Horaz sind zwei der größten Zierden der Römischen Poesie, aber zugleich auch diejenigen, welche auf die glückliche Entfaltung derselben am meisten nachtheiligen Einfluß ausgeübt haben.

Durch diese bewegenden Momente und diesen Gang der Entwickelung bildete sich zu Rom unter Augustus ein wirklich Alexandrinisches Zeitalter, in der Literatur wie in der gesammten Cultur, in welchem die Poesie die Natur über der Kunst mehr und mehr einbüßte, die Prosa aber ihre Höhe erstieg. *) Dieß tritt noch deutlicher hervor, wenn man bedenkt, daß es hauptsächlich die Alexandrinische Poesie war, welche die Dichter Rom's damals zum Muster nahmen und nachbildeten; und dieß ist eine dritte Ursache der hier zu erklärenden Erscheinung. Die Uebertragung Alexandrinischer Gedichte in der Periode des Augustus ist ganz hervorstechend. In der epischen Poesie übertrug der Ataciner Varro den Apollonius von Rhodos, und außerdem wohl den Aratus (s. Ruhnken Epist. Crit. II. p. 199 ff. und 220 ff. u. A. Quintilian sagt: Varro in iis, per quae nomen est assecutus, interpres operis alieni); gewiß war auch von den Thebaides, Theogoniae, Iliaca u. A., die aus dieser Zeit genannt werden, Manches wenigstens theilweise aus Alexandrinischen Dichtern genommen; selbst Virgil hat dieselben vielfach benutzt, und Ovid seine Metamorphosen vorzüglich nach Nikander und dem noch viel spätern Parthenius bearbeitet. Neben diesen mythischen Stoffen behandelte man damals als eine zweite Hauptklasse in der epischen Poesie vorzüglich gern Begebenheiten aus der

*) Weit entfernt, mit der gewöhnlichen Annahme von einer ganz naturwidrigen Entwickelung der Cultur in Rom einverstanden zu sein, bin ich vielmehr überzeugt, daß sie völlig naturgemäß war: der Beweis dafür würde eine besondere Schrift erfordern.

Zeitgeschichte: dahin gehört das Bellum Sequanicum des Ataciners Varro, das Gedicht des Varius über die Thaten des Augustus und Agrippa; ein anderes über die Schlacht bei Actium und den Tod der Kleopatra, das Bellum Siculum des Corn. Severus u. A.: theils die Bruchstücke aus denselben theils die Urtheile der Alten selbst darüber zeigen, daß man auch in solchen Gedichten den Geist und Charakter der Alexandriner weit mehr zum Vorbilde nahm, und sie oft im Einzelnen nachbildete, als die alte lebensfrische und sich viel freier bewegende Homeriden-Poesie. Die Elegie zeigt dieselbe Erscheinung besonders hervorstechend: Gallus hatte den Euphorion übersetzt, und, nach Probus, in Farbe und Ton durchaus nachgeahmt; Catull's spätere und elegische Gedichte sind nach Kallimachus, Apollonius und derartigen Dichtern gebildet, und Properz verehrt am höchsten Callimachi Manes et Coi sacra Philetae, und nennt sich selbst den Romanus Callimachus. Auch in den kleinern lyrischen Gedichten hat man die Alexandriner, die eigentlichen und die in ihrem Charakter schrieben, vielfach ausgeprägt, so Virgil in den Eklogen auch den Euphorion. Natürlich aber geschah es am meisten in der sogenannten didaktischen Poesie: Virgil's Georgica sind, wie Quintilian sagt, vorzüglich nach Nikander bearbeitet, nach demselben Macer's Theriaca; schon Cicero, dann der Ataciner Varro, Ovid u. A. übertrugen den Aratus u. s. w. Allerdings haben die Römischen Dichter dieser Periode nicht bloß bei dem Anschließen an solche bestimmte Muster sich mit großer Freiheit bewegt, sondern auch viel ganz Selbständiges und Originales geschaffen: aber die so häufige Nachbildung der Alexandriner und das verhältnißmäßig geringe Anschließen an die ältere Griechische Poesie mußte auf ihren gesammten Charakter und Ton, und ganz besonders auf die Form den tiefgreifendsten Einfluß ausüben. Die Alexandrinische Poesie hat allerdings manches Treffliche im Einzelnen aufzuweisen, und wird oft zu gering geschätzt; aber ihr fehlt das frische, natürliche, dichterische Leben, das aus dem Gemüth entspringt;

ihr fehlt die lebendige jugendliche Phantasie, die sich frei in den weiten Räumen der blühenden Erde ergeht, und unaufhaltsam in die ätherischen Regionen des Himmels hinaufschwingt; ihr fehlt die eigentliche Schöpfungskraft, das ingenium, das zu allererst den Dichter macht; es ist in ihr überall mehr Wissenschaft, als Dichtung, mehr Verstand als Empfindung und Phantasie; an Kenntnissen jeder Art und an Ausbildung des Verstandes hatte man damals unendlich gewonnen, an dem frischen jugendlichen Seelenleben und tüchtiger Productionskraft eben so Viel verloren: so ist es das Wissen und Verstehen, die historische, mythologische, philosophische, grammatische Gelehrsamkeit, die in jener Poesie überall hervortritt; es ist der oratorische Charakter, nicht der poetische, der ihren Darstellungen und Schilderungen Werth gibt; es ist ganz vorzüglich die Vollendung der Form, die Regelrechtigkeit, Glätte, Correctheit in Sprache und Versbau, was jene Werke auszeichnet: eine rühmliche Ausnahme von diesem Gesammt-Charakter ist Theokrit, aber eine ganz einzeln stehende Erscheinung. Nun ist wohl zu beachten, daß die oben genannten Gattungen der Poesie, worin die Römer sich die Alexandriner zu Vorbildern genommen, ganz vorzüglich den Hexameter und das Distichon zum Versmaß haben: das daktylische Metrum erhielt also dadurch bei den Römern bedeutende Beförderung. Dasselbe aber haben die Alexandriner nach viel strengern Regeln gebildet, als die alten Epiker: sie haben allerdings noch manche der hergebrachten und sanctionirten Freiheiten beibehalten, wenn auch zum Theil eben nur der Wissenschaft wegen; aber in vielen wesentlichen Dingen haben sie strengere Gesetze eingeführt, überhaupt ihre Grundsätze von Feile, Glätte, formeller Vollendung ganz vorzüglich in dem Versbau angewandt, und nach dieser Theorie auch aus den alten Homeriden manche Freiheiten und Willkührlichkeiten ausgemerzt. Diese freiwillige Gebundenheit schritt bei ihnen allmälig weiter fort: so beschränkten sie schon früh den Spondeus statt des Daktylus, und rückten an jenen auf dem fünften Fuße den Daktylus

möglichst nahe heran; die Spätern nahmen den Spondeus immer seltener, vorzüglich Nonnus und die sich um ihn reihen; Verse aus lauter oder fast lauter Spondeen zu bilden, wie die ältern oft thun, fiel ihnen kaum mehr ein; ebenso wurde als Cäsur die κατὰ τρίτον τροχαῖον gesetzlich, während früher auch darin große Freiheit und Mannigfaltigkeit gestattet war: dieß nur als Belege zu einer Thatsache, deren vollständige Begründung hier zu weit abführen würde, und die von den Metrikern auch schon vielfach erörtert ist. *) Nach solchen Mustern nun, die sich strenge den Regeln der Kunst unterwarfen, bildeten die Römer ihre Hexameter und Disticha; und daher befolgten sie dieselben strengen Vorschriften, und gingen bei der Nacheiferung, wie das gewöhnlich ist, noch weiter in der unumstößlichen Festigkeit und Strenge der Gesetze. Daß sie aber grade die Alexandrinischen Dichter vorzüglich nachbildeten, hat in vielen Umständen seinen Grund, die hier nur kurz anzudeuten sind: theils in dem ganzen Entwickelungsgange ihrer Literatur, theils in der natürlichen Beschaffenheit ihres Geistes, theils und in hohem Grade darin, daß die Alexandrinische Literatur (auch die spätere, demselben Geiste huldigend, einbegriffen) ihnen in der Zeit zunächst stand, und damals Griechen, in dieser Art und Richtung gebildet, die Lehrer und Erzieher theils der Römer überhaupt waren, theils mancher der in der Poesie hervorragendsten Männer, wie Parthenius der Virgil's.

Außer den genannten Ursachen, die das Aufgeben der alten nationalen Versmaße und das streng regelrechte Ausbilden des daktylischen bewirkt haben, sind noch einige andere hervorzuheben. Dahin gehört zuerst der ohne Frage treffliche Bau des Hexameters und Distichons, wodurch sie insbesondere für die epische und elegische Poesie ganz vorzüglich geeignet sind: sobald man in die Griechische Poesie tiefer eindrang, und durch den Verkehr mit Griechen

*) S. Herm. Elem. D. M. p. 331. ff. und Dissert. de Act. Orph. Argonaut. u. A.

in Rom und das Leben in Griechenland selbst sie ganz innerlich in sich aufnahm, mußte man von der Schönheit jener Formen gefesselt werden, und zu dem Streben fortgehn, diese in die eigene Sprache zu übertragen: daß man dabei die Natur seiner Muttersprache nicht gehörig in Anschlag brachte, ist bei dem ganzen Standpunkte der alten Sprachforschung und bei dem Römischen Patriotismus vollkommen erklärlich und verzeihlich. Eine andere Ursache liegt darin, daß die Musik bei den Römern geringere Bedeutung hatte. Allerdings haben sie dieselbe früh von den Etruskern bekommen, und bei diesen war sie sehr verbreitet, auch im täglichen Leben: daher wurde sie hier auch in Rom vielfach angewandt, bei Hochzeiten, Leichenbegängnissen, im Kriege, bei religiösen Festen u. s. w. Ebenfalls wurden die epischen Lieder gesungen, auch bei Tische von den Gästen zur tibia (Cato bei Cic. Tusc. IV. 2. I. 2. Varro bei Nonius v. assa voce p. 77.); in den Dramen wurden die cantica zur tibia vorgetragen, man hatte Ouverturen nach unserer Art, *) und der Componist dieser Melodieen war nicht namenlos; überhaupt ist in der alten Zeit auch in Rom alle Volkspoesie gesungen mit musikalischer Begleitung. Allein schon bei den Etruskern scheint die Musik keinen großen künstlerischen Werth und auf die geistige Bildung wenig Einfluß gehabt zu haben. **) Ferner sind in Rom, sowie auch in Etrurien, die Saiten-Instrumente ohne Bedeutung, und die Musik fast auf die Blas-Instrumente beschränkt gewesen, was bei den Griechen ganz anders war: daß aber grade dieß die wohlthätige Einwirkung der Musik auf den Gesang und die Poesie in hohem Grade hindern und hemmen mußte, wird jeder Musik-Verständige einräumen: der

*) Den Beweis hiefür kann ich jetzt nur andeuten durch Angabe von Donat de Trag. et Com. in Westerhov's Terenz T. I. p. LVII. und Cic. Acad. II. 7. 20.

**) Müller Etrusk. II. 195 ff. schlägt die Etruskische Musik wohl zu hoch an.

schädliche Einfluß des Vorwaltens der Blas-Instrumente ist in der heutigen Musik, die ihnen täglich größern Spielraum gibt, und im natürlichen Fortgang zu einer wahren Janitscharen-Musik werden muß, vollkommen erkennbar. Ferner, und das ist wichtig, gehörte diese edle Kunst bei den Römern nicht zu denen der Jugendbildung, wurde vielmehr von allen ernsten und achtbaren Römern als nicht anständig betrachtet: scimus, sagt Nepos (Epam. 1.), musicen nostris moribus abesse a principis persona, saltare vero etiam in vitiis poni; und Scipio und Cato (bei Macrob. Saturn. II. 10.) verwerfen sie als jedes ingenuus unwürdig: wogegen Themistokles, quod lyram in convivio recusasset, habitus est indoctior. Diese Zurücksetzung der Musik hatte die nothwendige Folge, daß man die äußern Formen der Poesie, die Verse und die Sprache, nicht mit musikalischem Sinne auffaßte, sondern sich an ein trocknes und dürres Vers-Schema hielt, und danach die einzelnen Silben abmaß, deßhalb durch strenge Regeln und künstliche Theorieen, durch Vollendung jedes einzelnen Stückchens vielmehr als durch musikalischen Gang des Ganzen Anmuth und Lieblichkeit zu erzeugen strebte. Endlich ist hiebei nicht zu vergessen, daß grade in der Zeit des Augustus, wo die metrischen Gesetze so sehr geschärft wurden, der Gesang und das Musikalische aus dem Volksleben sich fast ganz verloren hatte, wie in demselben damals das Poetische und Lebensfrische überhaupt gänzlich untergegangen, und überall nur ein künstliches Treibhaus-Leben übriggeblieben war.

Sehr beachtenswerth ist noch eine andere Ursache der uns vorliegenden Erscheinung, nämlich das frühe Betreiben der gelehrten Studien in Rom. Bis zu Ennius Tode war dort allerdings die Gelehrsamkeit nicht bedeutend, nach dem natürlichen Entwickelungsgange: doch war die Erklärung Griechischer Schriftsteller, die Livius Andronicus und Ennius betrieben, theils ohne derartige Gelehr-

samkeit nicht wohl möglich, theils dem Gedeihen derselben förderlich. Aber schon um die Zeit von Ennius Tode faßte sie festen Fuß durch den längeren Aufenthalt des so ausgezeichneten und berühmten Grammatikers Krates, der in seinen Vorlesungen die eben damals blühende Alexandrinische Gelehrsamkeit den Römern bekannt machte, und so sehr zur Nacheiferung bewog, daß sich bald eine Klasse von Gelehrten bildete, welche sich insbesondere mit der kritischen Behandlung und Commentirung vorzüglicher Gedichte beschäftigten, und diesen Studien beim Publikum in kurzer Zeit großen Eingang verschafften. Es mußte von großem Einfluß auf die Art und Weise dieser gelehrten Studien sein, daß es ganz vorzüglich Griechen waren, die sich denselben widmeten, großen Theils Freigelassene, wie die Namen zeigen *) und auch ausdrückliche Zeugnisse besagen: denn nach der Zerstörung Korinth's strömten vollends die Griechen nach Rom, zumal auch Pergamus und Alexandria verfielen, zum Theil gelehrte und ausgezeichnete Männer, zum Theil Abenteurer und leichtfertige Menschen: das Unterrichten in Griechischer Sprache und Literatur war für sie in dem fremden Lande fast das einzige Subsistenzmittel, und sie trieben es wie die Französischen Emigranten in Deutschland. Aber auch unter den Römern selbst, und zwar auch den vornehmern, fand die philologische und antiquarische Gelehrsamkeit bald viele Anhänger: schon L. Aelius Stilo, um 650, und sein Schwiegersohn Servius Clodius waren Römische Ritter, Varro Vertrauter des Pompejus und Legat in Spanien; der Tragiker L. Attius **) behandelte in seinen Didascalica mancherlei literarische und antiquarische Gegenstände; selbst die clarissimi viri verschmähten nicht, in die-

*) C. Octavius Lampadio, Lälius Archelaos, Quintus Philokomos, Lutatius Daphnis, Octavius Teucer, Oppius Chares u. A.

**) Nicht der Philologe Ateius, wie Osann Anal. Crit. p. 61 ff. behauptet und man so vielfach unbedachtsam nachgesprochen hat.

sem Fache zu schriftstellern. Zahl und Frequenz der Unterrichts=Anstalten, sowie die Besoldungen der Lehrer steigerten sich bedeutend, und diese Studien verbreiteten sich bald auch außerhalb Italien in die Provinzen. Grammatische, kritische und antiquarische Forschungen wurden vielfach angestellt: schon Sisenna schrieb einen Commentar zu Plautus, die Frage über die Aechtheit Plautinischer Komödien wurde vielfach verhandelt, und bald trat Varro mit seinem großen Werke de lingua Latina und andern grammatischen Schriften hervor. Grade in der Zeit des Cäsar und Augustus waren die grammatischen Studien in vorzüglicher Blüthe: schrieb doch Cäsar selbst de analogia, Verrius Flaccus de verborum significatione, Messalla sogar über den Buchstaben s u. s. w.: und von da an behaupten sie fortwährend eine sehr bedeutende Stelle. Es ist aber offenbar, daß dieses emsige Betreiben der Grammatik auf die immer weitergeführte formelle Vollendung und strenge Regelrechtigkeit auf's Entschiedenste einwirken mußte: Alles wurde nun in Regeln und Schemata gebracht, die noch übrige Willkühr und Freiheit ausgetilgt, strenge Consequenz und Gesetzlichkeit als die ersten Grundsätze aufgestellt; Dichter und Grammatiker arbeiteten sich gegenseitig in die Hände: die Edicte dieser befolgten jene, und wiederum dienten sie den Sprach= und Verslehrern für ihre Muster= und Beispiel=Sammlungen. Seit die Rhetorik als ein besonderer Zweig sich von der Grammatik abtrennte, erhielt jenes Streben noch eine Stütze mehr.

Dies sind wohl die hauptsächlichsten Ursachen der in Frage stehenden, sicherlich auffallenden Thatsache, wie sie äußerlich vorliegen. Näher betrachtet gehen sie aber alle auf eine gemeinschaftliche Quelle oder Wurzel zurück: denn der tiefere Grund des Ganzen liegt in der Natur der Römer. In dieser ist vorwaltend der praktische Sinn, die Richtung und entschiedene Fähigkeit für das gesammte äu=

ßere Leben. Daher war Festigkeit, Folgerechtigkeit, strenge Gesetzlichkeit und Sorgfalt im ganzen Römischen Wesen Grundgesetz. Ueberall im öffentlichen und Privatleben herrschten feste Formen in consequenter Durchführung: das gesammte Staats- und Religions-Wesen war nach scharf ausgeprägten und strenge festgehaltenen Gesetzen geordnet, und alle einzelnen Handlungen mit bestimmten und stehenden Formeln und Ausdrücken verbunden, so daß Vieles davon selbst dann noch fortbestand, gleichsam als bloße Ruine, als Bedeutung und Geist schon lange gewichen waren, wie z. B. die Curiat-Comitien. Anderes zu übergehen, so erscheint dieß Streben am allermeisten im Rechtswesen und der Rechtswissenschaft, die eben durch ihre Consequenz, Festigkeit und Präcision so gewaltigen Einfluß und so allgemeine Bewunderung gewonnen hat. Dieß Streben nach strenger Ordnung, Gesetzlichkeit und Stetigkeit wandte der ernste, viel weniger ideale und poetische Römer auch in seiner Poesie an, und richtete auch in ihr durch scharf ausgeprägte und folgerecht durchgeführte Formen gleichsam einen vollständig geregelten Staats- und Familienhaushalt ein. Er trat auch auf diesem Boden, wie gegen die Staaten und Völker der ganzen Erde, als Eroberer auf mit seinem unbeugsamen Sinne: der gewaltige, eiserne Römer wollte Alles bezwingen, selbst die Naturkraft der Sprache, und achtete ihr Widerstreben so wenig wie den Kampf mit den mächtigsten Völkern, sondern unterwarf sie seinem starken Willen, und legte ihr harte Fesseln an, während der weichere und geschmeidigere Grieche sich von seiner Sprache oft lenken und beherrschen ließ, ebenso wie er leichter im Kampfe mit den Gewalthabern Ausdauer und Muth verlor, und den Banden sich gutwilliger fügte.

Tritt nun auf solche Weise diese einzelne Erscheinung in enge Verbindung mit der gesammten Römischen Eigenthümlichkeit, und als bedeutender Characterzug hervor, so ist

auch der Einfluß derselben auf die ganze literarische Entwickelung der Römer nicht zu verkennen. Die Poesie der Augustischen Periode hat unleugbar manche glänzende und eigenthümliche Vorzüge, wie überhaupt die Lateinische Literatur, trotz aller Abhängigkeit von der Griechischen, eine entschiedene und sehr hochstehende Originalität und Trefflichkeit besitzt; und es wäre endlich Zeit, daß man die so hergebrachte einseitige Beurtheilung oder vielmehr Verurtheilung der Lateinischen Literatur vom Standpunkte der Griechischen aufgäbe, und zur gerechten Anerkennung der eigenthümlichen Vorzüge jener zurückkehrte. *) Die Poesie des Augustischen Zeitalters ist ausgezeichnet durch Würde, edle Haltung, Großartigkeit und Kräftigkeit, also durch die, wenn auch keineswegs ungeschwächte, Römische gravitas, wobei vorzüglich das ethische und praktisch-philosophische Element bedeutend hervortritt; durch geistreiche Bildung und Darstellung, Klarheit und Schärfe des Verstandes; durch Glanz und Pracht der Beschreibungen und Schilderungen, und ganz besonders durch die bewunderungswürdige formelle Vollendung in Sprache und Versbau; die Horazischen Sermonen gehören zu den kostbarsten Perlen des Alterthums, und in vielen Dichtungen Ovid's, Tibull's und Virgil's sind selbst Anmuth und Lieblichkeit in bezauberndem Reize mit dem Römischen Ernste gemischt. Es ist bewunderungswürdig, wie auch in diesen spätern Zeiten und nach so gewaltigen Stürmen und schädlichen Einwirkungen der Römische Geist sich noch so lange tüchtig erhielt und Großes hervorbrachte; und diese Bewunderung steigert sich noch zu weit höherem Grade, wenn man die Literatur selbst noch gegen Ende des vierten christlichen Jahrhunderts betrachtet, einen Claudianus, Ausonius, Merobaudes, Augustinus u. A.: der gewaltige Römische Riese konnte nur langsam und durch oft wiederholte und von den

*) Es sei mir erlaubt, hiebei auf meine Hist. und Philol. Analekten S. 205 ff. hinzudeuten.

verschiedensten Seiten vereinigte Angriffe gebändigt werden und sterben. Aber faßt man die Augustische Poesie nicht bloß in ihren glänzendsten Erscheinungen und Einzelheiten auf, sondern in ihrer Gesammtheit und in ihrer Verbindung mit dem folgenden Zeitalter: so ist es offenbar nicht sowohl der eigentlich poetische, als der oratorische Charakter, den die eben hervorgehobenen Vorzüge bilden: ein Gedicht kann dieselben alle besitzen, und in hohem Grade, und dennoch von der wirklich dichterischen Seite wenig Bedeutung haben. Das frische jugendliche Gemüthsleben tritt auch bei Virgil und Horaz sehr zurück; die Schöpfungskraft ist nicht groß; Phantasie und Empfindung sind in sehr anständige Schranken zurückgewiesen, überall herrscht Berechnung für die Erreichung des rednerischen Zweckes; und dahin zielen die glänzenden Schilderungen, die würdevolle Haltung, das ethisch philosophische Element, die große Fülle von Wissen und Gelehrsamkeit, und ganz vorzüglich die Vollendung der Form. Bei den vielen und großen Schwierigkeiten, welche die Lateinische Sprache für den Hexameter und Pentameter darbot, wenn man so strengen Gesetzen sich fügen wollte, wie man gethan, bei den mannigfachen Mitteln und Wegen, die man zu ihrer Besiegung einschlagen, den vielen Ausflüchten, Listen und Ränken, die man dazu ersinnen mußte, um unfügsame und widerspenstige Wörter und Formen in den Vers einzupassen, mußte nothwendig der Sinn des Dichters sich vorzüglich auf die Form richten, und dadurch der dichterische Geist in seinem Fluge gelähmt werden: in der ältern Poesie, die in der Form sich noch freieren Lauf ließ, hat ein wahrhaft und innerlich dichterischer Geist geherrscht, wie noch so viele Ueberbleibsel derselben und die Gestalt der ganzen ältern Römischen Geschichte beweisen. Jene Ausflüchte und Mittelchen haben aber auch ganz vorzüglich die vielen Beschreibungen und Umschreibungen, die oft sehr entlegenen historischen, mythologischen, philosophischen und andern gelehrten Anspielungen und Andeutungen herbeigeführt,

wodurch insbesondere die epische Poesie so hervorstechend aus dem Charakter des Erzählenden in den des Beschreibenden übergegangen ist, und die oratorische Farbe angenommen hat; das auch in den besten Dichtern so oft hervortretende Gesuchte, Gezwungene, Geschraubte in der Wahl des Ausdrucks, in Constructionen und Wendungen, in der Wortstellung u. s. w. *) Wenn nun so geistreiche Dichter wie Virgil, Horaz und Ovid, der ganz vorzüglich bewundernswerth ist durch sein großes dichterisches Talent und durch die außerordentliche Gewandtheit in Ueberwindung der formellen Schwierigkeiten, jenen fesselnden Zwang noch so kräftig überwinden konnten, daß der dichterische Geist sich nicht verlor, so mußte die folgende Zeit, worin der Verfall im gesammten Innern schon so bald eintrat, dazu immer unfähiger werden, und so dürre und ganz in der Form aufgehende Dichter, wie Valerius Flaccus, Silius Italicus u. A. hervorbringen; aber derselbe Charakter ist schon an so manchen Dichtern der Augustischen Zeit selbst zu erkennen, die man zur Würdigung des gesammten Zeitalters ebensowohl in's Auge fassen muß, wie jene einzeln stehenden großen Koryphäen, er ist erkennbar in den Ueberbleibseln eines Pedo Albinovanus, Sabinus, Messalla, Varro des Atacíners u. A., so wie selbst in manchen Zeugnissen der diesen Charakter im Ganzen bewundernden alten Schriftsteller. Bedenkt man nun, einmal, daß die Poesie in daktylischen Versen seit Augustus bei weitem die überwiegende war, indem dieselben für die epische, satirische, elegische und didaktische Gattung allein gültig waren, die lyrische und dramatische in den folgenden Perioden wenig Bedeutung hatten; und dann, daß die Hexameter-Dichter und namentlich die Epiker bei den Römern einen weit größern Einfluß auf die ganze spätere

*) Die Belege zu diesem Satze liefert die vorstehende Schrift auf allen Seiten: möge der ihr zur Vervollständigung nöthige syntaktische Theil möglichst bald nachfolgen.

Poesie und Sprache geübt haben, als die Dichter anderer Gattungen, darum weil der historische, didaktische und oratorische Sinn in den Römern vorwaltete, und die genannten Dichter meist Gegenstände des eigentlichen Römischen Lebens behandelten: so wird man anerkennen müssen, daß die Einführung und Befolgung der strengen metrischen und prosodischen Gesetze als eine vorzügliche Ursache des frühen Verfalls der Römischen Poesie überhaupt und der epischen insbesondere zu betrachten ist.



Register.

Durch die Zahl wird die Seite bezeichnet.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

I.

J.

P.

Q.

R.

S.

T.

V.

Berichtigungen.

Seite 3 Zeile 34 lies ursprünglichen für ursprüngichen
— 8 — 20 lies Lucilius für Ennius
— 27 — 18 lies t-s für l-s
— 34 — 2 lies 41 für 31
— 49 — 20 lies ăsĭă für āsia
— 69 — 33 lies andere für andern
— 95 — 15 lies annuus für anuus
— 96 — 31 lies nurusque für narusque
— 104 — 22 lies gebaut für gebaute
— 122 — 3 lies 437 für 137
— 138 — 4 streiche das Wort cassis
— 142 — 21 lies V. 29 u. a. für V. u. a.
— 157 — 23 u. 31 lies Simplex für Symplex
— 168 — 15 lies prosaische für griechische
— 178 — 1 lies vorhergehenden für vorgehenden
— 183 — 19 lies osculor für osculos
— 198 — 22 lies ist für sind
— 217 — 27 lies celeritas für cederitas
— 235 — 15 lies perfacile für per facile
— 242 — 12 lies Präposition für Präpositio.

Gedruckt mit Coppenrathschen Schriften.





